

Erik Beck/Eva-Maria Butz (Hg.)

Von Gruppe und Gemeinschaft zu Akteur und Netzwerk?  
Netzwerkforschung in der Landesgeschichte. Festschrift für Alfons  
Zettler zum 60. Geburtstag

FREIBURGER BEITRÄGE  
ZUR GESCHICHTE DES MITTELALTERS

Herausgegeben von  
Jürgen Dendorfer und Birgit Studt

Band 3



JAN THORBECKE VERLAG

Erik Beck/Eva-Maria Butz (Hg.)

Von Gruppe und Gemeinschaft zu  
Akteur und Netzwerk?  
Netzwerkforschung in der  
Landesgeschichte

Festschrift für Alfons Zettler zum 60. Geburtstag



JAN THORBECKE VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung der Fakultät Kulturwissenschaften, TU Dortmund.

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten  
© 2019 Jan Thorbecke Verlag,  
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Umschlaggestaltung: Schwabenverlag AG, Ostfildern  
Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern  
Druck: CPI books GmbH, Leck  
Hergestellt in Deutschland  
ISBN 978-3-7995-8552-1

# Inhalt

Erik Beck und Eva-Maria Butz Einleitung .....	7
Martin Strotz „Königszinser“ im Breisgau .....	13
Erik Beck Burgen als Zentren politischer Netzwerke? Überlegungen zu einem Bolander Rechnungsfragment von 1258/1262 .....	31
Ulrich Huttner Griechenland an Hoch- und Oberrhein Eine Spurensuche zum Kulturtransfer in der Spätantike .....	77
Arne Timm Der Gesandtenaustausch zwischen Karl dem Großen und Harun al-Raschid: Transkulturelle Vernetzung im frühen Mittelalter? .....	93
Eva-Maria Butz Von Namenlisten zu Netzwerken? Waldrada, Lothar II. und der lothringische Adel im Spiegel der Gedenküberlieferung Überlegungen zur Anwendung der Netzwerkmethodologie in der Gedenkbuchforschung .....	105
Andre Gutmann Netzwerke im Einsatz – Gerd Tellenbachs Weg zur Berufung an die Universität Freiburg i. Br. 1939 und 1943/1944 .....	119
Thomas Zotz Alemannien in der Karolingerzeit. Herrschaftsträger und politische Vororte .....	145
Verzeichnis der Schriften von Alfons Zettler .....	161



# Einleitung

Erik Beck und Eva-Maria Butz

Festschriften gehören in den Geisteswissenschaften in der heutigen Zeit noch immer zu den festen Gepflogenheiten des universitären Lebens. Die Arbeit, die mit der Veranstaltung eines Kolloquiums, dem Verfassen eines wissenschaftlichen Artikels und der Herausgabe einer gedruckten Festgabe verbunden sind, sind Bestandteil einer Danksagung an den Jubilar, sozusagen eine Gegengabe für zahllose wissenschaftliche Diskussionen, aus denen sich oft genug fruchttragende Forschungsansätze entwickelt haben. Zum 60. Geburtstag gibt es klassischerweise eine „Schülerveranstaltung“, oftmals auch eine sogenannte „Schülerfestschrift“. Nichts würde aber dem Selbstverständnis von Alfons Zettler mehr entgegenstehen als das Begriffspaar von akademischem Lehrer und Schülerinnen bzw. Schülern. Sein immer auf dem wissenschaftlichen Thema liegender Fokus erlaubt die leidenschaftliche Diskussion mit Studierenden, Promovierenden und Kolleginnen und Kollegen in gleichem Maß.

Das akademische Netzwerk, in das sich Alfons Zettler stellt, ist weniger geprägt von Habitus und universitären Riten als vielmehr von der Vielzahl von Themen, Fragestellungen und Methoden auf den Feldern von Archäologie und Geschichte, denen er sich – stets im Diskurs mit den Akteuren seines Netzwerkes – widmet. Alfons Zettler ist somit nicht nur in einem Netzwerk zu verorten; er agierte und agiert in ganz unterschiedlichen thematischen Feldern und methodischen Sparten und in jeweils wechselnden personellen Beziehungsgefügen. Es ist diese wissenschaftliche Vielseitigkeit und persönliche Offenheit und Neugier, die den Jubilar in unseren Augen auszeichnet.

Die Forschungen Alfons Zettlers sind initiiert von der Freiburger Schule und der durch Karl Schmid und Gerd Tellenbach begründeten Gruppenforschung, die nach der Einbettung einer einzelnen Person in soziale Zusammenhänge und Institutionen und damit auch nach der Struktur und den Gesetzmäßigkeiten sozialer Gruppen fragt.<sup>1</sup> Ohne dabei das Konzept eines Netzwerkes vor Augen zu haben, richtet sich der Blick Zettlers auf die Analyse der sozialen Relationen,

---

1 Karl Schmid/Joachim Wollasch, *Societas et Fraternitas. Begründung eines kommentierten Quellenwerkes zur Erforschung der Personen und Personengruppen des Mittelalters*, in: *FmSt* 9 (1974), S. 1–48; Otto Gerhard Oexle, *Soziale Gruppen in der Ständegesellschaft: Lebensformen des Mittelalters und ihre historischen Wirkungen*, in: Ders./Andrea von Hülsen-Esch (Hrsg.), *Die Repräsentation der Gruppen. Texte, Bilder, Objekte* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 14), Göttingen 1998, S. 9–44, hier 17 f. Vgl. auch Alfons Zettler/Thomas Zotz, *Die mittelalterliche Landesgeschichte an der Universität Freiburg im Breisgau*, in: Werner Buchholz (Hrsg.), *Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme, Analyse, Perspektiven*, Paderborn u. a. 1998, S. 269–277.

die die Handlungsmöglichkeiten der Beteiligten determinieren. Im Zentrum seines Interesses stehen der Adel und die klösterlichen Konvente im Früh- und Hochmittelalter, deren unterschiedliche (Ver-)bindungen und Beziehungen politischer, sozialer und verwandtschaftlicher Natur nicht nur den Aktionsspielraum sowohl von Personen wie auch von Gruppierungen definierten,<sup>2</sup> sondern als Ausdruck des gemeinsamen sozialen Handelns auch eine eigene memoriale Kultur entwickelten.<sup>3</sup>

Die Erforschung von Gruppen hat in den letzten Jahren insbesondere durch die historische Netzwerkforschung einen neuen Schub bekommen.<sup>4</sup> Auf der Grundlage der sozialen Netzwerkanalyse, die systematische Informationen zu Bindungen zwischen spezifischen Individuen oder Organisationen mit mathematischen Mitteln untersucht und präzise beschreibt, entwickelte sich eine auf historische Sachverhalte angewandte Netzwerkanalyse als neue Methode.<sup>5</sup> Dabei wird auch auf den bereits in den 1970er Jahren von Wolfgang Reinhard entwickelten Verflechtungsansatz zurückgegriffen.<sup>6</sup> Die Mehrzahl der Arbeiten, die Netzwerkansätze verwenden, sind der Wirtschaftsgeschichte zuzuordnen

- 
- 2 Vgl. z. B. Alfons Zettler, Adalbert der Erlauchte. Annäherungsversuch an einen spätkarolingischen Fürsten, in: Volkhard Huth/R. Johanna Regnath (Hrsg.), Die Baar als Königslandschaft. Tagung des Alemannischen Instituts vom 6.–8. März 2008 in Donaueschingen (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 77), Ostfildern 2010, S. 177–209; Ders., Die karolingischen Bischöfe von Verona I. Studien zu Bischof Egino (gest. 802), in: Sebastian Brather/Dieter Geuenich/Christoph Huth (Hrsg.), *Historia archaeologica*. Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 70), Berlin/New York 2009, S. 363–385; Ders./Roland Rappmann (Hrsg.), Die Reichenauer Mönchsgemeinschaft und ihr Totengedenken im frühen Mittelalter. Mit einem einleitenden Beitrag von Karl Schmid (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 5), Sigmaringen 1998; Ders., Die karolingischen Grafen von Verona. Überlegungen und Annäherungsversuche, in: Andreas Bihrer/Mathias Kälble/Heinz Krieg (Hrsg.), Adel und Königtum im mittelalterlichen Schwaben. Festschrift für Thomas Zotz zum 65. Geburtstag (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B, Bd. 175), Stuttgart 2009, S. 89–114.
  - 3 So z. B. Alfons Zettler, Otmars Gefährten. Studien zum St. Galler Gelübdebuch und zu den ältesten St. Galler Mönchslisten, in: Dieter Geuenich/Uwe Ludwig (Hrsg.), *Libri vitae*. Gebetsgedenken in der Gesellschaft des Frühen Mittelalters, Köln/Weimar/Wien 2015, S. 175–201; Ders., Fraternitas und Verwandtschaft. Verbindungslinien und Wirkkräfte des Austauschs zwischen frühmittelalterlichen Klöstern, in: Hagen Keller/Franz Neiske (Hrsg.), Vom Kloster zum Klosterverband. Das Werkzeug der Schriftlichkeit. Akten des Internationalen Kolloquiums des Projekts L 2 im SFB 231 (22.–23. Februar 1996), München 1997, S. 100–117.
  - 4 Marten Dürin u. a. (Hrsg.), *Handbuch Historische Netzwerkforschung*. Grundlagen und Anwendungen (Schriften des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen zur Methodenforschung, Bd. 1), Berlin 2016.
  - 5 Claire Lemercier, Formale Methoden der Netzwerkanalyse in den Geschichtswissenschaften: Warum und Wie?, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 23 (2012), S. 16–41; Morten Reitmayer/Christian Marx, Netzwerkanätze in der Geschichtswissenschaft, in: Christian Stegbauer/Roger Häusling (Hrsg.), *Handbuch Netzwerkforschung* (Netzwerkforschung, Bd. 4), Wiesbaden 2010, S. 869–880.
  - 6 Wolfgang Reinhard, *Freunde und Kreaturen. „Verflechtung“ als Konzept der Erforschung historischer Führungsgruppen*. Römische Oligarchie um 1600 (Schriften des philosophischen Fachbereichs der Universität Augsburg, Bd. 14), Augsburg 1979.

und untersuchen die soziale Einbettung ökonomischer Praktiken wie beispielsweise Netzwerke im Fernhandel, ökonomische Personal- und Kapitalverflechtungen, die Veränderungen von Unternehmensstrukturen und regionalen Organisationen.<sup>7</sup> Hinzu kommen Forschungen zu Migranten, familiären und religiösen Gruppen als Akteure.<sup>8</sup> Weitere Untersuchungsfelder stellen städtische Oberschichten und Verwaltung dar.<sup>9</sup>

Angesichts der anwachsenden Publikationen auf dem Feld der historischen Netzwerkforschung auch im Bereich der Mediävistik,<sup>10</sup> lag es nahe, die Forschungen zu Gruppen auch unter der Perspektive des Netzwerkes zu betrachten, zudem genealogische und prosopographische Forschungsfragen als anschlussfähig an netzwerkanalytische Fragestellungen gelten.<sup>11</sup> Dem Spannungsfeld von Gruppe und Gemeinschaft auf der einen Seite und einer datengewichteten Netzwerkanalyse auf der anderen Seite war der Workshop gewidmet, der am 25. und 26. Oktober 2013 in Freiburg i. Br. anlässlich des 60. Geburtstags von Alfons Zettler stattgefunden hat.<sup>12</sup> Ziel war es, Möglichkeiten auszuloten, die neuere Forschungsmethoden, wie etwa die Netzwerkanalyse für klassische landesgeschichtliche Forschungsfelder – genannt sei nur die Untersuchung von personellen Beziehungsgeflechten und Handlungsspielräumen – bieten können. Pointiert formuliert: Lässt sich die datengewichtete Netzwerkanalyse für tendenziell datenarme Zeiten überhaupt anwenden und wenn nicht, lassen sich zumindest Anregungen für die künftige landesgeschichtlich-mediävistische Forschung herausarbeiten? Die einzelnen Autorinnen und Autoren dieses Bandes greifen diese Fragen in unterschiedlicher Intensität anhand räumlich, chronologisch und thematisch weit gespannter Untersuchungsfelder auf.

---

7 Reitmayer/Marx, *Netzwerkansätze* (wie Anm. 5), S. 872 f. mit weiterführender Literatur.

8 Ebd., S. 874 mit weiterführender Literatur.

9 Kerstin Hitzbleck, *Verflochten, vernetzt, verheddert? Überlegungen zu einem erfolgreichen Paradigma*, in: Dies./Klara Hübner (Hrsg.), *Die Grenzen des Netzwerkes 1200–1600*, Ostfildern 2014, S. 17–40, hier S. 19 mit weiterführender Literatur.

10 Zuletzt Robert Gramsch, *Das Reich als Netzwerk der Fürsten. Politische Strukturen unter dem Doppelkönigtum Friedrichs II. und Heinrichs (VII.) 1224–1235* (Mittelalterforschungen, Bd. 40), Ostfildern 2013; Jan Habermann, *Verbündete Vasallen. Die Netzwerke von Grafen und Herren am Nordwestharz im Spannungsgefüge zwischen rivalisierenden Fürstengewalten* (ca. 1250–1400), Norderstedt 2011.

11 Ebd., S. 16 Anm. 18.

12 Um das persönliche Gespräch und den Workshop-Charakter zu ermöglichen, konnten bei weitem nicht alle mit dem Jubilar wissenschaftlich verbundenen Forscherinnen und Forscher berücksichtigt werden. Der Schwerpunkt der Vortragenden lag so auf denjenigen, die zu diesem Zeitpunkt durch laufende Projekte in regem Kontakt mit Alfons Zettler standen. Die Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bildet also weder das wissenschaftliche Netzwerk um ihn, noch den Kreis seiner Schülerinnen und Schüler ab. Von Alfons Zettler betreute und abgeschlossene Promotionsarbeiten: Christine Dobelmann, *Aus dem Leben des Apostels Matthias magni patroni tocius Alamannie. Politik und Verehrung am Beispiel eines Trierer Heiligen*, Dortmund 2005; Ahmet Kilic, *Vom Feind Christi zur Spottfigur Europas. Das mitteleuropäische Türkenbild im historischen Wandel vom frühen Mittelalter bis an die Schwelle der Moderne*, München 2013; Dieter Büker, *Konzeption und Konstruktion des karolingischen Klosterplans von St. Gallen*, Dortmund 2017 (URL: <http://hdl.handle.net/2003/35995>).

Einen ersten Schwerpunkt bilden die regionalen Netzwerke. *Martin Strotz* zeigt anhand der sogenannten „Königszinser“, die erstmals in einem Breve König Pippins und später in einer Urkunde Ludwigs des Frommen genannt werden, eine grundlegende Problematik der Personenforschung auf, nämlich die Frage der Zuordnung von Namen zu historischen Personen. Erst wenn dies zweifelsfrei gelingt, sind eine soziale Einordnung und damit eine Bewertung der vorhandenen Bindungen möglich. Im Mittelpunkt des Beitrags von *Erik Beck* steht ein Rechnungsfragment aus der Verwaltung der Reichsministerialen von Bolanden. Es eignet sich trotz seines rein verwaltungstechnischen Charakters in erstaunlicher Weise für die Erfassung der adligen Gruppierungen um die Reichsministerialen und deren Vernetzung. Die Interpretation der Qualität der sozialen und politischen Bindungen des Familienverbandes gelingt durch die Berücksichtigung des größeren politischen Kontexts in Zusammenhang mit dem Königtum Richards von Cornwall. Aber auch im Fall des Rechnungsfragments ist die Anwendung der Netzwerkanalyse wenig aussichtsreich, denn die Quellen liefern wenige Informationen über die Qualität der Beziehungen, die erst erschlossen werden muss. Eine wirkliche Binnendifferenzierung ist nicht möglich.

Auch hinsichtlich überregionaler Fragestellungen lassen sich ähnliche Probleme feststellen. Auf der Suche nach der kulturellen Bedeutung des Griechischen am Rhein zwischen Bodensee und Mosel kommt *Ulrich Huttner* zu dem Schluss, dass sich aufgrund der Quellenlage nur einzelne Knotenpunkte und Verbindungen der einschlägigen Netzwerke, die als Träger und Vermittler fungieren, fassen lassen. Am Indikator der griechischen Sprachkenntnisse lässt sich seinerseits der Verfall des weitgespannten politischen, militärischen, sozialen und ökonomischen Netzwerks in der Spätantike festmachen, der auch zu einer Entleerung der griechischen Sprache hin zu rein dekorativen fremden Zeichen führte.<sup>13</sup> Die Untersuchung des Gesandtenaustauschs zwischen Karl dem Großen und Harun al-Raschid von *Arne Timm* kann aufzeigen, dass überregionale diplomatische Kontakte in karolingischer Zeit keineswegs bipolar ausgerichtet waren, sondern dass es durch regen Gesandtschaftsverkehr zu einer Vernetzung auf politischer, sozialer und kultureller Ebene gekommen ist.

Der Beitrag von *Eva-Maria Butz* beschäftigt sich mit dem Netzwerk der Königin Waldrada auf der Grundlage der frühmittelalterlichen Gedenkbucheinträge. Die Analyse von Gedenkbucheinträgen hinsichtlich der zugrunde liegenden politischen und sozialen Relationen ist integraler Bestandteil der frühmittelalterlichen Personen- und Gruppenforschung. Insbesondere der Vergleich von verschiedenen Eintragsgruppen ermöglicht es, Cluster auszumachen und so Netzwerke zu konstruieren. Doch auch bei diesem Quellentyp stößt man relativ schnell auf das Problem der eindeutigen Identifizierung von Personen sowie auf die Schwierigkeit, postulierte Beziehungen durch weitere Quellen zu verifizieren oder gar qualitativ zu bewerten. Eine solche Bewertung ist substantiell abhängig von einer dichten und belastbaren Quellenlage.

---

13 Zum Aspekt des Verfalls von Netzwerken vgl. Christian Hesse, Netzwerke und ihre Grenzen. Zusammenfassende Bemerkungen, in: Hitzbleck/Hübner, Grenzen des Netzwerks (wie Anm. 9), S. 259–269.

Auf eine solche konnte schließlich *Andre Gutmann* in seiner Analyse zweier Berufungsverfahren aus den Jahren 1939 und 1943/1944 an der Universität Freiburg i. Br. zurückgreifen, die schließlich zur Berufung Gerd Tellenbachs führten. Gerade die qualitative Bewertung der Motivation der direkt und indirekt an der Berufung Beteiligten ermöglicht im Vergleich zur bisherigen Forschung eine wesentlich differenziertere Analyse der Netzwerke, die auf beide Verfahren eingewirkt haben. Der im Rahmen des Workshops gehaltene Abendvortrag von *Thomas Zotz* führt wieder zurück nach Alemannien im frühen Mittelalter und nimmt dabei den Raum in den Blick, der sowohl durch personale Netzwerke von (mit dem Königshaus verwandten) Amtsträgern wie auch durch die Besetzung von herrschaftlichen Orten als wichtige Knotenpunkte der räumlichen Vernetzung von den Karolingern durchdrungen wurde.

Grundsätzlich zeigt sich in allen Beiträgen die Erkenntnis, dass die zur Verfügung stehenden Daten den Einsatz einer mathematisch gestützten Analyse kaum sinnvoll erscheinen lassen. Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch die übrigen Teilnehmer des Workshops, deren Vorträge aus unterschiedlichen Gründen in diesem Band nicht veröffentlicht werden können: Mark Rauschkolb (Probleme um den Sulzburger Klostergründer Birchtilo), Uwe Ludwig (Verwandtschaft und Freundschaft in den frühmittelalterlichen *libri vitae*),<sup>14</sup> Tobie Walther (Das Verhältnis von Treugeber und Treuhänder am Beispiel des hochmittelalterlichen Breisgaus),<sup>15</sup> Heinz Krieg (Zur Problematik der Gruppenbildung in der Adelslandschaft des hochmittelalterlichen Breisgaus)<sup>16</sup> und Boris Bigott (Adlige Strategien gegen fürstliche Hegemonie im 12. und im 15. Jahrhundert).

Die Probleme der eindeutigen Zuordnung von Namen zu historischen Personen, die Abbildung der Beziehungsqualität in einem mathematischen System sowie die grundsätzliche Problematik der lückenhaften Überlieferung stehen der Anwendung der formalen Netzwerkanalyse im Weg.<sup>17</sup> Abhängig von Quellengrundlage, Forschungsstand und Fragestellung sowie von dem Verhältnis von Arbeitsaufwand und zu erwartendem Ergebnis bei der aufwändigen Datenaufbereitung einer Netzwerkanalyse wird diese Entscheidung wohl von Fall zu Fall abzuwägen sein. Zu diesem Ergebnis kommt auch der 2014 erschienene Sammelband „Die Grenzen des Netzwerks 1200–1600“, der von Kerstin Hitz-

---

14 Vgl. dazu auch Uwe Ludwig, Die Krise des Karolingerreiches und Gebetsgedenken. Anmerkungen zum Problem der „Großen Personengruppen“ in den frühmittelalterlichen *libri vitae*, in: Francois Bougard/Laurent Feller/Régine Le Jan (Hrsg.), *Les élites au haut moyen âge. Crises et renouvellements*, Turnhout 2006, S. 439–456.

15 Erscheint in Heinz Krieg/Petra Skoda/Tobie Walther/Thomas Zotz (Hrsg.), *Personale Bindungen und Handlungsspielräume von Adligen und Ministerialen im Breisgau der Zähringerzeit* (in Vorbereitung).

16 Ebd.

17 Bonnie H. Erickson formuliert in einer Buchbesprechung Leitlinien für die notwendige Qualität der Quellen: „First, try to get data on ties between all the actors in a network [...]. Second, one should not only try get data for a whole network but should also get data for all pairs of actors [...]“, Bonnie H. Erickson, *Social Networks and History. A Review Essay*, in: *Historical Methods* 30,3 (1997), S. 149–157.

bleck und Klara Hübner herausgegeben wurde.<sup>18</sup> Und auch Robert Gramsch sieht die vielversprechendsten Felder einer mediävistischen Netzwerkforschung im Bereich der Genealogie, der politischen Geschichte des Hoch- und Spätmittelalters sowie in der prosopographischen Erforschung spätmittelalterlicher geistlicher und gelehrter Eliten.<sup>19</sup>

Dennoch provoziert die Frage nach den Akteuren und der Qualität der Beziehung zwischen Personen und Gruppen einen differenzierteren analytischen Blick, der die Diskussion um die Intentionalität der Beteiligten und deren Grenzen mit in Rechnung stellt. Kristina Odenweller, die als weiteres Problem der Anwendung netzwerkanalytischer Methoden im historischen Kontext die fehlende Schärfe zeitlicher Entwicklungen in formalen Netzwerken benennt, fordert gleichsam ein neues, nicht der Soziologie entlehntes Vokabular, das für historische Fragestellungen geeignet ist.<sup>20</sup> Um ein solches Gruppe und Gruppierung strukturierendes Vokabular bemüht sich u. a. das in Freiburg angesiedelte Forschungsprojekt zur adligen Gruppenbildung und Handlungsspielräumen im hochmittelalterlichen Breisgau. Damit schließt sich im Sinne dieser Festschrift der Kreis wieder.

Wir möchten der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Seminars der Universität Freiburg für die gewährte Unterstützung danken, insbesondere dafür, dass deren Räumlichkeiten – die ehemalige Wirkungsstätte des Jubilars in seiner Freiburger Zeit – für diesen Workshop genutzt werden konnten. In Person gebührt dieser Dank dem Direktor Prof. Dr. Jürgen Dendorfer und seinem Vorgänger Prof. Dr. Thomas Zotz. Dank gilt auch der Fakultät Kulturwissenschaft der TU Dortmund für die finanzielle Unterstützung des Workshops. Zu danken ist vor allem den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die in ihren Vorträgen Themen, Zugangsweisen und Interpretationen zur Diskussion gestellt haben sowie den Autorinnen und Autoren, die sich der Mühe unterzogen, diese nun auch als Beiträge für diesen Band zu verschriftlichen. Neben den Referenten hatten auch die Moderatoren einen nicht unbedeutenden Anteil am Gelingen dieser Geburtstagsgabe: Thomas Martin Buck, Jürgen Dendorfer, Bernhard Metz und Volkhard Huth. Unser besonderer Dank gilt Dieter Geuenich, der in der Abschlussdiskussion nochmals zentrale Fragen und Probleme formuliert hat. Herrn Professor Dr. Jürgen Dendorfer danken wir schließlich herzlich für die Aufnahme in die Reihe „Freiburger Beiträge zur Geschichte des Mittelalters“, Clemens Regenbogen für die Unterstützung bei der Druckvorbereitung.

---

18 Hitzbleck/Hübner, Grenzen des Netzwerks (wie Anm. 9).

19 Robert Gramsch, Zerstörte oder verblasste Muster? Anwendungsfelder mediävistischer Netzwerkforschung und das Quellenproblem, in: Handbuch Historische Netzwerkforschung (wie Anm. 4), S. 85–100, hier S. 89.

20 Kristina Odenweller, Von der Liste zum Netz? Nutzen und Schwierigkeiten der netzwerkanalytischen Betrachtung historischer Quellen am Beispiel der Quellenliste des Capodilista-Codex, in: Hitzbleck/Hübner, Grenzen des Netzwerks (wie Anm. 9), S. 41–64, hier S. 55.

## „Königszinser“ im Breisgau

Martin Strotz

Am 12. Februar 828 stellten Kaiser Ludwig der Fromme und sein mitregierender Sohn Lothar I. ein Diplom zu Gunsten des Klosters St. Gallen aus.<sup>1</sup> Dieser königlichen Urkunde ging eine Untersuchung voraus, die durch den Grafen Liuthar vorgenommen worden war. Zu einem nicht bekannten früheren Zeitpunkt hatte der St. Galler Abt Gozbert einen Boten zum Herrscher geschickt, um ihn um die Zuerkennung eines Zinses zu bitten. Nach Angaben des Klosters hatte bereits Pippin der Jüngere, der Großvater Ludwigs, *liberos homines in Pago Brisichaua* demselben Kloster zugestanden und zwar dergestalt, dass diese den Zins *quod ad fiscum persolvi solebant* [...] in Zukunft an das Kloster zu leisten haben. Aufgezählt werden folgende 21 Namen: *Williharius, Putico, Gauzpertus, Otarius, Pillinus, Haimo, Hundo, Wolfwinus, Motharius, Chrodharius, Gangulffus, Zuppo, Gisalo, Drasamundus, Harimundus, Otini, Grotzeo, Swabulffus, Braitoldus, Griffu* und *Wolantius*. Über dieses königliche Privileg konnte der Abt jedoch kein *praeceptum* vorweisen, wie es im Diplom heißt, weshalb Graf Liuthar die Aufgabe erhielt, den Sachverhalt zu überprüfen. Seine Expertise ging positiv für das Kloster aus und der Herrscher bestimmte, dass die *homines ingenui illud censum, quod annis singulis fisco inferri solebant* fortan an das Kloster zu entrichten hätten.

In der landesgeschichtlichen Forschung wurde lange davon ausgegangen, dass über die Tradierung des Zinses durch Pippin den Jüngeren einst eine, jedoch nunmehr verloren gegangene, Urkunde existierte. Für den Zeitpunkt der Tradierung gab es unterschiedliche Ansätze. Heinrich Büttner setzte sie „in die Jahre nach der Unterwerfung der Alamannen [...]“, also nach 746 an.<sup>2</sup> Rolf Sprandel hingegen ging von einem Zeitpunkt nach 759 aus, also nach der Entmachtung des St. Galler Abtes Otmar und der Unterstellung des Klosters unter den Konstanzer Bischof Sidonius.<sup>3</sup>

---

1 Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen Theil I: Jahr 700–840, bearb. von Hermann Wartmann, Zürich 1863 [unveränderter Nachdruck Frankfurt am Main 1983], Nr. 312, S. 289 f.

2 Heinrich Büttner, Franken und Alamannen in Breisgau und Ortenau, in: ZGORh 91 N.F. 52 (1939), S. 323–359, hier S. 334.

3 Rolf Sprandel, Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 7), Freiburg im Breisgau 1958, S. 25 f. – vgl. auch Ders., Grundherrlicher Adel, rechtsständische Freiheit und Königszins. Untersuchungen über die Verhältnisse in der Karolingerzeit, in: DA 19 (1963), S. 1–31, hier Anm. 27, S. 8 f. (wieder abgedruckt in: Wolfgang Müller (Hrsg.), Zur Geschichte der Alemannen (Wege der Forschung, Bd. C), Darmstadt 1975, S. 319–353, hier S. 328 Anm. 27). Zu Sprandels Datierungsansatz siehe unten.

Eine parallele Überlieferung zum Diplom Ludwigs des Frommen und seines Sohnes Lothar wurde lange Zeit nicht wahrgenommen. Es handelt sich um das sogenannte Breve König Pippins, das älteste Breve, das überhaupt überliefert ist, wenn auch nicht im Original. Es ist überliefert in einem Kollektaneenband des Humanisten Konrad Peutinger und wurde 1930 von Erich König ediert.<sup>4</sup> Nach Peutingers eigenen Worten wurde der Band von ihm am 14. Juli 1506 abgeschlossen. Auf dem Pergamentumschlag ist von seiner Hand vermerkt: *Liber Conradi Peutingeri Augustensis utriusque iuris doctoris non sine impensa modica conlectus anno domini MDVI pridie Idus Iulias*. Die Überlieferungsgeschichte des Breve kann in Teilen erschlossen werden. Laut einer Randbemerkung neben dem Text des Breve vermerkte Konrad Peutinger: *Hoc exemplum misit Zasius*.<sup>5</sup> Er hatte demnach das Breve von dem Humanisten Ulrich Zasius erhalten, der in Freiburg wirkte. Wie Ulrich Zasius in den Besitz der Urkunde kam, ist nicht bekannt, ebenso wenig, ob sie Peutinger im Original vorlag oder lediglich als Kopie an ihn ging. König vermutete eine Herkunft aus dem knapp zehn Kilometer südlich von Freiburg gelegenen Ebringen,<sup>6</sup> wo das Kloster St. Gallen für seinen Breisgauer Besitz den Verwaltungsmittelpunkt hatte.<sup>7</sup> Im Jahre 1792 dürfte das Breve jedenfalls, falls es überhaupt je in Ebringen war, dort nicht mehr vorhanden gewesen sein. In jenem Jahr veröffentlichte Ildephons von Arx, der vor allem als Editor St. Galler Quellen bekannt ist,<sup>8</sup> als Ebringer Pfarrer eine Geschichte des Ortes. Darin geht er auch auf die Schenkung des Zinses aus dem Ludwigdiplom ein, das Breve kannte er offensichtlich nicht.<sup>9</sup>

Das Breve ist nicht datiert. Da Pippin der Jüngere darin bereits mehrfach als *rex* firmiert, wird seine Entstehung zwischen 751 und 768 angesetzt, also zwischen seiner Ausrufung zum König, wohl im November 751, und seinem Tod am 24. September 768.<sup>10</sup>

---

4 Erich König, Urkundenstudien, in: NA 48 (1930), S. 317–330, bes. S. 317–324.

5 Zitiert nach ebd., S. 318, Anm. 1.

6 Ebd., Anm. 5 auf S. 320 f.; vgl. auch Thomas Zotz, St. Gallen und der Breisgau. Die Beziehungen des Klosters zu einer Fernzone seiner Herrschaft, in: Alemannisches Jahrbuch 2001/2002, S. 14; Wilhelm von Heyd, Die historischen Handschriften der Koeniglichen Oeffentlichen Bibliothek zu Stuttgart, Stuttgart 1890, S. 116 leitet aus der Randnotiz *Hoc exemplum misit Zasius* die Zusage einer Kopie durch Zasius ab.

7 Wolfgang Stülpnagel, Die sanktgallische Herrschaft Ebringen, in: Schau-ins-Land 93 (1975), S. 47–61; Hermann Bikel, Die Wirtschaftsverhältnisse des Klosters St. Gallen von der Gründung bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, Freiburg i. Br. 1914, S. 194; P. Ildephons von Arx, Geschichte der Herrschaft Ebringen im Jahre 1792 aus alten Urkunden gezogen, hg. von Joseph Booz, Freiburg i. Br. 1860, bes. S. 17–21; Otto P. Clavadetscher, St. Galler Besitz im Breisgau, in: Karl Schmid (Hrsg.), Kelten und Alemannen im Dreisamtal. Beiträge zur Geschichte des Zartener Beckens (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg. i. Br., Bd. 49), Bühl 1983, S. 101–109, hier S. 104.

8 Zu seinem Leben siehe Werner Vogler, Zur Biographie des Autors, in: P. Ildephons von Arx, Geschichten des Kantons St. Gallen [Nachdruck der Ausgabe von 1810], St. Gallen 1987, S. VII–XXVII, hier S. VII–XIV.

9 Arx, Herrschaft Ebringen (wie Anm. 7), S. 12 f.

10 König, Urkundenstudien (wie Anm. 4), S. 323.

123

In litteris Monasterii Loeb ab Hein-  
rico Rege dante nominatim et ceteris  
Testes Martini de Baden et de  
Burgau, ab his spiritibus esse nos  
et est Date MCCXXIII

Concessio et Donatio Monasterii Loeb  
facta est per Federicum II in p[re]sencia  
sua filii sui Heinrici Ro reg. Austr.  
epo Moguntino.

Apud S Gallonem

Brevi De illis Homines ingenios de Brus-  
gauria quos Dominus Pippinus  
Rex in sua hereditate ad monaste-  
rium Sancti Gallonis concessit. Vuilli-  
hari, Buno, Sturteid, Moartzi,  
Roaltzi, Zuppo, Congolf, Gestalo,  
Draamun, Billin, Otuh, Hanno,  
Crisfo, Heimunn, Croozo, Bretolt,  
Suabolf, Cozperio, Vuolfwini,  
Isti sunt quos Nilo iubente Pippino  
rege in breue missi, ut id facerent  
ad monasterium Sancti Gallonis  
quod legitime Regi parere debu-  
erunt, et ut ipsam legem inter illos  
haberent, quam caeteri Ingenui hinc  
ad ipsum monasterium stantibus

Isti homines concessit  
Pippinus Rex ad Sancti Gallonem,

hoc exemplum  
ante per Zufus

Abb. 1: Breve König Pippins, überliefert in einem Kollektaneenband Konrad Peutingers, Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist. fol. 247, Bl. 123r.

Rolf Sprandels Datierungsansatz nach 759 – zunächst ausgehend von einer verloren gegangenen Urkunde, an dem er auch nach der Wahrnehmung von Königs Edition festhielt<sup>11</sup> – kann nicht gefolgt werden. Sprandel war geprägt von der Forschungsmeinung, das Kloster St. Gallen sei unter Abt Otmar nach den Begebenheiten von Cannstatt ein Zufluchtsort für alemannische Adlige gewesen,<sup>12</sup> die ihren Besitz durch Prekarien vor dem Zugriff der Karolinger zu sichern suchten. Für ihn war daher eine Förderung des Klosters durch das karolingische Haus erst dann vorstellbar, nachdem Abt Otmar abgesetzt worden war, also nach 759. Um seine Datierung von Pippins Begünstigung abzusichern, suchte er nach etwaigen anderen Begünstigungen von Seiten der Karolinger, die vor 759 liegen könnten, einzig um diese in Frage zu stellen. Dabei zog er eine ähnliche Begebenheit in der Gallusvita heran. Nach dieser machte sich Karlmann, der Bruder Pippins, nach der Resignation seiner Teilherrschaft (747) auf den Weg nach Italien, um fortan ein den weltlichen Dingen entrücktes Leben zu führen.<sup>13</sup> Auf seiner Reise kehrte er in das Kloster St. Gallen ein. Von dessen Gemeinschaft angetan, schrieb er seinem Bruder Pippin einen Brief und bat ihn das Kloster zu unterstützen. Pippin gewährte die Bitte Karlmanns und überließ dem Kloster unter anderem *quosdam tributarios de eodem pago* (hier ist der Thurgau gemeint), damit es sowohl von deren Mithilfe als auch von den jährlichen Zinszahlungen, die zuvor an den Fiskus gingen, profitiere.<sup>14</sup> Über diese Vergünstigungen ließ Pippin laut der Gallusvita eine *epistola* – eine Urkunde – ausstellen, damit sie gegen Ansprüche von Dritten gefeit seien. Da sich jedoch über diesen Hergang keine „epistula“ erhalten hat – weder ein Breve noch eine Urkunde sind bekannt – wurde besagte Episode der Gallusvita im 19. Jahrhundert vehement „als unhistorische Phantasien der Mönchstradition und parteiische Verunglimpfung der Bischöfe von Konstanz“ abgetan.<sup>15</sup> Hierauf stützte sich Sprandel und ent-

---

11 Sprandel, Königszins (wie Anm. 3), S. 9 Anm. 27.

12 Sprandel, Kloster St. Gallen (wie Anm. 3), S. 31; vgl. auch Alfons Zettler, St. Gallen als Bischofs- und als Königskloster, in: Alemannisches Jahrbuch 2001/2002 (2003), S. 23–38, hier S. 34 f. und Camilla Dirlmeier/Klaus Sprigade, Quellen zur Geschichte der Alamannen von Marius von Avenches bis Paulus Diaconus (Quellen zur Geschichte der Alamannen III. Heidelberger Akademie der Wissenschaften Kommission für Alamannische Altertumskunde, Schriften, Bd. 5), Heidelberg 1979, S. 68; m. E. ist dieser Interpretationsansatz erstmalig 1792 bei Arx, Herrschaft Ebringen (wie Anm. 7), S. 13 fassbar.

13 Zu dem wohl nicht ganz freiwilligen Rückzug aus der Herrschaft siehe Alfons Zettler, Karolingerzeit, in: Meinrad Schaab (+)/Hansmartin Schwarzmaier (Hrsg.), Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, Bd. 1, Teil 1: Von der Urzeit bis zum Ende der Staufer, Stuttgart 2001, S. 297–380, hier S. 317; Rudolf Schieffer, Die Karolinger, Stuttgart 2006, S. 56 f.; siehe auch Zotz, St. Gallen (wie Anm. 6), S. 9, 11 f.

14 Die Episode ist im 10. Kapitel des II. Buches in Walahfrid Strabos Fassung der Gallusvita niedergeschrieben; *Vita Galli confessoris triplex*, hg. von Bruno Krusch (MGH SS rer. Merov. 4), Hannover/Leipzig 1902, S. 280–337, hier S. 320; *Vita Sancti Galli*, hg. von Ildephons von Arx (MGH SS 2), Hannover 1829, S. 1–31, hier S. 23 (hier Cap. 11); fragmentarisches ältestes Gallusleben und Walahfrid Strabo, *Leben des heiligen Gallus*, in: Dirlmeier/Sprigade, Quellen (wie Anm. 12), S. 29–67, hier S. 64 f.

15 Gerold Meyer von Knonau, St. Gallische Geschichtsquellen, in: Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte 12 N. F. 2 (1870), S. V–XXXII, 1–150, hier S. 71 Anm. 216.

sprechend war für ihn der Beweis erbracht, dass vor der Entmachtung Otmars (759) keine karolingische Unterstützung des Klosters St. Gallen existierte und Pippins Zinsüberlassung demnach zu einem terminus post erfolgt sein musste.

Gewiss ist ein solcher Schluss *ex silentio* methodisch für die Datierung eines Vorganges in keinsten Weise zulässig, zumal es inhaltlich um zwei verschiedene Sachverhalte geht – nämlich einerseits um *tributarios* im Thurgau und andererseits um *liberos homines in Pago Brisichaua* aus dem Breisgau.<sup>16</sup> Darüber hinaus werden in der jüngeren Forschung weder Karlmanns Aufenthalt in St. Gallen noch seine Fürsprache für das Kloster letztendlich ausgeschlossen.<sup>17</sup>

Zu guter Letzt gibt es darüber hinaus zumindest in der klösterlichen Tradition St. Gallens eindeutige Hinweise auf die Förderung des Klosters durch die Karolinger zu Otmars Zeit. Erinnerung sei an eine Szene aus der Otmarsvita, nach welcher der Heilige zum zweiten Male an Pippins Hof weilte. Otmar düpierte den Herrscher – Pippin wird hier sowohl als König als auch als *princeps* tituliert – indem er von ihm erhaltenes Geld vor seinen Augen an Arme weiter verschenkte.<sup>18</sup> Es sprechen daher mehrere Gründe gegen Sprandels Datierungsansatz und die Begünstigung St. Gallens durch Pippin mit dem Zins der Freien aus dem Breisgau kann lediglich in dessen Herrscherzeit datiert werden.<sup>19</sup>

Doch zurück zum Breve. Inhaltlich gibt es mehr oder weniger das wieder, was auch das Diplom überliefert. Beide Schriftstücke entsprechen sich weitgehend. Pippin gesteht im Breve dem Kloster St. Gallen *illos homines ingenuos de Brigawia* – Freie aus dem Breisgau zu, *ut id facerent ad ipsum monasterium sancti Gallonis, quod legiptime regi facere debuerunt*, – damit sie dem Kloster die Leistungen erbringen, die sie zuvor dem König erbringen mussten. Ferner sollen sie denselben rechtlichen Status genießen, wie die übrigen *ingenui*, die dem Kloster dienen. In dem Breve werden insgesamt 18 Personen genannt: *Willihari, Butico, Starcfrid, Moatheri, Roadheri, Zuppo, Cangolff, Gisalo, Drasamunt, Billin, Otrih, Hanno, Criffo, Herimunt, Croozo, Brettolt, Suabollf, Cozperto* und *Wolfwini*.<sup>20</sup> Abgesehen von der differierenden Schreibweise decken sich die genannten Namen in 16 Fällen mit jenen, die im Diplom Ludwigs des Frommen und seines Sohnes

16 Sowohl Hermann Bikel als auch Heinrich Dannenbauer sehen fälschlicherweise darin einen Vorgang; vgl. Bikel, *Wirtschaftsverhältnisse St. Gallen* (wie Anm. 7), S. 248 und Heinrich Dannenbauer, *Bevölkerung und Besiedelung Alemanniens in der fränkischen Zeit*, in: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 13 (1954), S. 12–37, hier Anm. 63 auf S. 33 (wieder abgedruckt in: Ders., *Grundlagen der mittelalterlichen Welt. Skizzen und Studien*, Stuttgart 1958, S. 284–308, hier S. 305 Anm. 60, und in: Müller, *Zur Geschichte* (wie Anm. 3), S. 91–125, hier S. 120 Anm. 60). In der betreffenden Passage der Vita ist von *eodem pagus* die Rede, was jedoch eindeutig auf den Thurgau zu beziehen ist (siehe oben mit Anm. 14).

17 Zotz, *St. Gallen* (wie Anm. 6), S. 12.

18 Otmarsvita Kap. 3: *Vita sancti Otuari Abbatis Sangallensis*, hg. von Ildephons von Arx (MGH SS 2), Hannover 1829, S. 40–58, hier S. 42 f.; Johannes Duft, *Sankt Otmar. Die Quellen zu seinem Leben, lateinisch und deutsch* (Bibliotheca Sangallensis, Bd. 4), Zürich/Lindau/Konstanz 1959, S. 22–39, hier S. 28; *Leben des Heiligen Abtes Otmar*, in: Dirlmeier/Sprigade, *Quellen* (wie Anm. 12), S. 68–73, hier S. 71.

19 Vgl. Anm. 10.

20 König, *Urkundenstudien* (wie Anm. 4), S. 318.

aufgelistet sind (siehe Tab. 1).<sup>21</sup> Eine inhaltliche Abhängigkeit beider Archivalien ist damit eindeutig gegeben. Abweichungen des Namensguts sind nur geringfügig. Zwei Namen (*Starcfrid* und *Hanno*) sind im Breve enthalten, die das Diplom nicht kennt und umgekehrt listet das Diplom fünf Namen (*Williharius*, *Haimo*, *Hundo*, *Otini* und *Wolantius*) auf, die nicht im Breve vorkommen. Zusammengenommen wird also eine Gruppe greifbar, die aus insgesamt 23 Personen besteht. Sie werden im Breve als *homines ingenuos* und im Diplom als *liberi homines*, also als Freie angeführt; König bezeichnete sie als „Königszinsige“. Warum er diesen Begriff wählte, lässt sich aus seiner Darstellung nicht eruieren. Entlehnte er ihn bewusst aus der Geschichtswissenschaft oder nannte er die Personen lediglich so, da sie ursprünglich einen Zins an den König zu entrichten hatten? Hinter der Bezeichnung „Königszinsige“ oder geläufiger „Königszinsler“ stecken vornehmlich Konzepte der Verfassungs- und Rechtsgeschichte, die im 19. Jahrhundert bis in die 50er Jahre des vorherigen Jahrhunderts entwickelt wurden. Diese wurden oft auch unter der Idee der Königsfreiheit zu einem Konglomerat verschmolzen, das sich kaum voneinander trennen lässt.<sup>22</sup> Für den südwestdeutschen Raum waren es vor allem Heinrich Dannenbauer und Theodor Mayer, die im freundschaftlichen Schulterschluss die „Königszinsler“ in ein Gefüge der karolingischen Expansionspolitik einordneten und in ihnen militärische (Binnen-)Kolonisten sahen, die dem König steuerpflichtig und zu Militärdienst verpflichtet waren.<sup>23</sup> Dannenbauer zufolge waren sie eingebunden in die *Centene*, die er als untere Einheit der fränkischen Reichsorganisation gar als „Bezirke der Königszinsler“ bezeichnete.<sup>24</sup>

---

21 Vgl. auch die Tabelle bei Michael Borgolte, *Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit* (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 31), Sigmaringen 1984, S. 113.

22 Solche Konstrukte wurden in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts zum Teil harsch kritisiert, siehe z. B. Georg Droege, *Fränkische Siedlung in Westfalen*, in: *FmSt* 4 (1970), S. 271–288, hier S. 277, 281; Hans K. Schulze, *Rodungsfreiheit und Königsfreiheit. Zu Genesis und Kritik neuerer verfassungsgeschichtlicher Theorien*, in: *HZ* 219 (1974), S. 529–550, bes. S. 534–544; Franz Irsigler, *Freiheit und Unfreiheit im Mittelalter. Formen und Wege der sozialen Mobilität*, in: *Westfälische Forschungen* 28 (1976/77), S. 1–15, bes. S. 3 f.

23 Heinrich Dannenbauer bezeichnete Theodor Mayer im Vorwort zu *Grundlagen der mittelalterlichen Welt. Skizzen und Studien*, Stuttgart 1958 als Freund. Theodor Mayer, *Grundlagen und Grundfragen*, in: *Grundfragen der Alemannischen Geschichte – Mainauvorträge 1952* (VuF, Bd. 1), Sigmaringen 1976, S. 13, 34; Heinrich Dannenbauer, *Königsfreie und Ministerialen*, in: Ders., *Grundlagen der mittelalterlichen Welt. Skizzen und Studien*, Stuttgart 1958, S. 329–353, hier bes. S. 330–336; vgl. auch Fedor Schneider, *Staatliche Siedlung im frühen Mittelalter*, in: *Aus Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Gedächtnisschrift für Georg von Below*, Stuttgart 1928, S. 16–45, hier S. 19–22.

24 Heinrich Dannenbauer, *Hundertschaft, Centena und Huntari*, in: Ders., *Grundlagen der mittelalterlichen Welt. Skizzen und Studien*, Stuttgart 1958, S. 179–239, hier S. 232. [ursprünglich in: *HJb* 62/69 (1949), S. 155–219].

**Tabelle 1:** Vergleich der im Breve erwähnten Namen mit den Zeugen des Diploms Ludwigs des Frommen

	Breve Pippins (751–768)	Diplom Ludwigs des Frommen 828
1		Williharius
2	Butico	Putico
3	Starcfrid	
4	Moatheri	Motharius
5	Roadheri	Chrodharius
6	Zuppo	Zuppo
7	Cangolff	Gangulffus
8	Gisalo	Gisalo
9	Drasamunt	Drasamundus
10	Billin	Pillinus
11	Otrih	Otarius
12	Hanno	
13	Criffo	Griffo
14	Herimunt	Harimundus
15	Croozo	Grotzeo
16	Brettolt	Braitoldus
17	Suabolff	Swabulffus
18	Cozperto	Gauzpertus
19	Wolfwini	Wolfwinus
20		Haimo
21		Hundo
22		Otini
23		Wolantinus

Über den ursprünglichen Charakter der „Königszinser“ gibt es unterschiedliche Ansätze, die in zwei Richtungen tendieren. Hierbei entzündeten sich die unterschiedlichen Positionen hauptsächlich an der Frage, ob es sich um einen Kopf- oder Grundzins gehandelt habe, der zu zahlen war. Je nach Interpretation wird angenommen, dass es sich entweder um freie Personen gehandelt habe, die dementsprechend einen Grundzins zu entrichten gehabt hätten; oder die im Diplom erwähnte Freiheit, der Status als *liberi*, wäre erst durch Dienst auf Königsgut erlangt worden und dementsprechend sei ein Kopfszins zu entrichten

gewesen.<sup>25</sup> Zumindest letztere Position impliziert die Vorstellung, dass entsprechende Personen von einem geringen sozialen Status gewesen seien.<sup>26</sup> Diese Ansicht näher zu verfolgen, wäre ideengeschichtlich durchaus ein spannendes, jedoch ein eigenes Thema für sich. Doch so viel soll angedeutet sein: eine starre Entscheidung für einen Kopfzins kann den wesentlichen Blick für eine Interpretation verstellen, was später noch zu zeigen sein wird. Wie erwähnt, wurde für die Breisgauer „Königszinser“ ein Kopfzins angenommen. Dementsprechend müssten sie einen geringen sozialen Status gehabt haben.<sup>27</sup> Doch bei näherer Betrachtung dieser Gruppe darf bezweifelt werden, dass sie aus nieder-rangigen Personen bestanden hat. Im Folgenden sollen daher jene 23 Individuen, die im Breve als *homines ingenuos* beziehungsweise im Diplom Ludwigs des Frommen als *liberi homines* bezeichnet werden, näher betrachtet werden. Anhand von Identifizierungen einiger weniger Personen im frühmittelalterlichen Urkundenbestand soll aufgezeigt werden, wie diese Gruppe untereinander verflochten war und wo sie innerhalb des karolingischen Machtgefüges einzuordnen ist.

Neben seinem Verdienst, das Peutinger'sche Breve ediert zu haben, ist es Erich König zu verdanken, dass die darin enthaltene abstrakte Namenskolonne deutlichere Konturen bekommen hat. Ihm gelang es immerhin, daraus vier Individuen in dem reichen Privaturkundenschatz des Klosters St. Gallen zu identifizieren, was nach wie vor den aktuellen Forschungsstand darstellt.<sup>28</sup> Es handelt sich hierbei um Gozpert, Starkfried, Putico und Anno. Erich König war aufgefallen, dass die vier besagten Personen in insgesamt zwei St. Galler Urkunden in gegenseitiger Zeugenschaft zueinander auftauchen (Abb. 2). So übertrug im Jahr 754 ein *Cauzpert* seinen gesamten ihm zustehenden Anteil an einem Erbe, das auf ihn und seine Brüder gekommen war, in den Breisgauer Orten Warmbach, Herten, Minseln und dem nicht sicher identifizierten *Adaghilinswillare*<sup>29</sup> an St. Gallen. Diese Schenkung wurde unter anderen von *Anno*, *Starcfret* und *Poticho* bezeugt. Dieselben Namen sind auch vier Jahre später fassbar, als 758 ein *Strachfrid* seinerseits Besitz an das Kloster St. Gallen vergab, und zwar in den Orten Egringen, Müllheim und Innighofen, eine Wüstung in der Nähe von Bad Krozingen.<sup>30</sup> Anhand der Namensüberschneidungen in den Urkunden sei, so Erich König, daher eine Identität mit denen im Breve Pippins und

---

25 Borgolte, Grafchaften (wie Anm. 21), S. 115; Sprandel, Königszins (wie Anm. 3), S. 6–8.

26 Siehe z. B.: Bikel, Wirtschaftsverhältnisse St. Gallen (wie Anm. 7), S. 248 f. mit Anm. 2; Schneider, Staatliche Siedlung (wie Anm. 23), S. 37; Schulze, Königsfreiheit (wie Anm. 22), S. 542.

27 Sprandel, Königszins (wie Anm. 3), S. 8 f. Anm. 27; vgl. Thomas Zotz, Beobachtungen zur königlichen Grundherrschaft entlang und östlich des Rheins vornehmlich im 9. Jahrhundert, in: Werner Rösener (Hrsg.), Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Institutes für Geschichte, Bd. 92), Göttingen 1989, S. 101 Anm. 143.

28 König, Urkundenstudien (wie Anm. 4), S. 317–330.

29 Wartmann, Urkundenbuch I (wie Anm. 1), Nr. 19, S. 23.

30 Ebd., Nr. 23, S. 27; vgl. auch Thomas Zotz, Urkundliche Ersterwähnung Heitersheim und seine frühe Geschichte, in: Horst Donner (Hrsg.), Heitersheim. Eine Stadt mit großer Geschichte, Heitersheim 2010, S. 38–45, hier S. 39.



tende Nibelgaugraf *Cozpert*<sup>34</sup> und der *vir potens* als ein und dieselbe Person angesehen,<sup>35</sup> was natürlich zur Konsequenz hätte, dass alle vier in den Quellen nachzuweisende Gozperle eine Person sein müssten.<sup>36</sup>

Gegen die Gleichsetzung des Tradenten von 754 mit dem Nibelgaugrafen argumentierte Michael Borgolte mit der Begründung: „Er [gemeint ist der Tradent von 754] kann aber wohl kaum mit dem Herrn der Rheininsel identifiziert werden, da er nach neuen Forschungen selbst ein Königszinser im südlichen Breisgau war.“<sup>37</sup>

Hier wird also deutlich, inwieweit schon angesprochene ideengeschichtliche Vorprägungen auf die Interpretation einwirken können. Wie bereits Thomas Zotz festgestellt hat, bleibt Borgolte zunächst schwankend in der Frage, ob die „Königszinser“ nun einen Kopf- oder Grundzins entrichtet haben, um sich dann später doch für einen Kopfszins auszusprechen.<sup>38</sup> Von dieser Vorstellung geprägt, war es für Borgolte unmöglich, einen Grafen und einen Königszinser als eine und dieselbe Person anzusehen. Denn eine ursprünglich unfreie und damit einhergehend sowohl politisch als auch wirtschaftlich weitgehend machtlose Person konnte wohl kaum der Grafenwürde würdig gewesen sein. Doch schließen sich die Entrichtung eines Zinses an den König mit der Amtswaltung als Graf wirklich grundsätzlich aus? Immerhin gibt es durchaus starke Argumente, die für das genaue Gegenteil sprechen.

Die in den 50er Jahren des 8. Jahrhunderts tradierenden Starkfried und Gozbert hatten Güter ohne Einschaltung einer übergeordneten Amtsperson an St. Gallen vergeben. Sie verfügten autark über ihren Besitz, der im Übrigen beträchtlich war, ohne dass es einer Rückversicherung oder Legitimation von

34 Wartmann, Urkundenbuch I (wie Anm. 1), Nr. 49. In der Edition Wartmanns wurde die Urkunde auf 07.06.766 datiert. Es kommen jedoch auch die Jahre 765 und 768 bei demselben Tages- und Monatsdatum in Frage, siehe Michael Borgolte, Chronologische Studien an alemannischen Urkunden des Stiftsarchivs St. Gallen, in: AfD 24 (1978), S. 54–202, hier S. 152–154; vgl. auch Michael Borgolte, Kommentar zu Ausstellungsdaten, Actum- und Güterorten der älteren St. Galler Urkunden (Wartmann I und II mit Nachträgen in III und IV), in: Ders./Dieter Geuenich/Karl Schmid (Hrsg.), Subsidia Sangallensia I. Materialien und Untersuchungen zu den Verbrüderungsbüchern und zu den älteren Urkunden des Stiftsarchivs St. Gallen (St. Galler Kultur und Geschichte 16), St. Gallen 1986, S. 340 mit Anm. 49.

35 Michael Borgolte, Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit: Eine Prosopographie (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 2), S. 131 f.; Alfons Zettler, Herten (Rheinfelden, LÖ), in: Alfons Zettler/Thomas Zotz (Hrsg.), Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau. II: Südlicher Teil. Halbband A-K (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 16), Ostfildern 2009, S. 278–290, hier S. 284 f.

36 Ähnlich bereits Karl Schmid, Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald, in: Gerd Tellenbach (Hrsg.), Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des grossfränkischen und frühdeutschen Adels (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 4), Freiburg 1957, S. 252–281, hier S. 324 Anm. 56a; ferner identifizierte er m. E. überzeugend den *vir potens* aus der Otmarsvita mit dem Bruder des Abtes Fulrad von St. Denis (S. 248–251), was hier jedoch nicht weiter ausgeführt wird.

37 Borgolte, Prosopographie (wie Anm. 35), S. 132; es sei dahingestellt, ob es gerechtfertigt ist, im Jahre 1986 die Erkenntnisse Königs von 1930 als neue Forschung zu bezeichnen.

38 Zotz, Grundherrschaft (wie Anm. 27), S. 101 Anm. 143.

dritter Seite bedurfte. Diese Beobachtung allein kann freilich die These, Graf Gozbert sei gleichzeitig auch ein „Königszinser“ gewesen, kaum erhärten. Aus diesem Grunde soll die Identität der einzelnen Gozberte, die in den Quellen aus den 50er und 60er Jahren des 8. Jahrhunderts zu fassen sind, anhand besitzgeschichtlicher Argumente und ihrer Zeugenschaft untersucht werden.

Der große Verdienst des als Heiligen verehrten Abtes Otmar von St. Gallen ist sicher, die Zelle, die sich um das Grab des heiligen Gallus gebildet hatte, zu einer klösterlichen Gemeinschaft erheben zu haben. Wie aus seiner Vita hervorgeht, wurde die Gründung zunächst durch König Pippin begünstigt. Doch schon nach wenigen Jahren wurde Otmar im wahrsten Sinne des Wortes kaltgestellt, ohne dass sich die genaueren Hintergründe hierfür erhellen ließen. Mögliche Ursache mag das oben bereits angesprochene öffentliche Düpiieren Pippins gewesen sein. Unter dem Vorwurf, er habe eine Magd vergewaltigt, ließen ihn die Grafen Warin und Ruthard um 759 gefangen setzen und strengten einen Schauprozess an. Abt Otmar wurde zuerst auf der Pfalz Bodman eingekerkert, später dann dem besagten *vir potens Gotzbertus* überstellt, der ihn auf der Insel Werd bei Stein am Rhein festsetzte, wo er binnen eines Jahres verschied.<sup>39</sup> Warin und Ruthard gelten als enge Vertraute Pippins. Seit dem Zugriff der Karolinger auf Alemannien um 746 agierten die beiden in der Folgezeit in diesem Reichsteil und ordneten ihn neu. Die Entmachtung Otmars geschah daher sicherlich mit Wissen und Billigung, wenn nicht gar auf Wunsch des Königs.

Die Insel Werd lag in der Nähe des *praedium* Gozberts. Wegen diesem in der Vita genannten Besitz am Hochrhein wurde Gozbert bereits von Ildephons von Arx, dem Editor der Otmarsvita, mit dem 754 tradierenden *Cauzpert* gleichgesetzt,<sup>40</sup> der ja mit Positionen in Warmbach, Herten und Minseln ebenfalls am Hochrhein begütert war.<sup>41</sup>

Wie bereits gezeigt, zeugen in der Urkunde des Jahres 754 die Königszinser *Starcfret*, *Poticho* und *Anno* für *Cauzpert*. Dieselben Personen treten vier Jahre später als Zeugen für die Tradierung des Starkfried auf. Was bislang nicht beachtet wurde, ist der Umstand, dass der in beiden Urkunden zeugende Anno auch in jener von Borgolte viel diskutierten, um 766 entstandenen Urkunde als Zeuge auftritt, in der ein *Cozpert* als Graf des Nibelgaus tituliert wird.<sup>42</sup> Diese Urkunde hat eine mehrstufige Prekarie zum Gegenstand, in der die Brüder *Liutulf*, *Merolf*, *Zaizzo* und *Piscolf* Güter im Nibelgau an das Kloster St. Gallen übereignen, die bereits ihr Vater *Marulf* dem Kloster überlassen hatte.<sup>43</sup> Anwesend bei dem Vorgang war der *comes Cozpert*, der eine Art aktive Zeugenschaft beziehungsweise Treuhänderschaft einnimmt, und im Kontext der Urkunde Erwähnung findet. Darüber hinaus gibt es eine Zeugenliste, die aus insgesamt 23

39 Otmarsvita Kap. 5 und 6: Vita sancti Otmari (wie Anm. 18), S. 43 f.; Meyer von Konow, Geschichtsquellen (wie Anm. 15), S. 101–103; Leben des Heiligen Abtes Otmar in: Dirlmeier/Sprigade, Quellen (wie Anm. 12), S. 71–73.

40 Vita sancti Otmari (wie Anm. 18), S. 44 Anm. 12.

41 Vgl. auch Dienemann-Dietrich, Adel (wie Anm. 33), S. 159 f.

42 Borgolte, Grafschaften (wie Anm. 21), S. 171–175.

43 Wartmann, Urkundenbuch I (wie Anm. 1), Nr. 49 – Zur Datierung der Urkunde siehe Anm. 34.

Personen besteht. An 19. Stelle wird ein *Anno* genannt. Wenn man nun die Kombination der Namen Gozbert und Anno in den drei St. Galler Urkunden aus den Jahren 754, 758 und um 766 nicht gerade als Zufall abtun möchte, spricht die Zeugenschaft des Anno dafür, dass der Tradent von 754, der Zeuge von 758 und der Nibelgaugraf als eine Person zu betrachten sind. Dementsprechend war auch der *Gozbert* der Otmarsvita sowohl Inhaber eines karolingischen Grafenamtes und gleichzeitig zinspflichtig – zuerst dem Fiskus, später dann dem Kloster St. Gallen. Mit dieser Zinsverpflichtung sowie der weiteren Güterzuwendung ließ sich offenbar erheblicher Einfluss auf das Kloster gewinnen. Alfons Zettler sieht Gauzbert als Vorfahr der später im Konvent von St. Gallen auftretenden Gozberte, allen voran des Abtes Gozbert,<sup>44</sup> unter dessen Führung St. Gallen eine Blütezeit erfuhr und den Status eines Reichsklosters bekam.

Gozbert ist als karolingischer Amtsträger sicherlich der prominenteste der 23 Freien, die im Diplom Ludwigs des Frommen und im Breve Pippins des Jüngeren gelistet sind. Doch auch andere treten als vermögende Grundbesitzer hervor, die über weitreichenden Besitz verfügten. Hiervon ist Starkfried bereits genannt worden. Wie jüngst Thomas Zotz festhielt, begünstigte er vermutlich nicht nur das Kloster St. Gallen, sondern auch das Kloster Lorsch mit Besitz im Breisgau.<sup>45</sup> Im Mai des Jahres 777 stellte ein *Starafrit* zusammen mit seinem Sohn Egilbert eine Urkunde in Lorsch aus. Gegenstand war die Vergabe von insgesamt vier Hufen in Heitersheim und sechs dazugehörigen Unfreien.<sup>46</sup> Eben diese Förderung von klösterlichen Institutionen und der überregionale Aktionsradius scheinen geradezu Kennzeichen jener Freien gewesen zu sein. Zumindest trifft dies auch auf den bislang noch nicht urkundlich identifizierten *Haimo* zu, der lediglich im Diplom Ludwigs des Frommen an sechster Stelle aufgelistet ist.

Er ist mit jenem *Heimo* gleichzusetzen, der am 26. Dezember 786 oder 789 zusammen mit seiner Tochter Swanahild Güter an St. Gallen tradierte,<sup>47</sup> was es nun darzustellen gilt. Vater und Tochter übereigneten dem Kloster mehrere Hörige und Güter in verschiedenen Orten, die allesamt in der weiteren Umgebung des späteren Freiburg gelegen sind, nämlich in Merzhausen, Mengen,

---

44 Zettler, Herten (wie Anm. 35), S. 284 f. Für seine These sprechen besitzgeschichtliche Argumente: der Tradent von 754 *Cauzpertus* (Wartmann, Urkundenbuch [wie Anm. 1], Nr. 19) vergabte unter anderem Besitz in Herten. Dieser Ort tritt auch als Besitzpunkt in einer nicht genau zu datierenden Urkunde, die vermutlich am 24. Januar 799 ausgestellt wurde, hervor (siehe Heinz Krieg, Eine Schenkung im Breisgau. Die Ersterwähnung Eschbachs, in: Ursula Huggel (Hrsg.), 1200 Jahre Eschbach. Beständigkeit und Wandel, Eschbach 2008, S. 16–21, hier S. 16–18). Unter der aus drei Personen bestehenden Tradentengruppe befindet sich auch der Bruder des späteren Abtes Gozbert (816–837) *Ruadini*. Zur Verwandtschaft Ruadinis mit Abt Gozbert siehe Wolfgang Dohrmann, Die Vögte des Klosters St. Gallen in der Karolingerzeit (Bochumer historische Studien. Mittelalterliche Geschichte, Bd. 4), Bochum 1985, S. 151; vgl. auch Wartmann, Urkundenbuch I (wie Anm. 1), Nr. 332, S. 306.

45 Zotz, Urkundliche Ersterwähnung (wie Anm. 30), S. 38 f.

46 Codex Laureshamensis. Dritter Band; Kopialbuch, II. Teil: Die übrigen fränkischen und schwäbischen Gaue, bearb. und hg. von Karl Glöckner, Darmstadt 1936, S. 64, Nr. 2688 und (Reg. 1335), S. 68.

47 Wartmann, Urkundenbuch I (wie Anm. 1), Nr. 110, S. 104 – Zur Datierung: Borgolte, Kommentar (wie Anm. 34), S. 351 Anm. 110.

Haslach und Wendlingen, das heute aufgegangen ist in dem Freiburger Stadtteil St. Georgen. Der Vater dürfte niemand anderes sein als jener Tradent gleichen Namens, der am 16. Juni 776 an das Kloster Lorsch stiftete. Er bedachte das Nazariuskloster mit Besitz am Süden der Freiburger Bucht gelegenen Mengen<sup>48</sup> – also an jenem Ort, wo später Heimo und seine Tochter Swanahild einen Hörigen samt seiner Hube übereigneten. Es darf also von ein- und derselben Person ausgegangen werden. Besagter Heimo stand definitiv in Kontakt mit dem Kloster Lorsch. Nun fällt auf, dass ein Heimo zusammen mit einem Starkfried im Jahre 802 in einer weiteren Lorschener Urkunde als Zeuge auftritt. Gegenstand ist hier eine Gütertradierung an das Kloster in Handschuhsheim, heute ein Stadtteil von Heidelberg, durch *Fartmann* und *Ermenfrid*.<sup>49</sup> Die gemeinsame Zeugenschaft macht es also sehr wahrscheinlich, dass es sich bei dem in der Freiburger Bucht tradierenden Heimo um niemand anderen handelt, als um jenen Freien, der im Diplom Ludwigs des Frommen aufgelistet ist. Die relativ lange Zeitspanne zwischen der Bezeugung der Urkunde im Jahre 802 und der letztmöglichen Begünstigung des Klosters St. Gallen durch König Pippin im Jahre 768 setzt allerdings entweder ein beträchtliches Alter der Zeugen oder Nachkommen mit gleichen Namen voraus. Auch wenn es offenbar verschiedene Personen mit dem Namen Heimo im Tradentenumfeld des Klosters Lorsch gab,<sup>50</sup> erscheint der bloße Zufall, der letztlich natürlich auch nicht ausgeschlossen werden kann, bei dieser Namenskombination äußerst unwahrscheinlich.

Ganz ähnlich verhält es sich bei den Namenskombinationen Haimo und dem ungewöhnlichen Namen Zuppo. Diese beiden Namen werden nebeneinander stehend in der Zeugenliste einer St. Galler Urkunde des Jahres 793 genannt, die in Klengen, knapp acht Kilometer südlich von Villingen, ausgestellt wurde.<sup>51</sup> Zum Gegenstand hat sie eine Besitzübertragung des *Hiltigaer* in der Mark Klengen und in den Orten *Pettinchova* (Beckhofen) und *Eiginhova* (Kirchdorf), die ebenfalls in der Nähe von Klengen gelegen sind.<sup>52</sup> Auch hier dürfte es sich kaum um einen Zufall handeln, sondern mit hoher Wahrscheinlichkeit sind hier der oben schon identifizierte Heimo sowie besagter Zuppo aus der Gruppe der 23 Freien

---

48 Codex Laureshamensis (wie Anm. 46), S. 64, Nr. 2651.

49 Codex Laureshamensis (wie Anm. 46), S. 85, 363 (Reg. Nr. 2769).

50 Die unterschiedlichen Personen gleichen Namens sind anhand ihrer Ehefrauen voneinander zu scheiden. Codex Laureshamensis. Zweiter Band; Kopialbuch, I. Teil: Oberrhein-, Lobden-, Worms-, Nahe- und Speiergau, bearb. und hg. von Karl Glöckner, Darmstadt 1933, Nr. 312, 562, 2069.

51 Wartmann, Urkundenbuch I (wie Anm. 1), Nr. 136, S. 128.

52 Anders: Thomas Wieners [unter Mitarbeit von Michael Kraft], *Cheneinnga marca & capella sancti Martini*. Die Urmark Klengen und die Urkirche Kirchdorf im Spiegel der frühmittelalterlichen Urkundenüberlieferung des Klosters St. Gallen, in: Niklot Krohn (Bearb.), *Das Brigachtal im frühen Mittelalter*. Begleitheft zur Ausstellung der Gemeinde Brigachtal in Zusammenarbeit mit dem Institut für Archäologische Wissenschaften der Albert-Ludwigs-Universität und der Landesdenkmalpflege in Brigachtal-Kirchhof, Martinskirche, 8. September bis 16. November 2013 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg, Heft 67), Esslingen 2013, S. 95–108, hier S. 98 sowie S. 112 Anm. 86, der lediglich *Pettinchova* (Beckhofen) und *Eiginhova* (Kirchdorf) als Traditionspunkte sieht, die in der Urmark Klengen gelegen seien. Dem kann aufgrund des Urkundentextes nicht gefolgt werden.

zu fassen; fällt doch auf, dass Klengen zu jenen Güterorten gehört, die in einem Diplom Ludwigs des Frommen von 817 genannt werden.<sup>53</sup> Das Diplom hat, ganz ähnlich wie jenes eingangs genannte von 828, die Übertragung eines Zinses an das Kloster St. Gallen zum Gegenstand. Jedoch anders als 828 werden hier keine Personen in einer bestimmten Landschaft genannt, die einen Zins zu entrichten haben, sondern dieser Zins war von insgesamt 47 Mansen zu entrichten, deren Nießbrauch zuvor sieben namentlich genannten karolingischen Grafen zustand.<sup>54</sup> Die Orte, in denen besagte Mansen lagen, verteilen sich räumlich über die Baar, den Breisgau und in das Bodenseegebiet bis in die Schweiz. Die Mansen sind ebenfalls bezeichnet und tragen den Namen ihrer ursprünglichen Inhaber, die im Übrigen ebenfalls unlängst als „Königszinser“ titulierte wurden.<sup>55</sup> Auffällig ist nun, dass im Diplom unter vielen anderen *ad Filingas mansis Witonis et Heimonis* – zu Villingen, die Mansen des Wito und des Heimo – aufgelistet sind. Wenn nun die Namenskombination Heimo und Zuppo in einer Zeugenliste (793) auftaucht, die eine Tradierung in einem Ort (Klengen) bezeugt, an dem Königszins belegt ist, der wiederum nur acht Kilometer südlich von einem anderen Ort gelegen ist, wo ein Heimo als Inhaber eines Königszinses belegt ist, dann kann es sich eigentlich bei den beiden Zeugen von 793 um niemand anderen handeln als um jene Freien Heimo und Zuppo. Sie werden im Diplom Ludwigs des Frommen von 828 beziehungsweise im Breve Pippins ebenfalls als Inhaber eines Königszinses aufgelistet. Die zeitliche Distanz von mindestens 49 Jahren zwischen dem letztmöglichen Abfassungszeitpunkt (768) des Pippinischen Breve und dem Diplom von 817 braucht hier keinen Zweifel aufkommen lassen, denn die Eigennamen der Mansen im Diplom gehen zwar auf deren ursprüngliche Besitzer zurück, jedoch müssen diese 817 zu diesem Zeitpunkt keineswegs mehr am Leben oder noch im Besitzstand gewesen sein.

Dementsprechend dürfte mit Heimo eine Person gefasst werden, die sowohl auf der Baar als auch im Breisgau über Güter des karolingischen Fiskus verfügte und darüber hinaus umfangreiche Güter in der Freiburger Bucht besaß, die sie frei an die Klöster Lorsch und St. Gallen tradieren konnte.

Zieht man nun Bilanz, ist zu konstatieren, dass jene 23 Personen, die in dem Breve Pippins und in dem Diplom Ludwigs des Frommen als *liberi homines* oder *homines ingenuos* bezeichnet werden, nicht nur eine einfach zufällig zusammengewürfelte Gruppe darstellen, deren einziges Verbindungsmitglied ihre Zins-

---

53 Wartmann, Urkundenbuch I (wie Anm. 1), Nr. 226, S. 21 7f.; abgedruckt auch in: Wieners, Cheneinnga marca (wie Anm. 52), Anhang Nr. 3, S. 114 mit deutscher Übersetzung (S. 115 f.).

54 Vgl. auch Borgolte, Grafschaften (wie Anm. 21), S. 156–158 mit Teilkartierung der Einkunftsorte (S. 158); Peter Erhart, Herr und Nachbar. Beziehungen zwischen dem Kloster St. Gallen und der Baar in der Karolingerzeit, in: Volkhard Huth/R. Johanna Regnath (Hrsg.), Die Baar als Königslandschaft. Tagung des Alemannischen Instituts vom 6.–8. März 2008 in Donaueschingen (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 77), Ostfildern 2010, S. 127–160, hier S. 140 und 156; Thomas H. T. Wieners, Capellae regiae. Pfohren und Kirchhof, zwei Urkirchen der Baar – Otholf und Ruotbert, zwei Priester der königlichen Hofkapelle, in: ebd., S. 161–176, hier S. 166 f.

55 Wieners, Cheneinnga marca (wie Anm. 52), S. 99; Ders., Capellae regiae (wie Anm. 54), S. 167.

pflicht an den Fiskus beziehungsweise an das Kloster St. Gallen war. Vielmehr standen, wie aus ihrer gemeinsamen Zeugenschaft in verschiedenen Urkunden ersichtlich wird, zumindest einzelne Mitglieder in engem Kontakt zueinander. Ihr Engagement für die Klöster Lorsch und St. Gallen führte sie in weit voneinander entfernte Gegenden von Süddeutschland, in den Nibelgau im heutigen Allgäu, den Breisgau, Lobdengau, die Wetterau und die Baar. Sie agierten nicht nur überregional, sondern hatten auch beachtliche Besitztümer, die weit in die genannten Teile des Reichs streuten. Auch wenn nur wenige Personen identifiziert sind, darf von einer heterogenen Zusammensetzung ausgegangen werden. Eine Passage im Diplom Ludwigs des Frommen von 828 beleuchtet indirekt, welche karolingischen Amtsträger beim Einzug der Zinsen aus dem Fiskalbesitz beteiligt waren und diese zumindest teilweise für ihre Amtswaltung auch nutzten. Denn es heißt, Grafen, Centenare und Boten sollen der Urkunde nicht schaden, also nicht gegen die im Diplom festgehaltenen Anweisungen zu widerhandeln. Wenn nun der hier vorgeschlagenen Interpretation gefolgt wird, war Gozpert als Amtsträger Empfänger von Zinsen, die an den Fiskus zu entrichten waren. Was ihn jedoch nicht daran hinderte, seinerseits Fiskalbesitz zum Nießbrauch inne zu haben, für den er eben einen solchen Zins zu entrichten hatte. Er war sozusagen „Königszinseinnahmer“ und „Königszinsler“. Auch wenn er zu den Zinszahlenden gehörte, so ist seine Person jedoch eindeutig hervorgehoben. Er ist zu den Großen im Reiche zu rechnen, die dem jungen karolingischen Königtum nahestanden und er darf im Falle des hl. Otmar sogar als Erfüllungsgehilfe bezeichnet werden. An diese Position reichen die übrigen Personen sicher nicht heran. Einen sozial niederen Rang, wie in der älteren Forschung angenommen, hatten sie allerdings nicht, was allein schon die Besitzstände von Heimo und Starkfried zeigen. In Bezug auf den Status fällt auch das Namensgut innerhalb der Gruppe auf. Will man dem Bedeutung beimessen, dann trugen zumindest drei Personen Namen, die bei Magnaten des 8. Jahrhunderts vornehmlich des süddeutschen Raumes anzutreffen sind, nämlich: Heimo, Griffio und Williharius. Griffio war auch der Name des 753 verstorbenen Halbbruders König Pippins.<sup>56</sup> Heimo stellt die Kurzform von Heimerich dar; ein Träger dieses Namens war der Sohn des Breisgaugrafen Canchor, der auch an der Gründung des Klosters Lorsch im Jahre 764 beteiligt war.<sup>57</sup> Williharius hieß ein im frühen achten Jahrhundert lebender alemannischer Herzog.<sup>58</sup>

Mit den hier vorgestellten Anno, Puticho, Starkfried, Gozpert, Heimo und Zuppo ist die aus 23 Personen bestehende Gruppe von Freien aus dem Breisgau sicherlich noch nicht ausreichend erforscht. So gibt es sicherlich auch Argu-

56 Zu seiner Person siehe Hans Leo Mikoletzky, Karl Martell und Grifo, in: Erika Kunz (Bearb.), Festschrift Edmund E. Stengel. Zum 70. Geburtstag am 24. Dezember 1949 dargebracht von Freunden, Fachgenossen und Schülern, Münster/Köln 1952, S. 130–156, bes. S. 144–155.

57 Karl Glöckner, Lorsch und Lothringen, Robertiner und Capetinger, in: ZGORh 89, N. F. 50 (1937), S. 301–354, hier S. 302–307.

58 Dieter Geuenich, Geschichte der Alemannen, Stuttgart/Berlin/Köln 1997, S. 105 und 159; vgl. auch: Jörg Jamut, Untersuchungen zu den fränkisch-alemannischen Beziehungen in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, in: Ders., Herrschaft und Ethnogenese im Frühmittelalter. Gesammelte Aufsätze. Festgabe zum 60. Geburtstag, Münster 2002, S. 109–114.

mente, *Moatheri* und *Criffo* im frühmittelalterlichen Urkundenbestand zu identifizieren. Ferner scheint die Verbindung einzelner Akteure untereinander auch generationsübergreifend gewesen zu sein, was jedoch nicht mehr thematisiert werden soll.

Zum Schluss soll noch auf die Frage eingegangen werden, die während der Diskussion des Anniversars selbst gestellt wurde, ob der Begriff „Königszinser“ fürderhin benutzt werden sollte. Die Frage zielt in dieselbe Richtung wie die Forderung, die in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts laut geworden ist, den Begriff „Königsfreie“ nicht mehr zu benutzen. Wie oben schon erwähnt, sind „Königszinser“/„Königsfreie“ mehr oder weniger ein Begriffspaar. Ganz unabhängig woher nun deren „Freiheit“ herrührte, gab es offenbar Personen, die Besitztümer innehatten, die zum Fiskus gehörten und für deren Niesbrauch ein Zins zu entrichten war – wenn man so will: ein Königszins. Rein deskriptiv spricht prinzipiell nichts dagegen, die Entrichter des „Königszinses“ auch dementsprechend „Königszinser“ zu nennen. Allerdings ist der Begriff mit Interpretationen aufgeladen, die aus heutiger Perspektive kaum haltbar sind. Wie eingangs schon ausgeführt, werden in „Königsfreien“ beziehungsweise „Königszinsern“ Militärkolonisten gesehen, die im Zuge der karolingischen Expansionsbestrebungen auf neu erobertem, dem Königtum zugefallenen Gebiet angesiedelt wurden.

Für den Südwesten und damit auch den Breisgau bedeutet dies, dass nach den Ereignissen von Cannstatt (746) die neuen fränkisch-karolingischen Machthaber auf konfiszierten Gütern ihnen treu Ergebene eingesetzt hätten: also besagte „Königszinser“. Als logische Konsequenz müssten diese Kolonisten, ethnisch gesehen, fränkischer Herkunft gewesen sein. Für die Neuordnung Alemanniens waren die Grafen Warin und Ruthard eingesetzt und an dieser Stelle mag es sehr passend erschienen sein, dass sich aus der späteren Überlieferung tatsächlich Konfiskationen beider Personen erschließen lassen. Diese Vorstellung prägt nach wie vor unser Bild, wie die Eingliederung Alemanniens in das karolingische Reich vonstatten gegangen ist, doch basiert sie auf einem Trugschluss. In keinem einzigen Fall ist belegt, dass dort von Karolingern konfiszierter Besitz in die Verfügung von Personen gelangt sei, die dafür einen Königszins entrichteten. Als vermeintlicher Beleg wurde die bereits angesprochene Urkunde von 766, in der Gozpert als *comes* bezeichnet wird, herangezogen. Sie enthält die Tradierung von umfänglichem Besitz im Nibelgau durch die vier Brüder *Liutulf*, *Merolf*, *Zaizzo* und *Piscolf* an das Kloster St. Gallen, den bereits ihr Vater Marulf dem Konvent zugestanden hatte.<sup>59</sup> Borgolte stellte sich die Frage, wie die vier Brüder in den Besitz jener Güter gekommen sind, die ja bereits ihr Vater tradiert hatte, und kommt zur Auffassung, sie seien von Graf Gozbert konfisziert worden, was auch dessen Anwesenheit bei der Urkundenausstellung erkläre.<sup>60</sup> Doch aus der Urkunde lässt sich eine Konfiskation in keiner Weise ableiten. Da von den Begünstigungen auch das Jagdrecht betroffen war, was

59 Wartmann, *Urkundenbuch I* (wie Anm. 1), Nr. 49.

60 Borgolte, *Grafschaften* (wie Anm. 21), S. 171–173.

wiederum zu den Regalien zählte, ist die Anwesenheit von Graf Gozbert als Vertreter des Fiskus naheliegend. Die Urkunde bezeichnet die vier Brüder als „des väterlichen Erbes beraubt“ – *exuti de omni re paterna nostra*.<sup>61</sup> Schließlich gehörte das zu erwartende Erbe nunmehr dem Kloster. Hieraus mag eine nicht erfolgte Zustimmung der Söhne Marulfs zur Transaktion geschlossen werden, weshalb nach dem Ableben des Vaters sich das Kloster gezwungen sah, sich erneut besagter Güter zu versichern. Hieraus jedoch schließen zu wollen, dem Kloster seien die Güter Marulfs durch den Grafen Gozbert entzogen worden, entbehrt jeglicher Grundlage. Vielmehr stellt die Urkunde einen Beleg dafür dar, dass der Nießbrauch von fiskalischem Besitz innerhalb einer Familie vererbt werden konnte.

Dementsprechend lässt sich das Konstrukt, dass Königszinsler in die Konfiskationsmasse der Karolinger eingesetzt worden seien, nicht aufrecht halten. Auch die Vorstellung „Königszinsler“ seien Kolonisten lässt sich zumindest für den Breisgau nicht belegen. Die Quellenlage lässt hierzu kaum Aussagen zu. Lediglich für Gozpert existiert ein Indiz für dessen Herkunft, welches allerdings geradezu in die entgegengesetzte Richtung weist. Vermutlich war er alemannischen Ursprungs. Der von ihm 754 an St. Gallen tradierte Besitz stammt laut Urkunde aus einem Erbe, das auf ihn gekommen sei. Hier lässt sich vermuten, wenn auch nicht sicher belegen, dass er entweder von mütterlicher oder väterlicher Seite her seine Wurzeln im Breisgau hatte.

All dies zusammengenommen lässt nur wenig von dem übrig, was einst unter dem Ideenkonstrukt „Königszinsler“ transportiert wurde. Aus diesem Grunde ist es meines Erachtens sinnvoll, den Begriff „Königszinsler“ zu vermeiden, auch wenn er rein deskriptiv seine Berechtigung hätte.

---

61 Wartmann, Urkundenbuch I (wie Anm. 1), Nr. 49, hier S. 50.



# Burgen als Zentren politischer Netzwerke?

Überlegungen zu einem Bolander Rechnungsfragment von 1258/1262

Erik Beck

## Einleitung

Mittelalterliche Adels-Rechnungen stehen bislang nicht im Ruf, geeignete und inhaltlich nutzbare Quellen für die Erforschung adliger Gruppierungen und deren Vernetzungen zu sein. Vielmehr befasst sich die historische Forschung seit einigen Jahren unter wirtschafts- und sozialhistorischen, baugeschichtlichen und verwaltungspraktischen Fragestellungen intensiv und gewinnbringend mit dieser Quellengattung und konnte so spannende und in hohem Maße weiterführende Ergebnisse herausarbeiten.<sup>1</sup> Im Zusammenhang mit der Erforschung höfischer Verwaltungspraxis konnten, insbesondere aus den Bereichen der Residenzen- und Burgenforschung, neue Einblicke in Vorgehen, Praxis und Probleme der laikalen Rechnungslegung während des Spätmittelalters eröffnet sowie wichtige und weiterführende Hinweise auf Bauablauf, Kosten und Besitzungsstärken von Burgen zu jener Zeit gewonnen werden.<sup>2</sup>

- 
- 1 Helmut Flachenecker (Hrsg.), Zahlen und Erinnerung. Von der Vielfalt der Rechnungsbücher und vergleichbarer Quellengattungen. Editionswissenschaftliche Kolloquien 2009 (Publikationen des Deutsch-Polnischen Gesprächskreises für Quellenedition, Bd. 5), Thorn 2010; Claudia Feller, Das Rechnungsbuch Heinrichs von Rottenburg. Ein Zeugnis adeliger Herrschaft und Wirtschaftsführung im spätmittelalterlichen Tirol. Edition und Kommentar (Quelleneditionen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. 4), Wien 2010; Mark Mersiowsky, Römisches Königtum und Rechnungslegung im 13. und frühen 14. Jahrhundert, in: DA 64 (2008), S. 547–578; Ders., Finanzverwaltung und Finanzkontrolle am spätmittelalterlichen Hofe, in: Gerhard Fouquet/Jan Hirschbiegel/Werner Paravicini (Hrsg.), Hofwirtschaft. Ein ökonomischer Blick auf Hof und Residenz in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Residenzenforschung, Bd. 21), Ostfildern 2008, S. 171–190; Roger Sablonier, Verschriftlichung und Herrschaftspraxis. Urbariales Schriftgut im spätmittelalterlichen Gebrauch, in: Christel Meier (Hrsg.), Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur. Akten des Internationalen Kolloquiums 26.–29. Mai 1999 (Münstersche Mittelalter-Schriften, Bd. 79), München 2002, S. 91–120; Mark Mersiowsky, Die Anfänge territorialer Rechnungslegung im deutschen Nordwesten. Spätmittelalterliche Rechnungen, Verwaltungspraxis, Hof und Territorium (Residenzenforschung, Bd. 9), Ostfildern 2000; Brigitte Streich, Vom *Liber computacionum* zum *Küchenbuch*. Das Residenzenproblem im Spiegel der wettinischen Rechnungen, in: Peter Johanek (Hrsg.), Vorträge und Forschungen zur Residenzenfrage (Residenzenforschung, Bd. 1), Sigmaringen 1990, S. 121–146. Vgl. auch aktuelle Tagungen, etwa den Workshop „Wirtschafts- und Rechnungsbücher des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“, 26.–28. September 2013 an der Universität Osnabrück.
  - 2 Zur adligen Rechnungslegung in Bezug auf Burgen vgl. insbesondere Mark Mersiowsky, Zentrale Funktionen der spätmittelalterlichen Burg im Spiegel von Rechnungen, in: Barbara Schock-Werner (Hrsg.), Zentrale Funktionen der Burg. Wissenschaftliches Kolloquium des Wissen-

Von vereinzelt Beiträgen abgesehen fand die Frage der Nutzbarkeit mittelalterlicher Rechnungen für die Erforschung des personalen Beziehungsnetzes der jeweiligen Herrschaft bislang jedoch wenig Beachtung.<sup>3</sup> Wilhelm Janssen betonte in einem 1970 erschienenen Beitrag über die herzoglich-geldrische Rechnung der Jahre 1343/44 diesen Aspekt von Hof-Rechnungen: „Die Rechnung eröffnet einen Einblick in die interterritorialen Beziehungen, deren Intensität angesichts der spärlichen urkundlichen und literarischen Zeugnisse aus jenen Jahren überrascht. Fortwährend gingen und kamen Boten [...]“<sup>4</sup> Ähnliches lässt sich – angepasst an das differierende soziale Milieu – auch zu der im Titel genannten Rechnung aus der Herrschaft Bolanden, datierend in das mittlere 13. Jahrhundert, konstatieren. Daher soll im Folgenden der Versuch unternommen werden, diesen Aspekt anhand jener Rechnung zu untersuchen und auszuloten, inwieweit diese Quellengattung geeignet ist, Hinweise auf zeitgenössische soziale und politische Bindungen zu erbringen. Im Zentrum der Überlegungen steht dabei eine Quelle, die als eine der ersten adligen Rechnungen im Reichsgebiet überhaupt gilt: das Rechnungsfragment aus der Finanzverwaltung der Reichsministerialen von Bolanden aus dem mittleren 13. Jahrhundert.<sup>5</sup> Das erhalten gebliebene Fragment soll nicht unter wirtschafts- und baugeschichtlichen Fragestellungen analysiert werden, die zumeist auf diese Quelle angewendet werden,<sup>6</sup> sondern es wird dezidiert nach deren Aussagemöglichkeit

---

schaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung Wartburg/Eisenach 1996, bearb. von Hartmut Hofrichter (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B: Schriften, Bd. 6), Braubach 2001, S. 13–24; Otto Volk, *Der Alltag auf Burgen im Spiegel der mittelalterlichen Rechnungsüberlieferung*, in: Joachim Zeune (Hrsg.), *Alltag auf Burgen im Mittelalter* (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B: Schriften, Bd. 10), Braubach 2006, S. 19–25; Mark Mersiowsky, *Spätmittelalterliche Rechnungen als Quellen zur südwestdeutschen Burgengeschichte*, in: Hermann Ehmer (Hrsg.), *Burgen im Spiegel der historischen Überlieferung* (Oberrheinische Studien, Bd. 13), Sigmaringen 1996, S. 123–162; Ders., *Aspekte adligen Lebens um 1400. Frühe westfälische und rheinische Adelsrechnungen im Vergleich*, in: Ellen Widder/Mark Mersiowsky/Peter Johaneck (Hrsg.), *Vestigia Monasteriensia. Westfalen – Rheinland – Niederlande* (Studien zur Regionalgeschichte, Bd. 7), Bielefeld 1995, S. 263–304. Zum Untersuchungsraum vgl. Hans-Joachim Kühn, *Bauunterhaltung und Ausbau hinterpfälzischer Burgen im Spiegel spätmittelalterlicher Rechnungen*, in: Barbara Schuttpelz/Roland Paul (Hrsg.), *Festschrift für Jürgen Keddigkeit zum 65. Geburtstag* (Kaiserslauterer Jahrbuch für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Bd. 12), Kaiserslautern 2012, S. 153–164.

3 Vgl. etwa den Hinweis auf diesen Aspekt von Rechnungen bei Friedhelm Burgard, Johannes Mötsch, *Die Rechnung des trierischen Kellners in Mayen aus dem Jahre 1344/1345*, in: *AfD* 9 (1993), S. 273–317, hier S. 276.

4 Wilhelm Janssen, *Ein niederrheinischer Fürstenhof um die Mitte des 14. Jahrhunderts*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 34 (1970), S. 219–251, hier S. 238.

5 Edition: Wolf-Heino Struck, *Aus den Anfängen der territorialen Finanzverwaltung. Ein Rechnungsfragment der Herren von Bolanden um 1258/62*, in: *Archivalische Zeitschrift* 70 (1974), S. 1–21.

6 Vgl. zu Untersuchungen der Quelle anhand bauhistorischer Fragestellungen: Struck, *Finanzverwaltung* (wie Anm. 5), S. 11; Jürgen Keddigkeit, *Neu-Bolanden*, in: Ders./Ulrich Burkhardt/Rolf Übel (Hrsg.), *Pfälzisches Burgenlexikon III (I-N)* (Beiträge zur pfälzischen Geschichte, Bd. 12.3), Kaiserslautern 2005, S. 674–683, hier S. 676, 680 f.; Ders., *Die Burgen Alt- und Neubolanden im Mittelalter und der Frühen Neuzeit*, in: Jürgen Cronauer (Hrsg.), *Bolanden. Ge-*

bezüglich der sozialen und politischen Vernetzungen der Reichsministerialen von Bolanden zu jener Zeit gefragt.

Die Überlieferung entsprechender Rechnungen bzw. Rechnungsfragmente aus dem Bereich der königlichen Verwaltung beginnt im Reich erst vergleichsweise spät. Während in England bereits seit dem 12. Jahrhundert und in Frankreich um 1200 herum eine entsprechende schriftliche Überlieferung einsetzt,<sup>7</sup> können im Reichsgebiet erst ab dem mittleren 13. Jahrhundert solche Stücke gefasst werden. Im Bereich der adligen Verwaltungspraxis setzt die Quellenüberlieferung in der Breite noch später ein, so dass dem hier untersuchten Schriftstück eine Spitzenstellung zukommt.

## Vorstellung des Rechnungsfragments

Die für die folgende Untersuchung zentrale Quelle stammt aus der Verwaltung der Reichsministerialen von Bolanden in der Vorderpfalz und wurde erst vor rund 40 Jahren wieder entdeckt.<sup>8</sup> Trotz der Bedeutung, die dem Fragment aufgrund seiner frühen Zeitstellung und seines sozialen Entstehungsumfeldes zukommt, wurde diese Quelle bislang nur in Ansätzen beachtet. Das fragliche Schriftstück – wohl Teil eines Rotulus – war als Einband für die Handschrift der Bolander Lehensbücher vermutlich im späten 14. Jahrhundert zweitverwendet und aufgrund dessen beschnitten worden.<sup>9</sup> Es umfasst inhaltlich die wöchentlich abgerechneten Ausgaben an Getreide für den Hof (*curia*) und das Burggesinde (*familia*), vermerkt die Anwesenheit sowohl von Arbeitern, Angehörigen der Familie von Bolanden und adligen bzw. geistlichen Besuchern wie auch von Schultheißen und schließlich von Bauern, die Abgaben aus den umliegenden Dörfern abliefern, und dokumentiert nicht zuletzt auch die Ankunft von Boten von umliegenden Herrschaften. Dabei wird die Dauer des Aufenthaltes genau vermerkt, die zwischen einer Mahlzeit (*prandium*) und bis zu mehreren Tagen variiert. Die Rechnungslegung folgt dabei einem weitgehend einheitlichen Schema. Zunächst wird die jeweilige Woche angegeben, danach die Ausgaben des Hofes und für die *familia* in Maltern Getreide aufgeführt. Daraufhin werden die Aufenthalte der bolandischen Familienmitglieder auf der Burg vermerkt, worauf die Besuche bzw. Anwesenheiten einzelner Personen folgen. Handwerker, Bauern, Schultheißen, (Nieder-)Adlige und Boten von Adligen bzw. geistlichen Höfen der Umgebung erscheinen dabei gemischt. Die Rechnung über-

---

schichte und Geschichten, Kirchheimbolanden 2002, S. 43–61, hier S. 53; Ders., Stammsitze der Reichsministerialen von Bolanden. Die Burgen Alt- und Neubolanden, in: Ders. u. a. (Hrsg.), *Vestigii historiae Palatinae*. Festschrift für Karl Scherer zum 65. Geburtstag, Kaiserslautern 2002, S. 15–32, hier S. 30.

7 Hierzu vgl. Mersiowsky, *Römisches Königtum* (wie Anm. 1), S. 550–552; Streich, *Liber computationum* (wie Anm. 1), S. 124 f.

8 Struck, *Finanzverwaltung* (wie Anm. 5), S. 5.

9 Ebd.

liefert in dieser Weise einen Zeitraum von insgesamt 14 Wochen, also grob gesagt rund drei Monaten.<sup>10</sup> Aufgrund dieses Aufbaus und Inhalts eignet sich die Quelle hervorragend für die anvisierte Fragestellung.

## Regionale Zuweisung

Die Zuweisung zu den Reichsministerialen von Bolanden ergibt sich erstens aus dem archivalischen Zusammenhang<sup>11</sup> und zweitens aus den Personen- und Ortsnennungen innerhalb der Rechnung, die sich auf den Aktionsraum der Bolander in Rheinhessen und der nördlichen Pfalz erstrecken sowie Angehörige der Familie nennen.<sup>12</sup> Letztere erscheinen, wie Struck zu Recht anmerkte, nicht mit ihrer Zubenennung bzw. Funktion, wie dies bei den übrigen genannten Personen die Regel ist, sondern nur mit Vornamen, aus denen sich jedoch klar die Identifizierung als Bolander Familienangehörige ergibt. Größere Schwierigkeiten bereitet die Zuweisung der Rechnung an einen eindeutigen Bezugsort, in diesem Falle eine Burg, wie sich anhand der in der Rechnung aufgeführten burgtypischen Bauarbeiten zeigt: Die auf Bauarbeiten zurückgehenden Unkosten belegen, dass zur Entstehungszeit der Rechnung an der fraglichen Burg umfangreich gebaut wurde, was die Forschung hier die Burg Neu-Bolanden als Bezugsort vermuten lässt.<sup>13</sup> Die Errichtung dieser Höhenburg lässt sich anhand der Schriftquellen nicht genauer datieren, sondern wird grob in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bzw. in der Jahrhundertmitte verortet. Die in der Rechnung reflektierten umfangreichen Bauarbeiten werden von der neueren Forschung mit dem Neu- bzw. grundlegenden Umbau der Burg in Verbindung gebracht,<sup>14</sup> ohne dass hier klare Belege existierten, tritt doch die Bezeichnung ‚Alten-Bolanden‘ für Höfe (!) ebendort (*vetus* bzw. *veteri Bolandia*) bereits in den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts urkundlich auf und dürfte sich in Absetzung von einem Neu-Bolanden (Burg?) erklären.<sup>15</sup> Ohne es zweifelsfrei belegen zu können, halte ich es

---

10 Dabei werden die Getreide-Ausgaben für den Hof (*curia*) und das Burggesinde (*familia*) getrennt summarisch verbucht, so dass davon ausgegangen werden kann, dass die Bolander bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine rechnerische Trennung zwischen Hof und auf der Burg ansässigem Gesinde vollzogen hatten und demzufolge eine eigenständige Hofhaltung auf ihrer Burg unterhielten: Regina Schäfer, Die Herren von Eppstein. Herrschaftsausübung, Verwaltung und Besitz eines Hochadelsgeschlechts im Spätmittelalter (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, Bd. 68), Wiesbaden 2000, S. 153; Streich, *Liber computacionum* (wie Anm. 1), S. 126.

11 Vgl. Anm. 8.

12 Dazu Struck, Finanzverwaltung (wie Anm. 5), S. 8.

13 Keddigkeit, Neu-Bolanden (wie Anm. 5), S. 676; Ders., Stammsitze (wie Anm. 5), S. 25; Struck, Finanzverwaltung (wie Anm. 5), S. 9 mit weiterführender Literatur.

14 Keddigkeit, Neu-Bolanden (wie Anm. 5), S. 674–683, hier S. 676; Ders., Stammsitze (wie Anm. 5), S. 25; Struck, Finanzverwaltung (wie Anm. 5), S. 9 mit weiterführender Literatur und Darstellung der Forschungsgeschichte.

15 Die in der Literatur genannte Erwähnung Altbolandens zu 1214 (vgl. etwa Keddigkeit, Neu-Bolanden [wie Anm. 5], S. 676; Ders., Stammsitze [wie Anm. 5], S. 25; Struck, Finanzverwaltung

für wahrscheinlich, dass die Burg Neu-Bolanden seit den späten 1230er Jahren im Bau war und sich das Rechnungsfragment auf jene Burg bezieht. Die in der Rechnung aufscheinenden Bauarbeiten umfassen etwa die Nennung von Bau- bzw. Werkmeistern (*magistri*), die beinahe über den gesamten Berichtszeitraum auf der Burg anwesend waren.<sup>16</sup> Hinzu kommen zahlreiche Zimmerleute, Maurer, Arbeiter zum Ausheben von Gruben (Bau- oder Steingruben?) und Aufwerfen der Wälle, Steinmetzen, Dachdecker sowie Arbeiter zum Bau der Zinnen und Palisaden sowie des Torbaus. Mehrfach sind bis zu 20 Männer beim Bau eines Turms beschäftigt.<sup>17</sup>

Es lässt sich also festhalten, dass dieses Fragment vermutlich auf die Burg Neu-Bolanden zu beziehen ist und aller Wahrscheinlichkeit nach von dem dortigen Burgvogt angefertigt wurde.<sup>18</sup> Die umfangreichen Bauarbeiten lassen eine

---

[wie Anm. 5], S. 9) datiert erst in die 1230er Jahre, wie die kürzlich vorgelegte Edition der Diplome Friedrichs II. zeigt. Die Datierung auf 1214 beruhte auf einer Urkunde König Friedrichs II. vom Oktober 1214, durch die er den Brüdern der Grabeskirche zu Dietbrücken bei Speyer die Kirche in Kirchheim (Kirchheim-Bolanden) mit Einkünften schenkt. Diese Kommunität war dem schwäbischen Kloster Denkendorf inkorporiert. Wie die Neu-Edition der betreffenden Urkunde durch die MGH im Jahr 2007 zeigt, ist die namentliche Erwähnung der betreffenden Güter erst in einer später ausgestellten Neu-Ausfertigung der 1230er Jahre enthalten (Version A'), während die ursprüngliche, 1214 ausgestellte Urkunde (Version A), ohne diese Erwähnungen, darunter auch *vetus Bolandia*, auskommt. Vgl. dazu MGH DDF II, Nr. 249, S. 160–162, insbes. die Angaben auf S. 161. *Vetus Bolandia* meint hierbei allerdings nicht die Burg, sondern Einkünfte aus dortigen Höfen. 1238 ist zudem Grundbesitz in *veteri Bolandia* nachgewiesen (vgl. Franz Xaver Remling, *Urkundliche Geschichte der ehemaligen Abteien und Klöster im jetzigen Rheinbayern*, Teil 2, Neustadt/Haardt 1836, Nr. 57, S. 367). Diese Umbenennung in ‚Alt-Bolanden, die in den 1230er Jahren fassbar wird, muss einhergehen mit einem Neu-Bolanden, doch vermutlich einer Burg. Dass an einer solchen zwischen 1238 und 1258 etwa 20 Jahre lang gebaut wurde, erscheint nicht außergewöhnlich, so dass ein Baubeginn in den 1230er Jahren durchaus möglich scheint. Vgl. dazu etwa die experimentellen Projekte in Friesach/Kärnten und Guédelon/Burgund, bei denen Burgen mit alten handwerklichen Methoden in bauexperimenteller Weise neu errichtet werden und die zahlreiche interessante Erkenntnisse zu bautechnischen Details und Dauer bzw. Problemen von Burgbauten liefern werden. Der Neubau in Friesach in Kärnten ist auf 30–50 Jahre ausgelegt, auch wenn man diese Dauer methodisch natürlich nicht undifferenziert auf mittelalterliche Burgbauten übertragen kann. Vgl. dazu: Hans Steiner/Renate Jernej, *Das Burgbauprojekt in Friesach. Kybernetische Bauprojektentwicklung in der Praxis*, in: Johannes Grabmayer (Hrsg.), *Baubetrieb im Mittelalter* (Schriftenreihe der Akademie Friesach, N. F., Bd. 2), Klagenfurt 2011, S. 155–169, hier S. 155. An der Burg in Guédelon wird seit 16 Jahren gebaut, sie ist noch lange nicht fertig gestellt: vgl. Guédelon, ils batissent... Une rétrospective des 14 premières saisons de construction, o. O. 2013 und <http://www.guedelon.fr/> [eingesehen am 14. 11. 2013].

16 Zu den Baumeistern im Burgenbau vgl. Alexander Antonow, *Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum*, Frankfurt 1983, S. 67–84.

17 Vgl. Struck, *Finanzverwaltung* (wie Anm. 5), passim. Ausheben der Baugruben (*fovea*): ebd., S. 10 f., 13 f.; Steinmetze (*lapicidus*): ebd., S. 6 f., 11, 13 f.; Zinnen (*sepes*): ebd., S. 2, 5; Zimmerleute (*carpentariis*): ebd., 6, 10–14; Mörtel (*cementum*): ebd., S. 12–14; Dachdecker (*tectores*): ebd. S. 1 f., 4–7; Arbeiter im Turm: ebd., S. 7, 9, 11, 15; Arbeiter zum Bau der Wälle (*walles facere*): ebd., S. 12. Dazu Keddigkeit, *Neu-Bolanden* (wie Anm. 5), S. 676, 681.

18 Struck, *Finanzverwaltung* (wie Anm. 5), S. 10. Ganz unabhängig davon, ob man dieser Zuweisung an die Burg Neu-Bolanden folgen möchte, hätte dieses Rechnungsfragment die gleichen Aussagemöglichkeiten für eine andere Burg der Herrschaft, etwa Alt-Bolanden.

genauere Datierung innerhalb des Jahreslaufs des betreffenden Jahres zu, da solch umfangreiche Baumaßnahmen, wie sie uns in dem Fragment entgegen-treten, während des Mittelalters – von Ausnahmen abgesehen – insbesondere während der frostfreien Periode durchgeführt wurden. Demnach datieren die erhaltenen Passagen unserer Rechnung höchstwahrscheinlich in die Zeitspanne von Frühling bis Herbst.

## Zur Datierung der Rechnung

Bezüglich der zeitlichen Eingrenzung der Quelle lässt sich zunächst festhalten, dass sie aufgrund des Schriftcharakters in das erste Drittel bzw. die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert und von einer Hand geschrieben wurde. Aufgrund der Nutzung unterschiedlicher Federn und Tinte sowie der leicht variierenden Schrift zeigt sich, dass das Schriftstück nicht in einem Zuge, sondern Abschnitt für Abschnitt niedergeschrieben worden ist.<sup>19</sup> Aufgrund der Zuweisung der Personen lässt sich als Auftraggeber der Rechnung Werner V. von Bolanden benennen, der um 1258 gemeinsam mit seinem Bruder Philipp die Herrschaft nach dem Tod des Vaters übernahm. Albrecht Eckhardt machte in seiner Untersuchung zu den Bolander Lehenbüchern eine weitere interessante Entdeckung: Seiner Analyse zufolge sind die überlieferten Handschriften des älteren und jüngeren Bolander Lehenbuches sowie das hier unter die Lupe genommene Rechnungsfragment der Herrschaft Bolanden mehr oder weniger gleichzeitig um die Mitte des 13. Jahrhunderts, möglicherweise sogar durch den selben Schreiber, entstanden:

„Ein Schriftvergleich zwischen dieser Rechnung [der hier untersuchten mit der erhaltenen Abschrift des älteren Lehenbuches, Anm. d. Verf.] bringt – bei allen unübersehbaren Unterschieden in dem Schriftbild der beiden Stücke, das eine weist mehr oder minder eine Buchschrift, das andere eine stark ausgeprägte Geschäftskursive auf – gewisse Ähnlichkeiten zutage. Hinzuweisen ist hier besonders auf die Buchstaben *D, H, I, L R*, die *i*-Striche und die Striche auf den römischen Einserzahlen. Sofern es sich nicht gar um den selben Schreiber handelt, dürften beide Schreiber zumindest derselben Zeit und derselben Schreibschule angehört haben. Die unterschiedliche Zweckbestimmung schlägt sich in dem abweichenden Gesamteindruck zur Genüge nieder. Schließlich besteht einige Wahrscheinlichkeit, daß von derselben Hand wie das bei Struck abgebildete Rechnungsfragment auch jene zwei bereits vorgestellten Urkunden von 1254 und 1262 oder

---

19 „Der durch Feder und Tinte bedingte, meist freilich nur geringe Wechsel der einzelnen Abschnitte in der Schrift läßt jedoch erkennen, daß die Eintragungen Woche für Woche getrennt vorgenommen wurden.“ Struck, Finanzverwaltung (wie Anm. 5), S. 6. Vgl. auch Mersiowsky, Anfänge (wie Anm. 1), S. 86 f. mit Anm. 221.

wenigstens eine von ihnen geschrieben wurde, was zu Strucks Zeitansatz ausgezeichnet paßte.“<sup>20</sup>

Unter dieser Prämisse wäre es denkbar, dass im zeitlichen Umfeld des Todes Werners IV. dieser oder seine Söhne eine verstärkte schriftliche Fixierung der herrschaftlichen Verwaltung anstrebten und durch die Initiierung einer (erneuten) Zusammenstellung der Lehen und Gerechtsame der Bolander Herrschaft die Rechtstitel der Familie unter dem neuen Königtum Richards von Cornwall zu sammeln und möglicherweise zu sichern versuchten.

Die paläographische Datierung in die erste Hälfte bzw. Mitte des 13. Jahrhunderts bestätigt sich durch die innerhalb der Rechnung genannten Personen. Diese können teils der Bolander Familie um die Mitte des 13. Jahrhunderts zugewiesen werden (Abb. 1) und lassen andernteils Adlige aus Rheinhessen und der Pfalz erkennen, die sich auch urkundlich in diesem Zeitfenster fassen lassen. Die in der Rechnung genannten *domicelli* Philipp und Friedrich sind eindeutig mit den Brüdern Werners V. von Bolanden (nachgewiesen 1248–1288) zu identifizieren. Der in der Rechnung genannte Propst Gerhard ist ein weiterer Bruder Werners V., der seit 1249 und 1251 als Domherr in Trier genannt wird<sup>21</sup> und seit 1261 als Propst des in der Diözese Trier gelegenen St. Lubentiusstifts in Dietkirchen an der Lahn auftritt, dieses Amt aber vermutlich schon früher inne hatte.<sup>22</sup> Auffälligerweise findet aber einer der bolandischen Brüder, also der Söhne Werners IV., in der Rechnung keine Erwähnung, nämlich Werner V., der wohl hinter jenem *dominus meus* zu fassen ist, den der Rechnungslegende mehrfach nennt und dem er wohl rechenschaftspflichtig war.

Bezüglich der aufgeführten regionalen Adligen konnte Wolf-Heino Struck zeigen, dass der im Fragment genannte Albert von Weinolsheim auch im zweiten Bolander Lehenbuch aus der Mitte des 13. Jahrhunderts zu fassen ist. Der in der Rechnung genannte Konrad von Wartenberg wird 1255 erwähnt, während Konrad von Sterrenberg 1257 urkundlich nachgewiesen ist. Auch weitere Personen, so der Graf Konrad – entweder Wildgraf Konrad II. (1214–1263) oder Raugraf Konrad III. (1239–1279) – tauchen zu jener Zeit auf.<sup>23</sup> Als Terminus ante quem benennt Struck die erste Teilung der Herrschaft Bolanden zwischen den

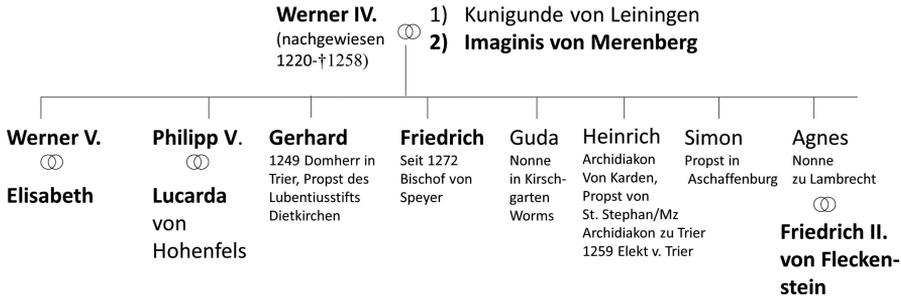
20 Albrecht Eckhardt, Das älteste Bolander Lehnbuch. Versuch einer Neudatierung, in: AfD 22 (1976), S. 317–344, hier S. 343.

21 Heinrich Beyer/Leopold von Eltester/Adam Goerz (Bearb.), Urkundenbuch zur Geschichte der jetzt die Preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien, 3 Bde., Koblenz 1860–1874, hier Bd. 3, S. 747, Nr. 998 ad a. 1249: *ad petitionem domini archiepiscopi: [...] Gerardum de Bolandia*; S. 822, Nr. 1110 ad a. 1251: *Gerardum filium domini de Bolandia*. Gleichzeitig war Heinrich von Bolanden Trierer Archidiakon und Domherr in Trier. Dazu die Urkunde von 1249 a.a.O. (Im Folgenden zitiert als MRUB).

22 Wolf-Heino Struck (Bearb.), Das Stift St. Lubentius in Dietkirchen (Germania Sacra N. F., Bd. 22,4: Das Erzbistum Trier), Berlin/New York 1986, S. 298. Das von Struck, Finanzverwaltung (wie Anm. 5), S. 9 gebrachte Argument, die Rechnung könne nicht viel jünger als 1262 sein, da Gerhard nach 1259 nicht mehr nachweisbar sei, ist damit obsolet. Er erscheint noch 1272 als Domherr von Trier. Dazu Struck, Stift, S. 298 mit Nachweis.

23 Struck, Finanzverwaltung (wie Anm. 5), S. 7 f. mit Nachweisen.

## Werner IV. von Bolanden und seine Nachkommen



**Fett** sind die in der Rechnung mittelbar oder unmittelbar genannten Familienmitglieder markiert

Abb. 1: Werner IV. von Bolanden und seine Nachkommen

Brüdern Werner und Philipp als Söhne des wohl 1258 verstorbenen Werners IV. im Jahre 1262.<sup>24</sup>

Diese Datierung lässt sich aus dem Rechnungsfragment heraus meiner Ansicht nach noch genauer fassen. Aufgrund der Zuweisung der Personen lässt sich als Auftraggeber der Rechnung Werner V. von Bolanden vermuten, der wohl 1258 gemeinsam mit seinem Bruder Philipp die Herrschaft nach dem Tod des Vaters übernahm. Den Auftraggeber bezeichnet der Verfasser als *dominus meus*. In der Rechnung taucht neben diesem *dominus meus*, also wohl Werner V., auch die *domina domini mei senioris* auf und zwar in der 11. Woche der Rechnung. Bei dieser älteren Herrin handelt es sich um die Gattin Werners IV., mit großer Wahrscheinlichkeit um seine zweite Frau, Imaginis aus dem Westerwälder Edelfreiengeschlecht derer von Merenberg.<sup>25</sup> Diese Gattin erscheint in der darauf folgenden 12. Woche der Rechnung jedoch als *domina relicta domini mei senioris*, folglich als Witwe. Zu diesem Zeitpunkt war Werner IV. demnach bereits ver-

24 Ebd. (wie Anm. 5), S. 8; Eckhardt, Lehnbuch (wie Anm. 18), S. 342; Johann Georg Lehmann, Urkundliche Geschichte der Burgen und Bergschlösser um den Donnersberg und im ehemaligen Nahegaue. Ein Beitrag zur gründlichen Vaterlandskunde, Kaiserslautern [1875], S. 82.

25 Detlev Schwennicke (Hrsg.), Europäische Stammtafeln. Neue Folge: Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, Bd. 17: Hessen und das Stammesherzogtum Sachsen, bearb. von Frank Baron Freytag von Loringhoven, Frankfurt a. M. 1980, Taf. 26.

storben. Möglicherweise liegt sein Todeszeitpunkt sogar innerhalb des Berichtszeitraums des Rechnungsfragmentes, da die „Alte Herrin“ in der 11. Woche noch als Gattin des „Alten Herrn“ gekennzeichnet wird, während sie bereits in der darauffolgenden Woche als Witwe erscheint. Sie ist auch in den darauffolgenden Wochen als Anwesende auf der Burg aufgeführt, wird dann auffälliger Weise aber nicht mehr durch den *dominus senior*, also ihren Gatten, identifiziert, sondern als *domina mea senior* bzw. *domina senioris* bezeichnet. Ihr Gatte erscheint an späterer Stelle weder in der Rechnung noch in späteren Urkunden. Da die Rechnung, wie bereits angemerkt, Woche für Woche geführt wurde und hier also keine spätere inhaltliche Glättung vorliegen dürfte, messe ich diesen Erwähnungen große Bedeutung bei. Dies unterstützt die These, dass der Witweneintrag nicht etwa zufällig in die Rechnung geraten ist und auf eine Ungenauigkeit des Schreibers zurückzuführen ist, zumal die Rechnung von einer Hand stammt. Dadurch lässt sich ausschließen, dass unterschiedliche sprachliche Lösungen mehrerer Schreiber diesen Befund bedingen.

Aufgrund dieser Beobachtungen ist die Rechnung mit aller Wahrscheinlichkeit in das Jahr 1258, das auch von der Forschung vermutete Todesjahr Werners IV., zu datieren.<sup>26</sup> Dieser begegnet noch in einer Urkunde vom 15. Juni 1258, durch die er gemeinsam mit seinem Bruder Philipp von Falkenstein und seinem Verwandten Philipp von Hohenfels die Einkünfte der ehemaligen Burgkapelle von Weisenau bei Mainz mit der St. Nikolaus Kapelle hinter dem Refektorium des Mainzer Doms zu einem Vikariat unter ihrem Präsentationsrecht vereinigt.<sup>27</sup> Eine Urkunde vom 25. Juli 1258, die auf Burg Münzenberg in

26 Erwin Jacob, Untersuchungen über Herkunft und Aufstieg des Reichsministerialengeschlechtes Bolanden. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde, Gießen 1936, S. 33; Eckhart, Lehnbuch (wie Anm. 18), S. 342; Struck, Finanzverwaltung (wie Anm. 5).

27 Valentin Ferdinand von Gudenus, Codex Diplomaticvs. Sive Anecdotorvm, Res Mogvntinas, Francicas, Trevirenses, Colonienses, Finitimarvmque Regionvm. Nec Non Ius Germanicum et S. R. I. Historiam Vel Maxime Illustrantium, 5 Bde., hier Bd. 2, Frankfurt/Leipzig 1747, S. 762 f., Nr. 13. Vgl. Adolph Köllner, Geschichte der Herrschaft Kirchheim-Boland und Stauff, Wiesbaden 1854, S. 48; Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius, welcher die wichtigsten und angenehmsten geographischen, historischen und politischen Merkwürdigkeiten des ganzen Rheinstroms vom Ausflusse in das Meer bis zu seinem Ursprunge darstellt. 2. Abteilung, Bd. 9 (Mittelrhein), Koblenz 1860, S. 203. Der Vikar solle in der Messe ausdrücklich der Herrschaften Bolanden, Falkenstein und Hohenfels gedenken. Zuvor befreit der Reichstruchsess Werner IV. von Bolanden, also der *dominus senior* der Rechnung, am 4. Mai 1258 das Rheingauische Kloster Eberbach vom Rheinzoll bei Sterrenberg. Karl Rossel (Hrsg.), Urkundenbuch der Abtei Eberbach im Rheingau, 2 Bde., hier Bd. 2, Wiesbaden 1865–1870, S. 97 f., Nr. 334. Dieser Zoll gehörte zur Burg Sterrenberg, die sich bei Kamp-Bornhofen auf der rechten Rheinseite befindet. Diese bedeutende Burg wird bereits im ältesten bolandischen Lehnbuch vom Ende des 12. Jahrhunderts als Reichslehen der Bolander aufgeführt. Die ältesten Lehnbücher der Herrschaft Bolanden, hrsg. von W. Sauer, Wiesbaden 1882, S. 18: *Hec igitur sunt beneficia que de regno habeo [...] castrum Sterrenberg*. Im zweiten Lehnbuch der Bolander aus dem mittleren 13. Jahrhundert erscheinen zwei Personen aus der Familie von Sterrenberg als Lehensmänner der Bolander, so Eberold von Sterrenberg, der einen Turm auf der Burg Sterrenberg als bolandisches Lehen, und Dietrich von Sterrenberg, der im nahebei gelegenen Kestert am Mittelrhein den Zehnten als bolandisches Lehen innehatte. Vgl. Sauer, Lehnbücher, S. 39. Dieser Zollbefreiung durch den Reichstruchsess Werner IV. folgt nur 15 Tage später am 19. Mai eine Urkunde gleichen Inhalts,

der Wetterau ausgestellt wurde, überliefert Werner IV. ein letztes Mal. Er bezeugt darin den Verzicht Graf Reinhards von Hanau auf das Münzenbergische Erbe zugunsten Philipps I. von Falkenstein. Er testiert dort gemeinsam mit seinen Söhnen (*Wer. de Bolanden et filios suos*).<sup>28</sup> Am 18. Februar 1259<sup>29</sup> ist er sicher nicht mehr unter den Lebenden, denn an diesem Tag wurde eine Urkunde ausgestellt, mittels derer Philipp von Falkenstein mit seinen Söhnen Philipp und Werner sowie *Wernherus et Philippus, domini de Bolandia, Gerhardus et Fridericus fratres nostri* der Stadt Mainz den Grund und Boden des Burgstalls Weisenau bei Mainz mitsamt dem Graben vermachten.<sup>30</sup> Hier treten in gesamtfamiliären Belangen als Vertreter der Hauptlinie Bolanden eindeutig die Söhne Werners IV., Werner V. und Philipp, mit ihren geistlichen Brüdern Gerhard und Friedrich auf, so dass vom Tod Werners IV. vor dem 18. Februar 1259 auszugehen ist. Er dürfte folglich im Zeitraum zwischen Ende Juli 1258 und Mitte Februar 1259 verstorben sein.<sup>31</sup> Nach diesen Beobachtungen ist auch die Rechnung mit großer Wahrscheinlichkeit in das Jahr 1258, wohl das Sommerhalbjahr zu setzen. Aufgrund dieser Datierung und der zu jener Zeit herrschenden politischen Lage ist im Folgenden der Herrschaftsantritt König Richards von Cornwall sowie die Rolle der Bolander während des frühen Königtums Richards zu skizzieren.

## Die Rolle der Bolander im frühen Königtum Richards von Cornwall

Nach dem kometenhaften Aufstieg der Reichsministerialen von Bolanden während des 12. und frühen 13. Jahrhunderts kam es im Zuge des Konflikts zwischen Papsttum und Staufern in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu

---

die allerdings diesmal von *Wernherus Iunior et philippus frater suos* ausgestellt ist, also Werner V. und Philipp V. und keine Erwähnung des Vaters enthält. Vgl. UB Eberbach (wie Anm. 27), Bd. 2, S. 98 f., Nr. 335.

28 Karl Menzel/Wilhelm Sauer (Hrsg.), *Codex diplomaticus Nassovicus* Bd. 1, Teil 2, Wiesbaden 1886, S. 410 f., Nr. 677.

29 Zur Datierung vgl. Stefan Grathoff, *Mainzer Erzbischofsburgen. Erwerb und Funktion von Burgherrschaft am Beispiel der Mainzer Erzbischöfe im Hoch- und Spätmittelalter* (Geschichtliche Landeskunde, Bd. 58), Stuttgart 2005, S. 56 mit Anm. 163.

30 Gudenus, *Codex Diplomaticus* (wie Anm. 25), Bd. 2, S. 132, Nr. 98. Darin wird der Streit erwähnt, den Werner IV. von Bolanden mit der Stadt Mainz um die Burg in Ingelheim (1254 vom rheinischen Städtebund zerstört), die Mauern von Kastel gegenüber von Mainz sowie die Burg Weisenau vor Mainz gehabt habe, erwähnt. 1259 verzichteten die Bolander und Falkensteiner demnach endgültig auf ihre Rechte an der Burg. Vgl. dazu auch Grathoff, *Mainzer Erzbischofsburgen* (wie Anm. 29), S. 56 mit Anm. 163 und S. 406 f.

31 *Denkwürdiger und nützlicher Antiquarius* (wie Anm. 25), S. 156; Ludwig Albrecht Gebhardi, *Genealogische Geschichte der erblichen Reichstände in Teutschland*, 3 Bde., hier Bd. 1, Halle 1776, S. 609. Er argumentiert, dass Werner V. im Jahr 1258 mit dem Truchsessentitel erscheint, weshalb zu diesem Jahr sein Vater bereits verstorben sei.

Problemen für die Familie.<sup>32</sup> Insbesondere unter der widerstreitenden Herrschaft Wilhelms von Holland und Konrads von Staufen kam es zu einer strategischen Positionierung der verschiedenen Familienzweige auf unterschiedlichen Seiten. Seit 1249 ist Werner IV. von Bolanden auf der Seite König Wilhelms von Holland anzutreffen, während sein Bruder Philipp von Falkenstein und Philipp von Hohenfels noch 1250 zu Konrad IV. standen.<sup>33</sup> Nach Wilhelms Tod 1256 und der Doppelwahl von 1256/57 stellte Werner sich auf die Seite König Richards von Cornwall, der von 1257 bis 1258 im Reich weilte.<sup>34</sup> Unter ihm erhielt Werner IV. bereits 1257 das Reichstruchsessnamt, das er auch schon unter Wilhelm von Holland seit 1249 inne gehabt hatte,<sup>35</sup> während sein Bruder Philipp von Falkenstein als Kämmerer Richards erscheint.<sup>36</sup>

- 
- 32 Zu den Bolandern und ihrer Frühgeschichte vgl. etwa Odilo Engels, Art. Bolanden, Herren von, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 2, Stuttgart/Weimar 1999, Sp. 356 f.; Regina Schäfer, Art. Werner II. von Bolanden, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 9, Stuttgart/Weimar 1999, Sp. 3; Jacob, Untersuchungen über die Herkunft (wie Anm. 26); Karl Bosl, Die Reichsministerialität der Salier und Staufer. Ein Beitrag zur Geschichte des hochmittelalterlichen deutschen Volkes, Staates und Reiches, 2 Bde. (MGH Schriften, Bd. 10), Stuttgart 1950–1951, hier Bd. 1, S. 260–274 u. ö.; Eckhardt, Lehnbuch (wie Anm. 18); Thomas Zotz, Adlige und Ministerialen aus dem Pfälzer Raum am Hof der Staufer, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 108 (2010), S. 367–380; Christine Kleinjung, Die Herren von Bolanden als Klostergründer, in: Alzeyer Geschichtsblätter 33 (2001), S. 17–33; Kurt Andermann, Die Bolanden. Ministerialen der Staufer, in: Vor-Zeiten 4 (1988), S. 69–86; Karl-Heinz Spieß, Reichsministerialität und Lehnswesen im späten Mittelalter. Studien zur Geschichte der Reichsministerialen von Bolanden, Hohenfels, Scharfeneck, Eltz, Schöneck und Waldeck, in: Ministerialitäten im Mittelrheinraum (Geschichtliche Landeskunde, Bd. 17), Wiesbaden 1978, S. 56–78. Der Familienverband der Bolander, Falkensteiner und Hohenfelfer war als einer der wenigen nicht-gräflichen Geschlechterverbände während des 13. Jahrhunderts auffälligerweise zahlreiche Konnubien mit Grafengeschlechtern des Wormser, Mainzer und Frankfurter Raumes eingegangen, während die Konnubien der Grafenfamilien ansonsten weitgehend im Grafenstand stattfanden. Vgl. dazu Karl-Heinz Spieß, Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters, 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts (VSWG Beiheft, Bd. 111), Stuttgart 1993; Hans-Jürgen Breuer, Die politische Orientierung von Ministerialität und Niederadel des Wormser Raumes im Spätmittelalter (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Bd. 111), Darmstadt/Marburg 1997, S. 81 f., 388.
- 33 MGH DD HR/DD W, Nr. 78 (1249, Feb. 19), S. 113 f. Vgl. Reg. Imp. V,1,2, Nr. 4964; S. 217–220, Nr. 166 (1251, Dez. 15), Nr. 5019a (1250, Jul. 25): Werner von Bolanden und dessen Sohn waren gemeinsam mit dem Wildgrafen und dessen Sohn, den Grafen von Nassau, von Weilnau, von Katzenelnbogen, Conrad Raugraf, Ulrich von Münzenberg, Wirich von Daun und anderen an der Brandschatzung von Osthofen, Westhofen und anderen Besitzungen des Philipp von Hohenfels beteiligt, der auf staufischer Seite kämpfte. Noch im August desselben Jahres brandschatzte daraufhin Konrad IV. das Dorf Mauchenheim bei Alzey, wo Werner von Bolanden reichen Besitz und Herrschaftsrechte innehatte, wohingegen sein Bruder Philipp von Falkenstein noch auf der Seite Konrads stand: RI V,1,2, Nr. 4528 g. In der obigen Konstellation der Unterstützer Wilhelms von Holland findet sich bereits die engere Gruppe der späteren Unterstützer Richards von Cornwall wieder vgl. dazu unten, S. 44 ff.
- 34 Jacob, Untersuchungen über die Herkunft (wie Anm. 26), S. 35.
- 35 Erstmals mit dem Truchsessentitel unter Wilhelm MGH DD HR/DD W, Nr. 88 (1249, Apr. 27), S. 126–128. Unter den Zeugen: [...] *Emicho comes de Liningen, Emicho comes Silvester, Conradus comes Irsutus, nobiles viri Gotefridus de Eppenstein, Reinhardus de Hagenowe, Anshelmus marschalcus de Iustingin, Wernherus dapifer de Bonlandia, Wernherus pincerna filius eius* [...]. Bis auf Anselm von Justingen und Reinhard von Hagenau finden wir hier wiederum um den Grafen von Leiningen,

Erst die Neubewertung des Königtums Richards von Cornwall sowie der ihn unterstützenden Kräfte durch den im Jahr 2010 vorgelegten Sammelband zu Richard von Cornwall eröffnet die Perspektive auf die Rolle der pfälzischen Reichsministerialität während seiner Herrschaft.<sup>37</sup>

Richard, Graf von Cornwall, war am 13. Januar 1257 von den Erzbischöfen von Mainz und Köln, dem Pfalzgrafen Ludwig II. und König Ottokar II. von Böhmen zum deutschen König erwählt worden, doch war seine Wahl umstritten. Nur wenige Monate später wählten der Erzbischof von Trier, der Markgraf von Brandenburg und der Herzog von Sachsen einen Urenkel Barbarossas, König Alfons von Kastilien und Leon, zum König. König Ottokar II. von Böhmen gab auch für ihn seine Stimme, so dass es zu einem Doppelkönigtum kam. Im Gegensatz zu Alfons X. brach der Engländer aber noch im Jahr seiner Wahl auf und ließ sich in Aachen krönen. Mit Unterstützung großer Teile des Adels sowie der Ministerialität des mittelhochrheinisch-pfälzischen Raumes gelang es ihm, seine Königsherrschaft insoweit zu festigen, als dass er zumindest in Teilen des Reiches, insbesondere im Westen, Anerkennung erfuhr.<sup>38</sup>

In dieses Ringen um die Herrschaft waren die Reichsministerialen von Bolanden sowie ihre Seitenlinien von Falkenstein und Hohenfels in höchstem Maße involviert. So gehörten beispielsweise der Reichstruchsess Werner IV. von Bolanden und sein Bruder Philipp I. von Falkenstein zu einer Delegation, die der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden im Juli 1256 nach Prag führte, um Vorsondierungen bezüglich der künftig aufzustellenden Kandidaten für den Thron zu führen.<sup>39</sup> Diese Teilnahme an der Delegation zeigt bereits die bedeutende Rolle, welche dem pfälzischen Ministerialenverband von Bolanden – Falkenstein – Hohenfels offensichtlich in jenen Jahren zukam. Diese Bedeutung behielten die genannten Familien bei, denn seit der Wahl und der Krönung

---

die Wild- und Raugrafen, Gottfried von Eppstein und Reichstruchsess Werner (IV.) von Bolanden mit seinem Sohn Werner (V.) eine Gruppe, die auch später unter Richard von Cornwall eine große Rolle spielt.

- 36 Alexander Thon, Studien zur Bedeutung der pfälzischen Reichsministerialität für Itinerar und Herrschaftspraxis des römisch-deutschen Königs Richard, Graf von Cornwall (1257–1272), in: Anton Neugebauer/Klaus Kremb/Jürgen Keddigkeit (Hrsg.), Richard von Cornwall. Römisch-deutsches Königtum in nachstaufiger Zeit, (Beiträge zur pfälzischen Geschichte, Bd. 25), Kaiserslautern 2010, S. 141–204, hier S. 159 f. mit Nachweis; vgl. auch Anette Löffler, Die Herren von Falkenstein (Taunus). Studien zur Territorial- und Besitzgeschichte, zur reichspolitischen Stellung und zur Genealogie eines führenden Ministerialengeschlechts (1255–1418), 2 Bde. (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Bd. 99), Darmstadt/Marburg 1994, hier Bd. 1, S. 30–34.
- 37 Neugebauer/Kremb/Keddigkeit (Hrsg.), Richard von Cornwall (wie Anm. 36), darin vor allem für unsere Fragestellung Thon, Studien, passim.
- 38 Anton Neugebauer, König Richard von Cornwall, die Herren von Bolanden und die Kaiserslauterer Hochzeit 1269, in: Karl-Heinz Rothenberger u. a. (Hrsg.), Pfälzische Geschichte Bd. 1, Kaiserslautern 2011, S. 240–242. Zu Richard von Cornwall und der Bedeutung der pfälzischen Reichsministerialität für sein Königtum vgl. nun vor allem Thon, Studien (wie Anm. 36).
- 39 Manfred Groten, *Mitraui me, et ego eum coronabo* – Konrad von Hochstaden und die Wahl Richards von Cornwall, in: Neugebauer/Kremb/Keddigkeit, Richard von Cornwall (wie Anm. 36), S. 25–54, hier bes. S. 37–41.

Richards finden sich diese gemeinsam mit den benachbarten Grafenfamilien um die Herren von Leiningen, die Wild- und Raugrafen, den Reichsministerialen Wirich von Daun sowie den Bischöfen von Mainz, Worms und Speyer stets in engem Kontakt mit dem König und verfügten mit den Ämtern des Reichstuchsessens und Reichskämmerers über zentrale Hofämter.

### Stammtafel der Reichsministerialen von Bolanden (Auszug)

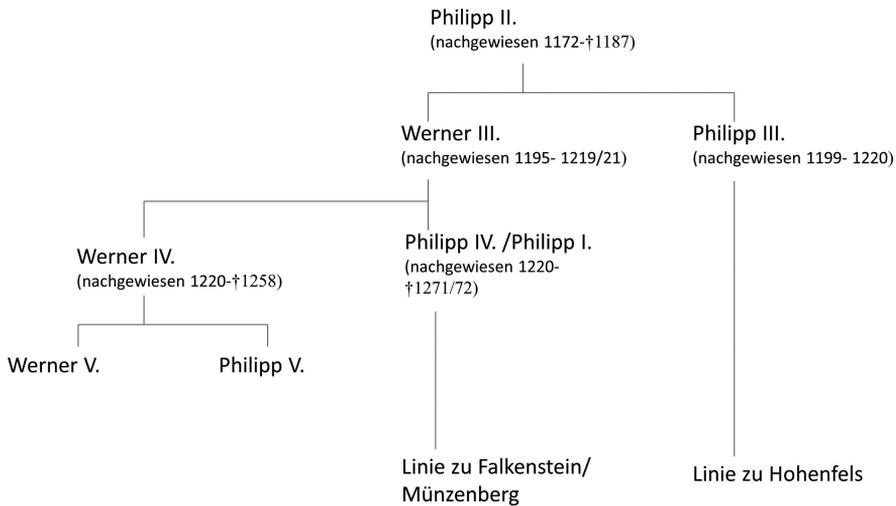


Abb. 2: Stammtafel der Reichsministerialen von Bolanden (Auszug)

Charakterisiert man die Rolle Werners IV. von Bolanden während des Herrschaftsantrittes Richards von Cornwall, so wissen wir aus dessen Urkunden, dass Werner IV. seit der Krönung in Aachen am 17. Mai 1257 in allen testierten Urkunden des Herrschers erscheint.<sup>40</sup> So ist er anlässlich der Ausstellung der Bestätigungsurkunde für die Stadt Aachen vom 22. Mai 1257 in Aachen mit seinem Bruder Philipp von Falkenstein als Zeuge zugegen,<sup>41</sup> reist dann mit dem Herrscher nach Köln, wo er die dort am 27. Mai 1257 ausgestellte Bestätigungsurkunde für die Stadt gemeinsam mit seinem Bruder Philipp I. von Falkenstein und Wirich von Daun bezeugt.<sup>42</sup>

Am 15. Juli 1257 finden wir Werner IV. mit seinem Bruder Philipp sowie Wirich von Daun vor Boppard wieder, wo Richard die Rechte der Stadt Ober-

40 Vgl. dazu Thon, Studien (wie Anm. 36), S. 153–166 mit den jeweiligen Quellenangaben.

41 Reg. Imp. V,1, Nr. 5299; Thon, Studien (wie Anm. 36), S. 156 mit Anm. 72.

42 Reg. Imp. V,1, Nr. 5304; Thon, Studien (wie Anm. 36), S. 158 mit Anm. 82.

wesel bestätigte.<sup>43</sup> Die späteren Urkunden Richards aus dem Jahr 1257 und der ersten Hälfte des Jahres 1258 weisen allesamt keine Zeugen auf, so dass offen bleiben muss, ob Werner IV. als Reichstruchsess am Hofe verblieb und mit dem Herrscher Ende August 1257 nach Mainz und von dort über Oppenheim nach Weissenburg, Alzey, Lüttich und im November bzw. Dezember 1257 nach Neuss und Kaiserswerth zog, bevor der Hof im Februar 1258 in Siegburg und im April 1258 in Aachen Station machte. Im Mai und Juni 1258 weilte der Herrscher in Oppenheim (mit einem kurzen Abstecher nach Mainz) und stellte dort mehrere Urkunden aus, die allesamt ohne Zeugenlisten auskamen.<sup>44</sup> Möglicherweise war der Reichstruchsess Werner IV. dort anwesend, denn am 4. Mai 1258 ist er im benachbarten Worms nachgewiesen, wo er eine Urkunde für das Zisterzienser-Kloster Eberbach ausstellte.<sup>45</sup>

Der Aufenthalt in Worms ist insofern auffällig, als dass König Richard, nachdem er die Region von Aachen bis Mainz unter seine Herrschaft gebracht hatte, mit Speyer und Worms zwei Städte vor sich hatte, die treu an der Seite seines Widersachers Alfons von Kastilien standen.<sup>46</sup> Möglicherweise ist Werners Aufenthalt in Worms auf eine Teilnahme an Sondierungsgesprächen über die Huldigung der Stadt gegenüber König Richard von Cornwall im Mai und Juni 1258 zurückzuführen. Im Juli 1258 gelang es Richard von Cornwall nämlich, nach zähen Verhandlungen schließlich in die für die Königsherrschaft bedeutende Stadt Worms einzuziehen.<sup>47</sup> Sowohl die Wormser Annalen, die Wormser Chronik aus dem 13. Jahrhundert als auch die Wormser Chronik des Johannes Heydekyn von 1501/1503 sowie die auf diesen aufbauende Chronik des städtischen Rectors Friedrich Zorn von um 1570 überliefern die hartnäckigen Versuche Richards, die Huldigung der Stadt zu erwirken.

Die Chronik von Friedrich Zorn, 1570 abgeschlossen, bietet im Wesentlichen die Inhalte der Wormser Annalen und des *Chronicon Wormatiense* aus dem 13. Jahrhundert,<sup>48</sup> konnte allerdings noch auf heute „verloren gegangene Quellen

43 Reg. Imp. V,1, Nr. 5314; Thon, Studien (wie Anm. 36), S. 159 f., mit Anm. 88.

44 Vgl. hierzu die Ausführungen bei Thon, Studien (wie Anm. 36), S. 160–166 und die Abb. 2 auf S. 153.

45 Codex Diplomaticus Nassoicus Bd. 2 (wie Anm. 28), S. 97 f., Nr. 334: *Wernherus de Bolandia imperialis aule dapifer [...] Datum Wormatie anno domini MCCLVIII. IV. Non. Maij*. Er ist eindeutig zu unterscheiden von seinen Söhnen Werner V. und Philipp, die eine Urkunde gleichen Inhalts 15 Tage später ausstellten: ebd., S. 98 f., Nr. 335. *In nomine s. et ind. Trinit. Wernherus Junior et philippus frater suus dicti de Bolandia* (1258, Mai 19).

46 Vgl. Burkard Keilmann, Der Kampf um die Stadtherrschaft in Worms während des 13. Jahrhunderts (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Bd. 50), Darmstadt 1985, S. 166 f.

47 *Annales Wormatienses a. 873–1366*, hg. von Georg Heinrich Pertz (MGH SS 17), Hannover 1861, S. 34–73, hier S. 60.

48 Heinrich Boos (Hrsg.), *Monumenta Wormatiensia. Annalen und Chroniken* (Quellen zur Geschichte der Stadt Worms, Bd. 3), Berlin 1893, S. 165–199 [*Chronicon Wormatiense*], S. 145–162 (ad a. 1226–1278) [*Annales Wormatienses*]; *Annales Wormatienses* (Pertz) (wie Anm. 47), S. 37–73 (ad a. 873–914, 1145, 1221–1298, 1300–1366); Zu beiden Quellen vgl. nun Jan Ulrich Büttner, *Chronicon Wormatiense und Ders., Annales Wormatienses*, in: *Encyclopedia of the Medieval Chronicle*. Brill Online, 2013 <http://www.pauylionline.brill.nl/entries/encyclopedia-of-the-me>

des alten reichsstädtischen Wormser Archivs zurückgreifen“<sup>49</sup> und verfügt laut Meinung der Forschung insofern auch für das 13. Jahrhundert über einen hohen Quellenwert.

Zorn berichtet dabei den Erzählungen der Wormser Chronik des Johannes Heydekyn folgend über die Umstände, die zur Anerkennung König Richards durch die Stadt Worms führten. Richard habe zunächst den Wormser Bischof Eberhard aus dem Geschlecht der Raugrafen wohl im Mai/Juni 1258 von Mainz aus nach Worms gesandt, um die Stadt zur Huldigung zu bringen. Bischof Eberhard hatte sich als Gefolgsmann König Richards gegen die Haltung seiner Bischofsstadt gestellt. Die Städte Worms und Speyer hatten noch im Januar 1258 einen Vertrag geschlossen, der ein Bündnis der Vertragsparteien zum Gehorsam gegenüber König Alfons vorsah, falls dieser das Reich je in Besitz nehmen sollte. Falls dieser nicht ins Reich komme, so wolle man sich gemeinsam einem anderen König – Richard wird hier ausdrücklich nicht namentlich benannt – anschließen.<sup>50</sup> Bischof Eberhard konnte sich gegenüber seinen Bürgern aber offenbar nicht durchsetzen,<sup>51</sup> weshalb kurze Zeit später der Mainzer Erzbischof Gerhard aus dem Geschlecht der Wildgrafen vom König nach Worms zu Verhandlungen geschickt wurde, die jedoch ebenso ergebnislos verliefen. Noch am 16. Juni 1258 hatte König Richard aufgrund dieser Rückschläge offenbar beabsichtigt, die Stadt mit Gewalt zu nehmen, denn er gebot Gerhard von Landskron ihn am 3. Juli mit zwei weiteren berittenen Kämpfern gegen die rebellische Stadt Worms zu unterstützen.<sup>52</sup>

---

dieval-chronicle/chronicon-wormatiense-SIM\_000654 (zuletzt abgerufen am 5. November 2013).

- 49 Thomas Bohn, Gräfin Mechthild von Sayn (1200/03–1285). Eine Studie zur rheinischen Geschichte und Kultur, Zugl. Trier Univ.-Diss. 1996 (Rheinisches Archiv, Bd. 140), Köln u. a. 2002, S. 105 mit Anm. 494. Vgl. auch Johannes Mötsch/Joachim Dollwet, Propter culturam pacis ... um des Friedens willen. Der Rheinische Städtebund von 1254/56. Katalog zur Landesausstellung in Worms, 24. Mai–27. Juni 1986, hg. von der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Koblenz 1986, S. 92, 124.
- 50 *Annales Wormatienses* (wie Anm. 48), S. 155: *Anno 1258 17 kal. februarii Spirenses et Wormatienses unanimi consensu confederati sunt in hunc modum: quod si dominus Alphonsus Romanorum rex electus in suo promisso, sicut etiam iuravit, stare vellet, regnum Romanorum sibi assumendo et pro civibus defendendo, quod etiam civitates in eius servitio constantes permanerent; sic autem quod tamen nunquam ad aliquem regem declinarent nisi unanimi consilio, et in hoc simul constare et persistere fideliter promiserunt nunquam se invicem in hac parte separando.* Vgl. auch Ingo Toussaint, Die Grafen von Leiningen. Studien zur leiningischen Genealogie und Territorialgeschichte bis zur Teilung von 1317/18, Sigmaringen 1982, S. 137 f.; Vgl. Gerold Bönnen, Richard von Cornwall und die Städte Worms und Speyer. Frieden und Macht, Netzwerke und Geld, in: Neugebauer/Kreimb/Keddigkeit, Richard von Cornwall (wie Anm. 36), S. 205–226, hier S. 212.
- 51 Zu seiner Gesandtschaft vgl. Wilhelm Arnold (Hrsg.), *Wormser Chronik von Friedrich Zorn mit den Zusätzen Franz Bertholds von Flersheim* (Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart, Bd. 43), Stuttgart 1857, S. 109; vgl. zu dieser Gesandtschaft auch die *Wormser Chronik* des J. Heydekyn, in: *Monumenta Wormatiensia* (wie Anm. 48), Bd. 3, S. 55.
- 52 MRUB (wie Anm. 21), Bd. 3, S. 1052; Heinrich Boos, *Urkundenbuch der Stadt Worms* (Quellen zur Geschichte der Stadt Worms, Bde. 1 und 2), Berlin 1886/1890, hier Bd. 1, S. 184, Nr. 273. Vgl. auch Theodor Kaul, *Das Verhältnis der Grafen von Leiningen zum Reich und ihr Versuch einer*

Erst durch eine längere Verhandlung in Worms selbst sei es, so Zorn, um den 25. Juli 1258 zur Anerkennung Richards gegen eine Zahlung von 1000 Mark Silbers gekommen, woraufhin der König noch im selben Monat dort eingezogen sei, die Huldigung durch die Bürger empfangen und diesen ihre Privilegien bestätigt habe.<sup>53</sup> Eine Bestätigung dieser Verhandlungen findet sich auch in einem Brief des Lübecker Bischofs Johann an seine Gemeinde, in der er dieser die Anerkennung Richards als König ans Herz legt. Wie Martin Kaufhold zeigen konnte, datiert dieses Schreiben genau in jenen Zeithorizont des Sommers 1258. Der Lübecker Bischof erwähnt dabei, dass zahlreiche zentrale Städte den König bereits anerkannt hätten, die Städte Worms und Speyer zudem über eine Anerkennung gerade verhandelten: *Spirea et Wormacia, que tamen in tractatu componendi iam sunt.*<sup>54</sup>

Besonderes Interesse verdient die eben ausgebreitete Nachricht des Chronisten durch die Nennung der tätigen Unterhändler. Er benennt dabei Erzbischof Gerhard von Mainz, Graf Emich IV. von Leiningen, Raugraf Konrad, Wildgraf Konrad, den Vitzthum in Rüdesheim, Werner von Bolanden und als Unterhändler der städtischen Seite den Meister der Tempelherren.<sup>55</sup> Hier erscheint

---

Territorialbildung im Speyergau im 13. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 68 (1970), S. 222–291, hier S. 273; Bönnon, Richard von Cornwall (wie Anm. 50), S. 211 f.

53 Zorn, Wormser Chronik (wie Anm. 51), S. 109 f.

54 Urkundenbuch der Stadt Lübeck (Codex Diplomaticus Lubecensis. Lübeckisches Urkundenbuch, 1. Abt.) Bd. 1, Lübeck 1843, Nr. 254, S. 233–235, hier S. 234. Zur Datierung vgl. Martin Kaufhold, Deutsches Interregnum und europäische Politik. Konfliktlösungen und Entscheidungsstrukturen 1230–1280 (MGH Schriften, Bd. 49), Hannover 2000, S. 299 f.; Bönnon, Richard von Cornwall (wie Anm. 50), S. 212. Bischof Johann von Lübeck dürfte gut informiert gewesen sein. Er befand sich im Sommer 1258 nachweislich im Mittelrheingebiet, wo er am 10. August 1258 in Koblenz eine Urkunde für das Marienkloster in der Leer bei Koblenz ausstellte: MRUB 3 (wie Anm. 21), S. 1035 f., Nr. 1458.

55 Zorn, Wormser Chronik (wie Anm. 51), S. 110: *Letzlich nach vieler mit ihnen im Schönauer hof gehabter und geübter unterhandlung haben sie anno 1258 im julio um Jacobi Richardum vor einen könig angenommen, doch der gestalt, daß er ihnen zu gmeiner stadt nothdurft 1000 mark silbers alsbald geben oder versehen sollt. Das dann auch geschehen, und ist also der könig Richard gleich in genanntem monat zu Worms eingeritten, die huldigung von den burgern empfangen, darauf er ihnen ihre privilegia confirmiert. Die unterhändler aber und arbitri waren von der stadt wegen der erzbischof von Mainz, Emich graf zu Leiningen, Conrad raugraf, Conrad Wildgraf, vizdom zu Rüdesheim, Wernher von Bolandia und der tempelherrenmeister. Auf des königs seiten Gualterus, Bolretus, Baltranius, marescalci, gebrüder. Kaul, Verhältnis (wie Anm. 52), S. 273 interpretiert diese Gruppe fälschlich als Zeugen der Bestätigungsurkunde Richards vom 24. Juli 1258, wo allerdings keine Zeugen auftreten. Vgl. dazu Boos, Urkundenbuch (wie Anm. 52), Bd. 1, S. 184, Nr. 274. Auffällig ist, dass diese Gruppe von engen Anhängern des Königs hier als Unterhändler für die städtische Seite genannt werden. Möglicherweise geht dies darauf zurück, dass sich die Stadt durch diese Gruppe, die in engen Beziehungen zum neuen König stand, eine möglichst unproblematische Verhandlungslösung angesichts der Gewaltandrohung Richards erhoffte. Vgl. zu diesen Verhandlungsvorgängen auch die Chronik des J. Heydekyn, der ebenfalls über die erfolglose Entsendung des Wormser Bischofs und des Mainzer Erzbischofs berichtet: *Unde et episcopi plurimae civitates Rheni invaserunt et sic regni potestas plurimum diminuta est. Post hoc Richardus veniens ad Moguntiam dominum Eberhardum episcopum Wormatiensem cum aliis dominis multis [ad Wormatiam] ad inducendum eos prece et minis ad suscipiendum regem Richardum [misit]; sed responsum non acceperunt. Ideo Richardus contra eos motus est valde. Unde et postmodum ipsum Gerlacum archiepiscopum Moguntinum ad**

Werner von Bolanden – es handelt sich wahrscheinlich noch um Werner IV. – inmitten einer Gruppe von Anhängern Richards von Cornwall.

Emich IV. von Leiningen war der Bruder des Speyrer Bischofs Heinrich von Leiningen<sup>56</sup> (erwählt 1245, seit 1259/60 geweiht) und stand schon seit 1257 auf der Seite Richards.<sup>57</sup> Er „war durchaus ein Mann des Königs“, wie Martin Kaufhold formulierte,<sup>58</sup> und stand zudem in enger Verbindung mit der Bolander Familie, wie seine Parteinahme für Werner IV. von Bolanden zeigt, den er 1254 anlässlich des Angriffs des Rheinischen Bundes auf die Ingelheimer Burg militärisch unterstützt hatte.<sup>59</sup> Zudem war Werner IV. von Bolanden in erster Ehe mit Kunigunde von Leiningen, einer Schwester Graf Emichs IV. von Leiningen, verheiratet gewesen.<sup>60</sup> Darüber hinaus war die Familie der Bolander durch Lehnbeziehungen eng an die Grafen von Leiningen gebunden.<sup>61</sup>

Die mit den Grafen von Leiningen eng verwandten Raugrafen, die u. a. über die Burgen Ebernburg und Altenbaumburg bei Bad Münster am Stein verfügten, sind vom Jahr 1257 an ebenfalls in enger Verbindung zu Richard von Cornwall zu finden. So ist Raugraf Konrad gemeinsam mit den Wildgrafen Konrad und Emich, Werner von Bolanden und Wirich von Daun u. a. im Mai 1257 Zeuge der in Köln ausgestellten Rechtebestätigung für die Kölner Bürger durch Richard von Cornwall.<sup>62</sup> Auch am 15. Juli 1257 weilte er am Hof und ist wiederum Zeuge einer vor Boppard ausgestellten Bestätigungsurkunde Richards für die Stadt Oberwesel, wiederum gemeinsam mit Wildgraf Konrad und Wirich von Daun.<sup>63</sup>

---

*Wormatiam misit. Sed nec ille aliquid effecit; et sic misera res et miserior vita fuit in terris illis, quia rex Richardus omnibus suae partis libertates dedit et immunitates in civitatibus et aliis locis, ut eum in regem Romanorum manutenerent.* Monumenta Wormatiensia (wie Anm. 48), Bd. 3, S. 55.

- 56 Zu ihm vgl. Hans Ammerich/Helmut Flachenecker, Heinrich, Graf von Leiningen († 1272), in: Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198–1448. Ein biographisches Lexikon, Berlin 2001, S. 744 f. Heinrich von Speyer trat wohl erst im Laufe des Jahres 1258 auf die Seite Richards von Cornwall über und wandte sich von Alfons von Kastilien ab.
- 57 Toussaint, Grafen von Leiningen (wie Anm. 50), S. 132. Diesem ist in der Einschätzung zu folgen, dass die Hilfsversicherung Emichs von Leiningen für Worms, die sich die Stadt für 300 Mark Silber erkaufte, keine Rückversicherung des Leiningers bei Alfons von Kastilien war. Die betreffende Urkunde datiert vom 28.9.1257. Dazu Toussaint, Grafen von Leiningen (wie Anm. 50), S. 138, Anm. 77.
- 58 Kaufhold, Interregnum (wie Anm. 54), S. 337.
- 59 Heinrich Boos (Hrsg.), Annales Wormatienses, in: Quellen zur Geschichte der Stadt Worms (Monumenta Wormatiensia, Bd. 3: Chroniken), Berlin 1893, S. 143–162, hier S. 154. Vgl. auch Toussaint, Grafen von Leiningen (wie Anm. 50), S. 135 mit Anm. 55. Vgl. David S. Bachrach, Making Peace and War in the ‘City State’ of Worms, 1235–1273, in: German History 24 (2006), S. 505–525, hier S. 515.
- 60 Vgl. Toussaint, Grafen (wie Anm. 40), S. 248, Stammtafel.
- 61 Vgl. Sauer, Lehnsbücher (wie Anm. 27); Jacob, Untersuchungen über Herkunft (wie Anm. 26), S. 42.
- 62 Reg. Imp. V,1,2, Nr. 5304. Ed. in: Theodor J. Lacomblet (Hrsg.), Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Cöln, der Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Kleve und Mark, und der Reichsstifte [...]: aus den Quellen in dem Königlichen Provinzial-Archiv zu Düsseldorf und in den Kirchen- und Stadt-Archiven der Provinz, vollständig und erläutert, Bd. 2: Von dem Jahr 1201 bis 1300, Düsseldorf 1846, S. 239 f., Nr. 441.
- 63 Reg. Imp. V,1,2, Nr. 5314. Ed. in: MRUB 3 (wie Anm. 21), S. 1015 f., Nr. 1406.

Er ist folglich von Anfang an auf Richards Seite und innerhalb der ihn unterstützenden Gruppierung anzutreffen.

Gleiches gilt für die eng verwandte Familie der Wildgrafen, die ebenso wie die Grafen von Leiningen und die Raugrafen aus dem Geschlecht der Emichonen, den alten Nahegaugrafen, hervorgegangen waren.<sup>64</sup> Wildgraf Konrad erscheint bereits im Januar 1257 auf der Seite des damals noch nicht gekrönten Königs Richard, als er vor dessen Ankunft im Reich in Boppard eine Urkunde der königlichen Machtboten, Richards Graf von Gloucester und Johanns von Avesnes gemeinsam mit Werner IV. von Bolanden, Philipp von Falkenstein und Philipp von Hohenfels bezeugte.<sup>65</sup> Am 22. Mai 1257 testierte er die Bestätigungsurkunde Richards für die Stadt Aachen gemeinsam mit Werner IV. von Bolanden und Philipp von Falkenstein<sup>66</sup> und tritt weiterhin als Zeuge in den schon angeführten Kölner und Weseler Bestätigungsurkunden König Richards vom Mai 1257 auf.<sup>67</sup> Auch der Mainzer Erzbischof Gerhard aus dem Haus der Wildgrafen (1251–1259), der als Unterhändler auf Wormser Seite genannt wird, gehörte seit dem Beginn des Königtums Richards zu dessen vehementen Unterstützern und war einer seiner Wähler.<sup>68</sup> So tritt er in den oben erwähnten Urkunden durchgängig seit Januar 1257 als Zeuge gemeinsam mit Werner IV. von Bolanden auf.<sup>69</sup>

Das Jahr 1258 war gleich in mehrfacher Hinsicht von Konflikten im nordpfälzischen Raum und insbesondere im Wormser Umland geprägt. Neben der Anerkennungsfrage des Herrschers durch die Städte Worms und Speyer schlägt sich möglicherweise auch der zweite bedeutsame Konflikt in jenem Jahr in der vorliegenden Rechnung nieder. Sämtliche von Zorn genannten Unterhändler lassen sich nämlich in der Rechnung fassen. Im dritten erhaltenen Abschnitt der Rechnung werden des Weiteren *9 viri 1 diem, quando fregimus domum domini Udonis* genannt.<sup>70</sup> Diese neun Männer, die im Zusammenhang mit der Zerstörung eines Hauses – wohl doch einer Burg – des Herrn Udo auf der Bolander Burg anwesend waren, lassen sich eventuell einem entsprechenden Ereignis zuordnen, denn Udo war im Untersuchungsraum während des 13. Jahrhunderts kein häufiger Name.

Seit den 1240er Jahren, insbesondere in den Jahren 1257/1258 und noch einige Zeit darüber hinaus, war das Wormser Umland durch eine heftig geführte Fehde heimgesucht worden, die trotz mehrerer Vermittlungsversuche zunächst nicht beigelegt werden konnte. Eingebettet in die Konflikte zwischen Kaiser und Papst

---

64 Winfried Dotzauer, *Geschichte des Nahe-Hunsrück-Raumes von den Anfängen bis zur Französischen Revolution*, Stuttgart 2001, S. 106–129; S. 129 auch zur Rolle der Wildgrafen unter Richard von Cornwall.

65 Reg. Imp. V,2,4, Nr. 11775. Ed. in: *Diplomata Imperatorum Authentica* (Monumenta Boica Nr. 30,1), München 1834, S. 328 f., Nr. 800.

66 Reg. Imp. V,1,2, Nr. 5299. Ed. in: Lacomblet, *Urkundenbuch Niederrhein* (wie Anm. 62), S. 238, Nr. 438.

67 Reg. Imp. V,1,2, Nr. 5304; Reg. Imp. V,1,2, Nr. 5314. Vgl. dazu oben, S. 29 f.

68 Friedhelm Jürgensmeier, *Gerhard Wildgraf*, in: Gatz (Hrsg.), *Die Bischöfe* (wie Anm. 56), S. 401 f.

69 Vgl. dazu die Nachweise oben, S. 44.

70 Struck, *Finanzverwaltung* (wie Anm. 5), S. 13.

war es dabei 1245/1246 zu Kämpfen zwischen Angehörigen der städtischen Führungsschicht, insbesondere Jakob von Stein und Teilen der Pfälzer Reichsministerialität gekommen, die in den Folgejahren unterschwellig weiter-schwelten.<sup>71</sup> Die damals grundgelegten und komplexen Konflikte brachen 1257 wieder auf, als Ritter Jakob von Stein,<sup>72</sup> der 1254 *magister civium* von Worms gewesen war,<sup>73</sup> mit seinem Wormser Ratskollegen Edelwin in Konflikte geriet.<sup>74</sup> Jakob war nämlich trotz seiner einflussreichen Stellung 1257 aus dem Rat der Stadt Worms ausgeschlossen worden, woraufhin eine erbittert geführte Fehde zwischen ihm, seinen Anhängern und seinen Gegnern im Stadtrat entbrannte. Seit August 1257 schwelte der Konflikt, der kurzzeitig beigelegt Ende März 1258 erneut ausbrach und zu massiven Zerstörungen im Wormser Umland führte. Insbesondere in der Zeit zwischen Mai und Ende Juli – dem Eintreffen Richards von Cornwall in Worms – scheint es zu umfangreichen Kampfhandlungen gekommen zu sein, bei denen mehrere landwirtschaftliche Gebäude und Mühlen Wormser Bürger in Flammen aufgingen.<sup>75</sup> Zu den Verbündeten des von Stein zählte auch ein gewisser Konrad Sulgeloch, der mit Jakob von Stein verwandt war und u. a. im Oktober 1258 mehrere Gebäude Wormser Bürger niedergebrannt hatte. Dieser hatte einen Bruder namens Werner Sulgeloch. Ein weiteres Familienmitglied namens Udo Sulgeloch erscheint als Zeuge einer 1252 ausgestellten Urkunde der Ritter von Bechtolsheim.<sup>76</sup> Die Familie Sulgeloch stammte ursprünglich aus dem rheinhessischen Sörgenloch. Die gebrochene *domus* des Herrn Udo ist möglicherweise mit einem Bau jenes Udo von Sulgeloch zu identifizieren, der auf der Seite Jakobs von Stein gegen Wormser Bürger vorging, auch wenn eine solche Niederlegung anderweitig nicht überliefert ist. Dies mag damit zusammenhängen, dass die Wormser Chronistik zwar sehr genau die

---

71 Breuer, Orientierung (wie Anm. 32), S. 203–207.

72 Er ist der Befestigung Zullestein bei Biblis zuzuordnen (Breuer, Orientierung [wie Anm. 32], S. 203), die – aufbauend auf einem spätantiken Ländeburgus – während der Karolingerzeit als Lorscher Besitz erneut genutzt, während des hohen Mittelalters zu einer Burg der Wormser Bischöfe ausgebaut worden war. Vgl. zur Burg Sven-Hinrich Siemers, Von der karolingischen Handelssiedlung Zullestein zur Festung Stein bei Biblis-Nordheim, Kreis Bergstraße, Ungedr. Univ.-Diss., Mainz 2001; Ders., Das Tor zur Welt. Lorschs Rheinhafen Zullestein, in: Bernhard Pinsker/Annette Zeeb (Hrsg.), Kloster Lorsch. Vom Reichskloster Karls des Großen zum Weltkulturerbe der Menschheit. Ausstellungskat. Lorsch, 28.5.2011–29.1.2012, Petersberg 2011, S. 66–75. Zur Familie, die auch mit der Familie von Sulgeloch verwandt war vgl. auch Breuer, Orientierung (wie Anm. 32), S. 352–358, bes. S. 355.

73 Breuer, Orientierung (wie Anm. 32), S. 209; Keilmann, Kampf (wie Anm. 46), S. 170.

74 Zu diesem Konflikt und den Hintergründen vgl. ausführlich Keilmann, Kampf (wie Anm. 46), S. 116–124, 166–196; Breuer, Orientierung (wie Anm. 32), S. 203–218.

75 Vgl. Keilmann, Kampf (wie Anm. 46), S. 170–172; Chronicon Wormatiense (wie Anm. 48), S. 194 f.

76 Urkundenbuch des Klosters Otterberg in der Rheinpfalz, hrsg. von Michael Frey/Franz Xaver Remling, Mainz 1845, S. 77 f., Nr. 103; vgl. Breuer, Orientierung (wie Anm. 32), S. 172, der ihn im Zusammenhang des Konflikts von 1258 ebenfalls in Bezug zu Konrad und Werner Sulgeloch setzt.

Rechtsbrüche der gegnerischen Partei aus Wormser Sicht vermerkt, über sicher vorhandene Gegenmaßnahmen der Wormser Bürger jedoch kaum berichtet.<sup>77</sup>

Auffällig ist in diesem Zusammenhang der zeitliche Zusammenhang der Fehde, die insbesondere in der zweiten Hälfte des Jahres 1257 und der ersten Hälfte des Jahres 1258 wütete. Zudem ist die Anwesenheit eines *Surgeloch* gemeinsam mit einem *Cobelo* (Jakob) und *Walther* in der letzten überlieferten Woche unserer Rechnung auf der Burg der Bolander bezeugt, wobei der Vorname des *Surgeloch* hier nicht genannt wird.<sup>78</sup> Seine Anwesenheit könnte sehr gut mit Übergriffen auf Wormser Bürger zusammenhängen, die er auf Seiten Jakobs von Stein ausgeführt hat. Des Weiteren hat König Richard, während er in Worms seinen Einzug um den 25. Juli 1258 gehalten hatte, jene Fehde beizulegen versucht und einen Landfrieden bis in den August hinein gestiftet.<sup>79</sup>

Angesichts der oben vorgebrachten Überlegungen zur Datierung der Rechnung, ist es verlockend, diese in einen zeitlichen Zusammenhang mit eben jenen Ereignissen um die Anerkennung König Richards von Cornwall und den Konflikt zwischen Wormser Bürgern und der Opposition um Jakob von Stein zu setzen. Ein Indiz hierfür bieten auch die innerhalb der Rechnung aufgeführten Personen, die als Boten von den Herrschaften der Umgebung auf die Burg der Bolander entsendet wurden und sich teilweise mit jenen decken, die in den referierten Verhandlungen mit der Stadt Worms standen bzw. in das Unterstützernetzwerk König Richards integriert waren.<sup>80</sup>

## Die eingehenden Boten und Diener auf der Burg Bolanden

Versucht man nun die innerhalb des Rechnungsfragments erfassten Besucher aus adlig-ministerialischem oder kirchlichem Milieu bzw. die von solchen Personen auf die Burg geschickten Boten (*servi*) in ihrer Beziehung zu der Familie der Reichsministerialen von Bolanden zu erfassen, so ergibt sich ein interessantes und vielschichtiges Bild. Zunächst zeigt ein Blick auf die Karte (vgl. Abb. 3) den regionalen Einflussbereich der Bolander in diesem Zeithorizont, der sich von der mittelhessischen Burg Sterrenberg, die als Reichslehen mitsamt Zoll im Besitz der Familie war, und der Burg Eppstein, Stammsitz der eng verwandten Herren von Eppstein, im Norden über Trier und Burg Kirkel im Westen, Mainz, Worms und Speyer im Osten bis in das nördliche Elsass mit den Herren von Fleckenstein im Süden erstreckte. So umfasst das fragmentarisch aufscheinende Beziehungsnetz der Bolander im Wesentlichen Rheinhessen, das Nahegebiet und die Nordpfalz als Kernraum; dieses Gebiet lässt sich aufgrund der Bolandischen Lebensbücher auch als der Kernraum ihrer Herrschaft ansprechen.

---

77 Vgl. dazu Breuer, Orientierung (wie Anm. 32), S. 210.

78 Struck, Finanzverwaltung (wie Anm. 5), S. 19.

79 *Chronicon Wormatiense* (wie Anm. 48), S. 194; Reg. Imp. V,1,2, Nr. 5351a; vgl. Keilmann, Kampf (wie Anm. 46), S. 171–173.

80 Vgl. dazu den folgenden Abschnitt.

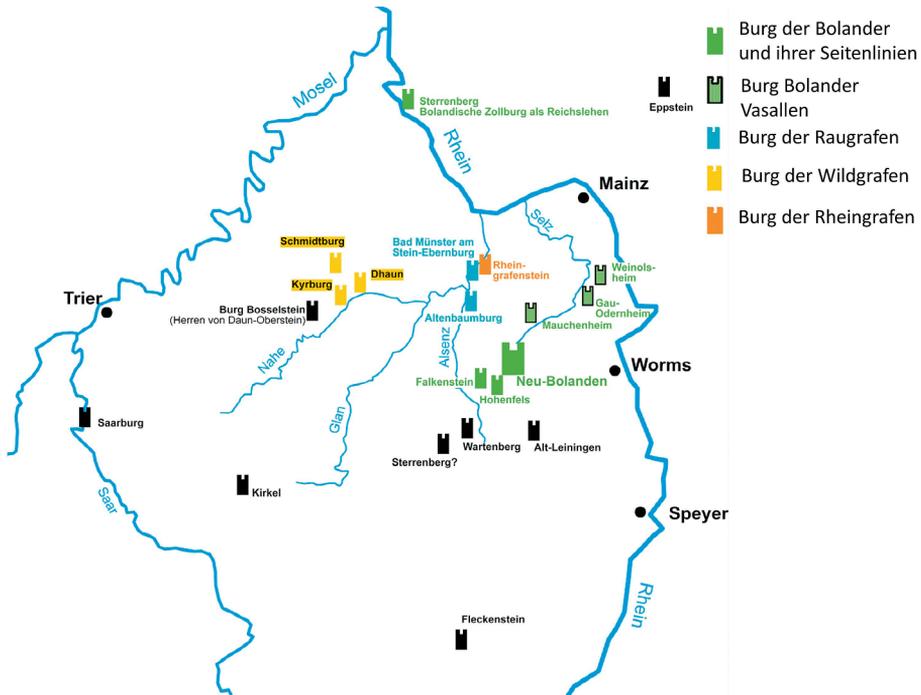


Abb. 3: Einflussbereich der Bolander

Die auf der Burg Anwesenden (vgl. Anhang) lassen sich grob in drei Gruppen unterteilen, nämlich erstens die Angehörigen der Familie von Bolanden, zum Zweiten die persönlich anwesenden (Nieder-)Adligen sowie drittens die Boten adliger bzw. geistlicher Herrschaften des regionalen Umfelds. Innerhalb der beiden letzten Gruppen können die Personenkreise geschieden werden, die erstens in einer lehns- bzw. dienstrechtlichen Abhängigkeit von den Bolandern standen. Neben diesen können zweitens mehrere Personen aufgrund enger verwandtschaftlicher Bindungen in eine Beziehung zu den Bolandern gesetzt werden. Diese stimmten in den meisten Fällen – soweit zu fassen – auch in der auf König Richard bezogenen politische Orientierung mit den Bolandern überein und waren vielfach deren Lehnsherren. Demgegenüber fallen drittens wenige Boten auf, die aus dem entgegengesetzten Lager auf die Bolander Burg kamen (Abb. 4 – Netzwerkschema).

Sowohl Werner V., seine Brüder Gerhard, Friedrich und Philipp waren ebenso wie deren Mutter Imaginis von Merenberg und die Gattin Werners V., Elisabeth, zumindest zeitweise auf der Burg anwesend.

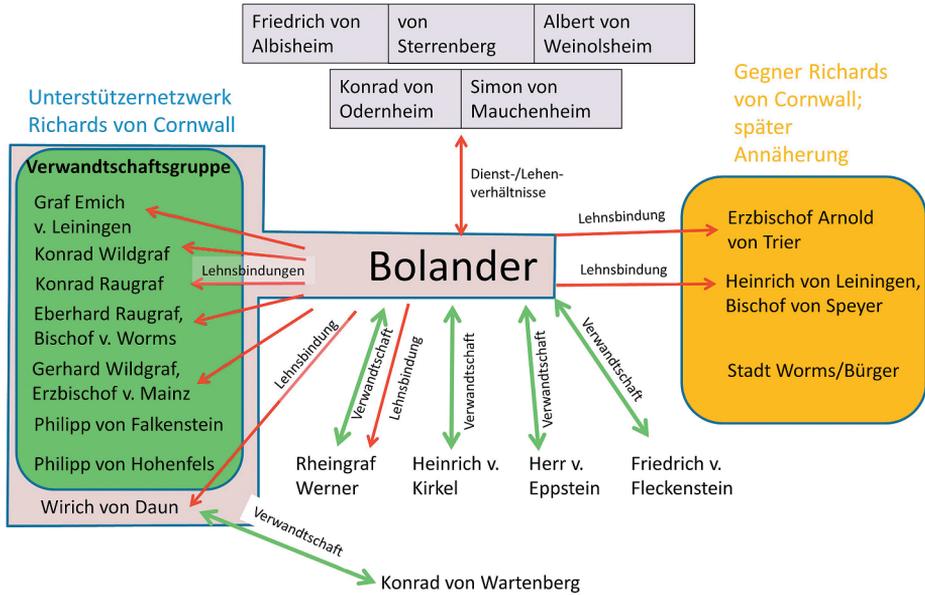


Abb. 4: Netzwerkschema der Bolander

Liste der Anwesenheiten auf der Burg

Familie von Bolanden	Anwesenheit pro 90 Tage
Werner V.	26/90 Tagen
Gattin Werners V. (Elisabeth)	11+x/90 Tagen
Domicellus Philipp	24+x/90 Tagen
Domicellus Friedrich	44/90 Tagen
Frau Werners IV. (Imagina von Merenberg)	11/90 Tagen
Propst Gerhard	28+x/90 Tagen

Adlige/Niederadlige persönlich	Anwesenheit pro 90 Tage
Herr von Eppstein mit 9 Begleitern	1/90 Tagen
Volzo von Sterrenberg	4/90 Tagen
Konrad von Sterrenberg	1/90 Tagen
Schenk Sigfried (von Sterrenberg)	??/90 Tagen
Simon von Mauchenheim	7+x/90 Tagen

Adlige/Niederadlige persönlich	Anwesenheit pro 90 Tage
Albert von Weinolsheim	7/90 Tagen
Konrad von Odernheim	1,5/90 Tagen
Friedrich von Albisheim	1+x/90 Tagen
Heinrich von Kirkel	2/90 Tagen
Konrad von Wartenberg	??/90 Tagen

Gesandte umliegender Herrschaftsträger	Anwesenheit pro 90 Tage
Falkenstein	9,5/90 Tagen
Hohenfels	1,5/90 Tagen
Raugraf	1/90 Tagen
Leiningen	2,5/90 Tagen
Wildgraf	2/90 Tagen
Eppstein	1/90 Tagen
Bischof von Worms	2/90 Tagen
Eberzo von Worms	1/90 Tagen
Oberprobst von Worms	1/90 Tagen
Gäste von Worms	4/90 Tagen
Bischof von Speyer	4/90 Tagen
Bischof von Mainz	3/90 Tagen
Kantor von St. Viktor (Mainz)	3+x/90 Tagen
Bischof von Trier	2/90 Tagen
Daun-Oberstein	6/90 Tagen
Sterrenberg	2/90 Tagen
Rheingraf	2,5/90 Tagen
Fleckenstein	2/90 Tagen

Zu der Gruppe der in dienst- bzw. lehnsrechtlicher Abhängigkeit von den Bolandern stehenden Familien lässt sich folgendes festhalten: In allen festgehaltenen Orten verfügten die Bolander über umfangreichen Grundbesitz, die Ortsherrschaft (Mauchenheim, Albisheim, Weinolsheim, Odernheim) sowie über Burgen, die mit Vasallenfamilien bzw. Burgmännern besetzt waren (Albisheim, Weinolsheim, Gau-Odernheim und Sterrenberg). Mit diesen Personen, die nicht über Boten kommunizierten, sondern persönlich anwesend waren,

zeigt sich in der Rechnung das herrschaftliche Handeln der Bolander im Kontakt mit ihren Burgmannen bzw. Vasallen. Aufgrund dieser Abhängigkeit lässt sich vielleicht auch ihre teilweise recht lange Anwesenheit auf der Burg erklären: Simon von Mauchenheim sieben zusammenhängende Tage, Albert von Weinolsheim sieben zusammenhängende Tage, Volzo von Sterrenberg vier Tage. Die in der Rechnung genannten Simon von Mauchenheim, Albert von Weinolsheim, Konrad von Odernheim und Friedrich von Albisheim sowie die mit der Burg Sterrenberg identifizierten Personen stehen allesamt in einem engen Dienstverhältnis zu den Bolandern.

In Weinolsheim befand sich eine Burg, die Werner II. von Bolanden um 1200 laut des ältesten Lehnstextes der Bolander als Eigentum besaß und die auch in den späten 1220er/1230er Jahren nachweislich in deren Allodialbesitz war.<sup>81</sup> Abgerundet wurde der dortige Besitz durch einen Hof mit Kirche und Zehnten, den der Bolander als Lehen der Grafen von Veldenz innehatte.<sup>82</sup> Diese Burg war im 13. Jahrhundert an eine ritteradlige Familie von Weinolsheim als Lehen ausgegeben.<sup>83</sup> Der im Rechnungsfragment belegte Albert von Weinolsheim ist ebenso im jüngeren Lehnstext der Bolander aus der Zeit um 1250 als Bolander Vasall nachgewiesen.<sup>84</sup> Das Patronatsrecht der Kirche schenkte der Reichstuchsess<sup>85</sup> Werner IV. von Bolanden im April 1257 dem Wormser Domkapitel.<sup>86</sup>

Ein Dietrich von Mauchenheim ist in einer Urkunde des Mainzer Erzbischofs Siegfried II. aus dem Jahre 1213 als Zeuge gemeinsam mit Philipp von Bolanden belegt.<sup>87</sup> Die Bolander haben dort vier Mansen und die Gerichtsherrschaft vom Wormser Bischof zu Lehen.<sup>88</sup> Zwei Allodien Werners III. von Bolanden sind für die späten 1220er Jahre in Mauchenheim bezeugt. Somit dürfte die Anwesenheit

---

81 Wilhelm Fabricius, Güter-Verzeichnisse und Weisthümer der Wild- und Rheingrafschaft (Trierisches Archiv Ergänzungsheft, Bd. 12), Trier 1911, S. 26, Nr. 52. Bei dieser Zusammenstellung handelt es sich nach Fabricius um Besitzungen der Bolander Werner III. und Philipp III. (Vater und Onkel Werners IV.), auf die Rheingraf Werner nach deren Tod (Philipp starb 1227, Werner nach 1221) Anspruch erhob. Demnach ist dieser Abschnitt nach 1227 zu datieren.

82 Wilhelm Fabricius, Die Herrschaften des unteren Nahegebietes. Der Nahegau und seine Umgebung (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. 12/Erläuterungen zum Geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, Bd. 6), Bonn 1914, S. 223; Sauer, Lehnstexte (wie Anm. 27), S. 26, 28.

83 Vgl. Regina Schäfer, Burgen in Dörfern. Das Beispiel Rheinhessen – eine Bestandsaufnahme, in: Lukas Clemens/Sigrid Schmitt (Hrsg.), Zur Sozial- und Kulturgeschichte der mittelalterlichen Burg. Archäologie und Geschichte (Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte, Bd. 1), Trier 2009, S. 187–206, hier S. 193; Sauer, Lehnstexte (wie Anm. 27), S. 26.

84 Sauer, Lehnstexte (wie Anm. 27), S. 48; Struck, Finanzverwaltung (wie Anm. 5), S. 7 f.

85 Vgl. Fabricius, Güterverzeichnisse (wie Anm. 81), S. 25, Nr. 12 und 19. Zur Datierung vgl. Anm. 81.

86 Vgl. Ders., Herrschaften (wie Anm. 82), S. 223.

87 Codex Diplomaticus Nassoicus (wie Anm. 28), S. 241, Nr. 337.

88 Sauer, Lehnstexte (wie Anm. 27), S. 22, 31. Vgl. Ulrich Burkhart u. a., Mauchenheim, in: Ders./Keddigkeit/Übel, Pfälzisches Burgenlexikon (wie Anm. 6), S. 515.

des Simon von Mauchenheim auf die Besitzbeziehungen ebendort zurückzuführen sein.<sup>89</sup> Ob Simon dort in einer Burg saß, ist nur zu vermuten.<sup>90</sup>

Für den in der Rechnung aufgeführten Konrad von Odernheim lässt sich eine ähnliche Beziehung zu den Bolandern herleiten. In Gau-Odernheim verfügte bereits Werner II. über 30 Mansen sowie die zugehörige Vogtei, die er von Graf Albert von Dagsburg zu Lehen hatte.<sup>91</sup> Zudem trug er vom Bistum Metz eine *curia* in Gau-Odernheim zu Lehen.<sup>92</sup> Für die dortige Burg hatte Werner II. Herwin von Dürkheim als Burgmann mit Residenzpflicht und Heinrich von Mommenheim als *mansionarius* gewinnen können.<sup>93</sup> Diese Burg war auch noch im 13. Jahrhundert im Besitz der Bolander,<sup>94</sup> ebenso wie ein Hof mit dem Patronatsrecht sowie Zehnten und Einkünften, die noch 1261 als Bolander Besitzungen aufscheinen.<sup>95</sup> Auch im Lehenbuch des mittleren 13. Jahrhunderts erscheinen mehrere ausgegebene Lehen der Bolander in Gau-Odernheim.<sup>96</sup>

---

89 Vgl. auch oben, Anm. 33. 1250 hatte Konrad IV. als Vergeltungsmaßnahme das Dorf Mauchenheim des Werner von Bolanden zu zerstören beabsichtigt. Dies zeigt die Bedeutung dieser Stellung des Bolanders, den Konrad sicher dort treffen wollte, wo er den größten Effekt erzielen konnte.

90 So auch Burkhart u. a., Mauchenheim (wie Anm. 88), S. 516. In Mauchenheim gibt es mehrere potentielle Standorte für eine Burg: entweder im Ortszentrum, wo auch der frühmittelalterliche Siedlungskern zu vermuten ist, oder 2. als Niederungsburg in den Selzauen (heute Neubaugebiet) bzw. 3. in den Ruinen der Mauchenheimer römerzeitlichen Palastvilla. Von diesem wenig westlich des heutigen Ortes gelegenen Areal liegen zwar auch mittelalterliche Lesefunde vor, die allerdings so nahe am Ort nicht als Argument für eine mittelalterliche Nutzung der römischen Bauruine herangezogen werden können. Die Umnutzung von Teilbereichen der Ruine als Burg mit entsprechenden mittelalterlichen Umbauten wäre aber denkbar, zumal die Wiedernutzung von römischen Bauteilen zum Burgenbau ein häufig anzutreffendes Phänomen ist. Vgl. hierzu Lukas Clemens, *Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 50), Stuttgart 2003, S. 368–376 u. ö.; Erik Beck, *Burgen auf oder in antiker Vorgängerbiedlung. Das Beispiel des Oberrheingebiets*, in: Ders. u. a. (Hrsg.), *Burgen im Breisgau. Aspekte von Burg und Herrschaft im überregionalen Vergleich* (Archäologie und Geschichte, Bd. 18), Ostfildern 2012, S. 41–70; Lukas Clemens, „*Novum castrum quod mons Mercurii dicitur*“. *Burgen auf oder in antiken Baustrukturen*, in: *Burgen im Breisgau a.a.O.*, S. 19–40. Zur Villa von Mauchenheim vgl. Sascha Weckmüller/Daniel Burger, *Die römische Palastvilla von Mauchenheim* (Lkr. Alzey-Worms), in: *Berichte zur Archäologie in Rheinhessen und Umgebung, Sonderband 1* (2013), S. 29–47. Im 15. Jahrhundert hatte die Familie Mauchenheim von Zweibrücken im lothringischen römerzeitlichen *Vicus* von Bliesbruck eine Niederungsburg, eine *maison forte* in die römische Thermenanlage hineingebaut, die auch archäologisch nachgewiesen werden konnte. Vgl. dazu Jean-Paul Petit, *Vingt années de recherches à Bliesbruck-Rheinheim. Contribution à la connaissance des „petites villes“ gallo-romaines*, in: *Les Cahiers Lorrains* 3 (2000), S. 323–364, hier S. 362–364. Freundlicher Hinweis von PD Dr. Peter Haupt (Mainz).

91 Sauer, *Lehnsbücher* (wie Anm. 27), S. 24. Vgl. Fabricius, *Herrschaften* (wie Anm. 82), S. 214 f.

92 Sauer, *Lehnsbücher* (wie Anm. 27), S. 21. Vgl. Fabricius, *Herrschaften* (wie Anm. 82), S. 214 f.

93 Sauer, *Lehnsbücher* (wie Anm. 27), S. 32 f. Vgl. Fabricius, *Herrschaften* (wie Anm. 82), S. 200.

94 Vgl. Stefan Grathoff/Rolf-Konrad Becker, *Odernheim*, in: Jürgen Keddigkeit/Ulrich Burkhart/Rolf Übel (Hrsg.), *Pfälzisches Burgenlexikon Bd. 4,1 (O-Sp), Kaiserslautern 2007*, S. 65–71, hier S. 66. Im *Burgenlexikon* fälschlich unter *Odernheim am Glan* verzeichnet.

95 Vgl. Fabricius, *Herrschaften* (wie Anm. 82), S. 215.

Ähnliches lässt sich über Albisheim am Donnersberg sagen, nach dem sich der im Rechnungsfragment aufgeführte Friedrich von Albisheim zubenannte. Dort hatte Werner II. von Bolanden vom Grafen von Leiningen Hof, Kirchensatz, Zehnten und Vogtei zu Lehen gehabt.<sup>97</sup> In Albisheim hatte Werner II. laut älterem Lehnbuch zudem Reichslehen, 30 *solidi* mit Zwing und Bann, inne. Die Erben Werners II. hatten innerhalb der Grenzen dieses Hofgebiets die Burg Hohenfels zu Lehen, nach der sich eine Seitenlinie der Bolander zubenannte.<sup>98</sup> Laut Güterverzeichnis des Rheingrafen Wolfram von um 1206 hatte dieser ein Anrecht auf Güter des Bolanders formuliert, die ihm vorenthalten worden seien. Dabei geht es um Güter, die Werner dem Rheingrafen vor, während und nach seiner Kreuzfahrt (1189–1191) entzogen bzw. vorenthalten habe.<sup>99</sup> So habe Werner (II.) von Bolanden 20 Talente von Albert von Albisheim erhalten, sowie diesem 10 Talente *ad edificium castris in Bolandia* übergeben.<sup>100</sup>

Bei den nach Sterrenberg benannten Personen kann keine endgültige Sicherheit über die Lokalisierung der entsprechenden Burg erreicht werden. Einerseits ist Konrad von Sterrenberg, der auch im Bolander Rechnungsfragment erscheint, 1257 Zeuge einer Urkunde der Pfälzer Zisterze Otterberg.<sup>101</sup> In dieser Eigenschaft tritt er noch in einer weiteren Urkunde des Klosters von 1264 auf.<sup>102</sup> Die Zuordnung seiner Zubenennung ist nicht eindeutig, denn es gibt zwar eine Burg Sterrenberg bei Otterbach in der Pfalz. Diese erscheint jedoch erst im 15. Jahrhundert, dann aber bereits als Burgstall. Zudem lässt sich Konrad von Sterrenberg nicht in Verbindung mit Besitz im Ort bzw. dem Umfeld bringen. Vielmehr ist er 1264 eindeutig als Burgmann auf Burg Falkenstein bezeugt, die der gleichnamigen Seitenlinie der Bolander gehörte. In der Forschung wird vermutet, dass jener Konrad mit einer bolandischen Burg Sterrenberg am Mittelrhein in Verbindung steht, von der noch weitere Personen die Zubenennung tragen. So überliefert das jüngere Bolander Lehnbuch aus dem mittleren 13. Jahrhundert zwei Personen aus der Familie von Sterrenberg als Lehensmänner der Bolander, etwa Eberold von Sterrenberg, der einen Turm auf der Burg Sterrenberg als bolandisches Lehen und Dietrich von Sterrenberg, der im nahe gelegenen Kestert am Mittelrhein den Zehnten als bolandisches Lehen inne hatte.<sup>103</sup> Diese bedeutende Burg am Mittelrhein, von der aus die Bolander im

---

96 Sauer, Lehnbücher (wie Anm. 27), S. 41, 44, 47.

97 Ebd., S. 23. Vgl. Fabricius, Herrschaften (wie Anm. 82), S. 410 f.

98 Vgl. dazu Ulrich Burkhard, Hohenfels/Donnersberg, in: Jürgen Keddigkeit/Alexander Thon/Rolf Übel (Hrsg.), Pfälzisches Burgenlexikon Bd. 2 (F-H), Kaiserslautern 2002, S. 390–400, hier S. 392.

99 Fabricius, Güterverzeichnisse (wie Anm. 81), S. 3.

100 Ebd., S. 18.

101 Frey/Remling (wie Anm. 76), Nr. 127, S. 98 f. Vgl. Struck, Finanzverwaltung (wie Anm. 5), S. 8.

102 Jürgen Keddigkeit/Dieter Barz, Sterrenberg, in: Jürgen Keddigkeit/Ulrich Burkhard/Rolf Übel (Hrsg.), Pfälzisches Burgenlexikon Bd. 4,2 (St-Z), Kaiserslautern 2007, S. 54–60, hier S. 55 mit Nachweis.

103 Vgl. Sauer, Lehnbücher (wie Anm. 27), S. 39.

13. Jahrhundert einen Zoll erhoben,<sup>104</sup> wird bereits im ältesten bolandischen Lehenbuch von um 1200 als Reichslehen der Bolander aufgeführt.<sup>105</sup> Jener Burg lässt sich auch der im Rechnungsfragment genannte *pincerna* Sigfried zuordnen, denn 1277 verleiht Philipp von Bolanden an *Sigfried pincerna de Sterrenberch* Lehen zu Kamp und *Linthe* nahe Sterrenberg, die Philipp im Jahr zuvor von Rudolf von Habsburg als Lehen übergeben wurden.<sup>106</sup> Dieses Schenkenamt dürfte er bei den Reichsministerialen von Bolanden inne gehabt haben.<sup>107</sup>

Lässt sich also diese Personengruppe eindeutig in Abhängigkeitsverhältnissen von den Bolandern erkennen, müssen hiervon Konrad von Wartenberg, der Herr von Eppstein und Heinrich von Kirkel getrennt werden. Konrad von Wartenberg stammte aus einer bedeutenden Familie von Reichsministerialen, deren Burg Wartenberg nördlich von Kaiserslautern mit umfangreichen Reichsbesitzungen ausgestattet war und deren Vertreter im 12. Jahrhundert in Herrscherdiplomen Barbarossas zeugten und Heinrich VI. auf dem zweiten Italienzug begleiteten.<sup>108</sup> Der in unserer Rechnung genannte Konrad von Wartenberg besaß in der Mitte des 13. Jahrhunderts gemeinsam mit seinem Verwandten Wirich von Daun Burg und Vogtei zu Osthofen gemeinschaftlich.<sup>109</sup> Dort waren sie mehrfach in Konflikt mit den Wormser Bürgern geraten, so etwa 1241, als ein Heer aus Wormser Bürgern den dort von den Osthofenern befestigten Kirchhof belagerte, aber nicht einnehmen konnte. Ein durch Konrad IV. herbeigeführter Kompromiss hielt jedoch nicht, da Wirich von Daun und Konrad von Wartenberg der Stadt Worms die Fehde erklärten. 1260 war die Burg in Osthofen wiederum in die schon angesprochenen Konflikte zwischen Wormser Bürgern und Jakob von Stein involviert.<sup>110</sup> Konrad von Wartenberg ist bis 1276 nachgewiesen.<sup>111</sup> Besitzrechtliche Überschneidungen mit den Bolandern sind mir nicht bekannt, weshalb spekuliert werden kann, dass die Anwesenheit auf der

104 Am 4. Mai 1258 befreite der Reichstruchsess Werner IV. von Bolanden, also der *dominus senior* der Rechnung, das Rheingauische Kloster Eberbach vom Rheinzoll bei Sterrenberg. UB Eberbach (wie Anm. 25), Bd. 2, S. 97 f., Nr. 334. Dieser Zollbefreiung durch den Reichstruchsess Werner IV. folgte nur 15 Tage später am 19. Mai eine Urkunde gleichen Inhalts, die allerdings diesmal von *Wernherus Iunior et philippus frater suus* ausgestellt ist, also Werner V. und Philipp V., und keine Erwähnung des Vaters enthält. Vgl. UB Eberbach (wie Anm. 25) S. 98 f., Nr. 335.

105 Sauer, Lehnsbücher (wie Anm. 27), S. 18: *Hec igitur sunt beneficia que de regno habeo [...] castrum Sterrenberg.*

106 Codex Diplomaticus Nassoicus (wie Anm. 28), Bd. 2, Nr. 927, S. 552 f.

107 Vgl. Regina Schäfer, Die Herren von Eppstein. Herrschaftsausübung, Verwaltung und Besitz eines Hochadelsgeschlechts im Spätmittelalter (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, Bd. 68), Wiesbaden 2000, S. 43.

108 Martin Dolch/Uwe Welz, Wartenberg I, in: Keddigkeit/Burkhart/Übel, Pfälzisches Burgenlexikon (wie Anm. 102), S. 214–228, hier S. 215. Vgl. auch Breuer, Orientierung (wie Anm. 32), S. 164 f., 306–312.

109 Die in Osthofen gelegenen Eigengüter hatte Heinrich von Wartenberg 1195 dem Wormser Bischof zu Lehen aufgetragen und öffnete ihm seine in Osthofen gelegene Burg. Vgl. dazu Dolch/Welz, Wartenberg I (wie Anm. 108), S. 214 f. mit Nachweis. Vgl. auch Brigitte Kazenwadel-Drews/Martin Dolch, Osthofen I, in: Keddigkeit/Burkhart/Übel, Pfälzisches Burgenlexikon (wie Anm. 102), S. 88–92, hier S. 90.

110 Kazenwadel-Drews/Dolch, Osthofen I (wie Anm. 109), S. 90; Zorn, Wormser Chronik (wie Anm. 51), S. 83 f., 112.

111 Nachweise in Dolch/Welz, Wartenberg I (wie Anm. 108), S. 216.

Burg vielleicht etwas mit den oben skizzierten Konflikten zwischen den Wormser Bürgern und Jakob von Stein in den Jahren 1254–1260 zu tun haben könnte. Die gleichzeitige Anwesenheit des Konrad von Wartenberg und eines Gesandten der verwandten Herren von Daun (vermutlich Wirich) in der 18. Woche der Rechnung könnte bestätigen, dass beider Präsenz mit der Fehde im Umland von Worms bzw. deren zeitweiser Beilegung während jener Zeit in Verbindung stand.

Die Herren von Eppstein, die zwischen 1200 und 1249 sowie von 1259–1284 und von 1289–1305 beinahe ein Jahrhundert lang die Mainzer Erzbischöfe stellten,<sup>112</sup> waren mehrfach mit den Herren von Bolanden verschwägert.<sup>113</sup> Der in der Rechnung genannte Herr von Eppstein, entweder Gerhard IV. aus der älteren Linie oder Gottfried III. aus der jüngeren Linie,<sup>114</sup> weilte mit neun Begleitern für eine Nacht auf der Burg und sandte zwei Wochen später noch eine ungenannte Anzahl von Knechten auf die Burg der Bolander, die hier eine Nacht blieben. Gerhard III. von Eppstein war wie Werner IV. von Bolanden Parteigänger Wilhelms von Holland. Er agierte zumeist in einer Gruppe mit den Grafen von Leiningen und den Herren von Bolanden.<sup>115</sup> Seit 1262 ist er auch in Urkunden König Richards nachzuweisen.<sup>116</sup>

Heinrich II. von Kirkel, Sohn Heinrichs I., der eine Seitenlinie der Grafen von Saarwerden mit Hauptsitz Kirkel begründet hatte, trat nach dem Tod des Vaters, der mit Irmengard von Bolanden eine Tante Werners IV. von Bolanden geheiratet hatte,<sup>117</sup> die Herrschaft Kirkel an, nach der er sich zunächst benannte. Gleichzeitig trat sein Bruder Johann I. als Herr von Kirkel auf. Heinrich, nach dem kinderlosen Tod seines Onkels Ludwig III. Graf von Saarwerden, wurde 1251 von König Konrad IV. mit der Reichsfeste Kirkel belehnt.<sup>118</sup> Die Anwesenheit Heinrichs von Kirkel dürfte nicht zuletzt auf die Verwandtschaftsbeziehung mit den Herren von Bolanden zurückzuführen sein.

Kommen wir nun zu den eigentlichen Boten, die auf der Burg anwesend waren: Mit Abstand am häufigsten waren solche der stammverwandten und benachbarten Familie von Falkenstein auf der Burg mit insgesamt 9,5 Tagen anwesend. In neun von 13 Wochen befand sich mindestens ein Bote auf Burg Bolanden, so dass ein beinahe lückenloser Austausch zwischen Philipp IV. von Falkenstein, dem Bruder Werners IV., und seinem Neffen Werner V. bestand.<sup>119</sup> Wesentlich seltener ist dies der Fall für die ebenfalls stammverwandten Reichs-

112 Schäfer, Eppstein (wie Anm. 107), S. 309 f.

113 Dazu Schäfer, Eppstein (wie Anm. 107), S. 18–23; S. 309–315.

114 Ebd., Stammtafel im Anhang.

115 Schäfer, Eppstein (wie Anm. 107), S. 313 f.

116 Reg. Imp. 5,1, Nr. 5403 (1262, Sept. 3) und 5413 (1262, Nov. 18); vgl. Schäfer, Eppstein (wie Anm. 107), S. 315.

117 Europäische Stammtafeln (wie Anm. 25), Taf. 26; vgl. Lehmann, Urkundliche Geschichte (wie Anm. 24), S. 232.

118 Reg. Imp. V,1,2, Nr. 4543; Lehmann, Urkundliche Geschichte (wie Anm. 24), Bd. 5, S. 232; vgl. auch Christel Bernard, Kirkel, in: Keddigkeit/Burkhart/Übel, Pfälzisches Burgenlexikon (wie Anm. 6), S. 143–158, hier S. 145.

119 Zu Philipp IV. von Falkenstein, der vor 1272 verstarb, vgl. ausführlich nun Thon, Studien (wie Anm. 36), S. 184–193. Zu seinem Ableben vgl. ebd. S. 192.

ministerialen von Hohenfels, die nur an 1,5 Tagen, also in zwei der 13 Wochen einen Diener auf die Burg schickten. Philipp I. von Bolanden-Hohenfels stand ebenfalls auf der Seite König Richards, lässt sich allerdings erst seit Richards zweitem Aufenthalt im Reich 1260 in der Nähe des Königs greifen. Der Bruder Werners V., Philipp, war zudem mit Lucarda von Bolanden-Hohenfels verheiratet, womit die Beziehungen beider Linien nochmals intensiviert wurden. Diese Lucarda ist möglicherweise identisch mit jener im Rechnungsfragment bezeugten Dame *Lucala*.<sup>120</sup> Bereits im Herbst 1258 zu Richards Abreise wurde ihm der Schutz von Boppard und Oberwesel übertragen, während Philipp von Falkenstein die Wetterau schützen sollte.<sup>121</sup> Mit diesen Boten zeigt sich also das Netzwerk des Familienverbands, der seit 1257 eng mit dem Königtum Richards von Cornwall verbunden war.

Enge Verbindungen der Bolander zeigen sich auch zu den Wild- und Raugrafen. Bei beiden Familien handelt es sich um Zweiglinien der Nahegaugrafen, die über umfangreichen Besitz im Nahe- und Wormsgau verfügten, zudem auch in engen lehnsrechtlichen Verbindungen mit den Reichsministerialen von Bolanden standen, wie uns die Lehnsbücher zeigen.<sup>122</sup> Ferner waren sowohl die Wild- als auch die Rheingrafen eng mit den Grafen von Leiningen, einem ebenfalls von den Nahegaugrafen abstammenden Geschlecht verwandt.<sup>123</sup> Darüber hinaus waren beide mit den Bolandern mehrfach verschwägert. So war etwa Philipp III. von Bolanden mit Wildgräfin Beatrix vermählt.<sup>124</sup> In politischer Hinsicht standen die Wild- und Raugrafen von Beginn an auf der Seite Richards von Cornwall. So bezeugte Wildgraf Emich die oben bereits angesprochene Bestätigungsurkunde für die Stadt Aachen vom 22. Mai 1257 und war an den Krönungsfeierlichkeiten in Aachen zugegen.<sup>125</sup> Wildgraf Konrad und sein Sohn Emicho waren im Januar 1257 an den Verhandlungen „zwischen Vertretern Richards von Cornwall und des Pfalzgrafen Ludwig II. wegen der Anerkennung der Erbsprüche des pfalzgräflichen Mündels, des Staufers Konradin“ beteiligt.<sup>126</sup> 1257 reiste Wildgraf Emich mit seinem Bruder, Erzbischof Gerhard von Mainz, der einer der Wahlmänner Richards von Cornwall gewesen war, mit dem königlichen Hof und war unter den Zeugen der Bestätigungsurkunde für die Stadt Köln sowie der vor Boppard ausgestellten Bestätigungsurkunde für

---

120 Struck, Finanzverwaltung (wie Anm. 5), S. 15. Lucarda war die Gattin Philipps, des Bruders Werners V., vgl. Frey/Remling, UB Otterberg (wie Anm. 76), S. 105 f., Nr. 137 ad a. 1260 (Seelgerätstiftung Philipps von 1260 in Otterberg für sich seine Ahnen und die Vorfahren seiner Frau Lukardis). Vgl. auch Reg. Imp. VI,1, Nr. 1610 ad a. 1282. Rudolfs Schreiben an Lukardis, die Witwe Philipps. Albert von Löwenstein (Bruder König Rudolfs von Habsburg) heiratete im Juni 1284 die Tochter Philipps von Hohenfels, Lucarda, Reg. Imp. VI,1, Nr. 1841a zu 1284. Vgl. Europäische Stammtafeln (wie Anm. 25), Taf. 26.

121 Chronicon Wormatiense (wie Anm. 48), S. 187. Vgl. Thon, Studien (wie Anm. 36), S. 143, 201.

122 Sauer, Lehnsbücher (wie Anm. 27).

123 Vgl. hierzu Toussaint, Grafen von Leiningen (wie Anm. 50), S. 64–74.

124 Europäische Stammtafeln (wie Anm. 25), Taf. 26; vgl. Dotzauer, Geschichte (wie Anm. 64), S. 125.

125 Reg. Imp. V,1,2, Nr. 5299; Dotzauer, Geschichte (wie Anm. 64), S. 129.

126 Reg. Imp. V,2,4, Nr. 11775 (1257, Jan. 25); vgl. Dotzauer Geschichte (wie Anm. 64), S. 129.

Oberwesel vom 15. Juli 1257.<sup>127</sup> Ein Bruder Wildgraf Emichs, Erzbischof Gerhard I. von Mainz, entsandte seine Boten auf die Burg der Bolander.<sup>128</sup> Von 1257–1277 war Raugraf Eberhard Bischof von Worms, der bald nach dem positiven Entscheid des Mainzer Erzbischofs Gerhard für ihn im Januar 1258 und seiner Konfirmation im Februar entgegen der Position der Stadt Worms auf die Seite Richards von Cornwall trat und in dessen Auftrag erfolglos mit den Bürgern über deren Huldigung verhandelte.<sup>129</sup> Dieses verwandtschaftliche Konglomerat um die Grafen von Leiningen, die Wild- und Raugrafen, ergänzt durch den raugräflichen Wormser Bischof Eberhard und den Wildgrafen Gerhard als Erzbischof von Mainz, war ein wichtiges Unterstützernetz für Richards Herrschaft im Mittelrheingebiet, dem Naheraum und der Pfalz. Boten des Grafen von Leiningen waren an 2,5 Tagen anwesend, solche der Wildgrafen an zweien, der Bote des Raugrafen war an mindestens einem Tag anwesend.<sup>130</sup> Ergänzt wird diese Gruppe durch die Anwesenheit von Boten der (Erz-)Bischöfe Eberhard von Worms und Gerhard von Mainz, die an zwei bzw. drei Tagen anwesend waren. Die Anwesenheit von Boten aus diesem Unterstützernetzwerk König Richards auf der bolandischen Burg verwundert folglich kaum.

Von besonderer Bedeutung scheinen die übrigen aus Worms eingehenden Boten zu sein. Erinnert sei an die oben vorgeschlagene Datierung des Fragments in das Sommerhalbjahr 1258. Zu diesem Zeitpunkt war die politische Lage im Wormser Umland in mehrfacher Hinsicht prekär. Einerseits weigerte sich die Stadt den neuen König anzuerkennen und somit von Alfons von Kastilien abzuweichen. Andererseits verheerte seit 1257 die angesprochene Fehde zwischen Wormser Bürgern und Anhängern des Ritters Jakob von Stein, einem Burgmann Philipps von Hohenfels, die nähere Umgebung der Stadt. Nachdem Richard von Cornwall im Juni 1258 auch noch Anstrengungen unternahm, die Stadt mit Gewalt zu nehmen, was den Bürgern sicher nicht verborgen geblieben sein dürfte, war es aus Sicht der Stadt nötig geworden, Versuche zur Lösung der Konflikte zu unternehmen. In diesem Zusammenhang könnte der Bote des Eberzo von Worms auf der Bolander Burg stehen. Eberzo war mehrfach Zeuge zwischen 1247 und 1260. Von 1249 bis 1252 war er Ratsherr in Worms. Er war Teil der Führungsschicht in der Stadt und gehörte einer aus vier Wormser Bürgern bestehenden Delegation für ein Schiedsgericht eines Bündnisses zwischen den

---

127 Reg. Imp. V,1,2, Nr. 5314.

128 Vgl. zu ihm Paul-Joachim Heinig, Die Mainzer Kirche am Ende des Hochmittelalters (1249–1305), in: Friedhelm Jürgensmeier (Hrsg.), Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte Bd. 1. Christliche Antike und Mittelalter (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 6), Würzburg 2000, S. 347–415, bes. S. 351–364. Von Januar 1256 bis mindestens Januar 1257 war er in Gefangenschaft Herzog Albrechts von Braunschweig, er kam 1258 aufgrund einer Lösegeldzahlung König Richards wieder frei. Ihm folgt Werner von Eppstein als Erzbischof von Mainz (1259–1284).

129 Zu ihm vgl. Burkhard Keilmann, Eberhard Raugraf, in: Gatz, Bischöfe (wie Anm. 56), S. 866 f.; Keilmann, Kampf (wie Anm. 46), S. 128–133, 166–208; Toussaint, Grafen (wie Anm. 50), S. 117 f., 160 f. vor allem zu seiner engen Verwandtschaft mit den Grafen von Leiningen.

130 Der in der Rechnung genannte Graf Konrad ist nicht eindeutig mit Wildgraf Konrad bzw. Raugraf Konrad zu identifizieren.

Städten Mainz, Worms und Oppenheim an, das 1254 kurz vor dem rheinischen Städtebund geschaffen wurde.<sup>131</sup> Dieser sollte aus jeweils vier Ratsherren jeder Stadt bestehen. Demnach war Eberzo auch 1254 Ratsherr. Noch 1266 ist er unter den *virii nobili* als Verwandter des Wormser Bürgers Godelmann von Metz erwähnt.<sup>132</sup> Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, seinen Boten im Zusammenhang mit den im Mai und Juni 1258 erfolgten Verhandlungen um die Anerkennung Richards von Cornwall durch die Stadt Worms zu sehen, der dazu möglicherweise mit dem Bolander und weiteren auf der Burg Anwesenden Vorgespräche führen sollte. In diesem Zusammenhang sind wohl auch die *hospes de Wormatia* sowie der Gesandte des Oberpropstes von Worms zu sehen, die möglicherweise Teil solcher Verhandlungen waren.

Was den Boten des Herrn von Daun angeht, so dürfte dieser aufgrund von verwandtschaftlichen und besitzrechtlichen Bezügen sowie politisch übereinstimmender Orientierung mit den Bolandern auf der Burg anwesend gewesen sein. Die Reichsministerialen von Daun waren durch eine Heirat in Besitznachfolge der über Oberstein sitzenden Herren vom Stein gekommen. Diese hatten sich zu Beginn des 13. Jahrhunderts in die Linien der Eberharde und der Bossel geteilt. Ein Bruder des vorletzten männlichen Nachkommens aus der Linie der Eberharde, Eberhard junior, war um 1245 mit der Tochter Wirichs von Daun, einem aus der Eifel stammenden Reichsministerialen, verheiratet und brachte die Hälfte der Herrschaft Oberstein an die Dauner. Sie bezeichneten sich künftig als von Daun, Herren zu Oberstein.<sup>133</sup> Diese Familie verfügte im Gebiet um den Donnersberg als Besitznachfolger der Herren von Oberstein über einige Güter und hatte Mitte des 13. Jahrhunderts die Vogtei des Prämonstratenserinnenklosters Enkenbach inne. In diesem Amt war Wirich von Daun-Oberstein als Vermittler in die Beilegung eines Streits zwischen dem Kloster Enkenbach und der Zisterze Otterberg bei Kaiserslautern im Jahre 1254 involviert.<sup>134</sup> Wie oben bereits angemerkt, war Wirich von Daun verwandt mit Konrad von Wartenberg und besaß Mitte des 13. Jahrhunderts mit diesem gemeinsam eine Burg und die Vogtei in Osthofen bei Worms.<sup>135</sup> Boten Wirichs von Daun sind mehrfach in unserer Rechnung bezeugt, in insgesamt vier Wochen sind sie an sechs Tagen

131 Sabine Happ, Stadtwerdung am Mittelrhein. Die Führungsgruppen von Speyer, Worms und Koblenz bis zum Ende des 13. Jahrhunderts (Rheinisches Archiv, Bd. 144), Köln u.a. 2002, S. 154 f.; vgl. Keilmann, Kampf (wie Anm. 46), S. 149.

132 Frey/Remling, UB Otterberg (wie Anm. 76), S. 114, Nr. 151.

133 Nun mit neuer genealogischer Grundlage: Martin Dolch/Peter Stammnitz, Die von Oberstein in der Pfalz, in: Kaiserslauterer Jahrbuch für Pfälzische Geschichte und Volkskunde 6/7 (2006/2007) [zugl. Festschrift für Martin Dolch zum 85. Geburtstag], S. 43–68, hier Stammtafel, S. 66 f. und 43–48; Dotzauer, Geschichte (wie Anm. 64), S. 369 f.

134 Vgl. Fabricius, Herrschaften (wie Anm. 82), S. 261; Stephan Alexander Würdtwein, Monasticum Palatinum, chartis et diplomatibus instructum notitiis authenticis illustratum, 4 Bde., Mannheim 1793–1795, hier Bd. 1, S. 296–298, Nr. 59, wo der *dominus Wiricus de Duna* als Vogt des Klosters Enkenbach auftritt.

135 Die in Osthofen gelegenen Eigengüter hatte Heinrich von Wartenberg 1195 dem Wormser Bischof zu Lehen aufgetragen und öffnete ihm seine in Osthofen gelegene Burg. Vgl. dazu Dolch/Welz, Wartenberg I (wie Anm. 108), S. 214 f. mit Nachweis. Vgl. auch Kazenwadel-Drews/Dolch, Osthofen I (wie Anm. 109), S. 90.

nachgewiesen, auffälliger Weise einmal gemeinsam mit ihrem Verwandten, Konrad von Wartenberg.

Der Speyrer Elekt Heinrich von Leiningen (seit 1245 Elekt, seit 1259/1260 geweihter Bischof von Speyer) stand anders als seine Verwandten aus den Familien der Wildgrafen, Raugrafen und Grafen von Leiningen, auf der Seite Alfons von Kastilien und hat sich vermutlich erst im Sommer 1258 von diesem abgewandt und Richard angenähert, denn im Oktober 1258 erscheint er unter den Zeugen der Privilegienbestätigung König Richards für die Stadt Speyer, die in Speyer ausgestellt wurde, nachdem die Stadt kurz zuvor dem König gehuldigt hatte. Ab 1260 ist er in schiedsrichterlicher Funktion auf Seiten Richards bezeugt.<sup>136</sup> Da im Sommer des Jahres 1258 die mit Speyer verbündete Stadt Worms dem Druck Richards nachgegeben hatte, könnte das Erscheinen eines Gesandten des Speyrer Bischofs mit dessen Annäherung an den König zusammenhängen.

Als letzten Gesandten möchte ich noch jenen des Herrn von Fleckenstein ansprechen. Agnes von Bolanden, eine Schwester Werners V., war verheiratet mit Friedrich II. von Fleckenstein aus dem nordelsässischen Adelsgeschlecht. Dieser starb zwischen 1268 und 1270. 1275 ist Agnes als Nonne in Lambrecht nachgewiesen. Die Ehebeziehung zwischen Agnes und Friedrich dürfte der Grund sein, warum ein Knecht des Herrn von Fleckenstein auf Neu-Bolanden auftaucht.<sup>137</sup>

## Zusammenfassung

Bei allen Möglichkeiten, die sich aus der Betrachtung der hier analysierten Quelle bieten, muss einschränkend festgehalten werden, dass sich das darin aufscheinende Beziehungsnetz der Bolander nur anhand einer Burg der Familie zeigt. Wir werden nicht über etwaige Boten auf den anderen Burgen der Familie unterrichtet, ebenso wenig wie über die der stammverwandten Ministerialen von Falkenstein und Hohenfels in der näheren Umgebung. Die Rechnung überliefert selbstverständlich nur die einkommenden Besucher sowie deren Auftraggeber, nicht jedoch ausgehende Boten der Bolander. Sie erhellt zudem nicht den politischen Hintergrund der eingehenden Besucher, der, soweit möglich, mühsam über andere Quellen erschlossen werden muss. Die Rechnung liefert demnach nur ein sehr fragmentarisches Bild der politischen, familiären und wirtschaftlichen Vernetzungen der Bolandischen Familie, das zudem nur über einen recht kurzen Zeitraum aufscheint.

---

136 Vgl. Toussaint, Die Grafen von Leiningen (wie Anm. 50), S. 132–138.

137 Peter Müller, Die Herren von Fleckenstein im späten Mittelalter. Untersuchungen zur Geschichte eines Adelsgeschlechts im pfälzisch-elsässischen Grenzgebiet (Geschichtliche Landeskunde, Bd. 34), Stuttgart 1990, S. 101 f. Agnes von Bolanden wird 1275 als Witwe Friedrichs von Fleckenstein bezeichnet; Europäische Stammtafeln (wie Anm. 25), Taf. 26. Da wir über den Zeitpunkt der Eheschließung nicht informiert sind, lässt sich nur spekulieren, ob nicht vielleicht die Hochzeit im Berichtsjahr der Rechnung stattfand.

Trotz all dieser Einschränkungen eröffnet diese Quelle dem Betrachter aber die Möglichkeit, den Personenverkehr auf einer Burg des mittleren 13. Jahrhunderts einmal ‚in progress‘ zu verfolgen und zu sehen, in welchem hohem Maße Burgen einflussreicher Herrschaften unterhalb der Fürsten- und Grafenebene während des 13. Jahrhunderts Zentren politischen und diplomatischen Handelns und somit Zentren politischer Vernetzungen waren. Solche Vernetzungen an Orten der Herrschaft<sup>138</sup> – um hier den Titel eines grundlegenden Sammelbandes zu zitieren – lassen sich im Regelfall über urkundliche Quellen in diesem Zeithorizont nur sehr ungenügend erschließen.

Stimmt man dem hier vorgebrachten Datierungsversuch der Rechnung in den Zeitraum Frühjahr bis Herbst 1258 zu, so bietet diese Quelle eine Fülle von Informationen bezüglich des Beziehungsnetzes der Reichsministerialen von Bolanden während des ersten Aufenthaltes König Richards im Reich. Wesentliche Stützen, so scheint es, waren in dessen schwieriger Anfangssituation neben den Reichsministerialen von Bolanden, Falkenstein, Hohenfels, die mit diesen und untereinander verschwägerten Wild- und Raugrafen an der Nahe sowie die überregional bedeutsamen Grafen von Leiningen. Hinzu kamen die von den Wild- und Raugrafen zu jener Zeit gestellten (Erz-)Bischöfe von Worms und Mainz, sowie Wirich von Daun. Alle diese Parteien, neben den bolandischen Seitenlinien von Falkenstein und von Hohenfels, finden sich laut der Rechnung persönlich oder in Form von Boten auf der Burg Neu-Bolanden ein, die sich so als ein Zentrum der Richard'schen Anhängerschaft zu präsentieren scheint. Die angesprochenen Akteure waren zudem in die Lösung des Konfliktes mit der Stadt Worms eingebunden und als Unterhändler der Verhandlungen zwischen König und Stadt Worms im Juli 1258 genannt, die schließlich zur Anerkennung Richards führte, was bald darauf auch die Stadt Speyer zum Umdenken brachte.

Kombiniert man die Rechnung mit anderen Quellen, etwa den Rheingräflichen und Bolandischen Lehensbüchern, und identifiziert verwandtschaftliche und lehnsrechtliche Bindungen, so erscheint ein Beziehungsnetz, das auf mehreren Ebenen miteinander verknüpft ist: erstens über die verwandtschaftlichen Zusammenhänge, zweitens über die Lehensbindungen der Bolander zu allen größeren in der Rechnung repräsentierten Potentaten sowie ihren Lehnsleuten bzw. Burgmannen und drittens über die politischen Orientierungen, die den Bolandern durch ihre deutliche Positionierung auf Richards Seite in jenem Zeithorizont eine wichtige Schlüsselstellung einbrachte. Für zukünftige Forschungen würde es sich anbieten, weitere Rechnungen unter der Fragestellung politischer Vernetzungen zu betrachten. Eine sehr cursorische Durchsicht einiger edierter Rechnungen erbrachte hierfür geeignete Ansatzpunkte, so etwa eine Rechnung der Herzöge von Kleve aus dem mittleren 14. Jahrhundert<sup>139</sup> oder die Kellnereirechnungen von Wittlich und Bernkastel der Trierer Erzbischöfe von 1333, die Ausgaben für Etappenübernachtungen in Wittlich bzw. Bernkastel

---

138 Caspar Ehlers (Hrsg.), *Places of Power, Orte der Herrschaft, Lieux du pouvoir* (Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. 8/Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 11,8), Göttingen 2007.

139 Teilediert in Janssen, *Fürstenhof* (wie Anm. 4), S. 244–251.

(Burgen?) überliefern.<sup>140</sup> Die trierische Kellnereirechnung von Mayen aus den Jahren 1344/1345 beinhaltet zwar nicht Ausgaben für Übernachtungen auf der Mayener Burg, verzeichnet aber sehr wohl Ausgaben für ausgehende Boten bzw. Verhandlungsführer.<sup>141</sup> Ähnliches lässt sich auch in der Rechnung des Burggrafen von Drachenfels am Niederrhein<sup>142</sup> oder der Rechnung der Burg Friedberg von 1443 fassen.<sup>143</sup> Adlige bzw. fürstliche Rechnungen könnten somit in die Untersuchung von Netzwerkbildungen und politischen Zusammenhängen des späteren Mittelalters einbezogen werden, bieten sie doch Informationen, die urkundliche Quellen nur in Ausnahmefällen überliefern.

Bezogen auf die im Vorwort aufgeworfene Frage nach der Nutzbarkeit datengewichteter Netzwerkanalyse für datenarme historische Zeiträume, sehe ich diese zumindest im Fall der vorgelegten Rechnung als schwierig an. Zu fragmentarisch und unvollständig scheint hier der Quellenbefund, zu disparat und ungenau das flankierende Quellenmaterial. Die Personenbeziehungen mussten mühsam erschlossen werden und sind, betrachtet man sie mathematisch-naturwissenschaftlich, alles andere als eindeutig. Sieht man jedoch einen geschlossenen Rechnungszyklus aus mehreren Jahrgängen mit ähnlichen inhaltlichen Personennennungen und eindeutig zuweisbaren Individuen zusammen, so sähe die Ausgangslage meiner Ansicht nach jedoch wesentlich günstiger aus. Wagte man sich dann mit dem bereitstehenden Instrumentarium an die Analyse heran, so könnten doch neue Interpretationsansätze aufscheinen und weiterführende Ergebnisse entstehen.

## Übersetzung des Rechnungsfragments von Burg (Neu?-) Bolanden

Im 14. Jahrhundert zweitverwendet als Einband der Bolander Lehensbücher, daher beschnitten und fragmentarisch erhalten.

[Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 168 A (Kirchheimbolanden).  
Edition: Wolf-Heino STRUCK, Aus den Anfängen der territorialen Finanzverwaltung. Ein Rechnungsfragment der Herren von Bolanden um 1258/62, in: *Archivische Zeitschrift* 70 (1974), S. 1–21.]

---

140 Ed. in Karl Lamprecht, *Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter*, 3 Bde., Leipzig 1885–1886, hier Bd. 3, Nr. 290, S. 416–418.

141 Burgard, Mötsch, *Rechnung* (wie Anm. 3), S. 300.

142 Leonard Korth, Die ältesten Haushaltsrechnungen der Burggrafen von Drachenfels, in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 54 (1892), S. 1–95, hier etwa S. 21: *Jacob 2 alb. Doe hey geynk zû Vyrenburg.*

143 Thomas Schilp, Eine Rechnung der Reichsburg Friedberg aus dem Jahre 1443, in: *Wetterauer Geschichtsblätter* 32 (1983), S. 29–65, hier etwa S. 51: *Item 2 gulden als man Ruln geyn Oppenheym schette uff mittwochen in pyngsthilgin dagen.*

**Abschnitt 1 [Woche 7]:** <...> Mahlzeit. – Item der Pleban des *Domicellus* 1 Mahlzeit. – Item der Probst [Gerhard] / <...> 5 Tage. – Item *Domicellus* Friedrich die ganze Woche. – Item zwei Knechte des Herrn von Leiningen 1 Mahlzeit. – Item der Knecht des Herrn von Falken <[stein]...> 1 Mahlzeit. – Item Ludwig drei Tage nebst meinen Herrn. – Item *magister* [Werkmeister?] Wilhelm die ganze Woche. – Item Jacob die ganze Woche. – Item / <...> Item der Dachdecker die ganze Woche. – Item der Waffenschmied ein Tag. Als Futter drei Malter Hafer. – Für Almosen ein halber Malter. – Item meine Herrin gab 10 Brötchen. – Item 4 Brötchen pro Tag zu spinnen.

**Abschnitt 2 [Woche 8]:** <...> gab der Hof 5 Malter aus, die *familia* 15. Mein Herr war einen Tag hier. Item *domicellus* Friedrich mit einem Weiteren die ganze Woche. – Item *magister* [Werkmeister?] Wilhelm / <...> die Magd von Albisheim mit einer Weiteren eine Mahlzeit. – Item zwei Herren zwei Mahlzeiten. – Item zwei Herren mit Knecht 1 Tag. – Item Kämpfer zu zweit die ganze Woche. – Item ein Knecht mit einem weiteren 5 [Tage] / <...> *domicellus* Philipp. – Item Peter, Knecht des *domicellus*, 2 Tage. – Item Godelmann 2 Tage. – Item ein Knecht des Herrn von Falkenstein 1 Tag. – Item / <...> . – Item ein Dachdecker mit einem Weiteren 1 Tag. – Item Ludwig 3 Tage nebst dem Herrn und dessen Gattin [Elisabeth, Gattin Werners V.] 1 Tag. – Item der Pförtner von Odernheim 1 Tag. – Item ein Knecht / <...> heim 1 Tag. – Item zwei Knechte, die Birnen brachten, 1 Tag. – Item Jacob 3 Tage. – Item ein Knecht des Schultheißen von Herrnsheim 1 Mahlzeit. – Item / <...K>irchheim 1 Mahlzeit. – Item der Schultheiß von Russingen mit einem Weiteren 1 Tag. – Item zwei Männer aus dem Wald 1 Mahlzeit. – Item der Fleischer Godelmann 1 / <...> Schweine. – Item der Sohn des Schultheißen von Imsweiler 1 Tag. – Item Burlo ein Tag. Als Futter 5 Malter Hafer. Als Almosen ein halber / <...> Hafer. – Item meine Herrin gab 6 Brötchen. Um Zinnen zu machen ein halber Malter.

**Abschnitt 3 [Woche 9]:** <...> der Hof gab 7 Malter aus, die *familia* 14. Mein Herr die ganze Woche. – Item *domicellus* Philipp 6 Tage. – Item Probst Gerhard / <...> *domicellus* Friedrich mit einem Weiteren 4 Tage. Item *magister* [Werkmeister?] Wilhelm 4 Tage. Item der Probst von Saarburg mit sieben weiteren (Festwoche?) 1 Tag. – Item *summus* <...> 1 Tag. – Item der Ritter Konrad mit drei Weiteren für die Nacht. – Item der Gesandte, der auf meinen *domicellus* wartete mit einem Weiteren 4 Tage. – Item / <...> bero die ganze Woche. – Item der Schultheiß mit drei Männern 1 Tag. – Item 9 Männer für 1 Tag, als wir das Haus des Herrn Udo brachen. – Item / <...> ganze Woche. – Item zwei Knechte des Grafen Konrad einen Tag. – Item ein Knecht des Rheingrafen eine Nacht. – Item ein Knecht des Herrn von Leiningen für eine Nacht. – / <...> *per* von Russingen zwei Tage. – Item der Schultheiß von Hochdorf mit einem Weiteren 1 Tag. – Item Burlo und ein Weiterer 1 Tag, als wir geschlachtet haben / <...Ia>cob die ganze Woche. – Item Ekkehard der Armbrust-/Schleuderschütze (*ballistarius*) 2 Tage. – Item zwei von Odernheim einen Tag. – Item zwei von Ingelheim 1 Tag. – Item zwei Knechte von / <...-I>tem zwei von Bornheim 1 Tag. – Item der Knecht des Herrn von Speyer 2 Tage. – Item der Knecht des Herrn von Worms 1 Tag. – Item *quidam de* / <...> Tage. – Item zwei Männer aus Flörsheim 1 Tag. – Item der Knecht des Herrn von Hohenfels 1 Mahlzeit. – Item der Knecht des Kantors von Mainz / <...> *ardus* 5 Tage nebst seinem Herrn. – Item jene von Rüdeshim (Rheingau?) 1 Mahlzeit. –

Item zwei Herren 2 Tage. – Item der Sohn des Bürgers genannt Ritter<sup>144</sup><...>dene von Albisheim 1 Tag. – Item 5 Männer 1 Mahlzeit. – Als Futter 13 Malter. Als Almosen ein halber Malter. – Item / <...>. – Item meine Herrin gab 15 Brötchen und *domicellus* Philipp 4 Brötchen./

**Abschnitt 4 [Woche 10]:** <... > der Hof gab 5,5 Malter aus, die *familia* 14. Mein Herr war drei Tage hier. – Item *domicellus* Philipp 3 Tage. – Item der Herr von Eppstein mit 9 Weiteren per / [*noctem?*] <...> der Knecht des Herrn von Falkenstein 2 Tage. – Item zwei Knechte des Wildgrafen 1 Tag. – Item zwei Knechte des Grafen Konrad 1 Tag. – Item / <...>*sinra* 2 Tage. – Item der Knecht des Herrn von Baumburg (Altenbaumburg?) 3 Tage. – Item der Schultheiß von Ingelheim mit einem Weiteren 1 Tag. – Item der Schultheiß/ <...> der Knecht des Herrn von Leiningen 1 Mahlzeit. – Item der Schultheiß von Rusingen 1 Tag, mit 5 Hühnern. – Item Friedrich von Albisheim/Pfrimm 1 Tag. – Item Heinrich von <...> Tage. Item der Schultheiß und vier Männer von Imzweiler 1 Mahlzeit. – Item *magister* [Werkmeister?] Wilhelm 3 Tage. – Item Jacob die ganze Woche. Item zwei Männer, die <...>Tag. Als Futter 11 Malter Hafer. Als Almosen ein halber Malter. – Item *canibus minam*. Item meine Herrin gab 7 Brötchen, *domicellus* Philipp 2 Brötchen. Item der Dachdecker mit einem Weiteren die ganze Woche.

**Abschnitt 5 [Woche 11]:** <...> Woche gab der Hof 4 Malter aus, die *familia* 14. Mein Herr war einen Tag da. Item *domicellus* Philipp 1 Tag. Item *domicellus* Friedrich die ganze Woche. – / <...> [*magister*] Wilhelm die ganze Woche. – Item die Frau des älteren Herrn [*domina domini senioris*] mit drei Weiteren 2 Tage. – Item der Schultheiß von Inzweiler mit einem Weiteren 1 Tag. – Item Godelmann 1 [Tag]/ <...> Knecht des Herrn von Falkenstein 2 Tage. – Item Peter die ganze Woche. – Item Jacob die ganze Woche. – Item der Knecht des Eberzo von Worms mit einem Weiteren für die Nacht. <...> des Herrn von Worms für die Nacht. – Item der Knecht des Herrn von Fleckenstein 2 Tage. – Item der Knecht des Oberprobsts von Worms 1 Tag. – Item / <...>*ti* [Schultheiß] von Herrnsheim 1 Tag. – Item der Büttel von Schornsheim 1 Tag. – Item Conrad der Schneider und seine Tochter 1 Tag. – Item Ebelin, der *fuitt* / <...> Odernheim die ganze Woche. – Item Werner, der der Saumtierhaltereie vorsteht, eine Nacht, als er Waffen herbeitrug. – Item der Knecht des Herrn von Daun 1 Tag. – Item zwei/ <...> Item zwei von Odernheim für die Nacht. Als Futter 3 Malter Hafer. Als Almosen einen halben Malter. *Canibus minam* – Item meine Herrin <...> Brötchen. – Item 5 Tage Burkhard, als er Zinnen machte. – Item der Dachdecker mit einem Weiteren die ganze Woche.

**Abschnitt 6 [Woche 12]:** <...> der Hof gab 4 Malter aus, die *familia* 14. *Domicellus* Friedrich war die ganze Woche anwesend. – Item die Witwe meines älteren Herrn [*domina relicta domini mei senioris*] mit zwei Weiteren 2 Tage/ <...> des Herrn von Eppstein für eine Nacht. – Item zwei Knechte des Herrn von Falkenstein 1 Mahlzeit. – Item *magister* [Werkmeister?] Wilhelm 3 Tage. – Item Jacob die ganze Woche / <...> von Sterrenberg 2 Tage. – Item der Knecht des Raugrafen 1 Tag. – Item zwei Herren 1 Tag. – Item der Dachdecker mit einem Weiteren die ganze Woche. – Item Ludwig die ganze Woche/ <...>*eum*. – Item Ebelin die ganze

---

144 Möglicherweise ein Mitglied der Wormser Bürger- und Ratsfamilie Militellus/Ritterchen. Vgl. Boos, Urkundenbuch Worms (wie Anm. 52), Bd. 1, Register.

Woche. – Item Burlo und sein Sohn 1 Tag, als sie ein Schwein schlachteten. – Item der Knecht des Wildgrafen 1 Tag / <...> von Heßloch 1 Mahlzeit, die Hafer herbeibrachten. – Item *magister* Johannes und Friedrich der Zimmermann [*carpentarius*] 1 Tag. – Als Futter 3 Malter Hafer/ <...> halben Malter [Almosen]. *Canibus minam*. Meine Herrin gab 8 Brötchen. – Item der Steinmetz von Orbeiz [Orbis im Donnersbergkreis] 2 Tage. /

**Abschnitt 7 [Woche 13]:** <...> gab der Hof 5 Malter aus, die *familia* 14. *Domicellus* Friedrich die ganze Woche. – Item der Knecht des Herrn von Leiningen 1 Mahlzeit. – Item Ludwig <...> Item Ebelin die ganze Woche. – Item Jacob die ganze Woche. – Item der Dachdecker mit einem Weiteren die ganze Woche. – Item die Amme 1 Tag. – Item Ekkehard der Armbrust-/Schleuderschütze [*balistarius*] 1 [Tag] / <...> Herrn 1 Mahlzeit. – Item 16 Männer 1 Tag, die im Turm geholten haben. Item der Schultheiß mit drei Weiteren 1 Tag. – Item der Koch des Herrn von Hohenfels...>. Item *magister* [Werkmeister?] Johannes und sein Sohn mit Friedrich dem Zimmermann [*carpentarius*] 4 Tage. – Item zwei Männer von Geisenheim, die herbeibrachten / <...> *bem*. – Item der Steinmetz die ganze Woche. – Item der Sohn Muol die ganze Woche. – Item zwei Knechte des Schultheißen von Kirchheim, die Geld brachten, 1 / <...> Volzo von Sterrenberg 2 Tage. – Item Konrad Hornung die ganze Woche. – Item Peter zwei Tage nebst seinem *domicellus*. – Item zwei Männer / <...> *um* 1 Mahlzeit. – Item als Futter 4 Malter Hafer. Als Almosen einen halben Malter. *Canibus minam*. Meine Herrin gab <...> /.

**Abschnitt 8 [Woche 14]:** <...> *a* gab des Hof 6,5 Malter aus, die *familia* 14. Mein Herr war an vier Tagen zugegen. – Item zwei, die Waffen herstellten, 4 Tage. – Item *domicellus* Philipp 4 Tage. – / < *domicell* > *us* Friedrich mit einem Weiteren die ganze Woche. – Item *magister* [Werkmeister?] Wilhelm 3 Tage. – Item der Knecht des Herrn von Falkenstein 1 Tag. – Item der Knecht des Rheingrafen 1 Tag. <...> [Knecht des Herrn] von Daun 3 Tage. – Item 4 Knechte. Herrin <...>.

**Abschnitt 9 [Woche 15]:** <...> *os*. – Item *magister* Karl die ganze Woche. – Item Heinrich und Negeli die ganze Woche. – Item Jacob 2 Tage. – Item jene, die Käse herstellten 1 Tag <...> / brachten Eier, 1 Mahlzeit. – Item zwei Knechte des Herrn von Baumburg [Altenbaumburg an der Nahe] zwei Tage. – Item 20 Männer einen Tag im Turm. – Item Bogener einen Tag <...> / 2 Tage. – Item Wemboler 2 Tage. – Item zwei Knechte des Herrn von Trier 2 Tage. – Item zwei Knechte des Herrn von Falkenstein 1 Mahlzeit. Als Futter <...> Als Almosen einen halben Malter. Meine Herrin gab 15 Brote /.

**Abschnitt 10:** In der 16. Woche gab der Hof 6 Malter aus, die *familia* 15. Propst Gerhard mit vier Weiteren die ganze Woche. – Item Lucala<sup>145</sup> die ganze Woche. – Item Siegfried *pincerna* (Mundschenk, Vater des 1277–1290 belegten Friedrich

145 Vielleicht Lucarda von Hohenfels, später Gattin Philipps, des Bruders Werners V., vgl. Frey/ Remling, UB Otterberg (wie Anm. 76), Nr. 137, S. 105 f. ad a. 1260 (Seelgerätstiftung Philipps von 1260 in Otterberg für sich seine Ahnen und die Vorfahren seiner Frau Lukardis). Reg. Imp. VI,1, Nr. 1610 ad a. 1282. Rudolfs Schreiben an Lukardis, die Witwe Philipps. Albert von Löwenstein (Bruder König Rudolfs von Habsburg heiratet 1284, Juni die Tochter Philipps von Hohenfels, Lucardis, Reg. Imp. VI,1, Nr. 1841a zu 1284. Vgl. Europäische Stammtafeln (wie Anm. 25), Taf. 26.

Schenk von Sterrenberg?) <...> – / Item Albert von Weinolsheim die ganze Woche. – Item Ludwig die ganze Woche und seine Frau 2 Tage. – Item *magister* Karl die ganze Woche. – Item Heinrich / die ganze Woche. – Item Bogener einen Tag. – Item im Turm 6 Männer vier Tage. – Item über dem Tor 5 Männer 4 Tage. – Item in der (Bau-)grube [*fovea*]<sup>146</sup> 2 [3 oder 4] [Männer]<...> / Item Jacob die ganze Woche. – Item Simon von Mauchenheim 3 Tage. – Item der Schultheiß von Steinmechdembühl 1 Mahlzeit. – Item meine Herrin [...] Tage. Item 4 Herren aus Albisheim, brachten Eier, eine Mahlzeit. – Item 3 Herren aus Kirchheim, brachten Eier, 1 Mahlzeit. – Item <...> heim 1 Mahlzeit. – Item der Kantor von Sankt Viktor mit einem Weiteren 2 Tage. – Item der Arzt mit einem Weiteren 2 Tage. – Item 3 Zimmerleute [*carpentarii*] 3 Tage <...> / ... und halb Malter. Als Almosen einen halben Malter. – Item meine Herrin [gab] 6 Brote. /

**Abschnitt 11:** In der 17. Woche gab der Hof 7 Malter aus und die familia 15 Malter. Propst Gerhard mit vier Weiteren 5 Tage. – Item meine alte Herrin [*domina mea senior*] mit einer Weiteren 3 Tage. – Item Albert <...> / Ludwig die ganze Woche und seine Frau 1 Tag. Item *magister* Karl die ganze Woche. – Item Heinrich und Negeli die ganze Woche. – Item Simon von [Mauchenheim] 2 Tage. – Item zwei Männer 1 Mahlzeit. – Item 6 Männer 5 Tage im Turm. – Item 3 Zimmerleute die ganze Woche. – Item 5 Steinmetzen <...> / in der (Bau-)grube [*fovea*] 3 Männer 2 Tage, Jacob die ganze Woche. – Item 3 Männer aus Odernheim 1 Mahlzeit. – Item der Knecht des Herrn von H[ohenfels] 1 Tag. – Item der Knecht des Schultheißen von Herrnsheim 1 Mahlzeit. – Item der Schultheiß von Russingen mit einem Weiteren 1 Mahlzeit. – Item die Herren, die halfen, die *leobos* [Laibe??] zu bereiten, 1 Tag. – Item <...> von Daun 1 Tag [Knecht des Herrn von Daun?]. – Item der Schultheiß von Kirchheim 1 Mahlzeit. – Item zwei Herren, die Eier brachten, 1 Mahlzeit. – Item <...> / -*heim* 1 Mahlzeit. – Item zwei Herren Kremeren (Krämer?) 1 Mahlzeit. – Item der Kleriker mit einem Weiteren 1 Mahlzeit. Als Futter 5 Minen. Als Almosen <...> Malter. – Item die Herrin 4 Brötchen.

**Abschnitt 12:** In der 18. Woche gab der Hof 6 Malter minus ein halben aus, die *familia* 15 Malter. Die ältere Herrin [*Domina senioris*] mit einer Weiteren ein Tag. – Item Herr Konrad von Wartenberg <...>. – Item die Brüder des Kellerers mit zwei Weiteren 2 Tage. – Item Ludwig, *magister* Karl, Heinrich und Negeli die ganze Woche und Jacob die ganze Woche. <...[Knecht]> / des Herrn von Daun für eine Nacht. – Item der Knecht der Wormser Gäste [*hospites*] 1 Tag. – Item der Schultheiß ein Tag. – Item zwei aus Ingelheim 1 Tag. <...> / 3 Tage. – Item Konrad von Sterrenberg mit einem Weiteren ein Tag. – Item Heinrich, der Wälle machte, mit einem Weiteren 1 Tag. – Item der Knecht <...[des Herrn]> von Speyer 1 Tag. – Item Gerhard, Knecht des Propstes 2 und *gracie* 1 Tag. – Item 4 Steinmetzen die ganze Woche. – Item 3 Zimmerleute die ganze Woche. – Item <...> der Mörtelmischer 1 Mahlzeit. – Item Simon von Mauchenheim 2 Tage. – Item zwei, die

---

146 Fovea im Sinne von Baugrube benutzt etwa Albertus Magnus bei der Beschreibung der Entdeckung eines römischen Mosaiks in den Baugruben des Kölner Doms. Dazu Lutz Jansen, Die archäologischen Funde und Befunde aus der „ersten Bauzeit“ der gotischen Kathedrale zu Köln (1248 bis 1322) Teil I: Text. Inaug.–Diss. Bamberg 1999, S. 12 [online unter: [opus4.kobv.de/opus4-bamberg/files/20/jansen1ges.pdf](https://opus4.kobv.de/opus4-bamberg/files/20/jansen1ges.pdf) (zuletzt abgerufen am 22. März 2018)].

Wagen machten, 1 Tag. – Item zwei Männer, die <...> / Eier, 1 Tag. – Item der Knecht des Herrn Rheingrafen 1 Mahlzeit. – Item der Schultheiß von Albisheim und Friedrich ein Mahlzeit. – Item Ekkehard <...[ballist]>arius der Armbrust-/Schleuderschütze 2 Tage. – Item der Meister/Vorsteher [*parator*] mit weiteren Zimmerleuten 1 Mahlzeit. Als Futter 5 *minas*. Als Almosen ein halber Malter. / **Abschnitt 13:** In der 19. Woche gab der Hof 9 Malter aus, die *familia* 15 Malter. Mein Herr war 4 Tage da. *domicellus* Philipp 4 Tage <...>/ Gerhard mit fünf Weiteren 5 Tage. – Item der Begleiter meines Herrn mit zwei Weiteren 1 Tag. – Item Jacob mit zwei Weiteren 1 Tag. – Item Heinrich, Ritter von <...>/ 1 Tag. – Item der Schultheiß von Odernheim 1 Tag. – Item der Schultheiß von Herrnsheim mit einem Weiteren 1 Tag. – Item der Gast [*hospes*] aus Worms mit einem Weiteren 1 Tag. – Item <...>/ von Falkenstein mit einem Weiteren 1 Mahlzeit. – Item der Knecht des Schultheißen von Oppenheim 1 Mahlzeit. – Item der Knecht des Herrn von Mainz 1 Tag. – Item der Knecht des Herrn <...> Tag. – Item der Knecht des Herrn von Falkenstein 1 Tag. – Item *magister* Karl 3 Tage nebst meinem Herrn und Ludwig und Heinrich <...> – Item Elisabeth mit Magd und Knecht 2 Tage und alleine 2 Tage. – Item Eberhard mit zwei Weiteren 1 Mahlzeit. – Item jener 2 Tage, der <...> wollte/ zwei *domicelli* 1 Tag. – Item Wlpecula 2 Tage. – Item Heinrich von Kirkel 2 Tage. – Item Friedrich von Albisheim <...>/ Kämpfer 4 Tage. – Item Soofrit 4 Tage. – Item Friedrich und der Anführer der Zimmerleute 4 Tage, als sie die Dachziegel/Schindeln schnitten <...>/ am Haus. – Item 4 Steinmetzen die ganze Woche. – Item zwei, die Mörtel machten, 1 Mahlzeit. – Item Bogener 2 Tage. – Item Simon von Mauchenheim <...>. – Item der Knecht des Abts von Otterberg 1 Mahlzeit. – Item Wolzo von Sterrenberg 1 Tag. – Item der Koch, der mit meinem Herrn hier war, 3 Tage. – Item der Knecht <...sancti> Viktor 1 Tag. – Item 2 in der (Bau-)Grube [*fovea*] 1 Tag. – Item Dietrich von Bern 1 Mahlzeit – Als Futter 2 Malter silliginis und 1 Malter <...> Als Almosen 0,5 Malter. Meine Herrin gab 6 Brote und *domicellus* Philipp 2.

**Abschnitt 14:** In der 20. Woche gab der Hof 8 Malter, die Familie 15 aus. Mein Herr war an 6 Tagen hier. – Item *domicellus* Philipp 6 Tage. – Item Propst <...>/ 5 Tage. – Item der Begleiter meines Herrn mit einem Weiteren 3 Tage. – Item der Gast aus Worms mit einem Weiteren 2 Tage. – Item Iongelinus mit einem Weiteren 1 Tag. – Item <...>/ die ganze Woche und ihr Mann 2 Tage und die Magd und Knecht auch 2 Tage. – Item Walther und Cobelo und Surlgeloch<sup>147</sup> 1 Mahlzeit. – Item der Notar 1 Tag <...>/ Conrad von Odernheim 1,5 Tage. – Item Ludwig 1,5 Tage. – Item der Schultheiß von Odernheim mit einem Weiteren 1 Tag. – Bruder Ekkehard 1 Tag. – Item zwei von Odernheim 1 Tag. – Item der Schultheiß

---

147 Hier handelt es sich sicher um eine Person aus der Familie der Sörngenlocher, welche in der Fehde zwischen den Wormser Bürgern und Jakob von Stein auf der Seite des von Stein agierten. Vgl. dazu Zorn, Wormser Chronik (wie Anm. 51), S. 170–172, 194. Konrad Sulgeloch ist dabei einer der Hauptexponenten auf Seiten des Steiners, der im Jahr 1258 gewalttätige Fehdehandlungen durchführte. Mit ihm könnte die gebrochene *domus* des Udo zusammenhängen, die in Abschnitt 3 der Rechnung erwähnt wird, denn ein Udo Sulgeloch wird 1252 erwähnt und dürfte mit Konrad verwandt gewesen sein. Bei seiner Anwesenheit auf der Burg Neubolanden ging es vermutlich um die Fehde bzw. deren Beilegung.

von Steinechdenbühl mit einem Weiteren 1 Tag. – Item Heinrich und Wolfram <...>/ der Schultheiß von Russingen 1 Tag. – Item ein Kämpfer [*dimicator*] die ganze Woche, Jacob die ganze Woche. – Item drei Steinmetzen die ganze Woche. – Item drei Zimmerleute die ganze Woche, die Holz zurichteten. <...> Männer in der (Bau-)Grube [*fovea*] 3 Tage. – Item zwei, die Mörtel machten, 1 Mahlzeit. – Item Bogener 1 Tag. – Item zwei Knechte des Herrn von Falkenstein <...>. –/ Item der Knecht des Herrn von Speyer 1 Tag. – Item zwei Knechte des Bischofs von Mainz 2 Tage. – Item Volzo von Sterrenberg 1 Tag. /

### Sonderposten

**Abschnitt 15:** Ich gab dem Schultheiß von Ingelheim 2 Malter. Item Karl 1 Malter. Item Friedrich dem Zimmermann 3 Malter Korn, *quod* <...> Item Dieker dem Zimmermann 1,5 Malter, die der Truchsess befahl. – Item 1 Malter als Brot, für jene, die das Holz machten, dies bezeugt Agebus. – Item <...>/ Malter, die meine Herrin befahl. – Item Ulrich der Bettler 1 Malter, das <...>. –/ befahl. – Item Burlo 1 Malter von der Quelle. – Item den Pflügern 0,5 Malter in Broten. – Item Sankt Antonius 1 Malter, das befahl <...>/ Hermann Wedehovere 6 Malter, die der Truchsess befahl. – Item Rodenkirchen 1 Malter. – Item dem Vorarbeiter der Zimmerleute <...>/ Truchsess. – Item den Wäscherinnen 1 Malter, die *domicellus* Philipp befahl, Simon Vogelschauer [*auspici*] 1 Malter, den meine Herrin befahl. – Item <...>/ 2 Malter, die der Truchsess befahl. – Item was ich der Einung der Nachtwächter schuldete, gab ich ihnen. – Item 0,5 Malter Weizen <...>. Item Diedrich Wint 2 Malter, die der Truchsess befahl. – Item ich verkaufte 1 Malter für 4, 5. – Item ich verkaufte Malter <.../...> 30 einen Malter, dies bezeugt Bogener und der Bäcker. – Item im Turm ein Malter zum Abendbrot. – Item <.../...> befahl mein Herr. – Item den Wagenern und Eselhütern 13 Malter in Brot. /

Übersetzung: Erik Beck

## Anhang: Anwesenheiten auf der Burg Bolanden nach dem Rechnungsfragment

Woche 1258	Anwesenheit von Familienmitgliedern der Bolander	Anwesende Knechte bzw. Adlige	Dauer des Aufenthalts	Beziehung / vermuteter Hintergrund des Aufent- halts
7. Woche	3 Tage Werner V.	2 Knechte des Herrn von Lei- ningen	1 Mahlzeit	Verwandtschaft/politische Orientierung
	7 Tage <i>domicellus</i> Friedrich	1 Knecht des Herrn von Fal- kenstein	1 Mahlzeit	Verwandtschaft
	5 Tage Propst [Gerhard] v. Bolanden			
8. Woche	1 Tag Werner V. von Bolanden	Knecht des Herrn von Fal- kenstein	1 Tag	Verwandtschaft/politische Orientierung

Woche	Anwesenheit von Familienmitgliedern der Bolander	Anwesende Knechte bzw. Adlige	Dauer des Aufenthalts	Beziehung / vermuteter Hintergrund des Aufenthalts
1258	Elisabeth, Gattin Werners V. 7 Tage <i>domicellus</i> Friedrich ?? Tage <i>domicellus</i> Philipp			
9. Woche	7 Tage Werner V. von Bolanden	Propst von Saarburg mit 7 Begleitern	1 Tag	??
	6 Tage <i>domicellus</i> Philipp	Ritter Konrad mit 3 Begleitern	1 Nacht	??
	4 Tage <i>domicellus</i> Friedrich	Gesandter, der auf <i>domicellus</i> wartet	4 Tage	??
	Propst [Gerhard] v. Bolanden	2 Knechte des Grafen Konrad	1 Tag	Verwandtschaft/politische Orientierung
		1 Knecht des Rheingrafen	1 Nacht	??
		1 Knecht des Herrn von Leiningen	1 Nacht	Verwandtschaft/politische Orientierung
		Knecht des Bischofs von Speyer	2 Tage	Verwandtschaft
		Knecht des Bischofs von Worms	1 Tag	Politische Orientierung
Knecht des Herrn von Hohenfels	1 Mahlzeit	Verwandtschaft		
Knecht des Kantors von Mainz	??Tage	??		
10. Woche	3 Tage Werner V. von Bolanden	Herr von Eppstein mit 9 Begleitern	1 Nacht	Verwandtschaft/politische Orientierung
	3 Tage <i>domicellus</i> Philipp	Friedrich von Albisheim	1 Tag	Lehensnehmer
		Knecht des Herrn von Falkenstein	2 Tage	Verwandtschaft/politische Orientierung
		2 Knechte des Wildgrafen	1 Tag	Verwandtschaft/politische Orientierung
		2 Knechte des Grafen Konrad	1 Tag	Verwandtschaft/politische Orientierung

Woche	Anwesenheit von Familienmitgliedern der Bolander	Anwesende Knechte bzw. Adlige	Dauer des Aufenthalts	Beziehung / vermuteter Hintergrund des Aufenthalts
1258		1 Knecht des Herrn von Altenbaumburg 1 Knecht des Herrn von Leiningen	3 Tage  1 Mahlzeit	??  Verwandtschaft/politische Orientierung
11. Woche	1 Tag Werner V. von Bolanden 2 Tage Gattin Werners IV.  7 Tage <i>domicellus</i> Friedrich  1 Tag <i>domicellus</i> Philipp	1 Knecht des Herrn von Falkenstein 1 Knecht des Eberzo von Worms 1 Knecht des Bischofs von Worms 1 Knecht des Herrn von Fleckenstein 1 Knecht des Oberprobst von Worms 1 Knecht des Herrn von Daun	2 Tage  1 Nacht  1 Nacht  2 Tage  1 Tag  1 Tag	Verwandtschaft/politische Orientierung  Stadtratsmitglied Worms – Verhandlungen?  Verhandlungen?  Politische Orientierung/ Konubium  Verhandlungen?  Politische Orientierung
12. Woche	2 Tage Witwe Werners IV.  7 Tage <i>domicellus</i> Friedrich	Knecht des Herrn von Eppstein 2 Knechte des Herrn von Falkenstein Knecht des Herrn von Sterenberg 1 Knecht des Raugrafen 1 Knecht des Wildgrafen	1 Nacht  1 Mahlzeit  2 Tage  1 Tag  1 Tag	Verwandtschaft/politische Orientierung  Verwandtschaft/politische Orientierung  Burgverwalter  Verwandtschaft/politische Orientierung Verwandtschaft/politische Orientierung
13. Woche	7 Tage <i>domicellus</i> Friedrich	Knecht des Herrn von Leiningen Volzo von Sterenberg	1 Mahlzeit  2 Tage	Verwandtschaft/politische Orientierung  Burgverwalter
14. Woche	4 Tage Werner V. von Bolanden	1 Knecht des Herrn von Falkenstein	1 Tag	Verwandtschaft/politische Orientierung

Woche	Anwesenheit von Familienmitgliedern der Bolander	Anwesende Knechte bzw. Adlige	Dauer des Aufenthalts	Beziehung / vermuteter Hintergrund des Aufenthalts
1258	4 Tage <i>domicellus</i> Philipp 7 Tage <i>domicellus</i> Friedrich	1 Knecht des Rheingrafen 1 Knecht des Herrn von Daun	1 Tag? 3 Tage	?? Politische Orientierung
15. Woche	Nicht erhalten	2 Knechte des Herrn von Altenbaumburg 2 Knechte des Bischofs von Trier 2 Knechte des Herrn von Falkenstein	2 Tage 2 Tage 1 Mahlzeit	?? ?? Verwandtschaft/politische Orientierung
16. Woche	? Tage Frau Werners V. von Bolanden? 7 Tage Propst Gerhard v. Bolanden 7 Tage Lucarda von Bolanden/Hohenfels	Schenk Siegfried (von Sterrenberg?) Albert von Weinsheim Simon von Mauchenheim Kantor von St. Viktor (Mainz)	? 7 Tage 3 Tage 2 Tage	Burgverwalter Lehensnehmer Ortsherrschaft der Bolander in Mauchenheim ??
17. Woche	3 Tage Witwe Werners IV. von Bolanden 5 Tage Propst Gerhard von Bolanden	1 Knecht des Herrn von Hohenfels 1 Knecht des Herrn von Daun Simon von Mauchenheim	1 Tag 1 Tag 2 Tage	Verwandtschaft Politische Orientierung Ortsherrschaft der Bolander in Mauchenheim
18. Woche	3 Tage Witwe Werners IV. von Bolanden 3 Tage Propst Gerhard von Bolanden	Konrad von Wartenberg Konrad von Sterrenberg Simon von Mauchenheim	? Tage 1 Tag 2 Tage	Verwandt mit Daunern, Konflikt mit Worms Burgverwalter? Ortsherrschaft der Bolander in Mauchenheim

Woche	Anwesenheit von Familienmitgliedern der Bolander	Anwesende Knechte bzw. Adlige	Dauer des Aufenthalts	Beziehung / vermuteter Hintergrund des Aufenthalts
1258		1 Knecht des Herrn von Daun	1 Nacht	Politische Orientierung
		1 Knecht der Wormser	1 Tag	??
		1 Knecht des Bischofs von Speyer	1 Tag	Politische Orientierung
		1 Knecht des Propstes [Gerhard]	2 Tage	Bruder Werners V.
		1 Knecht des Rheingrafen	1 Mahlzeit	??
19. Woche	4 Tage Werner V. von Bolanden.	Heinrich von Kirkel	2 Tage	Verwandtschaft <sup>148</sup>
	Elisabeth, Gattin Werners V	Friedrich von Albisheim	? Tage	Lehensnehmer der Bolander
	4 Tage <i>domicellus</i> Philipp	Simon von Mauchenheim	? Tage	Ortsherrschaft der Bolander in Mauchenheim
	5 Tage Propst Gerhard von Bolanden	Volzo von Sterrenberg	1 Tag	Burgverwalter
		?? von Falkenstein	1 Tag	Verwandtschaft/politische Orientierung
		1 Knecht des Herrn von Falkenstein	1 Tag	Verwandtschaft/politische Orientierung
		Knecht des Kantors von St. Viktor	1 Tag	??
		Gast aus Worms mit Begleiter	1 Tag	Verhandlungen mit Worms?
		1 Knecht des Bischofs von Mainz	1 Tag	Politische Orientierung
		1 Knecht des Abts von Otterberg	1 Mahlzeit	??

148 Heinrich von Kirkel, der Vater des hier gemeinten Heinrich war mit Irmintrud von Bolanden, einer Tochter Philipps II. von Bolanden vermählt. Vgl. Karl Bosl, *Die Reichsministerialität der Salier und Staufer: ein Beitrag zur Geschichte des hochmittelalterlichen deutschen Volkes, Staates und Reiches* (MGH Schriften 10), Stuttgart 1951, S. 378.

Woche 1258	Anwesenheit von Familienmitgliedern der Bolander	Anwesende Knechte bzw. Adlige	Dauer des Aufenthalts	Beziehung / vermuteter Hintergrund des Aufent- halts
20. Woche	6 Tage Werner V. von Bolanden	Konrad von Odernheim	1,5 Tage	Bolander waren Vögte der Metzger Güter und Besitzer der Burg <sup>149</sup>
	6 Tage domicellus Philipp	Volzo von Ster- renberg	1 Tag	Burgverwalter
	?? Tage Propst Gerhard?	Gast aus Worms mit einem Begleiter Sulgeloch	2 Tage	Verhandlungen mit Worms?
		2 Knechte des Herrn von Fal- kenstein	1 Mahlzeit	Verwandtschaft/politische Orientierung
		1 Knecht des Bischofs von Speyer	1 Tag	Verwandtschaft
		2 Knechte des Bischofs von Mainz	2 Tage	Politische Orientierung

149 Vgl. Stefan Grathoff / Rolf-Konrad Becker, Odernheim, In: Pfälzisches Burgenlexikon Bd. 4.1, S. 65–71, hier S. 66. Dort fälschlich unter Odernheim am Glan verzeichnet.



# Griechenland an Hoch- und Oberrhein

Eine Spurensuche zum Kulturtransfer in der Spätantike<sup>1</sup>

Ulrich Huttner

## 1. Einführung: Soziale Netzwerke in der Spätantike

Dass die römische Herrschaft zu den maßgeblichen Kommunikatoren griechischer Kultur zählt, ist unbestritten.<sup>2</sup> Die gebildeten Eliten des lateinischen Westens legten bis weit in die Spätantike Wert darauf, der griechischen Sprache mächtig und mit der griechischen Literatur vertraut zu sein.<sup>3</sup> Ob dieser Anspruch auch an der Peripherie und in Zeiten militärischer Instabilität aufrechterhalten wurde, soll hier anhand weniger Beispiele überprüft werden. Den geographischen Untersuchungsraum zeigt der Flusslauf des Rheins vom Bodensee bis zur Mosel an, den chronologischen Schwerpunkt bilden das 4. und 5. Jahrhundert mit diversen Ausblicken auf die weitere Entwicklung. Ein besonderes Augenmerk gilt – der Programmatik des Sammelbandes entsprechend – sozialen Netzwerken, die unter Nutzung des römischen Straßensystems dem ost-westlichen Kulturtransfer die nötigen Kommunikationswege eröffneten.<sup>4</sup> Zwar zählen Diffusionsprozesse zu den klassischen Themen der Netzwerkforschung, die historische Quellenbasis ist aber in den früheren Epochen derart fragmentarisch, dass sich nur einzelne Knotenpunkte und Verbindungen der einschlä-

---

1 Die Untersuchung wurde vom Berliner Excellence Cluster TOPOI gefördert.

2 Vgl. etwa Erich S. Gruen, *The Hellenistic World and the Coming of Rome*, Berkeley/Los Angeles/London 1984, S. 250–272 (Hellenismus); dazu knapp Ulrich Huttner, *Römische Antike*, Tübingen<sup>2</sup> 2013, S. 97–100; zur römischen Kaiserzeit z. B. Glen Warren Bowersock, *Augustus and the Greek World*, Oxford 1965, S. 73–94; Helmut Halfmann, *Die Senatoren aus dem östlichen Teil des Imperium Romanum bis zum Ende des 2. Jh. n. Chr.* (Hypomnemata, Bd. 58), Göttingen 1979; Edward Champlin, *Fronto and Antonine Rome*, Cambridge (Mass.)/London 1980, S. 58 f.

3 Vgl. Henri Irénée Marrou, *A History of Education in Antiquity*, Madison/London 1956, S. 258–262.

4 Zum Kontext zwischen Infrastruktur und sozialem Netzwerk Wolfgang Neurath/Lothar Krempel, *Geschichtswissenschaft und Netzwerkanalyse. Potentiale und Beispiele*, in: Berthold Unfried (Hrsg.), *Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen*, Leipzig 2008, S. 59–79, hier S. 64–66 (mit Bezug auf die Moderne). Auf das Phänomen des Kulturtransfers im Rahmen der Netzwerkforschung (bzw. „die Möglichkeiten der Überbrückung religiös-kultureller und ethnischer Schranken durch netzwerkartige Sozialbeziehungen“) verweisen Morten Reitmayer/Christian Marx, *Netzwerkansätze in der Geschichtswissenschaft*, in: Christian Stegbauer/Roger Häußling (Hrsg.), *Handbuch Netzwerkforschung*, Wiesbaden 2010, S. 869–880, hier S. 871.

gigen Netzwerke rekonstruieren lassen.<sup>5</sup> Vor allem zwei Organisationen bzw. Gruppen werden sich als Träger jener spätantiken Netzwerke herauskristallisieren: Zum einen Militärs und Amtsträger und zum anderen der Klerus. Die Perspektive des Historikers wird dabei vor allem von den Aussagen einiger spätantiker Gelehrter gesteuert, die aktiv an jenen Transferprozessen teilhatten. Dass auch ökonomische Systeme ihren Beitrag leisteten, versteht sich von selbst, auch wenn die einschlägigen Handelsbeziehungen für die Spätantike nur in dürftigen Rudimenten zu greifen sind.<sup>6</sup>

## 2. Zeugnisse griechischer Sprache: Aufschriften auf Luxusgeschirr

Wer das Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen besucht und die schöne Jagdschale aus der Nekropole des unter Diokletian errichteten Grenzkastells von Tasgetium (in Stein am Rhein) betrachtet, gewinnt zunächst den Eindruck, dass es um die Griechischkenntnisse des dort stationierten Militärs nicht schlecht bestellt gewesen sein kann.<sup>7</sup> In deutlichen Lettern rahmt ein griechischer Trinkspruch das Bild auf dem Boden der Glasschale, das zwei Männer zeigt, die

- 
- 5 Vgl. Boris Holzer, *Netzwerke*, Bielefeld 2006, S. 71 f.; ferner Robert Gramsch, *Das Reich als Netzwerk der Fürsten. Politische Strukturen unter dem Doppelkönigtum Friedrichs II. und Heinrichs (VII.) 1225–1235* (Mittelalter-Forschungen, Bd. 40), Ostfildern 2013, S. 32 f. zum Netzwerk als "Tauschnetzwerk", auf dessen Basis Ressourcen (auch Bildung) transferiert werden. Auch Christianisierungsprozesse werden mittlerweile mit Netzwerktheorien erklärt. Exemplarisch Michael Trainor, *Excavating Epaphras of Colossae*, in: Alan H. Cadwallader/Michael Trainor (Hrsg.), *Colossae in Space and Time. Linking to an Ancient City*, Göttingen/Oakville 2011, S. 234–241; vgl. auch Jan N. Bremmer, *The Rise of Christianity through the Eyes of Gibbon*, Harnack and Rodney Stark, Groningen 2010, S. 67 f.; Lincoln H. Blumell, *Lettered Christians. Christians, Letters, and Late Antique Oxyrhynchus*, Leiden/Berlin 2012, S. 159–161.
- 6 Vgl. die knappen Hinweise bei Alexander Demandt, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.* (Handbuch der Altertumswissenschaft, Bd. III,6), München<sup>2</sup>2007, S. 416 f.; Kai Ruffing, *Wirtschaft in der griechisch-römischen Antike*, Darmstadt 2012, S. 125 spricht von einer „Regionalisierung der Wirtschaft“ in der Spätantike. Viel dichter ist das Material für die hohe Kaiserzeit: Vgl. etwa zum kaiserzeitlichen Obergermanien Margot Klee, *Germania Superior. Eine römische Provinz in Deutschland, Frankreich und der Schweiz*. Regensburg 2013, S. 153 f. (Fernhandel) und S. 179–184 (Handel auf regionaler Ebene). Die Typenbildung zur Erklärung des antiken Marktes wird allerdings vor allem vom Begriff der Reziprozität geprägt. Vgl. Hans Kloft, *Makroökonomik, Mikroökonomik und Alte Geschichte. Ein alter Hut und neue Fransen*, in: Karl Strobel (Hrsg.), *Die Ökonomie des Imperium Romanum. Strukturen, Modelle und Wertungen im Spannungsfeld von Modernismus und Neoprimativismus* (Pharos, Bd. 17), St. Katharinen 2002, S. 74–83.
- 7 Weiterführend zum Kastell Markus Höneisen, in: Ders. u. a. (Hrsg.), *Im Schutze mächtiger Mauern. Spätromische Kastelle im Bodenseeraum*, Frauenfeld 2005, S. 86–89 (mit Abb. der Schale). Eingehend zum Gräberfeld Markus Höneisen/K. Roth-Rubi, in: Markus Höneisen (Hrsg.), *Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees* (Antiqua, Bd. 26/Schaffhauser Archäologie, Bd. 1), Basel/Schaffhausen 1993, S. 119–133.

gerade einen Bär und einen Panther erlegen: „Trinke! Du mögest leben!“ – Πίε, ζήσαις.<sup>8</sup> Jedoch der Schluss, dass die weinseligen Soldaten in Tasgetium gebildet waren und Griechisch beherrschten, ist natürlich voreilig. Viel zu verbreitet und viel zu formelhaft war jene Aufforderung, sie zählte während des 4. Jahrhunderts geradezu zur Standardausstattung gehobenen Trinkgeschirrs. Aufschlussreich ist die Gestaltung der sog. Trierer Spruchbecher, die während des 3. und 4. Jahrhundert produziert wurden und auch in den nördlichen Regionen des Oberrheins Verwendung fanden.<sup>9</sup> Hier gaben die Keramikmaler eine Hilfestellung, indem sie lateinische statt griechische Buchstaben verwendeten. In Trier selbst etwa fand man einen dieser Becher mit der lateinischen Aufschrift: ZESES.<sup>10</sup> Die lateinische Umschrift des griechischen Trinkspruches findet sich auch sonst im Westen des Imperium Romanum, so etwa auf einem Glasbecher rheinischer Produktion, der in der Nekropole von Aventicum gefunden wurde.<sup>11</sup> Das Trinkgeschirr legt also nicht Zeugnis von einer gelernten oder beherrschten Fremdsprache ab, sondern präsentiert Textmuster, die sich dem zeitgenössischen Nutzer nur teilweise erschlossen, aber gleichwohl en vogue waren.

Bezeichnenderweise nahmen nicht nur westliche Werkstätten Rücksicht auf die Unkenntnis der Nutzer, sondern auch die Kunsthandwerker des griechischen Ostens, die ihre Ware in den Westen exportierten. Das große Prunkstück des Kaiseraugster Silberschatzes, die Achillesplatte mit ihrer detaillierten Mythenillustration, ist ein Werk des Pauslypos aus Thessalonike, wie man der griechischen Inschrift auf der Rückseite entnehmen kann.<sup>12</sup> Auf einer nicht ganz so prächtigen Kalottenschale aus demselben Kontext und derselben Werkstatt

- 
- 8 H. Urner-Astholtz in: Höneisen, Stein am Rhein (wie Anm. 7), S. 135–143 (ausführlich und mit guten Detailaufnahmen). Gute Abbildung der Schale: <http://www.allerheiligen.ch/de> (zuletzt abgerufen am 28. August 2012). Kleinformatige Abb. in Hasler, Mächtige Mauern (wie Anm. 7), S. 89.
- 9 Vgl. Helmut Bernhard, Spätromische Keramik ab der Mitte des 3. Jahrhunderts, in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.), Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen – Die Spätantike am Oberrhein, Stuttgart 2005, S. 166.
- 10 Das Exemplar in Alexander Demandt/Josef Engemann (Hrsg.), Imperator Caesar Flavius Constantinus. Konstantin der Große, Ausstellungskatalog, Mainz 2007, S. 398 Kat. I.18.92 (mit Details auf der Begleit-CD). Zu den Trierer Spruchbechern weiterführend Karin Goethert, Keramikproduktion in Trier, in: ebd., S. 396–403, hier S. 396–397; ein unsystematischer Überblick über die Aufschriften bei Gerd Hagenow, Aus dem Weingarten der Antike. Der Wein in Dichtung, Brauchtum und Alltag, Mainz 1982, S. 136–148.
- 11 Die Inschrift nur fragmentarisch: ZE[SES]. Hans Bögli, Aventicum. Die Römerstadt und das Museum (Archäologische Führer der Schweiz, Bd. 20), Avenches <sup>2</sup>1991, S. 50; C. Hattler, in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.), Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen – Die Spätantike am Oberrhein, Stuttgart 2005, S. 132 Nr. 20 (mit guter Abbildung). Weitere Beispiele: ILS 5141 (Glasschale aus Rom); weiterführend zur sog. Wint-Hill-Gruppe (Gläser mit figürlichen Szenen, die während des 4. Jhs. v. a. im Mittelrheingebiet Verbreitung fanden) Andréa Rottloff, Spätantike Repräsentationskunst in Süddeutschland. Einige Überlegungen zu den Glasschliffschalen von Augsburg, Obernburg und Pfaffenhofen, in: Lothar Bakker (Hrsg.), Augsburger Beiträge zur Archäologie. Sammelband 2000 (Augsburger Beiträge zur Archäologie, Bd. 3), Augsburg 2001, S. 123–160, hier S. 144.
- 12 SEG 37 Nr. 841. Vgl. Hélène Cuvigny, Deux pièces d'argenterie hellénistique avec notations pondérales, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 147 (2004), S. 183–199, hier S. 194.

findet sich unter der griechischen Signatur der lateinische Zusatz FAVSILIPV THES.<sup>13</sup> Auf die Sprachkenntnisse des Eigentümers des Silberschatzes, offensichtlich ein hochrangiger General mit Kontakt zum konstantinischen Kaiserhaus,<sup>14</sup> lässt sich aus dem archäologischen Befund freilich nicht schließen; ob er der lateinischen Verständnisbrücke bedurfte, ist unsicher.

Egal welchen Tiefgang der Sprachkenntnisse man voraussetzen möchte, zweifellos kursierte das Griechische nur in einem Milieu, das man den lokalen Eliten zurechnen wird. Wertvolles Geschirr wie die Schaffhauser Jagdschale oder das Kaiseraugster Silber, befand sich im Besitz von wohlhabenden Militärs, und zwar weniger zur Nutzung im Alltag als zur Repräsentation. Das Militär zählte überdies zu denjenigen gesellschaftlichen Gruppen, die sich durch außerordentliche Mobilität auszeichneten und damit nicht selten zwischen der lateinischen Sprachzone im Westen und der griechischen im Osten hin und herwechselten.

### 3. Akteure aus dem Militär

Schon während der frühen und hohen Kaiserzeit sorgte die Stationierung von Truppen am Oberrhein für eine Bevölkerungsfluktuation, die den Austausch zwischen dem griechischen Osten und dem lateinischen Westen in Gang hielt. Zwei Beispiele sollen diesen Transfer illustrieren: Südlich der unteren Donau wurde in einem Grab das Militärdiplom des L. Valerius Pudens gefunden, der nach seinem Militärdienst bei der 1. Aquitanierkohorte an der Rheingrenze mit dem römischen Bürgerrecht ausgestattet worden war. Seine Heimatstadt war, wie aus der Urkunde hervorgeht, Ankyra in Kleinasien.<sup>15</sup> Im Archäologischen Museum von Istanbul befindet sich der anspruchsvoll gestaltete und mit Reliefs ausgestattete Grabstein eines Soldaten der 8. Augusteischen Legion, deren Stammlager sich seit dem 1. Jahrhundert in Straßburg befand.<sup>16</sup> Severius Acceptus war erst 26 Jahre alt, als er starb, von seinen Dienstjahren hatte er gerade einmal sechs abgeleistet. Vermutlich gehörte er zu einem Detachement seiner Legion, das die Truppen des Kaisers Caracalla im Jahr 213/214 gegen die Parther

---

13 AE 2003 Nr. 1245; SEG 53 Nr. 1159.

14 Weiterführend Markus Beyeler, *Geschenke des Kaisers. Studien zur Chronologie, zu den Empfängern und zu den Gegenständen der kaiserlichen Vergabungen im 4. Jahrhundert n. Chr.* (Klio Beihefte N. F., Bd. 18), Berlin 2011, S. 207 f.

15 CIL XVI 28 (aus dem Jahr 82); dazu Margaret Roxan, *Veteran Settlement of the Auxilia in Germania*, in: Géza Alföldy/Brian Dobson/Werner Eck (Hrsg.), *Kaiser, Heer und Gesellschaft in der Römischen Kaiserzeit. Gedenkschrift für Eric Birley*, Stuttgart 2000, S. 307–326, hier S. 316.

16 Zur Inschrift AE 1934 Nr. 125 (IK Kalchedon, Nr. 55) vgl. S. Ögüt-Polat/Sencer Şahin, *Katalog der bithynischen Inschriften im Museum von Istanbul*, Bd. I: *Funde aus der bithynischen Halbinsel und aus der Gegend von İhsaniye*, in: EA 5 (1985), S. 97–124, hier S. 116 Nr. 38 und Martin Wieland, *Out of Argentorate. Monuments funéraires de la VIIIe légion découverts hors d'Alsace*, in: Bernadette Schnitzler/Gertrud Kuhnle (Hrsg.), *Strasbourg – Argentorate. Un camp légionnaire sur le Rhin (Ier au IVe siècle après J.-C.)*, Strasbourg 2010, S. 132–137, hier S. 135 f.

im Osten begleitete. Der Grabstein wurde im Gebiet von Chalkedon auf der anderen Seite des Bosporus gefunden. Man wüsste gerne, in welcher Sprache die Bestattungsangelegenheiten mit den zuständigen Instanzen der griechischen Stadt ausgehandelt wurden. Der Text der Grabinschrift war jedenfalls nicht in griechischer Sprache, so wie in der Stadt üblich, sondern auf Lateinisch abgefasst.<sup>17</sup>

In der Spätantike werden die Zeugnisse erwartungsgemäß spärlicher: Dennoch begegnen wir einem weitgereisten Militär unvermittelt im nördlichen Phrygien: Aurelius Gaius, der im Laufe einer langen militärischen Karriere bis in die Offiziersränge aufgestiegen war, zog sich im Alter zusammen mit seiner Gattin Makedonia – zu Beginn des 4. Jahrhunderts – in das Obere Tembristal zurück, um dort seine letzten Jahre zuzubringen. Der ausführliche griechische Text seines Grabsteins ist zwar nur in Fragmenten erhalten, dennoch lässt sich ein Großteil des Itinerars erschließen, während dessen der Soldat Meriten sammelte. Zwischen Spanien und dem Zweistromland scheint es kaum eine Region gegeben zu haben, die er zusammen mit den diversen Einheiten, denen er zugeordnet war, nicht durchstreift hätte: Gallien, Germanien und Pannonien sind im erhaltenen Text explizit genannt, Rätien lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit ergänzen.<sup>18</sup> Die militärische Gefahr und die ständigen Truppenbewegungen bewirkten während des 3. und 4. Jahrhunderts auch am Oberrhein ein ständiges Kommen und Gehen, viele Soldaten verfügten über einen weiten kulturellen Erfahrungshorizont.

Etwa ein halbes Jahrhundert nach Aurelius Gaius gelangte ein junger Offizier aus dem Osten an den Rhein, dessen immense Gelehrsamkeit es ihm erlaubte, in der Erinnerung noch weit deutlichere Spuren zu hinterlassen. Ammianus Marcellinus, ausgezeichnet mit dem Rang eines *protector domesticus*, kam im Jahr 355 im Gefolge des Generals Ursicinus über die Alpen: In Eilmärschen passierte er den Bodensee in Richtung Köln, wo der Usurpator Silvanus ausge-

---

17 Die Beispiele lassen sich fortsetzen: Stephen Mitchell/David French, *The Greek and Latin Inscriptions of Ankara (Ancyra)*, Bd. I: *From Augustus to the End of the Third Century AD* (Vestigia 62), München 2012, S. 340 f. Nr. 161 publizieren den Grabstein des Germanen Flavius Audax, der bei der Legio I Adiatrix in Mainz stationiert war und in Ankyra beigesetzt wurde (lateinische Inschrift). Ein griechisches Grabepigramm der hohen oder späteren Kaiserzeit aus Ephesos (IK Ephesos Nr. 1627. Vgl. Louis Robert, *A travers l'Asie Mineure. Poètes et prosateurs, monnaies grecques, voyageurs et géographie*, Paris 1980, S. 79; Reinhold Merkelbach/Josef Stauber, *Steinepigramme aus dem griechischen Osten*, Bd.1: *Die Westküste Kleinasiens von Knidos bis Ilion*, Stuttgart/Leipzig 1998, S. 342 Nr. 03/02/61, berichtet von dem jungen L. Calpurnius Calpurnianus, dessen Vater aus Prusias in Bithynien stammte: Er sei am Rhein zur Welt gekommen und zum Studium nach Ephesos gereist. Welcher Tätigkeit sein Vater am Rhein nachging, erfahren wir nicht.

18 Vgl. zu Thomas Drew-Bear, *Les voyages d'Aurélius Gaius, soldat de Dioclétien*, in: *La Géographie administrative et politique d'Alexandre à Mahomet. Actes du Colloque de Strasbourg 14–16 juin 1979*, Leiden, 1981, S. 96–141, Maurizio Colombo, *Correzioni testuali ed esegetiche all'epigrafe di Aurelius Gaius (regione di Kotiaem in Phrygia)*, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 174 (2010), S. 118–126.

schaltet werden musste.<sup>19</sup> Trotz des gedrängten Zeitplanes bewahrte Ammianus einige Eindrücke seiner Reise, so dass er etwa 30 Jahre später eine plastische Beschreibung des Bodensees in sein großes Geschichtswerk aufnehmen konnte.<sup>20</sup> Zwar ist die Schilderung Ammians überformt von Topoi der antiken Geographie, wie sie sich auch in der älteren Überlieferung finden, der Nachweis, dass er den Bodensee gar nicht gesehen habe, lässt sich jedoch nicht führen.<sup>21</sup> Bekanntlich zeigte sich Ammianus vor allem durch die Strömung des Rheins beeindruckt, die sich noch weit draußen im See abzeichne. Den Alpenrhein vergleicht er weltläufig mit dem Nil.<sup>22</sup> Schon dieser Vergleich signalisiert den geographischen und kulturellen Horizont des Autors, der aus Syrien, vielleicht aus Antiochia, stammte und seine Römische Geschichte auf Latein schrieb, obwohl das Griechische seine Muttersprache war.<sup>23</sup>

Hinter der Figur des Ammianus zeichnet sich ein Netzwerk ab, das sich zwar wegen der Selektivität unserer Quellen nur zu einem kleinen Teil rekonstruieren lässt, das aber gleichwohl beim Kulturtransfer aus der griechischen in die lateinische Welt und den zugrundeliegenden Kommunikationsprozessen eine maßgebliche Rolle spielte. Den Strukturrahmen dieses Netzwerkes bildet die von strengen Hierarchien getragene Organisation des römischen Heeres, die in der Person des Kaisers – in unserem Fall Constantius II. – kulminiert. Der Vorgesetzte des Ammianus, Ursicinus, dessen Muttersprache ebenfalls das Griechische gewesen sein dürfte, bildete ebenso einen Knoten dieses Netzwerkes wie Verinianus, der wie Ammianus zusammen mit weiteren Offizieren dem General Rückhalt bieten sollte. Unbekannt bleiben allerdings die Kontaktpersonen am

---

19 Zum Rang des *protector domesticus*, der sich durch besondere Kaisernähe auszeichnet, vgl. Yann Le Bohec, *Das römische Heer in der Späten Kaiserzeit*, Stuttgart 2010, S. 83 f. Ammianus Marcellinus 15,5,24: *Festinus itaque itineribus magnis...* Vgl. Timothy D. Barnes, *Ammianus Marcellinus and the Representation of Historical Reality*, Ithaca/London 1998, S.18 f. und S. 98–100, der allerdings bestreitet, dass es sich um eine Usurpation gehandelt habe.

20 Zur Abfassungszeit Werner Hartke, *Römische Kinderkaiser. Eine Strukturanalyse römischen Denkens und Daseins*, Berlin 1951 (ND Darmstadt 1972), S. 67 f.

21 Vgl. G. Michael Woloch, *Ammianus' route to Cologne*, in: *Arctos* 26 (1992), S. 137–140, hier S. 138 f.; Robert Rollinger, *Ammianus Marcellinus' Exkurs zu Alpenrhein und Bodensee. Eine Studie zu CIL XVI 28, 4,2–6*, in: *Chiron* 31 (2001), S. 129–152, hier S. 133–149; zur literarischen Konstruktion auch Wiebke Vergin, *Das Imperium Romanum und seine Gegenwelten. Die geographisch-ethnographischen Exkurse in den Res Gestae des Ammianus Marcellinus* (Millenium-Studien, Bd. 41) Berlin/Boston 2013, S. 55–61. Das Argument von Woloch, S. 140, die Straße südlich des Bodensees sei für einen militärischen Marscheinsatz zu klein gewesen, überzeugt nicht. Weiterführend zur Verbindung Brigantium – Vindonissa CIL XVII 2 (1986), S. 229–232; auch Klee, *Germania* (wie Anm. 6), S. 157; zum Alpenübergang vgl. Gerold Walser, *Studien zur Alpengeschichte in antiker Zeit* (Historia Einzelschriften, Bd. 86), Stuttgart 1994, S. 29. – Rollinger, S. 149 f. zeigt nur, dass Ammianus an dem Kriegszug gegen die Alemannen, in dessen Schilderung der Bodenseeeckkurs eingebettet ist, nicht beteiligt war.

22 Ammianus Marcellinus 15,4,2–6.

23 Ammianus Marcellinus 31,16,9. Vgl. zur Herkunft Ammians Barnes, *Ammianus* (wie Anm. 19), S. 54–64. Zum Entschluss Ammians, auf Latein zu schreiben, etwa Joachim Szidat, *Historischer Kommentar zu Ammianus Marcellinus Buch XX – XXI. Teil 1: Die Erhebung Iulians* (Historia Einzelschriften, Bd. 31), Stuttgart 1977, S. 21–27.

Rhein, etwa der Informant über die geographischen Verhältnisse am Bodensee.<sup>24</sup> Unklarheit besteht auch über Basiselemente des Kommunikationsprozesses, zum Beispiel ob sich Ammianus in Gesprächen auch seiner Muttersprache Griechisch bediente.

Dass die Kommunikationslinien, auf denen sich die Kenntnis der griechischen Sprache bewegte, nicht an der Rheingrenze haltmachten, bestätigt eine knappe Beobachtung des Ammianus Marcellinus in Zusammenhang mit der Schlacht bei Straßburg, die der Caesar Iulianus im Jahr 357 gegen die Alemannen Chnodomars für sich entschied. Den rechten Flügel der Alemannen führte Serapion an, der Neffe des Chnodomar. Den griechischen Namen Serapions erklärt Ammianus Marcellinus damit, dass dessen Vater Mederich lange als Geisel in Gallien zugebracht habe und dabei in „gewissen griechischen Geheimlehren unterrichtet“ worden sei.<sup>25</sup> Was Ammianus mit *Graeca quaedam arcana* meint, bleibt vage. Man könnte versucht sein, diese Geheimlehre mit der im 3. Jahrhundert gefertigten, während des 4. in einem Depot im burgundischen Chevroches vergrabenen und Anfang unseres Jahrtausends entdeckten Bronzescheibe zu illustrieren, auf der in zwölf Segmenten die Monate des ägyptischen und römischen Kalenders sowie die Tierkreiszeichen eingetragen sind, und zwar in griechischer Schrift.<sup>26</sup> Der Name, den der Alemannenfürst seinem Sohn gab und der sich vom Götternamen Serapis herleitet, bestätigt einen ägyptischen Kontext, während die Astrologie zu den zentralen Themen der aus dem ägyptischen Kulturkreis stammenden hermetischen Schriften zählt.<sup>27</sup> Welche Lehren sich Mederich auch immer in Gallien aneignete, der Eindruck erwies sich als so

24 Über die Herkunft des Ursicinus ist zwar kaum etwas bekannt, seine Aufgabenbereiche (v. a. als *magister equitum*) befanden sich meist im griechischen Osten. Überdies besaß er ein Haus in Antiocheia: Ammianus Marcellinus 18,4,3 (Ammianus Marcellinus: Römische Geschichte, hg. und übers. von Wolfgang Seyfarth, 4 Bde., Berlin 1968–1971). Vgl. PLRE I, S. 985 f., s. v. Ursicinus 2. Ammianus Marcellinus 15,5,22: ... *cum Veriniano collega* ... Zum engen Verhältnis zwischen Verinianus und Ammianus Ammianus Marcellinus 18,8,11.

25 Ammianus Marcellinus 16,12,25: ..., *quod pater eius diu obsidatus pignore tentus in Galliis doctusque Graeca quaedam arcana hunc filium suum Agenarichum genitili vocabulo dictitatum ad Serapionis transtulit nomen*. Vgl. etwa Dieter Geuenich, Geschichte der Alemannen (Kohlhammer-Urban-Taschenbücher, Bd. 575), Stuttgart 2005, S. 42 f.

26 F. Devevey u. a., Découverte d'un «disque» astrologique antique à Chevroches (Nièvre). Note de présentation, in: *Revue archéologique de l'Est* 55 (2006), URL: <http://rae.revues.org/1269> (zuletzt abgerufen am 28. August 2013); vgl. Alain Ferdière, Gallia Lugdunensis. Eine römische Provinz im Herzen Frankreichs, Mainz 2011, S. 27 mit Abb. 8.

27 Vgl. Robert Parker, Theophoric Names and the History of Greek Religion, in: Simon Hornblower/Elaine Matthews (Hrsg.), *Greek Personal Names. Their Value as Evidence*, Oxford 2000, S. 53–79, hier S. 75 und v. a. Willy Clarysse/Mario C. D. Paganini, Theophoric Personal Names in Graeco-Roman Egypt. The Case of Sarapis, in: *Archiv für Papyrusforschung* 55,1 (2009), S. 68–89 (der Name Sarapion als Indikator für den Sarapiskult). In der späteren Antike bedeutet der etablierte Name Serapion freilich nicht unbedingt ein konkretes religiöses Bekenntnis, vgl. Blumell, *Lettered Christians* (wie Anm. 5), S. 246 und 274. Vgl. aber auch die Erklärung von Knut Schäferdiek, Art. Serapio, in: *RGA*, Bd. 28 Berlin 2005, S. 194, Mederich habe sich „in eine exklusive Kultgenossenschaft, offensichtlich einen Anhängerkreis der Serapis- oder Isis-Serapis-Mysterien, einführen lassen [...]“; Florian Ebeling, *Das Geheimnis des Hermes Trismegistos. Geschichte des Hermetismus*, München 2005, S. 26–29 und S. 2–45.

nachhaltig, dass das Leben der ganzen Familie davon betroffen war. Freilich bleiben wir völlig im Ungewissen darüber, wie sich derartige Rudimente östlicher Kultur jenseits des Rheins auswirkten und ob die Führungsriege zu Hause im Schwarzwald den jungen Mann nicht doch mit seinem angestammten Namen Agerarich ansprach. Dass sich der griechische Osten auch in der materiellen Kultur der Alemannen widerspiegelte, werden wir noch sehen.

#### 4. Akteure aus Kirche und Klerus

Neben dem Militär verfügte in der Spätantike auch die Kirche über ein Netzwerk, das eine weitreichende und intensive Kommunikation mit dem griechischen Osten erlaubte.<sup>28</sup> Pilger, die in den Osten zogen, um im Heiligen Land spirituelle Erfüllung zu suchen, passierten den Oberrhein freilich nur selten: Dem *Itinerarium Burdigalense* ist zu entnehmen, dass man von Gallien her weit im Süden (südlich des Isère-Tales) über die Alpen nach Turin und dann weiter nach Aquileia zog.<sup>29</sup> Indessen hatte der hohe Klerus schon seit dem 2. Jahrhundert Kontakte geknüpft und nachhaltige Initiativen ergriffen, um Gallien an die Gemeinden des östlichen Mittelmeerraums anzubinden, nachdem sich schon Jahrhunderte zuvor der kulturelle Einfluss der alten griechischen Kolonie *Massilia* auch rhoneaufwärts bemerkbar gemacht hatte.<sup>30</sup> In der hohen Kaiserzeit wurde in Lyon Iulianus Euteknios aus Laodikeia in Syrien bestattet, dessen Grabstein 1974 entdeckt wurde. In dem auf Griechisch verfassten Epigramm ist davon die Rede, dass Euteknios den Kelten Gottes Gaben gebracht und wie sehr er sie mit seiner Redegabe beeindruckt habe. Ob er tatsächlich als christlicher Missionar nach Gallien gekommen war oder den Einheimischen einfach seine Waren angedreht hatte, ist in der Forschung freilich umstritten.<sup>31</sup>

Eine prominente Schlüsselfigur des frühen Christentums war demgegenüber zweifelsohne Irenäus, gegen Ende des 2. Jahrhunderts Bischof von Lyon, der aus Kleinasien stammte und seine Werke, vor allem die von Späteren viel

---

28 Neben den Christen könnten auch Juden an der Vermittlung jüdischer Sprache beteiligt gewesen sein. Vgl. Marcel Simon, *Verus Israel. A Study of the Relations between Christians and Jews in the Roman Empire AD 135–425*, Oxford/Portland 1986 (frz. Original in 1. Aufl. 1948), S. 296 zu Spanien.

29 *Itinerarium Burdigalense* (CCSL 175, p. 1–4): ... *Civitas Burdigala ... civitas Tholosa ... civitas Narbone ... civitas Nemauso ... civitas Arelate ... civitas Arausione ... civitas Valentia ... civitas Dea Vocontiorum ... civitas Segussione ... civitas Taurinis ... civitas Ticino ... civitas Mediolanum → Patavium → Aquileia.*

30 Vgl. Michel Bats, *I Greci in Gallia e in Corsica*, in: G. Pugliese Carratelli (Hrsg.), *I Greci in occidente*, Milano 1996, S. 577–584.

31 AE 1975 Nr. 614; ausführlich zu der Inschrift Margherita Guarducci, *Epigrafia Greca*, Bd. IV: *Epigrafi sacre pagane e cristiane*, Roma 1978, S. 494–498 Nr. 2 (christliche Inschrift); demgegenüber die Verweise bei Lothar Wierschowski, *Fremde in Gallien – "Gallier" in der Fremde*. Die epigraphisch bezugte Mobilität in, von und nach Gallien vom 1. bis 3. Jh. n. Chr. (Texte – Übersetzungen – Kommentare) (*Historia Einzelschriften*, Bd. 159), Stuttgart 2001, S. 32 f. Nr. 26.

benutzten fünf Bücher gegen die Häretiker, in griechischer Sprache verfasste.<sup>32</sup> In diesem Strahlungsfeld ist auch eine der bedeutendsten frühchristlichen Versinschriften in griechischer Sprache einzuordnen, das Epitaph des Pektorios aus Autun, das in diffizilen Metaphern von der Eucharistie erzählt.<sup>33</sup>

Wie ausgeprägt das kirchliche Netzwerk in konstantinischer Zeit war, belegt die Teilnahme von drei Bischöfen aus Gallien – nämlich aus Arles, Autun und Köln – an der 1. Donatistensynode in Rom 313, die sich dort mit Kollegen aus Italien trafen.<sup>34</sup> Beim großen Konzil von Nikaia im Jahr 325 waren demgegenüber nur eine Handvoll Delegationen aus dem lateinischen Westen zugegen, unter ihnen aber immerhin Nikasios, der Bischof von Dijon.<sup>35</sup> Sein griechischer Name signalisiert, warum er prädestiniert war, mit seinen Kollegen aus Kleinasien, Syrien und Ägypten zu verhandeln. Indes führen die Spuren griechischer Kultur in der Kirche auch näher an die Rheingrenze heran. Trier spielte schon deswegen eine Sonderrolle, weil es als Kaiserresidenz automatisch mit dem gesamten Imperium in Verbindung stand: Ein paar griechische Inschriften in den christlichen Nekropolen der Stadt, der Aufenthalt des aus Alexandria verbannten Bischofs Athanasius (in Trier ca. 335–337 und 343–345) sowie des Bischofs Paulus (in Trier 342), der Konstantinopel verlassen musste, und schließlich das Exil des Trierer Bischofs Paulinus in Phrygien (353–358) sowie die Rückführung seines

---

32 Vgl. Adolf von Harnack, *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten*, 2 Bde., Leipzig 1924, hier Bd. 2, S. 872–875; Eric Osborn, *Irenaeus of Lyons*, Cambridge 2001, S. 1–7.

33 Die Inschrift entstammt zwar dem 4. Jahrhundert, die ersten sechs Verse (wo sich das Akrostichon IXΘΥΣ findet) scheinen jedoch auf das 2. Jh. zurückzugehen. Vgl. Carl Maria Kaufmann, *Handbuch der altchristlichen Epigraphik*, Freiburg 1917, S. 178–180; ausführlich Guarducci, *Epigrafia* (wie Anm. 31), S. 487–494 Nr. 1; auch Christoph Marksches, Art. Pektoriosinschrift, in: *Der Neue Pauly*, Bd. 9, Stuttgart 2000, Sp. 486; Bailey Young, *Sacred Topography. The Impact of the Funerary Basilica in Late Antique Gaul*, in: Ralph W. Mathisen/Danuta Shanzer (Hrsg.), *Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources*, Aldershot/Bulrington 2001, S. 169–186, hier S. 170 f.

34 Zur Synode von Rom Joseph A. Fischer/Adolf Lumpe, *Die Synoden von den Anfängen bis zum Vorabend des Nicaenums (Konziliengeschichte)*, Paderborn 1997, S. 433–445 sowie Klaus M. Girardet, *Kaisertum, Religionspolitik und das Recht von Staat und Kirche in der Spätantike (Antiquitas, Reihe 1: Abhandlungen zur alten Geschichte, Bd. 56)*, Bonn 2009, S. 27–41; ferner Harold A. Drake, *The Impact of Constantine on Christianity*, in: Noel Lenski (Hrsg.), *The Cambridge Companion to the Age of Constantine*, Cambridge 2006, S. 111–136, hier S. 117–119; Werner Eck, *Eine historische Zeitenwende. Kaiser Constantins Hinwendung zum Christentum und die gallischen Bischöfe*, in: Florian Schuller/Hartmut Wolff (Hrsg.), *Konstantin der Große. Kaiser einer Epochenwende*, Lindenberg 2007, S. 69–94, hier S. 76–91. Aufschlussreich auch die Organisation der 2. Donatistensynode 314 in Arles, dazu Luce Pietri, *Le Concile d'Arles et l'émergence d'une Église en Provence*, in: Jean Guyon/Marc Heijmans (Hrsg.), *L'antiquité tardive en Provence (IVe–VIe siècle). Naissance d'une chrétienté*, Arles 2013, S. 37 f. (16 von 44 Teilnehmern aus Gallien).

35 Heinrich Gelzer/Heinrich Hilgenfeld/Otto Cuntz, *Patrum Nicaenorum Nomina*, Stuttgart/Leipzig 1995 (orig. 1898), S. 225 (Index). Zum Namen Nikasios Wilhelm Pape/Gustav Eduard Benseler, *Wörterbuch der griechischen Eigennamen*, Bd. 1, Braunschweig 31911, S. 1001.

Leichnams in die Heimat erforderten eine ganze Reihe von Maßnahmen,<sup>36</sup> bei denen sich die lateinisch-griechische Kommunikation zu bewähren hatte.

Konkrete Ansätze eines regelrechten Netzwerkes lassen sich naturgemäß aus Briefkorrespondenzen erschließen.<sup>37</sup> Das überlieferte Corpus des Hieronymus, der sich als junger Mann eine Zeitlang in Trier aufgehalten und später (im Jahr 386) nach Bethlehem zurückgezogen hatte, von dort aber den ständigen Kontakt zu asketischen Gruppierungen in Italien, Gallien und Spanien aufrechterhielt, umfasst 126 Briefe.<sup>38</sup> Dass Hieronymus perfekt Griechisch konnte, muss angesichts seiner Übersetzungsleistungen, die nicht nur den Bibeltext betreffen, nicht eigens betont werden.<sup>39</sup> Für das Geschehen an der Rheingrenze erweist sich ein Brief als aufschlussreich, den er im Jahr 409 an Ageruchia, eine junge Witwe in Gallien, verfasste.<sup>40</sup> Wie selbstverständlich argumentiert Hieronymus, dem es darum geht, Ageruchia von einer erneuten Eheschließung abzuhalten, auf der Basis seiner griechischen Bildung: Den einschlägigen 1. Timotheusbrief interpretiert er, indem er den griechischen Wortlaut erläutert, und als asketisches Exempel führt er auch die Priester von Eleusis (bei Athen) an, die sich selbst kastriert hätten.<sup>41</sup> Hieronymus konfrontiert seine Adressatin, die übrigens – anders als die Familienangehörigen, die in dem Brief genannt sind – einen griechischen Namen trägt, mit Lesefrüchten aus der griechischen Überlieferung und dem Deutungspotential griechischer Vokabeln.<sup>42</sup> Wie gut die Gallierin die Sprache beherrschte, wie sie ihre Griechischkenntnisse ihrerseits

- 
- 36 Zu den griechischen Inschriften Kaufmann, Handbuch (wie Anm. 33), S. 91 f.; Lothar Schwinden, Christliche Bestattungen und Grabinschriften, in: Demandt/Engemann, Imperator Caesar (wie Anm. 10), S. 263–276, hier S. 274; zu Athanasius von Alexandria und Paulinus von Trier Heinz Heinen, Frühchristliches Trier. Von den Anfängen bis zur Völkerwanderung, Trier 1996, S. 119–133 sowie S. 149–162; zu Paulus von Konstantinopel Timothy D. Barnes, Athanasius and Constantius. Theology and Politics in the Constantinian Empire, Cambridge (Mass.)/London 1993, S. 68 f.
- 37 Briefkorrespondenzen sind prädestiniert, soziale Netzwerke zu rekonstruieren: vgl. Neurath/Krempel, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 4), S. 72–78 (Gelehrtenkorrespondenzen im 18. Jahrhundert); Reitmayer/Marx, Netzwerkansätze (Anm. 4), S. 875.
- 38 Vgl. Stefan Rebenich, Jerome, London/New York 2002, S. 6 f. und S. 41.
- 39 Dazu Alfons Fürst, Hieronymus. Askese und Wissenschaft in der Spätantike, Freiburg i. Br. 2003, S. 76–116.
- 40 Hieronymus, Epistulae 123 (Saint Jérôme, Lettres VII., hg. von Jérôme Labourt, Paris 1961). Zum Namen der sonst "Geruchia" gelesen wird, vgl. Anm. 42.
- 41 Hieronymus, Epistulae 123,3: dort auch die Erläuterung des griechischen Prädikats καταστροφικά (1 Tim 5,11). Hieronymus, Epistulae. 123,7.
- 42 Vgl. Martin Heinzelmann, Gallische Prosopographie 260–527, in: Francia 10 (1982), S. 531–718, hier S. 617; Stefan Rebenich, Hieronymus und sein Kreis. Prosopographische und sozialgeschichtliche Untersuchungen (Historia Einzelschriften, Bd. 72), Stuttgart 1992, S. 286. Vgl. Belege für den christlichen Namen Ἀγερούχιος (von ἀγέρωχος – „hochherzig“, auch „hochmütig“) auf Rhodos: SEG 39 Nr. 730; auch IG XII 1 Nr. 903. Diese Belege zeigen, dass der Name der Adressatin von Hieronymus, Epistulae 123 nicht Geruchia, sondern Ageruchia war. Der Befund der Handschriften legt diese Lösung ebenfalls nahe (eigentlich handelt es sich bei "Geruchia" um eine Konjekture). Vgl. die kritische Edition von I. Hilberg, Hieronymus, Epistularum pars III. (CSEL, Bd. 56,1) Wien <sup>2</sup>1996, S. 72 f.

kommunizierte und ob sie damit weitere Kontaktpersonen behelligte, ist unklar.<sup>43</sup>

Ageruchia war wohl im südlichen Gallien, vielleicht in Arelate (Arles) zu Hause.<sup>44</sup> Dass auch die Rheingrenze ihren geographischen Horizont bestimmte, signalisiert die detaillierte Schilderung des Ansturms der Germanen wenige Jahre zuvor, der dort katastrophale Folgen gezeitigt habe und angesichts dessen es sich geradezu verbiete, an eine irdische Beziehung wie eine Ehe überhaupt nur zu denken.<sup>45</sup> Hieronymus weiß über die Verhältnisse am Rhein bemerkenswert gut Bescheid:

„Zahllose fürchterliche Völker haben Besitz ergriffen von ganz Gallien. Das gesamte Gebiet zwischen den Alpen und Pyrenäen, zwischen Ozean und Rhein haben Quaden und Vandalen, Sarmaten und Alanen, Gepiden und Heruler, Sachsen, Burgunder und Alemannen und — o bejammernswertes Reich — die Feinde aus Pannonien verwüstet. [...] Mainz, einst eine edle Stadt, wurde eingenommen und zerstört. In der Kirche wurden viele tausend Menschen niedergemetzelt. Worms fand sein Ende nach langer Belagerung. Die mächtige Stadt Reims, ferner Amiens, Arras, das ganz draußen liegende Gebiet der Moriner, Tournay, Speyer, Straßburg, sie sind in den Besitz der Germanen übergegangen.“<sup>46</sup>

Zwar hantiert diese Schilderung mit dem Klischee des entfesselten Barbaren und zieht möglicherweise auch weiter zurückliegende Kriegszüge zu einem dramatischen Katastrophenszenario zusammen, die Ortsnamen signalisieren jedoch, dass Hieronymus über konkrete Informationen verfügt haben muss.<sup>47</sup> Die Wege, auf denen die Schreckensnachrichten vom Ort des Geschehens, etwa von Worms, nach Palästina gelangten, lassen sich zwar nicht mehr rekonstruieren, und wahrscheinlich waren keineswegs nur kirchliche, sondern auch militärische Instanzen im Spiel, aber grundsätzlich deutet sich hier ein verzweigtes

43 Rebenich, Hieronymus (wie Anm. 42), S. 267 vermutet, dass die Adressaten von epist. 119, wo Hieronymus ähnlich argumentiert, „des Griechischen nicht mächtig waren“.

44 Vgl. Heinzlmann, Gallische Prosopographie (wie Anm. 42), S. 617.

45 Vgl. zum historischen Kontext Heinz Berthold/HansUlrich Labuske/Jürgen Dummer, Hieronymus, in: Joachim Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z., Bd. IV: Von Ammianus Marcellinus bis Zosimos (4. und 5. Jh. u. Z.), Berlin 1992, S. 512–518, hier S. 513.

46 Hieronymus, Epistulae 123,15 (wie Anm. 40, S. 91,28 – S. 92,12): *Innumerabiles et ferocissimae nationes universas Gallias occuparunt. Quidquid inter Alpes et Pyrenaeum est, quod Oceano Rhenoque includitur, Quadus, Vandalus, Sarmata, Halani, Gepides, Heruli, Saxones, Burgundiones, Alemanni, et, o lugenda respublica! hostes Pannonii vastarunt. [...] Moguntiacus, nobilis quondam civitas, capta atque subversa est, et in ecclesia multa hominum milia trucidata. Vangiones longa obsidione finiti. Remorum urbs praepotens, Ambiani, Atrabatae, "extremique hominum Morini", Tornacus, Nemetae, Argentoratus, translatae in Germaniam.*

47 Vgl. Ralph Mathisen, The Use and Misuse of Jerome in Gaul during Late Antiquity, in: Andrew Cain/Josef Lössl (Hrsg.), Jerome of Stridon. His life, Writings and Legacy, Farnham/Burlington 2009, S. 191–208, hier S. 198, der sogar von "a caricature of the contemporary political situation" spricht. Die Erwähnung von Mainz könnte auf den Überfall durch den Alemannenfürsten Rando anspielen, der 368 die christliche Gemeinde während des Gottesdienstes aufscheuchte (Ammianus Marcellinus 27,10,1).

Netzwerk an, an dem Hieronymus maßgeblichen Anteil hatte. Das erahnen lässt, auf welcher Basis sich der ostwestliche Kulturtransfer abspielte.

Ein halbes Jahrhundert später hatte das Griechische in Gallien weiter an Boden verloren. Sidonius Apollinaris, der sich 468/69 zum Bischof von Clermont wählen ließ, unterhielt ein dichtes Netzwerk an Kontakten, das ganz Gallien umspannte und auch nach Italien reichte, wie seine Korrespondenz, aus der er 147 Briefe publizierte, belegt. Wie andere römische Aristokraten auch, fühlte sich Sidonius Apollinaris in Gallien zusehends isoliert:<sup>48</sup> Einige Getreue hat er noch, mit denen er seine literarischen Interessen austauscht, immer wieder sucht er Halt bei den großen Schriftstellern der Vergangenheit, lateinische Sprachgewalt findet er nur noch bei wenigen Zeitgenossen.<sup>49</sup> Umso größer ist seine Bewunderung, wenn jemand sogar des Griechischen mächtig ist, so etwa Consentius von Narbo, der im Auftrag des Westkaisers Valentinian III. seine Aufwartung bei Theodosius II. im Osten machte: Die Kenntnis beider Sprachen (Latein und Griechisch) würdigt Sidonius Apollinaris ausdrücklich in seinem Preisgedicht auf Consentius, sogleich sei die Wahl des Kaisers auf den *duplicis loquelae doctus* gefallen, als er auf der Suche nach einem geeigneten Dolmetscher war.<sup>50</sup> In einem anderen Gedicht weist Sidonius darauf hin, dass Consentius sogar in der Lage gewesen sei, griechische Verse zu dreheln.<sup>51</sup> Im Bekanntenkreis des Sidonius Apollinaris dürfte solche Sprachkompetenz selten gewesen sein, nicht einmal im Falle des Claudianus Mamertus, der in neuplatonischer Tradition eine Streitschrift über das Wesen der Seele (*De statu animae*) verfasste und Sidonius widmete, kann man sich sicher sein. Sidonius Apollinaris selbst stellt zwar immer wieder seinen Überblick über die griechische Literatur unter Beweis, die einschlägigen Texte aber las er möglicherweise in lateinischer Übersetzung.<sup>52</sup> Die zunehmende Isolierung der Griechischexperten in Gallien ist ein Symptom der sich vertiefenden Spaltung zwischen den beiden Teilen des römischen Reiches: Immer weniger war damit zu rechnen, dass man sich im Osten auf Lateinisch und im Westen auf Griechisch verständlich machen konnte.<sup>53</sup>

48 Vgl. Ralph W. Mathisen, *The letters of Ruricius of Limoges and the Passage from Roman to Frankish Gaul*, in: Ders./Shanzer, *Society and Culture* (wie Anm. 33), S. 101–115, hier S. 105 f.

49 Vgl. etwa Sidonius Apollinaris, *Epistulae* 8,2,1 (Sidonius: *Letters* 3–9, hg. von William B. Anderson, *Loeb Classical Library*, London/Cambridge [Mass.] 1965), worin er den Adressaten (Johannes) würdigt, die Literatur wieder zum Leben erweckt zu haben ([...] *quod aboleri tu litteras distulisti, quarum quodammodo iam sepultarum suscitator fautor assertor concelebraris* [...]). Vgl. auch *Epistulae* 4,17,2.

50 Sidonius Apollinaris, *Carmina* 23,229–233 (Sidonius: *Poems, Letters* 1–2, hg. von William B. Anderson, *Loeb Classical Library*, London/Cambridge [Mass.] 1936) *tum si forte fuit quod imperator Eoas soceri venire in auresfido interprete vellet et perito, te commercia duplicis loquelaedoctum solvere protinus legebat*.

51 Sidonius Apollinaris, *Epistulae* 9,15,1 (Vers 21–28) (wie Anm. 50).

52 Zu etwaigen Griechischkenntnissen von Claudianus Mamertus und Sidonius Apollinaris vgl. Charles Brittain, *No place for a Platonist Soul in Fifth-Century Gaul? The Case of Mamertus Claudianus*, in: Mathisen/Shanzer, *Society and Culture* (wie Anm. 33), S. 239–262, hier S. 244 f.

53 Zur Perspektive des Ostens Fergus Millar, *A Greek Roman Empire. Power and Belief under Theodosius II (408–450)*, Berkeley/Los Angeles/London 2006, S. 20–25 und S. 34–38.

## 5. Ausblick auf das 6./7. Jahrhundert

Auch wenn im 6. Jahrhundert die alten Netzwerke, besonders das militärische, aber auch das des Klerus, vor allem aus politischen Gründen teils zerstört oder zumindest deren Stränge nicht mehr so eng und fest geknüpft waren, heißt das natürlich nicht, dass sich der Westen vom Osten abgekoppelt hätte. Immer noch gewährleisteten Gesandtschaften und Reisende die Verbindung zwischen den Knotenpunkten, die diplomatischen Kanäle stellten weiterhin ihre Funktionsfähigkeit unter Beweis: Nicetius, im 6. Jahrhundert Bischof von Trier, korrespondierte mit Kaiser Iustinian.<sup>54</sup> Auch der Merowingerkönig Theudebert wandte sich an den Kaiser: Einer der drei erhaltenen Briefe klärt diesen in knappen Zügen darüber auf, wie weit sich das Herrschaftsgebiet des Theudebert mittlerweile auch über den Donauroum erstreckte.<sup>55</sup> Es ist davon auszugehen, dass man am Hof Iustinians auch über die Alemannen einigermaßen Bescheid wusste: Anders ist es nicht zu erklären, dass Agathias, der gegen 580 ein Geschichtswerk über die Herrschaft Iustinians verfasste,<sup>56</sup> eine Reihe von einschlägigen Hinweisen gibt, die zwar zum Teil ethnographischer Tradition entstammen,<sup>57</sup> aber auch über machtpolitische Entwicklungen im Westen informieren, so etwa, dass Theudebert die Kontrolle über das Territorium der Alemannen gewonnen habe.<sup>58</sup> Dass die Nachrichtenübermittlung zwischen Oberrhein und Byzanz weiterhin funktionierte, hat sicher auch mit dem Engagement alemannischer Soldaten in den Gotenkriegen südlich der Alpen zu tun.<sup>59</sup>

Der Austausch zwischen Alemannen und Byzanz war auch materieller Natur, wie ein weiteres epigraphisches Zeugnis aus der Bodenseeregion illustriert: Am Bodanrück wenig nördlich von Radolfzell liegt das Dorf Güttingen, wo im Grab einer alemannischen Dame aus der Zeit um 600 neben Schmuck, Fibeln und sonstigem Trachtzubehör auch Gefäße entdeckt wurden, darunter

54 MGH Epp. III 1, S. 118 f. (Epistula Austrasica 7). Vgl. Mark A. Handley, *Beyond Hagiography. Epigraphic Commemoration and the Cult of the Saints in Late Antique Trier*, in: Mathisen/Shanzer, *Society and Culture* (wie Anm. 33), S. 189–200, hier S. 191.

55 MGH Epp. III 1, S. 131–133 (Epistulae Austrasicae 18–20). Epistula Austrasica 20 zum Herrschaftsgebiet.

56 Zur Einführung in das Werk des Agathias Pierre Maraval, *Agathias. Histoires. Guerres et malheurs du temps sous Justinien*, Paris 2007, S. 9–30.

57 Vgl. Gunther Gottlieb, *Die Nachrichten des Agathias aus Myrina über das Christentum der Franken und Alamannen*, in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 16 (1969), S. 149–158, hier S. 155–158.

58 Ethnographie: Agathias 1,6,3 (wo Asinius Quadratus als Quelle genannt wird, der im 3. Jahrhundert ein monumentales Geschichtswerk verfasste); 1,7,1–7. Unterwerfung der Alemannen durch Theudebert: Agathias 1,4,1; 1,6,6. Weitere Textstellen sind leicht über den Index in der Edition von Rudolf Keydell, *Agathias Myrinaei Historiarum libri quinque*. (CFHB. Series Berlinensis, Bd. 2), Berlin 1967, S. 198 zu erschließen. Vgl. Geuenich, *Geschichte* (wie Anm. 25), S. 89. Vgl. auch den geographischen Exkurs in *Prok. Bell.* 1,12,11, wo die Alemannen ebenfalls erwähnt werden.

59 Zu diesem Engagement etwa Alfons Zettler, *Geschichte des Herzogtums Schwaben*, Stuttgart 2003, S. 41 f.; Geuenich, *Geschichte* (wie Anm. 25), S. 93.

eine bronzene Griffschale, die heute im Hegau-Museum in Singen ausgestellt ist.<sup>60</sup> Die Innenseite dieser Schale trägt einen durch Punzierung gestalteten Bildschmuck, der sich an antiken Motiven orientiert: zwei Jagdszenen mit Raubtieren, durchsetzt mit floralen Ornamenten. Den Rand der Schale umzieht, ebenfalls in Punzierung, eine griechische Inschrift in sauberen Lettern, deren Deutung allerdings Probleme bereitet: Das Kreuz, das den Textbeginn kennzeichnet, sollte nicht dazu verleiten, einen religiösen oder gar liturgischen Inhalt zu postulieren.<sup>61</sup> Vielmehr handelt es sich um einen Segensspruch, der sich an die um Reinlichkeit und Erfrischung bemühten Nutzer der Schale richtet, wie man ihn gerade auf spätantiken Geschirr nicht selten findet: „Benetzt und befeuchtet, damit es euch gutgeht, Ihr Herren!“<sup>62</sup> Möglicherweise liegt hier sogar eine Anlehnung an den Septuagintatext der Genesis vor, wo Lot die zwei Engel mit ähnlichen Wendungen dazu aufforderte, in sein Haus einzukehren und sich die Füße zu waschen.<sup>63</sup> Die Griffschale wurde offensichtlich im östlichen Mittelmeerraum gefertigt (vielleicht in Ägypten, Kleinasien oder Konstantinopel) und galt im Haushalt der alemannischen Dame zweifellos als respekteinflößender Wertgegenstand.<sup>64</sup> Eine vergleichbare Schale scheint es unter den Schätzen des

60 Vgl. den Fundbericht Gerhard Fingerlin, Grab einer adligen Dame aus Güttingen (Ldkr. Konstanz) (Badische Fundberichte, Sonderheft 4), Freiburg/Karlsruhe 1964 (Auszug aus Diss. München 1962); Ders., Art. Güttingen, in: RGA, Bd. 13, Berlin 1999, S. 177–181.

61 Anders Joachim Werner, Italisches und koptisches BronzeGeschirr des 6. und 7. Jahrhunderts nordwärts der Alpen, in: Johann F. Crome u. a. (Hrsg.), Mnemosynon Theodor Wiegand, München 1938, S. 74–86, hier S. 83.

62 Νίψαστε μετὰ ὑγίας καὶ <δ>εὔσατε Κύρι. Die Grundlinie des Delta wurde nicht ausgeführt, so dass in der Regel λεύσατε gelesen wurde (von λεύσσω – „ich schaue“). Die richtige Lesung (mit <δ>εὔσατε κύρι) bot zunächst Friedrich Garscha, Die Bronzepfanne von Güttingen, in: Germania 17 (1933), S. 36–42, hier S. 39–41. Dagegen wandte sich Rudolf Egger, Die Inschrift der Bronzepfanne von Güttingen., in: Germania 17 (1933), S. 114–118, hier S. 114–116 mit dem Vorschlag ... λεύ<σ>ατε κύρι<ον> und setzte sich durch. Der Lesung von Egger folgt auch Hans Ulrich Nuber, Kanne und Griffschale. Ihr Gebrauch im täglichen Leben und die Beigabe in Gräbern der römischen Kaiserzeit, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 53 (1972), S. 5–232, hier S. 130–137, der davon ausgeht, dass die Griffschale von Güttingen ursprünglich der Handwaschung in der christlichen Liturgie diene. Ebenso C. Hattler in: Imperium Romanum (wie Anm. 11), S. 278 Nr. 137 (mit der Übersetzung: „Lasset euch netzen zum Heil und schauet den Herrn“). – Vgl. auch die Inschrift auf einer ähnlichen Schale in Washington: νίψε ὑγιένων Κύρι. Zu dieser Schale mit einem ornamentalen Stern und einem Tierfries vgl. Marvin C. Ross, Catalogue of the byzantine and early mediaeval antiquities in the Dumbarton Oaks Collection, Bd. I, Washington 1962, S. 46–48. Der Übersetzungsvorschlag – „Cleanse [me], making [me] sound, Lord“ – setzt eine Form des Gebets und eine Nutzung im Rahmen der Liturgie voraus. Vgl. auch Kirsten Werz, „Sogenanntes koptisches“ Buntmetallgeschirr. Eine methodische und analytische Untersuchung zu den als koptisch bezeichneten Buntmetallgefäßen, Konstanz 2005 (publikationen.ub.uni-frankfurt.de/files/3615/WerzKirsten.pdf) (zuletzt abgerufen am 30. August 2013), S. 63.

63 Gen 19,2: Ἴδοῦ, κύριοι, ἐκκλίνατε εἰς τὸν οἶκον τοῦ παιδὸς ὑμῶν καταλύσατε καὶ νίψασθε τοὺς πόδας ὑμῶν, [...].

64 Zur Unsicherheit bei der Lokalisierung der Werkstatt Gisela Zahlhaas, Sog. Koptisches BronzeGeschirr, in: Dies./Ludwig Wamser (Hrsg.), Rom & Byzanz. Archäologische Kostbarkeiten aus Bayern, München 1998, S. 57; Werz, Buntmetallgeschirr (wie Anm. 62), S. 73 f.; Werner, BronzeGeschirr (wie Anm. 61), S. 83–85 vermutet demgegenüber eine Produktion in Italien.

Westgotenkönigs Eurich gegeben zu haben: Sidonius Apollinaris fertigte dafür ein Epigramm mit dem Hinweis, das Silber werde an Glanz gewinnen, wenn Ragnhild, die Königin, ihr Gesicht benetze.<sup>65</sup> Ob die Schale vom Bodensee eine Anwendung fand, wie sie die Inschrift suggeriert, und ob die Leute am Bodanrück mit dem Text überhaupt etwas anfangen konnten, ist ungewiss.<sup>66</sup> Vermutlich blieben ihnen die fremden Schriftzeichen ein Rätsel. Im 7. Jahrhundert waren die alten Netzwerke und ihre Verbindungen in den Osten so brüchig geworden, dass das Griechische am Oberrhein endgültig zur toten Sprache erstarrt war.

### Abkürzungen:

AE	L'Année épigraphique
CSEL	Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum
CFHB	Corpus Fontium Historiae Byzantinae
EA	Epigraphica Anatolica
IG	Inscriptiones Graecae
IK	Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien
SEG	Supplementum epigraphicum graecum

---

65 Sidon. Apol. ep. 4,8,5 (Vers 11–12):  
*nam cum dignatur regina hinc tinguere vultus,  
 cador in argentum mittitur e facie.*

66 Vgl. Fingerlin, Grab (wie Anm. 60), S. 179: „In G(üttingen) diente diese Schale wohl zum Händewaschen an der festlichen Tafel [...]“.



# Der Gesandtenaustausch zwischen Karl dem Großen und Harun al-Raschid: Transkulturelle Vernetzung im frühen Mittelalter?

Arne Timm

## Einleitung

„Der Kaiser [Karl der Große, Anm. d. Verf.] zog von Spoleto nach Ravenna und nachdem er hier einige Tage zugebracht hatte, weiter nach Pavia. Hier erhielt er die Nachricht, daß Gesandte des Perserkönigs Harun des Beherrschers der Gläubigen von Pisa angekommen seien; er schickte ihnen entgegen und ließ sie sich zwischen Vercelli und Ivrea vorstellen. Einer von ihnen war ein Perser aus dem Morgenland und der Gesandte des genannten Königs, der andere [...] war ein Sarrazene aus Afrika und der Gesandte des Emirs Abraham [...]. Sie berichteten, daß der Jude Isaak, den der Kaiser vor vier Jahren mit seinen Gesandten Lantfrid und Sigimund an den König der Perser abgeschickt hatte, mit großen Geschenken auf der Rückreise begriffen sei. Lantfrid und Sigimund waren beide unterwegs gestorben. Hierauf schickte er den Notar Erkanbald nach Ligurien, um eine Flotte zu rüsten, auf welcher der Elefant und was noch mit ihm gebracht wurde, befördert werden könnte.“<sup>1</sup>

Ausführlich berichten die Fränkischen Reichsannalen von der Gesandtschaft Karls des Großen, die im Jahre 797 Richtung Bagdad aufgebrochen war, um nach einem längeren Aufenthalt am Hof des Kalifen Harun al-Raschid die lange und beschwerliche Heimreise anzutreten. Die abendländische Delegation führte zahlreiche Geschenke mit sich, unter denen das wohl außergewöhnlichste und prachtvollste ein Elefant namens Abul Abaz war.<sup>2</sup> Dass die Rückkehr der fränkischen Gesandtschaft in den Reichsannalen und zahlreichen nahestehenden Geschichtswerken vergleichsweise detailliert und häufig Erwähnung findet,<sup>3</sup> liegt wohl einerseits an dem aufsehenerregenden Geschenk, welches am 20. Juli

---

1 Übersetzung nach Reinhold Rau, *Annales regni Francorum – Die Reichsannalen*, in: *Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. Erster Teil (Ausgewählte Quellen zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 5)*, hg. von Rudolf Buchner, Darmstadt 1955, ad A. 801, S. 77.

2 Vgl. ebd. ad A. 802, S. 78: [...] *nomen elefanti erat Abul Abaz*.

3 Die Schilderungen der Reichsannalen wurden in Einhard's *Vita Karoli Magni*, Notkers *Gesta Karoli Magni Imperatoris*, in den *Annales qui dicuntur Einhardi* und in weiteren zeitgenössischen und späteren Quellen aufgegriffen.

802 die Kaiserpfalz in Aachen erreichte und feierlich an Karl übergeben wurde.<sup>4</sup> Andererseits wird so der besondere Stellenwert des diplomatischen Kontaktes zum abbasidischen Herrscher von den Verfassern bekräftigt und das freundschaftliche Verhältnis zwischen Karl und Harun hervorgehoben. Die Intention der Autoren ist sicherlich darin begründet, Karl als einen über die Grenzen Europas hinausgehend verehrten und anerkannten Herrscher darzustellen, wie die überspitzte Schilderung Einhards im 16. Kapitel der Karlsvita ausdrücklich verdeutlicht. So heißt es dort, dass Karl „mit dem Perserkönig Harun, der mit Ausnahme Indiens fast das ganze Morgenland beherrschte, [...] in so freundschaftlichem Einvernehmen [stand], daß dieser seine Huld der Freundschaft aller Könige und Fürsten des ganzen Erdkreises vorzog und ihn allein hoch ehren und beschenken zu müssen glaubte“<sup>5</sup>.

Während zeitgenössische karolingische Quellen den Gesandtschaften besondere Aufmerksamkeit widmen, finden die Ereignisse in arabischen Chroniken bedauerlicherweise keine Erwähnung. Deshalb aber grundsätzlich die Existenz dieser Gesandtschaften in Abrede zu stellen, wie es insbesondere einige wenige Orientalisten im 19. Jahrhundert taten,<sup>6</sup> und auch einige Historiker heute noch tun,<sup>7</sup> scheint nicht gerechtfertigt und wird von der Mehrheit der Forscher abgelehnt.<sup>8</sup>

Anhand des hier skizzierten Beispiels lässt sich bereits die Schwierigkeit erkennen, die für die Untersuchung des Gesandtschaftsverkehrs zwischen muslimischen und christlichen Herrschern im frühen Mittelalter charakteristisch zu sein scheint. Im Gegensatz zu den Beziehungen zwischen Papsttum und islamischer Welt, die angesichts einiger erhaltener Originalbriefe und in lateinischer Übersetzung überlieferten islamischen Briefen vergleichbar gut dokumentiert und rekonstruierbar sind,<sup>9</sup> gestaltet sich die Quellenlage bei dem karolingisch-

---

4 So wird von dem Elefanten und der damit einhergehenden Gesandtschaft in den Reichsannalen insgesamt vier Mal berichtet. Vgl. *Annales regni Francorum* (wie Anm. 1), ad A. 801, S. 77 (2x); A. 802, S. 79 und A. 810, S. 95.

5 Übersetzung nach Reinhold Rau, *Einhardi Vita Karoli Magni – Einhard Leben Karls des Großen*, in: Buchner, *Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte* (wie Anm. 1), c.16, S. 185.

6 Einen knappen Überblick zu dieser Forschungsdiskussion bietet Michael Borgolte, *Der Gesandtenaustausch der Karolinger mit den Abbasiden und mit den Patriarchen von Jerusalem* (Münchner Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung, Bd. 25), München 1976, S. 3 f.

7 Vgl. u. a. Christof Geisel, *Die Juden im Frankenreich. Von den Merowingern bis zum Tode Ludwigs des Frommen* (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte, Bd. 10), Frankfurt/Main 1998, S. 451–470.

8 Vgl. u. a. Klaus Bieberstein, *Der Gesandtenaustausch zwischen Karl dem Großen und Harun-ar-Raschid und seine Bedeutung für die Kirchen Jerusalems*, in: *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins* 109 (1993), S. 152–173, hier S. 153; Borgolte, *Gesandtenaustausch* (wie Anm. 6).

9 Zu den päpstlich-orientalischen Beziehungen und der Wahrnehmung des Papsttums in der arabisch-islamischen Welt vgl. Daniel G. König, *Zur Ausstrahlung des Papsttums in die mittelalterliche arabisch-islamische Welt. Eine Evaluation der arabisch-islamischen Berichterstattung zum Bischof von Rom*, in: *QFIAB* 90 (2010), S. 1–52; Karl-Ernst Lupprian, *Die Beziehungen der Päpste zu islamischen und mongolischen Herrschern im 13. Jahrhundert anhand ihres Briefwechsels*, Vatikanstadt 1981.

abbasidischen Gesandtenaustausch ausgesprochen problematisch. So stehen uns zwar eine Reihe zeitgenössischer lateinischer Quellen zur Verfügung, die griechische und arabische Berichterstattung liefert jedoch keinerlei Anhaltspunkte zu dem Gesandtschaftsverkehr.

Eine systematische Analyse der sozialen Beziehungen historischer Akteure, wie sie im Rahmen der Netzwerkforschung Anwendung findet, scheint infolge der für das frühe Mittelalter charakteristischen Quellenarmut und der oft eindimensionalen Überlieferung bezüglich des Gesandtenaustauschs nur schwer realisierbar.<sup>10</sup> Zwar gelten der Fernhandel und die Erforschung internationaler diplomatischer Beziehungen als zentrale Themenfelder der historischen Netzwerkforschung, die behandelten Zeiträume der einschlägigen Arbeiten beschränken sich aber bisher primär auf das Spätmittelalter und die Neuzeit.<sup>11</sup>

Vielmehr soll der Fokus in diesem Beitrag darauf gerichtet werden, mit Hilfe der fragmentarischen Berichterstattung die diplomatischen Beziehungen zwischen den christlichen und muslimischen Herrschern im frühen Mittelalter zu rekonstruieren und zu erschließen, in welchem Maße die transkulturellen Verflechtungen dieser Personengruppen ausgeprägt waren. Um einen konkreten Einblick in die Thematik zu erhalten, wird im Folgenden der Gesandtschaftsverkehr zwischen den Abbasiden und den Karolingern skizziert und unter Berücksichtigung der beteiligten Akteure und deren Motive im Rahmen der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gesamtsituation untersucht. Im Mittelpunkt stehen insbesondere die Beziehungen Harun al-Raschids zu Karl dem Großen, denn unter den beiden Herrschern verdichteten sich die diplomatischen Kontakte zwischen Bagdad und Aachen auf eine für das Frühmittelalter besondere Art und Weise.

---

10 Zur Quellenproblematik in der historischen Netzwerkforschung vgl. Morten Reitmayer/Christian Marx, *Netzwerkansätze in der Geschichtswissenschaft*, in: Christian Stegbauer/Roger Häußling (Hrsg.), *Handbuch Netzwerkforschung*, Wiesbaden 2010, S. 869–880, hier S. 869.

11 So beschäftigte sich die Mehrzahl der Referenten der Tagung des Konstanzer Arbeitskreises zum Thema *Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters mit den Handelsbeziehungen während des Spätmittelalters*. Vgl. Gerhard Fouquet/Hans Jörg Gilomen (Hrsg.), *Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters* (VuF, Bd. 72), Ostfildern 2010. Weitere Studien zum neuzeitlichen Fernhandel: Margrit Schulte Beerbühl/Jörg Vögele (Hrsg.), *Spinning the Commercial Web. International Trade, Merchants, and Commercial Cities, c. 1640–1939*, Frankfurt/Main 2004; Berthold Unfried u. a. (Hrsg.), *Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen* (ITH-Tagsberichte, Bd. 42), Leipzig 2008. Zur Erforschung der internationalen diplomatischen Beziehungen vgl. zum Beispiel Sven Externbrink, *Internationale Politik in der Frühen Neuzeit. Stand und Perspektiven der Forschung zu Diplomatie und Staatensystemen*, in: Hans-Christof Kraus/Thomas Nicklas (Hrsg.), *Geschichte der Politik. Alte und neue Wege* (HZ Beiheft, Bd. 44), München 2007, S. 15–40.

## Der Gesandtenaustausch zwischen Karl dem Großen und Harun al-Raschid

Während der Mittelmeerraum der römisch geprägten Antike als eine Einheit wahrgenommen wurde, in der der kulturelle und ökonomische Austausch weitestgehend ungehindert ablaufen konnte, entstand nach dem Zusammenbruch des Weströmischen Reiches und der Ausbreitung des Islam durch arabische Stämme eine neue Mächtekonstellation. Während der belgische Historiker Henri Pirenne davon ausging, dass die im 7. Jahrhundert einsetzende islamische Expansion den bisherigen kulturellen und ökonomischen Austausch zwischen den mediterranen Kulturen in erheblichem Maße störte,<sup>12</sup> so weisen jüngere Forschungen darauf hin, dass die massiven Veränderungen der Mächtekonstellation rund ums Mittelmeer die Kontakte der verschiedenen Kulturen – insbesondere den Fernhandel – eher förderten als verhinderten.<sup>13</sup> Ein Indiz dafür scheint der verhältnismäßig rege Austausch von Gesandten zwischen dem abbasidischen und karolingischen Herrscher zu sein.

Einen ersten Einblick in die Beziehungen erhielten wir bereits durch den Bericht der Reichsannalen über die Rückkehr der ersten Gesandtschaft Karls des Großen. So erfahren wir nicht nur, dass im Jahr 801 eine Gesandtschaft Harun al-Raschids von Karl dem Großen empfangen wurde, um ihn über die Rückkehr seiner eigenen Gesandten in Kenntnis zu setzen, sondern auch, dass die karolingische Gesandtschaft vier Jahre zuvor nach Bagdad aufgebrochen war und der bereits erwähnte Isaak gemeinsam mit Lantfrid und Sigismund der Delegation angehörte.

Die Herkunft der beiden in den Einhardannalen als *legati* betitelten Sendboten<sup>14</sup> wird aus den Quellen nicht ersichtlich,<sup>15</sup> lediglich das Ableben Lantfrids und Sigismunds wird in den Reichsannalen dokumentiert. Über Isaak ist nur so viel bekannt, als dass er die Führung der Abordnung übernommen hatte, nachdem die beiden fränkischen Gesandten während der Reise verstorben waren. Seine genaue Funktion lässt sich aus der Quelle nicht ableiten, aber es ist wahrscheinlich, dass Isaak ein Fernhändler war, der die relevanten Reiserouten zwischen Orient und Okzident kannte und eventuell als Dolmetscher fungierte.<sup>16</sup> Möglicherweise war Isaak einer der jüdischen Kaufleute, die neben den friesischen Händlern die Versorgung der Pfalzen mit Handelswaren aus fernen

---

12 Vgl. Henri Pirenne, *Mohammed and Charlemagne*, London 1939.

13 Vgl. u. a. Michael McCormick, *Origins of the European Economy. Communications and Commerce AD 300–900*, Cambridge 2001; Michael Borgolte/Matthias M. Tischler (Hrsg.), *Transkulturelle Verflechtungen im mittelalterlichen Jahrtausend. Europa, Ostasien und Afrika*, Darmstadt 2011.

14 *Annales qui dicuntur Einhardi*, hg. von Friedrich Kurze (MGH SS rer. Germ. 6), Hannover 1895, hier ad a. 801, S. 190.

15 Die Titulierung der Gesandten als Laien bzw. „Nichtgeistliche“ – u. a. bei Franco Cardini, *Europa und der Islam. Geschichte eines Mißverständnisses*, München 2004, S. 27 – lässt sich durch fehlende Auskünfte in zeitgenössischen Quellen nicht bestätigen.

16 Vgl. Borgolte, *Gesandtenaustausch* (wie Anm. 6), S. 48.

Ländern sicherten und folglich zu den wichtigen Hoflieferanten der Karolinger zählten.<sup>17</sup> Da die Juden sowohl innerhalb der Reichsgrenzen als auch in den islamischen und byzantinischen Territorien des Mittelmeerraumes ansässig waren, ist es durchaus denkbar, dass Isaak aufgrund der kulturell-religiösen Solidarität unter den Glaubensgenossen auf die Unterstützung der ortsansässigen Juden während der Gesandtschaftsreise zählen konnte.<sup>18</sup>

Vergleicht man die rekonstruierte Reiseroute Isaaks mit der Lage der zentralen Orte jüdischen Lebens im Mittelmeerraum und im Zweistromland, dann wird deutlich, dass die Gesandtschaft während ihrer Reise bedeutende Zentren jüdischer Gelehrsamkeit passierte. Isaak selbst war wohl nicht allein in der Funktion eines Händlers und Wegekundigen Teil dieser Abordnung, sondern trat höchstwahrscheinlich auch als ein Bote der fränkischen Judengemeinden auf, um insbesondere religionsgesetzliche Fragen an die geistlichen Oberhäupter im Nahen Osten und im Zweistromland weiterzuleiten.<sup>19</sup>

Dass Fernreisen im frühen Mittelalter äußerst beschwerlich und gefährlich waren,<sup>20</sup> wird anhand des Ablebens der fränkischen Gesandten Lantfrid, Sigismund und Radbert während der beiden ersten Gesandtschaften und der enormen Dauer der Reisen deutlich.<sup>21</sup> Betrachtet man dazu die politische Gesamtsituation im Mittelmeerraum des 9. Jahrhunderts und die wenigen überlieferten Fakten zur Reise der ersten karolingischen Gesandtschaft, so werden die Gründe für den langen Zeitraum der Reise ersichtlich. Denn die fränkische Delegation bewegte sich auf dem Rückweg von Bagdad nach Aachen ausschließlich im Schutz der karolingischen und abbasidischen Hoheitsgebiete, um möglichen feindseligen Übergriffen durch das Byzantinische Reich und das Emirat von Cordoba zu entgehen.<sup>22</sup> Der kürzere Landweg von Bagdad über Kilikien, Zentralanatolien, Konstantinopel und den Balkan nach Aachen wurde von der Gesandtschaft deshalb vermieden, weil die Beziehungen der Karolinger zu den Byzantinern insbesondere durch die Kaiserkrönung Karls im Jahr 800 zumindest vorübergehend als angespannt zu bewerten sind. Die Friedensverhandlungen zwischen Kaiserin Irene und Karl hinsichtlich der beneventanischen und dalmatinischen Interessenssphären ruhten allerdings nur kurze Zeit und wurden

17 Detlev Ellmers, Juden und Friesen als Hoflieferanten Karls des Großen, in: Wolfgang Drexler u. a. (Hrsg.), *Ex oriente. Isaak und der weisse Elefant. Eine Reise durch drei Kulturen um 800 und heute*, 3 Bde., Mainz 2003, hier Bd. 1, S. 56–65.

18 Zu der Frage, in welchem Maße jüdische Händler im Früh- und Hochmittelalter vernetzt waren, vgl. Michael Toch, *Netzwerke im europäischen Handel des Früh- und Hochmittelalters?*, in: Fouquet/Gilomen, *Netzwerke* (wie Anm. 11), S. 229–244.

19 Vgl. Johannes Heil, *Zwischen Nutzen und Erniedrigung. Die Juden in der Karolingerzeit*, in: Barbara Segelken (Bearb.), *Kaiser und Kalifen. Karl der Große und die Mächte am Mittelmeer um 800*, Darmstadt 2014, S. 38–49, hier S. 39 f.

20 Über die Beschwerlichkeit des Reisens im Mittelalter vgl. Norbert Ohler, *Reisen im Mittelalter*, Düsseldorf 2004, S. 13–16.

21 Beide Gesandtschaften benötigten jeweils etwa vier Jahre für ihre Reisen. Vgl. *Annales regni Francorum* (wie Anm. 1), ad A. 802, S. 79; ad A. 806, S. 85.

22 Zur Rekonstruktion des Reiseweges der ersten karolingischen Gesandtschaft vgl. Klaus Griewe/Frank Pohle, *Der Weg des Abul Abaz von Bagdad nach Aachen*, in: Drexler, *Ex oriente* (wie Anm. 17), S. 66–69.

bereits im Jahr 802 wieder aufgenommen.<sup>23</sup> Obendrein musste eine karolingische Gesandtschaft, die Kontakt zum mächtigen abbasidischen Herrscher und ärgsten Widersacher der Byzantiner suchte, bei dem oströmischen Kaiser erhöhtes Misstrauen ausgelöst haben.

Wählte die Gesandtschaft auf der Hinreise noch den direkten Seeweg von Italien in die Levante,<sup>24</sup> so entschied sie sich auf der Rückreise für die beschwerliche Route entlang der nordafrikanischen Küste bis nach Tunis, um von dort nach Ligurien überzusetzen. Da Byzanz seit dem Sieg über eine arabische Flotte vor Zypern anno 747 die beherrschende Seestreitmacht im Mittelmeer war<sup>25</sup> und arabische Handelsschiffe feindliche Übergriffe seitens der Byzantiner zu fürchten hatten, gestaltete sich die Überfahrt der karolingischen Gesandtschaft mitsamt dem Elefanten als äußerst riskant. Nicht zu unterschätzen ist in diesem Fall auch die logistische Herausforderung, die der Transport eines so schweren Tieres für die damalige Zeit darstellte.<sup>26</sup> So verwundert es nicht, dass sich Karl der Große persönlich der Sache annahm und seinen Notar Erkanbald in Ligurien beauftragte, ein geeignetes Transportmittel nebst Begleitschiffen nach Nordafrika übersetzen zu lassen, um für Isaak und die kostbaren Geschenke eine sichere Schiffspassage zu gewährleisten.<sup>27</sup> Nachdem die Reisegruppe die italienische Küste erreicht und den Winter des Jahres 801 in Vercelli verbracht hatte, überquerte sie im folgenden Sommer mit dem Elefanten die Alpen und traf am 20.7.802 in Aachen ein.<sup>28</sup>

Wie bereits erwähnt, haben wir insbesondere dem Elefanten zu verdanken, dass die erste Gesandtschaft Karls an Harun al-Raschid derlei Aufmerksamkeit bei den zeitgenössischen fränkischen Geschichtsschreibern erregte. Diese Wertschätzung wird durch einen Vergleich von Achim Thomas Hack bekräftigt, laut dem die Reichsannalen keiner Frau Karls des Großen auch nur annähernd so viel Beachtung bzw. Raum schenken wie dem Elefanten.<sup>29</sup>

---

23 Vgl. *Annales regni Francorum* (wie Anm. 1), ad A. 798, S. 69; ad A. 802, S. 77 f.

24 Von der Hinreise der Gesandtschaft berichten die aus dem Kloster Reichenau stammenden *Miracula S. Genesii*. Vgl. Borgolte, *Gesandtenaustausch* (wie Anm. 6), S. 49 f. So heißt es dort auch, dass zwei Geistliche im Auftrag von Gebhard, dem Grafen von Treviso, die Gesandtschaft begleiteten, um Reliquien der Heiligen Genesius und Eugenius aus dem Heiligen Land zu holen.

25 Vgl. Georg Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates*, Zürich 1980, S. 130. Grundlegend zu diesem Thema Ekkehard Eickhoff, *Seekrieg und Seepolitik zwischen Islam und Abendland. Das Mittelmeer unter byzantinischer und arabischer Hegemonie (650–1040)*, Berlin 1966.

26 Vgl. Achim Thomas Hack, *Abul Abaz. Zur Biographie eines Elefanten* (Jenaer mediävistische Vorträge, Bd. 1), Badenweiler 2011, S. 23–26.

27 Vgl. *Annales regni Francorum* (wie Anm. 1), ad A. 801, S. 77.

28 Vgl. ebd. ad A. 802, S. 79.

29 Vgl. Hack, *Abul Abaz* (wie Anm. 26), S. 16 f.

## Die Motive des Gesandtenaustauschs

Fragt man nach dem konkreten Anlass und Zweck der Gesandtschaften – immerhin lag die letzte Gesandtschaft in den Orient unter Karls Vater Pippin bereits dreißig Jahre (765–768) zurück<sup>30</sup> – so geben die in den Reichsannalen und den *Gesta Karoli Magni Imperatoris*<sup>31</sup> aufgeführten Geschenke einen ersten Hinweis. Denn der Austausch dieser kostbaren, imposanten Präsente – ein fester Bestandteil jedes diplomatischen Gesandtenverkehrs von hohem Rang – spiegelte die gegenseitige Ehrerbietung und das gute Einvernehmen beider Seiten wider und stärkte die sozialen Bindungen unter den Akteuren.<sup>32</sup> Der wirtschaftliche Faktor spielte beim Gabenaustausch im diplomatischen Verkehr sicherlich auch eine Rolle. Zwar wurden die dargebrachten Geschenke in der Regel mit einer entsprechenden Anzahl gleichwertiger Gaben erwidert und deshalb keine wirtschaftlichen Begünstigungen für eine Seite ersichtlich, aber es ermöglichte den Akteuren „[...] in den Besitz von Luxusgütern zu gelangen, die sonst nur sehr schwer oder überhaupt nicht zu erlangen waren.“<sup>33</sup> Als Paradebeispiel darf an dieser Stelle zweifelsohne der mehrfach erwähnte Elefant gelten, aber auch andere Präsente des abbasidischen Herrschers bestätigen die Exklusivität und Rarität der getauschten Güter. Der Eintrag in den Reichsannalen für das Jahr 807 listet, neben einem großen bunten Zelt aus Leinen, Seidengewändern, Düften, Salben, Balsam und zwei Messingleuchtern, eine Maschine auf, die großes Erstaunen beim Verfasser des Jahrbucheintrags auslöste. Voller Bewunderung

- 
- 30 Den Anfang machte eine Gesandtschaft Pippins des Jüngeren an den Kalifen al-Mansur, die drei Jahre dauerte (765–768), von der aber weder die Namen der Gesandten noch das Motiv der Reise überliefert wurde. Lediglich die Reisedauer von drei Jahren und die Rückkehr nach Marseille werden im Bericht der Fortsetzer des sogenannten Fredegar geschildert. Ferner erfahren wir in diesem Zusammenhang von der Gegengesandtschaft des Abbasidenherrschers al-Mansur, die die Abordnung Pippins auf dem Rückweg begleitete, um dem Frankenkönig Geschenke zu überreichen. Vgl. *Fredegarii Chronicarum Liber Quartus cum Continuationibus. The Fourth Book of the Chronicle of Fredegar with its Continuations, translated from the Latin with Introduction and Notes by John Michael Wallace-Hadrill (Medieval Classics), London 1960, S. IX–XIV.* Die Fortsetzung, die Nibelung der Chronik des sogenannten Fredegar angefügt hat, ist die einzige Quelle, die von dem Gesandtenaustausch zwischen Pippin und al-Mansur berichtet. Während die diplomatischen Kontakte zum byzantinischen Reich in den fränkischen Jahrbüchern fragmentarisch wiedergegeben werden, schien der Kontakt zwischen dem König und dem Kalifen den fränkischen und abbasidischen Geschichtsschreibern nicht erwähnenswert.
- 31 Der Verfasser Notker, ein Mönch aus St. Gallen, zählt dort folgende Geschenke auf: „[...] einen Elefanten und Affen, Balsam, Narden, mancherlei Salben, Gewürze, Wohlgerüche und Heilmittel der verschiedensten Art [...]“. Als Vorlage dienten die zwei dokumentierten Gesandtschaften in den Reichsannalen, in denen die Affen allerdings unerwähnt bleiben. Vgl. *Notkeri Balbuli Gesta Karoli Magni Imperatoris – Notker Taten Karls*, in: *Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. Dritter Teil (Ausgewählte Quellen zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 7)*, hg. von Rudolf Buchner, Darmstadt 1960, S. 389/391.
- 32 Zur Bedeutung des Geschenkeaustauschs für die sozialen Beziehungen in archaischen Gesellschaften vgl. Marcel Mauss, *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*, Frankfurt/Main 1984.
- 33 Hack, *Abul Abaz* (wie Anm. 26), S. 29.

beschreibt er in einem für die Reichsannalen ungewöhnlich detaillierten Stil „[...] ein höchst kunstvoll aus Messing gearbeitetes Uhrwerk [...], in dem der Lauf der zwölf Stunden nach einer Wasseruhr sich bewegte mit ebensoviel ehernen Kügelchen, die nach Ablauf der Stunden herunterfielen und dadurch ein darunter liegendes Becken erklingen ließen, ferner waren darin zwölf Reiter, die am Ende der Stunden aus zwölf Fenstern herauskamen und durch ihre Bewegung ebensovielen zuvor offenstehende Fenster schlossen [...]“.<sup>34</sup>

Die Schenkung des sogenannten Horologiums diente offensichtlich dem Zweck, dem Frankenkönig und seinem Gefolge die besonderen Fähigkeiten islamischer Wissenschaft vor Augen zu führen und die Dominanz der arabischen gegenüber der abendländischen Kultur zu vermitteln.<sup>35</sup> Der Austausch von Geschenken beinhaltete demzufolge eine politische und wirtschaftliche Komponente, förderte aber auch gleichzeitig den Kulturtransfer zwischen den beteiligten Seiten.

Hinsichtlich möglicher politischer Ziele der karolingischen Gesandtschaftsreisen und der Reaktion Harun al-Raschids finden sich in Einhards *Karlsvita* Andeutungen im Zusammenhang mit dem zweiten karolingisch-abbasidischen Gesandtschaftsaustausch von 802 bzw. 806: „[...] als daher seine [Karls] Gesandten, die er mit Gaben zu dem heiligen Grabe unseres Herrn und Heilandes und zum Orte seiner Auferstehung geschickt hatte, auch zu Harun kamen und ihm den Wunsch ihres Herrn eröffneten, so ließ er nicht bloß das zu um was man ihn bat, sondern bewilligte auch, daß jene heilige und heilbringende Stätte seinem Machtbereich zugewiesen würde.“<sup>36</sup> Einhard berichtet, dass im Jahr 802 erneut eine Gesandtschaft unter der Führung eines gewissen Radbert zum abbasidischen Kalifen aufgebrochen war und nach einer Zwischenstation in Jerusalem weiter Richtung Bagdad reiste.<sup>37</sup> Weder von dem längeren Aufenthalt am Hof des Kalifen noch von der Reise berichten die Quellen Genaueres. Lediglich der glückliche Umstand, bei der Anfahrt auf die dalmatische Küste von der dort stationierten byzantinischen Flotte unbemerkt geblieben zu sein, lässt uns etwas über die riskante Rückreise der karolingischen Gesandtschaft erfahren.<sup>38</sup> Denn Karl der Große hatte gerade Venetien und Dalmatien seiner Herrschaft unterstellt und so die militärische Intervention des byzantinischen Kaisers heraufbeschworen.<sup>39</sup>

34 Vgl. *Annales regni Francorum* (wie Anm. 1), ad A. 807, S. 85/87.

35 Einen ausführlichen Bericht nebst Rekonstruktionsversuch liefert Ulrich Alertz, *Das Horologium des Harun al-Raschid für Karl den Großen. Ein Versuch zur Identifikation und Rekonstruktion nach der Bauanleitung des al-Gazari*, in: Dreßen, *Ex oriente* (wie Anm. 17), S. 234–249.

36 Einhardi *Vita Karoli Magni* (wie Anm. 5), c.16, S. 185/187.

37 Vgl. dazu auch *Annales regni Francorum* (wie Anm. 1), ad A. 806, S. 84 f.; *Annales Mettenses Priores*, ed. Bernhard Simson, in: *MGH SS rer. Germ.* 10, Hannover 1905, S. 94; *Annales Tiliiani*, hg. von Georg Heinrich Pertz (*MGH SS 1*), Hannover 1826, S. 224.

38 Vgl. *Annales regni Francorum* (wie Anm. 1), ad A. 806, S. 85.

39 Vgl. Peter Classen, *Karl der Große, das Papsttum und Byzanz. Die Begründung des karolingischen Kaisertums* (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters, Bd. 9), nach dem Handexemplar des Verfassers hg. von Horst Fuhrmann/Claudia Märkl, Sigmaringen 1985, S. 92.

Bei den Verhandlungen mit Harun al-Raschid dürfte es vornehmlich um die Lage der Christen im Heiligen Land gegangen sein, wie Einhard in seiner *Karlsvita* andeutet. Die Situation Jerusalems, das sich seit der Eroberung im Jahr 638 unter Führung des Kalifen Omar endgültig in der Hand der Muslime befand,<sup>40</sup> war von anhaltenden politischen und religiösen Diskrepanzen zwischen Byzanz und den Arabern bestimmt. Angesichts konträrer Auffassungen der Patriarchen von Jerusalem und der oströmischen Kaiser bezüglich der Bilderverehrung, die erst mit der Einberufung des zweiten Konzils von Nicäa im Jahr 787 geregelt wurden, entzog sich die Heilige Stadt immer mehr dem byzantinischen Einfluss zugunsten des Kalifats in Bagdad.<sup>41</sup>

Laut Koran wurde den Schriftgläubigen, d. h. den Juden und Christen, unter islamischer Herrschaft eine freie Religionsausübung zugestanden und die klerikalen Einrichtungen vor Übergriffen und Enteignung geschützt, doch hing viel von der persönlichen Willkür des arabischen Statthalters (arabisch: *walis*) ab. Denn der Kalif hatte aufgrund der Verlegung seiner Herrschaftsresidenz von Damaskus ins ferne Bagdad nur bedingten Einfluss auf den Satrapen Jerusalems. Die Lage im Heiligen Land verschärfte sich spätestens ab 788 durch das Auftreten von Räuberbanden, die einige Klöster im Heiligen Land überfielen und im März 797 das Sabaskloster nahe Bethlehem zerstörten.<sup>42</sup>

So überrascht es nicht, dass die bedrängten Christen 799 eine Gesandtschaft an den karolingischen Hof schickten, um die Bindung zwischen ihnen und dem fränkischen Herrscher zu intensivieren und eventuell darum zu bitten, mit Harun al-Raschid über die Lage der Christen des Heiligen Landes zu verhandeln. Diese Annahmen werden durch den Bericht der *Reichsannalen* dahingehend bestätigt, als dass die karolingische Gegengesandtschaft unter Leitung des Pfalzpriesters Zacharias, die bereits im Jahr 800 in Begleitung zweier Mönche vom Ölberg und dem Sabaskloster in Rom eintraf, dem designierten Kaiser außer dem „Schlüssel zum Grab des Herrn [...] auch die Schlüssel der Stadt und zum Berg Zion mit einer Fahne“ überbrachte.<sup>43</sup> In der Forschung sind vor allem die Bedeutungen der Stadtschlüssel und der Fahne stark umstritten.<sup>44</sup> Zwar berichtet Einhard, dass Harun al-Raschid die Herrschaft über Jerusalem an Karl verschenkt habe, allerdings darf darunter wohl nicht die Übertragung einer Schutzherrschaft im ursprünglichen Sinne verstanden werden, sondern eine symbolische Ehrenbezeugung, die die Macht des fränkischen Kaisers gegenüber dem oströmischen innerhalb der christlichen Welt aufwertete und demzufolge eine Beleidigung für Byzanz darstellen musste. Für den Kalifen von Bagdad als Oberhaupt der muslimischen Glaubensgemeinschaft wäre es außerdem undenkbar gewesen, insbesondere wegen der religiösen Bedeutung Jerusalems,

---

40 Vgl. Gustave Edmund von Grunebaum, *Der Islam in seiner klassischen Epoche. 622–1258* (Die Bibliothek des Morgenlandes), Zürich 1966, S. 65–67; Ostrogorsky, *Byzanz* (wie Anm. 25), S. 78–80.

41 Vgl. Borgolte, *Gesandtenaustausch* (wie Anm. 6), S. 20.

42 Vgl. ebd., S. 25 f.; Bieberstein, *Gesandtenaustausch* (wie Anm. 8), S. 159 f.

43 Vgl. *Annales regni Francorum* (wie Anm. 1), ad A. 799, S. 72 f.

44 Vgl. die Zusammenfassung von Borgolte, *Gesandtenaustausch* (wie Anm. 6), S. 67–76.

seine Vormachtstellung in der Stadt an einen christlichen Herrscher abzutreten. Zudem wäre Karl hinsichtlich der räumlichen Entfernung überhaupt nicht in der Lage gewesen, bei einem Konfliktfall in Jerusalem seiner Schutzpflicht nachzukommen.

Auch wenn eine rechtliche und politische Machtübernahme Karls in Jerusalem unwahrscheinlich ist, bezeugt der intensive Gesandtschaftsaustausch des Patriarchen von Jerusalem mit dem fränkischen Kaiser zwischen 799 und 806/807 das besondere Interesse des Karolingers, den Christen im Orient in ihrer misslichen Lage beizustehen und sie auch finanziell zu unterstützen.<sup>45</sup> Karls Engagement im Heiligen Land und die Unterstützung der dort ansässigen christlichen Geistlichen liegt sicherlich primär darin begründet, dass am wichtigsten Ort der Christenheit für des Kaisers Seelenheil gebetet werden sollte und sich der Karolingerherrscher neben dem byzantinischen Kaiser und dem abbasidischen Herrscher als dritte Macht in der Mittelmeerwelt etablieren wollte.

Das Anliegen Karls, durch die personelle Vernetzung den Einfluss im Heiligen Land zu stärken, um so eine Verbesserung der Lage der Christen in Jerusalem im Einvernehmen mit dem Patriarchat sicherzustellen, wird auch dadurch deutlich, dass das Ölbergkloster von einem fränkischen Abt geführt wurde und als Unterkunft für die abendländischen Gesandtschaften diente.<sup>46</sup> Zudem konnte Michael McCormick kürzlich nachweisen, dass sich zum Ende der Regierungszeit Karls mindestens 406 Mönche und Nonnen dauerhaft in Jerusalem aufhielten und davon ungefähr 60 aus dem Westen Europas stammten.<sup>47</sup> Des Weiteren sind 17 fränkische Nonnen im Basler Rotulus bezeugt, die um das Jahr 808/810 ihren Dienst am Grab Christi verrichteten.<sup>48</sup>

Ein weiteres Gesprächsthema während des Gesandtschaftsaustauschs zwischen Karl und dem Kalifen von Bagdad könnte die politische Lage auf der iberischen Halbinsel gewesen sein, da man mit dem umayyadischen Emir von Córdoba einen gemeinsamen Feind hatte. Schließlich war das Verhältnis zwischen den Abbasiden und Umayyaden historisch negativ vorbelastet, wurde doch der umayyadische Kalif im Jahr 750 von den Abbasiden entmachtet und mit ihm fast die gesamte Familie ausgelöscht. Auch für die Karolinger war die Lage an den Grenzen zum muslimischen Spanien äußerst unsicher, wie anhal-

---

45 Vgl. dazu Einhardi *Vita Karoli Magni* (wie Anm. 5), c. 27, S. 199, sowie das Kapitel 18 des *Capitulare Missorum Aquisgranense Primum* von 810, das an Karls Bestimmungen über Almosen für die Jerusalemer Christen erinnert. *Capitulare missorum Aquisgranense primum*, hg. von Alfred Boretius, (MGH LL Capit. 1), Hannover 1883, ad A. 810, S. 154.

46 Vgl. *Annales regni Francorum* (wie Anm. 1), ad A. 807, S. 85. Zur personengeschichtlichen Untersuchung der Verbindungen zwischen Aachen und Jerusalem vgl. Karl Schmid, *Aachen und Jerusalem. Ein Beitrag zur historischen Personenforschung der Karolingerzeit*, in: Karl Hauck (Hrsg.), *Das Einhardkreuz. Vorträge und Studien der Münsteraner Diskussion zum arcus Einhardi* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-Hist. Klasse, Dritte Folge, Bd. 87), Göttingen 1974, S. 122–142.

47 Michael McCormick, *Charlemagne's Survey of the Holy Land. Wealth, Personnel, and Buildings of a Mediterranean Church between Antiquity and the Middle Ages*, Washington D.C. 2011, S. 72.

48 Ebd., S. 206 f.

tende Feldzüge der Araber gegen Asturien in den Jahren vor der ersten karolingischen Gesandtschaft an Harun al-Raschid belegen. Um den arabischen Feldzügen entgegenzuwirken, wurden dann im Jahr 796 große Teile Nordspaniens verwüstet und 801 Barcelona unter der Leitung von Ludwig, dem Sohn Karls des Großen, belagert und eingenommen.<sup>49</sup> Ob Harun den fränkischen Herrscher dazu ermutigte, gemeinsam mit oppositionellen muslimischen Statthaltern einen Vorstoß gegen das abtrünnige Emirat von Córdoba zu wagen, muss unbeantwortet bleiben.

## Ausblick

Schaut man sich die chronologische Abfolge des karolingisch-abbasidischen Gesandtenaustauschs in Verbindung mit den vier Gesandtschaften des Patriarchen von Jerusalem an, so lässt sich daraus das zentrale politische Motiv der Gesandtschaften ableiten.<sup>50</sup> Erst die Verflechtung der drei Parteien durch den Austausch von Gesandtschaften lässt erkennen, dass die Situation der orientalischen Christen im Heiligen Land das Hauptthema der Verhandlungen zwischen Harun al-Raschid und Karl war (siehe Abb. 1).

Die Rekonstruktion der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Parteien unter Berücksichtigung der davon abhängigen Gesandtschaften des Patriarchen zeigt, dass es durch den vergleichsweise regen Gesandtschaftsverkehr zu einer Vernetzung auf politischer, sozialer und kultureller Ebene gekommen ist. Das Mittelmeer hatte als Gewässer zwar eine trennende Funktion für die angrenzenden Großreiche, es diente aber auch als Kontaktzone zwischen den Bewohnern der unterschiedlichen Kulturkreise. Über den Seeweg gab es einen fortwährenden Austausch von Waren und Informationen durch Händler, Pilger und Gesandte.<sup>51</sup> So konnte Lutz Ilisch anhand von arabischen Kupfermünzfunden im Ostseeraum kürzlich nachweisen, dass das Karolingerreich höchstwahrscheinlich direkte Handelsbeziehungen zur nordafrikanischen Provinz Ifriqiya pflegte. Erhärtet wird diese These durch zwei arabische Quellen, die einen diplomatischen Geschenkverkehr zwischen nordafrikanischen Herrschern und Karl erwähnen.<sup>52</sup>

Wenn Michael Borgolte in einem aktuellen Beitrag der Frage nachgeht, ob Karl der Große als ein „Global Player“ bezeichnet werden könne oder eben nicht,

---

49 Vgl. Ernst Tremp, Zwischen Paderborn und Barcelona. König Ludwig von Aquitanien und die Auseinandersetzung des Karlsreichs mit dem Islam, in: Peter Godman u. a. (Hrsg.), Am Vorabend der Kaiserkrönung. Das Epos „Karolus Magnus et Leo papa“ und der Papstbesuch in Paderborn 799, Berlin 2002, S. 283–299, hier S. 289.

50 Eine gute grafische Übersicht zu den Gesandtschaftsbewegungen der drei Parteien findet sich bei Bieberstein, Gesandtenaustausch (wie Anm. 8), S. 164.

51 Vgl. hierzu Volker Scior, Mobilität um das Jahr 800. Das Mittelmeer als Zone von Kommunikation, in: Segelken, Kaiser und Kalifen (wie Anm. 19), S. 202–213.

52 Vgl. Lutz Ilisch, Arabische Kupfermünzen an der Ostsee und die Gesandtschaft Karls des Großen an den Kalifen, in: Numismatisches Nachrichtenblatt 61/8 (2012), S. 296–302.

Tabelle 1: Liste der dokumentierten Gesandtschaften Karls des Großen mit Harun al-Raschid und dem Patriarchen von Jerusalem

Jahr	Auftraggeber	Adressat	Gesandtschaftsleiter	Hauptquelle
797–802	Karl	Harun al-Raschid	Lantfrid & Sigismund (†) / Isaak	Annales reg. Fr. ad. a. 801/2; Einhard, Vita Karoli c.16
799–800	Elias oder Georg	Karl	N.N. (Mönch)	Annales reg. Fr. ad. a. 799
800	Karl	Elias oder Georg	Zacharias (Pfalzpriester)	Annales reg. Fr. ad. a. 800
800	Elias oder Georg	Karl	N.N. (Mönch vom Ölberg- & Sabaskloster)	Annales reg. Fr. ad. a. 800
801	Harun al-Raschid	Karl	N.N.	Annales reg. Fr. ad. a. 801
802–806/7	Karl	Harun al-Raschid	Radbert (†)	Annales reg. Fr. ad. a. 806/7
803	Georg	Karl	N.N. (2 Mönche)	Annales reg. Fr. ad. a. 803
807	Harun al-Raschid & Thomas	Karl	Abdallah (Harun) / Georg & Felix (Mönche)	Annales reg. Fr. ad. a. 807
808?	Thomas	Karl	N.N.	Brief Papst Leos III.

dann lässt sich zumindest sagen, dass während seiner Regierungszeit sowohl die Verbindungen zu den Christen im Heiligen Land als auch die diplomatischen und darauf aufbauend die wirtschaftlichen Kontakte zur arabischen Welt erneuert und intensiviert wurden.<sup>53</sup>

---

53 Vgl. Michael Borgolte, Karl der Große – Ein Global Player?, in: Segelken, Kaiser und Kalifen (wie Anm. 19), S. 16–23.

# Von Namenlisten zu Netzwerken? Waldrada, Lothar II. und der lothringische Adel im Spiegel der Gedenküberlieferung

Überlegungen zur Anwendung der Netzwerkmethodologie in der  
Gedenkbuchforschung

Eva-Maria Butz

Die Gedenkbuchforschung ist eng mit der Analyse von Personen und Personengruppen im frühen Mittelalter verbunden. Sie entwickelte sich als Teil der auf das soziale und politische Gefüge der mittelalterlichen Gesellschaft gerichteten Forschung, die von Gerd Tellenbach angestoßen und von Karl Schmid und Joachim Wollasch weitergeführt wurde.<sup>1</sup> Integraler Bestandteil des Forschungsansatzes ist die Methode der Personenforschung, die nach der Einbettung der einzelnen Person in soziale Zusammenhänge und Institutionen und damit auch nach der Struktur und den Gesetzmäßigkeiten sozialer Gruppen fragt.<sup>2</sup>

Eine der wichtigsten Quellen für die frühmittelalterliche Personenforschung sind neben den Urkunden die Memorialquellen. Diese verzeichnen Namen von Personen zum Zweck des liturgischen Gebetsgedenkens. Zahlreiche Namen der in Totenlisten, Verbrüderungsbüchern oder Nekrologien eingeschriebenen Personen können frühmittelalterlichen Adelsfamilien zugerechnet werden, ohne dass die Struktur der Einträge auf den ersten Blick weiteren Aufschluss über genealogische Zusammenhänge preisgeben würde. Karl Schmid entwickelte Methoden, die Einträge in den Gedenkbüchern dennoch als Quellen für prosopographische Fragestellungen zu nutzen.<sup>3</sup> Ziel ist es, die Namen, die in den

---

1 Zu den Anfängen der Personenforschung in Freiburg vgl. Anne Christine Nagel, *Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970*, Göttingen 2005, S. 145–155; Zum Einfluss des „Freiburger Arbeitskreises“ auf die Mediävistik vgl. Alfons Zettler/Thomas Zotz, *Die mittelalterliche Landesgeschichte an der Universität Freiburg i. Br.*, in: Werner Buchholz (Hrsg.), *Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme – Analyse – Perspektiven*, Paderborn u. a. 1998, S. 269–277.

2 Karl Schmid/Joachim Wollasch, *Societas et Fraternitas. Begründung eines kommentierten Quellenwerkes zur Erforschung der Personen und Personengruppen des Mittelalters*, in: *FmSt* 9 (1974), S. 1–48.

3 Karl Schmid, *Neue Quellen zum Verständnis des Adels im 10. Jahrhundert*, in: *ZGORh* 108 (1960), S. 185–202; Ders., *Die Erschließung neuer Quellen zur mittelalterlichen Geschichte*, in: *FmSt* 15 (1981), S. 9–17; zur Diskussion über die Methode der Gedenkbuchforschung vgl. Hartmut Hoffmann, *Anmerkungen zu den Libri Memoriales*, in: *DA* 53 (1997) S. 415–459 und

Gedenkbüchern erscheinen, historischen Personen möglichst zweifelsfrei zuzuordnen. Eine eindeutige Identifizierung ist oft im ersten Schritt nicht möglich, vor allem wenn der Name in anderen Quellen nicht zu finden ist oder derselbe Name mehrmals erscheint.

Eine wichtige Innovation in der Aufbereitung des Namenmaterials war die Einführung einer systematischen Lemmatisierung, die einen Vergleich trotz der phonetischen und orthographischen Varianz möglich macht.<sup>4</sup> Geradezu bahnbrechend war die Erkenntnis, dass der Eintrag von Namen in der Regel in einer paläographisch abgrenzbaren Einheit erfolgte, die als Gruppeneintrag betrachtet werden kann. In der Regel standen die eingeschriebenen Personen in einem sozialen Zusammenhang.<sup>5</sup> Sie gehörten entweder demselben Konvent oder derselben Familie an, sie bildeten eine politische „Interessensgemeinschaft“ oder sie standen in einem stabilen freundschaftlichen Verhältnis, wobei es zwischen den beiden zuletzt genannten Möglichkeiten zahlreiche Schattierungen gibt. Vor allem die Laien- und gemischten Einträge sind oftmals Momentaufnahmen und geben Rückschlüsse auf konkrete politische und soziale Konstellationen. Damit bilden die Eintragsgruppen in den Memorialquellen verschiedene Gruppenformationen ab, die nach Otto Gerhard Oexle auch als formelle Gruppen, informelle Gruppen sowie okkasionelle Gruppen bezeichnet werden können.<sup>6</sup>

Die Personengruppe eines Eintrags kann oftmals zugleich zeitlich „horizontal“ und „vertikal“ zusammengestellt sein, das heißt, nicht alle Personen, deren Namen gemeinsam eingetragen wurden, gehören der gleichen zeitlichen Schicht an. Dieses Phänomen ist in Einträgen zu finden, die die Namen von Lebenden sowie die von bereits Verstorbenen verzeichnen. Aus solchen gemeinsamen Lebenden- und Verstorbenen-Einträgen können Rückschlüsse auf

---

Gerd Althoff/Joachim Wollasch, Bleiben die Libri Memoriales stumm? Eine Erwiderung auf H. Hoffmann, in: DA 56 (2000) S. 33–53, sowie Michael Borgolte, Memoria. Zwischenbilanz eines Mittelalterprojekts, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 46/3 (1998), S. 197–210 und die kurze Erwiderung von Thomas Zotz/Dieter Mertens, Einleitung der Herausgeber, in: Karl Schmid, Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein. Grundfragen zum Verständnis des Adels im Mittelalter. Aus dem Nachlaß hg. und eingel. von Dieter Mertens und Thomas Zotz (VuF, Bd. 40), S. IX–XXVIII, hier S. XVIII.

- 4 Dieter Geuenich, Die Lemmatisierung und philologische Bearbeitung des Personennamenmaterials, in: Karl Schmid (Hrsg.), Die Klostersgemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter, 3 Teile (Münstersche Mittelalter Schriften, Bd. 8), München 1978, S. 37–84; Ders., Vorbemerkungen zu einer philologischen Untersuchung frühmittelalterlicher Personennamen, in: Alemannisches Jahrbuch 1973/1975 (1976), S. 118–142.
- 5 Karl Schmid, Begründung einer Zusammenstellung der Nameneinträge aus den frühmittelalterlichen Gedenkbüchern, in: Ders. (Hrsg.), Die Nameneinträge in den Gedenkbüchern des früheren Mittelalters (unpubliziert 1988/1989), S. 12, zitiert nach Walter Kettemann, Name, Person, Gruppe. Potential und Entwicklungsmöglichkeiten der Freiburg-Duisburger Datenbank mittelalterlicher Personennamen (DMP) für künftige Forschungsvorhaben, in: Concilium medii aevi 11 (2008), S. 123–150, hier S. 131 f.
- 6 Otto Gerhard Oexle, Soziale Gruppen in der Ständegesellschaft: Lebensformen des Mittelalters und ihre historische Wirkungen, in: Ders./Andrea von Hülsen-Esch (Hrsg.), Die Repräsentation der Gruppen. Texte, Bilder, Objekte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 14), 1998, S. 9–44, hier 17 f.

verwandtschaftliche Strukturen, längerfristige Bindungen zwischen Familien sowie eine sinnstiftende Vernetzung von Gegenwart und Vergangenheit im konkreten soziopolitischen Kontext gezogen werden.<sup>7</sup> Und schließlich eröffnet die vergleichende Analyse von mehreren Einträgen mit Überschneidungen im Namenmaterial unter Berücksichtigung der zeitlichen Einordnung des Eintrags die Möglichkeit, Personen zu fassen, die im Gebetsgedenken öfter gemeinsam erscheinen. Die Erhebung eines solchen Gedenk-Netzwerkes kann die Grundlage für weitere Interpretationen sein.<sup>8</sup>

Gerade dieser letzte Punkt spielt für die „Enthüllung“ von verwandtschaftlichen und sozialen Gruppen, die auch gemeinsame politische Interessen haben, eine ganz besondere Rolle. Oftmals haben diese Gruppen in anderen Schriftquellen keinen oder nur einen geringen Niederschlag gefunden. Damit erscheinen die Gedenkbücher geradezu prädestiniert zu sein für die Anwendung eines netzwerkorientierten Zugriffs.

Um einen Gedenkbucheintrag interpretieren zu können, ist es notwendig, die innere Struktur des Eintrags selbst zu analysieren und möglichst viele Personen zu identifizieren. Damit ist eine Grundlage geschaffen, die Bindungen zwischen den eingetragenen Personen im Abgleich mit anderen Überlieferungen zu charakterisieren und somit eine Interpretation für den Anlass und die Umstände des Gedenkbucheintrags selbst zu versuchen.

Es geht also darum, gewisse „Kerngruppen“ aus den Gedenkbucheinträgen zu kristallisieren. Im Netzwerkjargon wären das Cluster oder Cliques. Nach dem anfänglichen Usus in der Gedenkbuchforschung, die Einträge untereinander zu schreiben und gleiche Namen entsprechend zu kennzeichnen, wurde bald das System der Synopse verwendet. Angesichts des immensen Namenmaterials, das bei der Suche eines solchen Clusters gesichtet werden muss, wurde bereits in den 1960er Jahren nach einer computergestützten Methode gesucht. 1969 wurde im Rahmen mehrerer großer Projekte zur Klostersgemeinschaft von Fulda und der Gedenkbuchüberlieferung von Reichenau, Remiremont, St. Gallen und des cluniazensischen Klosterverbands eine umfangreiche Datenbank zu den in den Quellen erfassten Personen angelegt. Zur notwendigen Standardisierung des Namenmaterials wurde die Lemmatisierung eingeführt. Ziel der ersten Phase dieser Datenbank-gestützten Quellenerfassung war die Erschließung und kritische Edition der überliefernden Quellen. Die Datenbank wurde dann in Duisburg unter Dieter Geuenich weiter gepflegt und den entsprechenden Software-

- 
- 7 Gerd Althoff, *Adels- und Königsfamilien im Spiegel der Memorialüberlieferung. Studien zum Totengedenken der Billunger und Ottonen* (Münstersche Mittelalter Schriften, Bd. 47), München 1984; Eva-Maria Butz, *Politische Gegenwart zwischen Geschichtlichkeit und Zukunftssicherung. Die Zeitebenen in den frühmittelalterlichen Libri vitae*, in: Miriam Czock/Anja Rathmann-Lutz (Hrsg.), *ZeitenWelten. Zur Verschränkung von Zeitwahrnehmung und Weltdeutung* (750–1350), Köln 2016, S. 81–112.
- 8 Gerd Althoff, *Amicitiae et Pacta. Bündnis, Einung, Politik und Gebetsgedenken im beginnenden 10. Jahrhundert* (MGH Schriften, Bd. 37), Hannover 1992; Eva-Maria Butz, *Eternal amicitia? Social and Political Relationships in the Early Medieval Libri memoriales*, in: Katariina Mustakallio/Christian Krötzel (Hrsg.), *De Amicitia. Friendship and Social Networks in Antiquity and the Middle Ages* (Acta Instituti Romani Finlandiae, Vol. 36), Rom 2010, S. 155–172.

bedingungen angepasst. Die DMP, die Freiburg-Duisburger Datenbank mittelalterlicher Personennamen umfasste zu Beginn der 1990er Jahre insgesamt über 400.000 Namen aus den verschiedensten Quellen.<sup>9</sup>

Damit war ein Arbeitsinstrument zur Bereitstellung und Organisation von Quellenmaterial für zahlreiche verschiedenartige Fragestellungen geschaffen. Allerdings hat diese Datenbank den fundamentalen Nachteil, dass eine gleichzeitige Abfrage nach mehreren Namen bzw. Namensgruppen, nicht möglich ist. Dieses Problem hat Walter Kettemann in den Blick genommen und ein Konzept für eine Datenbank entworfen, die nicht nur eine gleichzeitige Abfrage mehrerer Namen ermöglichen soll, sondern auch die Abfrage von Personengruppen. Ziel ist es, nicht nur eine Sammlung von Namenüberlieferungen zu bieten, vielmehr soll diese neue Datenbank auch als Basis einer Prosopographie der frühmittelalterlichen Gesellschaft dienen. Die prosopographischen Informationen fließen wiederum als Ergebnis der Erforschung der Gruppen in die Datenbank ein. Es ist also ein Wechselspiel zwischen Datenaufbereitung und Dateninterpretation geplant. Exemplarisch soll dieser Datenbankansatz am Beispiel des Liber Vientium von Pfäfers durchgeführt werden.<sup>10</sup> Ergebnisse dazu stehen noch weitgehend aus. Unabhängig davon, wie erfolgreich das Projekt sein wird, so ist schon jetzt abzusehen, dass diese große Datenmenge akribisch gepflegt werden muss, um dem formulierten Anspruch an die Datenbank gerecht zu werden.

Die Suche nach bestimmten Gruppen bzw. Teilgruppen wiederum setzt aber voraus, dass man die Gruppen bzw. Namen einzelner Gruppenmitglieder bereits kennt. Um diese Gruppen zu definieren, muss ein bestimmtes Namenmaterial erst einmal erarbeitet werden, das verglichen werden kann. An dieser Stelle soll der Ansatz der Netzwerkmethodologie in der Auswertung von Gedenkbuchinträgen erprobt werden und an einigen Einträgen gezeigt werden, welche Vorteile und Schwierigkeiten ein solcher Ansatz für die Gedenkbuchforschung haben kann.

---

9 Dieter Geuenich, Eine Datenbank zur Erforschung mittelalterlicher Personen und Personengruppen, in: Neithard Bulst/Jean-Philippe Genet (Hrsg.), *Medieval Lives and the Historian. Studies in Medieval Prosopography*. Berichte der Tagung im Zentrum für interdisziplinäre Forschung an der Universität Bielefeld 3.–5. Dezember 1982, Kalamazoo 1986, S. 405–417; Manfred Schneider, Eine Datenbank zur Erforschung von Personen und Personengruppen des Früh- und Hochmittelalters, Diss. phil. Freiburg i. Br. 1985; Gerd Althoff, Zum Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung in der historischen Personenforschung, in: *Freiburger Universitätsblätter* 52 (1976), S. 17–32, sowie Ingo Runde/Tobias Voigt, Neue Möglichkeiten der EDV bei der Erforschung mittelalterlicher Personennamen, in: Ana Isabel Boullón Agrelo (Hrsg.), *Actas do XX Congreso Internacional de Ciencias Onomásticas*. Santiago de Compostela, 20–25 de setembro de 1999, (CD Rom-Publikation) 2002, S. 1249–1264.

10 Vgl. dazu Kettemann, *Name, Person, Gruppe* (wie Anm. 5).

## Einsatzmöglichkeiten der Netzwerkmethod

Die Möglichkeit, die Gedenkbucheinträge in eine Netzwerkdarstellung überführen und so die Cliques/Cluster ausmachen zu können, klingt auf den ersten Blick sehr verlockend, könnte man doch dadurch weit gespannte Netzwerke innerhalb der karolingischen Führungsschicht sichtbar machen, deren Mitglieder Eingang in das Gebetsgedenken gefunden haben. Letztlich stünde man mit einem solchen Großunternehmen aber vor ähnlichen Problemen, wie sie sich bei dem Projekt der Gruppendatenbank ergeben. Diese entstehen aus dem speziellen Charakter der Quelle Gedenkbuch.

1. Die Gedenkbücher überliefern Namen von Personen aus mehreren Jahrhunderten. Vor der Verknüpfung der Einträge muss klargestellt werden, erstens welchen Zeitpunkt man erfasst (Datierung des Eintrags) und zweitens welcher Zeithorizont in den einzelnen Einträgen Eingang gefunden hat.
2. Da das Gedenkbuch lediglich Namen überliefert, deren Zuordnung zu Personen zum Teil nicht eindeutig, zum Teil gar nicht möglich ist, bleiben viele Koordinaten in einem Netzwerk erst einmal „Grauzonen“.
3. Der vorhergehende Punkt wirkt sich insbesondere auf die Berücksichtigung von mehreren gleichlautenden Namen in einem Eintrag aus, deren Namensträger nicht voneinander unterschieden werden können. Ein Problem, das jede Datenbank hat, die jenseits der reinen Namenspeicherung auch für Interpretationen nutzbar sein soll.
4. Die sozialen Relationen zwischen den einzelnen Mitgliedern einer Eintragsgruppe sind charakterisiert durch die gemeinsame Aufnahme in das Gebetsgedenken. Dieser Charakter überlagert erst einmal alle übrigen Bindungsstrukturen, die nur durch eine Interpretation des Aufbaus eines Eintrags nachgewiesen werden können.
5. Eine mathematische Darstellung der Stärke und Intensität einer Beziehung zwischen zwei Personen kann aufgrund der bloßen Nennung von Namen nicht geleistet werden.
6. Die Darstellung von historischen Dynamiken, wie sie Gramsch beeindruckend innerhalb der Netzwerkmethod erarbeitet hat, mag mit den Gedenkbüchern alleine vorerst nicht gelingen, selbst wenn sich die Gedenkbucheinträge als Ergebnis solcher Dynamiken interpretieren lassen.

## Der Anwendungsversuch: Lothar II. und der lothringische Adel – eine Spurensuche

Lothar II. erhielt im Jahr 855 das nördliche Gebiet des Mittelreiches von den Westalpen bis zur Nordsee von seinem sterbenden Vater Lothar I. Von Beginn an musste er versuchen, seine Stellung gegenüber seinem Bruder Kaiser Ludwig II.

zu festigen, der in die italischen Besitzungen eingetreten war.<sup>11</sup> Bei seinem Onkel Ludwig dem Deutschen fand der neue König Unterstützung. Im Oktober 855 wurde er in dessen Pfalz Frankfurt von seinen Großen zum König erhoben.<sup>12</sup> Zur Festigung seiner Position nach Süden entschloss sich Lothar eine Ehe mit Theutberga, der Schwester des Abtes Hugbert von Saint-Maurice d’Agaune, einzugehen.<sup>13</sup> Hugbert gehörte der Familie der Bosoniden an und zählte zu den wichtigsten Machthabern in der Region zwischen Alpen und Jura.<sup>14</sup> Lothar II. war zu dieser Zeit bereits mit Waldrada liiert. Der rechtliche Status dieser Verbindung ist allerdings unklar. Um Theutberga ehelichen zu können, trennte sich der König von Waldrada. Nach nur zwei Jahren versuchte Lothar sich von Theutberga zugunsten Waldradas scheiden zu lassen, was sich trotz unterschiedlichster Strategien als äußerst schwierig herausstellte.<sup>15</sup> So beschuldigte er Theutberga der Unzucht mit ihrem Bruder. Ein von den Großen verlangtes Gottesurteil fiel im Jahr 858 zu Gunsten Theutbergas aus.

Bei einem neu von ihm initiierten Scheidungsverfahren im Jahr 860 auf zwei Aachener Synoden brachte Lothar die Bischöfe Gunthar von Köln und Thietgaud von Trier dazu, Theutberga aufgrund eines Geständnisses in ein Kloster zu verweisen.<sup>16</sup> Hinkmar von Reims verfasste sein berühmtes Rechtsgutachten (*De divortio Lotharii*) und Theutberga gelang die Flucht ins Westfrankenreich, von wo aus sie an den Papst Nikolaus I. appellierte.<sup>17</sup> Der Papst konnte durchsetzen,

- 
- 11 Hans-Werner Goetz: Lothar II., in: *Lex.MA*, Bd. 5, München/Zürich 1991, Sp. 1224 f.; Stuart Airlie, *Unreal Kingdom. Francia Media under the Shadow of Lothar II*, in: Michèle Gaillard u. a. (Hrsg.), *De la mer du Nord à la Méditerranée. Francia Media. Une région au cœur de l’Europe* (c. 840–1050), Wolferdange 2011, S. 339–356; vgl. zum Folgenden auch detaillierter Eva-Maria Butz, *Das Königtum Lothars II. im Spiegel der Gedenkbuchüberlieferung*, in: Jessika Nowak (Hrsg.), *Deutsch-französisches Forschungsatelier ‘Junge Mediävistik’ – Früh- und Hochmittelalter II: Lotharingen* (im Druck).
  - 12 *Reg. Imp. I*, Nr. 1275e, in: *Regesta Imperii Online*, URI: [http://www.regesta-imperii.de/id/0855-00-00\\_1\\_0\\_1\\_1\\_0\\_2791\\_1275e](http://www.regesta-imperii.de/id/0855-00-00_1_0_1_1_0_2791_1275e) (abgerufen am 26. 03. 2018).
  - 13 Silvia Konecny, *Die Frauen des karolingischen Königshauses*, Wien, 1976, S. 103–117; Eduard Hlawitschka, *Lotharingen und das Reich an der Schwelle der deutschen Geschichte* (MGH Schriften, Bd. 21) Stuttgart 1968, S. 17–19.
  - 14 Constance Brittain Bouchard, *The Bosonids or Rising to Power in the Late Carolingian Age*, in: *French Historical Studies* 15 (1988), S. 407–431; Philippe Depreux, *Prosopographie de l’entourage de Louis de Pieux (814–840)* (*Instrumenta*, Bd. 1), Sigmaringen 1997, S. 147; Gerd Tellenbach, *Der großfränkische Adel und die Regierung Italiens in der Blütezeit des Karolingerreiches*, in: Ders. (Hrsg.), *Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels* (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 4), Freiburg 1957, S. 40–70, hier S. 62 f.
  - 15 Karl Heidecker, *The Divorce of Lothar II. Christian Marriage and Political Power in the Carolingian World*, Ithaca/London 2010.
  - 16 Vgl. zu den Konzilien, die sich mit dem Ehescheidungsverfahren beschäftigen: Wilfried Hartmann, *Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien*, Paderborn 1989, S. 274–285.
  - 17 Hinkmar von Reims, *De divortio Lotharii regis et Theutbergae regina*, hg. von Letha Böhringer (MGH Conc. 4, Suppl. 1), Hannover 1992; Heinrich Schrörs, *Hinkmar. Erzbischof von Reims. Sein Leben und seine Schriften*, Freiburg 1884, S. 188–205; Karl Heidecker, *Why Should Bishops be Involved in Marital Affairs? Hincmar of Rheims on the Divorce of King Lothar II (855–869)*, in:

dass Lothar II. im Sommer 865 Theutberga wieder aufnehmen musste. Im Jahr 866 gewährte Lothar ihr eine Abfindung, woraufhin sie den Papst um die Auflösung der Ehe ersuchte. Dieser Bitte kam der Papst allerdings ebenfalls nicht nach. Unterstützung fand Lothar II. lediglich bei einem Teil seiner Bischöfe und seinem Onkel Ludwig dem Deutschen.

Der Grund für die drastischen Maßnahmen gegenüber Theutberga dürften eher in der Kinderlosigkeit des Königspaares zu suchen sein, denn in einer innigen Liebe zwischen Lothar II. und Waldrada. Es kann davon ausgegangen werden, dass Waldrada dem König wohl schon Kinder geboren hatte, als sie wegen der Heiratspläne mit Theutberga im Jahr 855 den Hof verlassen musste. Nach der dritten Synode in Aachen, auf der die lothringischen Bischöfe der Auflösung der Ehe zustimmten,<sup>18</sup> vermählte sich Lothar II. offiziell mit Waldrada und ließ sie zur Königin krönen, ohne dafür allerdings die Zustimmung des Papstes erlangen zu können. In den folgenden Jahren dauerte das „Drama“<sup>19</sup> weiter an und erledigte sich durch den raschen Tod Lothars 869 sozusagen von selbst. Waldrada zog sich in das Nonnenkloster Remiremont zurück, Theutberga trat in die Abtei Sainte-Glossinde in Metz ein. Der Ehestreit hatte die Regierungszeit Lothars II. überschattet und war auch für seine Gefolgschaft eine Belastungsprobe.<sup>20</sup>

## Die Herkunft der Waldrada

Die Frage nach der familiären Herkunft Waldradas ist bis heute ungeklärt. Zuletzt hat sich Karl Schmid 1968 in einem kleinen Exkurs mit der Frage beschäftigt.<sup>21</sup> Auf wenigen Seiten präsentierte er 14 verschiedene Gedenkbucheinträge, zum Großteil aus dem Liber Memorialis von Remiremont, die er für einen ersten Interpretationsansatz als aussagekräftig erachtete. Er vertrat die These, dass Waldrada aus dem lothringischen Adel stammte, der allerdings an Rang und Ansehen nicht mit der Familie Theutbergas vergleichbar gewesen sei. Möglicherweise war sie mit der Familie Abt Fulrads von St. Denis verwandt.<sup>22</sup>

Karl Schmid hat die ihm auffällig erscheinenden Einträge untereinander geschrieben und mehrfach auftretende Namen fett markiert. Zur Überführung in

---

Joyce Hill (Hrsg.), *The Community, the Family and the Saint. Patterns of Power in Early Medieval Europe. Selected Proceedings of the International Medieval Congress, University of Leeds, 4–7 July 1994, 10–13 July 1995, Turnhout 1998*, S. 225–235.

18 Concilium Aquisgranense III. In causa Theutbergae uxoris Lotharii regis, in: J. D. Mansi (Hrsg.), *Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio*, Venedig 1770, Sp. 611–630.

19 Karl Heidecker, *Lotharius verstoot Teutberga en neemt Waldrada. Politieke kwesties tijdens de regering van Lotharius II (855–869)*, in: Marco Mostert u. a. (Hrsg.), *Vrouw, familie en macht. Bronnen over vrouwen in de Middeleeuwen*, Hilversum 1990, S. 127–145, hier S. 129.

20 Airlie, *Unreal kingdom* (wie Anm. 11).

21 Karl Schmid, *Ein karolingischer Königseintrag im Gedenkbuch von Remiremont. Exkurs: Waldradas Verwandtschaft in neuen Quellen*, in: *FmSt 2* (1968), S. 128–134.

22 Ebd., S. 128 f.

eine Netzwerkdarstellung wurde in einem ersten Versuch eine nicht hierarchisierte Darstellung gewählt. Der Tatsache, dass alle Personen alle in demselben Gedenkbucheintrag stehen, wurde hier Rechnung getragen, indem jeder Name mit allen anderen verknüpft wurde. Die Gedenkbuchgruppe erscheint hier farblich markiert durch die Bündel an Graphen. Die Namen, die in mehr als einem Eintrag vorkommen, werden von mehreren Gruppen angesteuert, z. B. Hartmann, Ingram, Ingobrand, Theodgar, Geila, Fulkrad und Alberich, Angelberta, Oda, Adelsind und Evangelia. Ich habe dieses Vorgehen nicht weitergeführt, da schon hier deutlich wird, dass eine solche Umsetzung kaum hilfreich sein kann (vgl. Abb. 1).

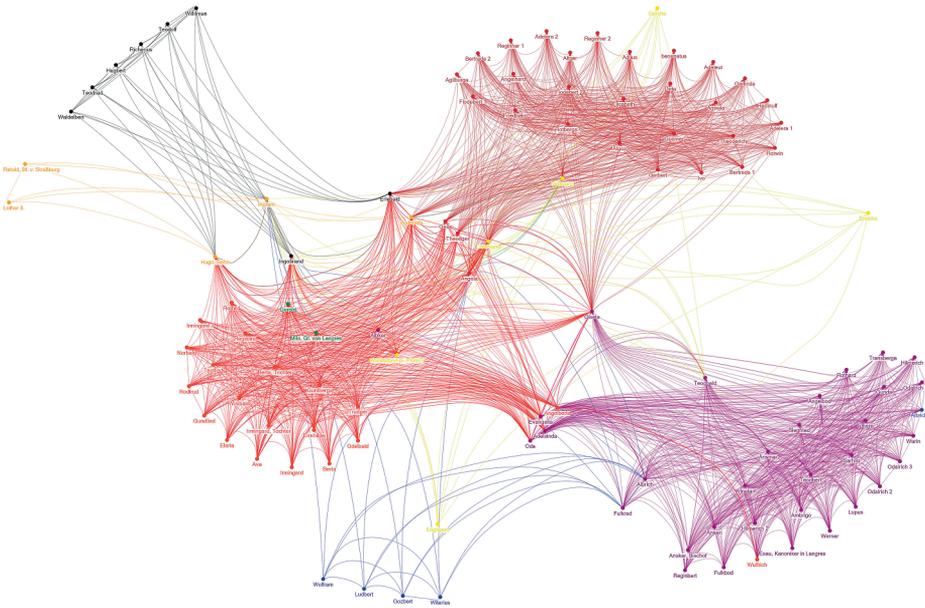


Abb. 1: Nicht hierarchisierte Netzwerkdarstellung der Gedenkbucheinträge

Solange die innere Struktur eines Eintrages nicht analysiert ist, ist eine Bindung zwischen allen Gruppenmitgliedern anzunehmen. Allerdings setzt sich eine Eintragsgruppe aus verschiedenen Untergruppen und damit aus kleineren Netzwerken zusammen, die unter Umständen auch in der Gestaltung eines Eintrags sichtbar werden können. In diesem ersten Versuch konnten zwar die Namen extrahiert werden, die in mehreren Einträgen vorkommen, allerdings überlagert im Bild hier ganz eindeutig die Bindung des gemeinsamen Eingangs in das Gebetsgedenken die zugrunde liegenden Strukturen. Solange die hierarchische Struktur eines Eintrages nicht gefunden ist, werden die Einträge ein solches undurchdringbares Gewirr bleiben. Es ist also notwendig, die jeweiligen Einträge neu zu gruppieren und zu hierarchisieren.

Ausgangspunkt dafür ist ein Königseintrag im Liber Memorialis von Remiremont (pag. 43r), den Karl Schmid bereits analysiert und datiert hat.<sup>23</sup> Er entstand im Dezember 861 im Rahmen eines Treffens der Könige Lothar II., Ludwig des Deutschen mit seinen Söhnen Ludwig d. J. und Karl III. sowie König Karl von der Provence. Politischer Hintergrund war ein geplanter Ausgriff König Karls des Kahlen in die Provence. Karl Schmid konnte einige Personen identifizieren, so etwa Gefolgsleute Lothars und Ludwigs des Deutschen. Setzt man die Ergebnisse Schmidts in ein Netzwerkbild um, so sind unterschiedliche Gruppen zu erkennen (Abb. 2, Eintragsgruppe braun).

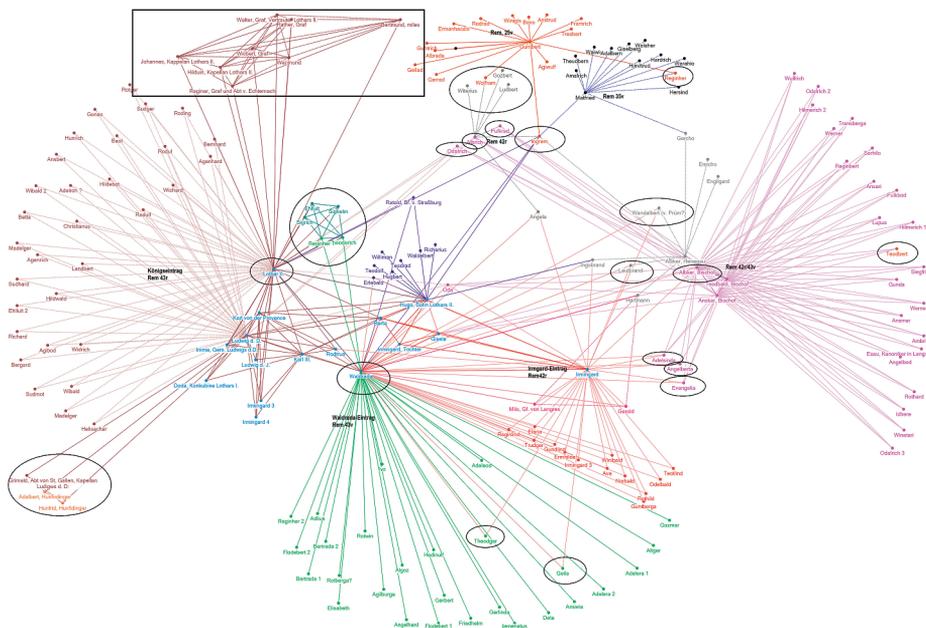


Abb. 2: Einträge im Liber Memorialis von Remiremont als Netzwerkbild

Zu erkennen ist ein Familienverband bestehend aus Sigrich, Sighelm, Ehluit, Reginher und Theoderich, der bereits in anderen Quellen erscheint (hier in dunkelgrün). Eine Reihe der Namen kann Gefolgsleuten Lothars II. zugewiesen werden. Daneben erscheint eine kleinere Gruppe, hinter der sich Begleiter Ludwigs des Deutschen verbergen dürften. Diese Bindungen habe ich mit einer durchgezogenen Linie dargestellt, die übrigen Namen des Gedenkbucheintrags, die keinem der drei Könige eindeutig zugeordnet werden können, sind mit gepunkteten Linien dargestellt. Die Namen der Karolinger sind in blauer Schrift, auch wenn sie nicht in allen Fällen eindeutig zu identifizieren sind. Hinsichtlich der Verwandtschaft Waldradas wäre nun interessant, ob es aus dem Umfeld, in dem wir die Königin in den Gedenkbucheinträgen fassen können, Überschnei-

23 Ebd., S. 96–127.

dungen mit den Personen existieren, die bei der genannten politischen Zusammenkunft anwesend waren.

Betrachtet man zwei Einträge, die von Waldrada und ihren Kindern bzw. von Waldrada angeführt werden, ergeben sich einige Überschneidungen. Als Zentrum der Gruppe gelten im ersten Fall Waldrada und die ihr vorangestellte, aber nicht identifizierte *domna* Irmingard (Rem 42r) sowie im zweiten Fall Waldrada (Rem 34v) selbst. Der Eintrag 42r ist rot dargestellt, die Kanten zwischen den karolingischen Familienmitgliedern sind hervorgehoben, die übrigen Bindungen blasser, der Waldrada-Eintrag (Rem 34v) ist grün dargestellt. Eine differenziertere Auswertung liegt für diese Einträge nicht vor. Es kommt auffälligerweise nur zu jeweils einer Überschneidung zwischen der Gruppe um Lothar von 861 und diesen beiden Eintragsgruppen. In der Gruppe um Irmingard erscheint Oda. Dieser konnte im Königseintrag nur indirekt dem Gefolge Lothars II. zugeordnet werden. In der Gruppe des zweiten Eintrags um Waldrada (Rem 34v) erscheinen die Namen Reginher und Theoderich, die auf den Verwandtenverband hinweisen, der bereits im Gefolge Lothars II. erscheint. Zwischen den beiden Gruppen um Irmingard und Waldrada ergibt sich eine Überschneidung der Namen Theodger und Gaila, die nicht näher zugeordnet werden können. Ein kleiner Eintrag im Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau auf pag. 8, der wohl in das Jahr 855 datiert werden muss, nennt neben Lothar, seiner Frau Waldrada und seinem Sohn Hugo noch Ratold, den Bischof von Straßburg und einen Ingram.

Ein weiterer Weg zu der Verwandtschaftsgruppe Waldradas könnte über Ingram führen. Die Beziehung Ingrams zu Lothar und Waldrada erhält durch seine Nennung im Rahmen des kleinen Reichenauer Königseintrags eine besondere Qualität:<sup>24</sup>

Ratoldus eps – Hlotharius rex – Uualdrada – Hug – Ingrammus

Wir finden hier die Namen Lothars, Waldradas und Hugos. Zur Eintragsgruppe zählen der Schrift nach auch Bischof Ratold und Ingrammus. Die Auffälligkeit im Schriftbild fällt sofort ins Auge, denn die fünf Namen sind nicht gleich groß ausgeführt. Während die Namen Lothars und Waldradas eher kleiner geschrieben wurden, fallen die Namen Ratold, Hug und Ingrammus sichtbar größer aus. Alle fünf Namen stammen aber von derselben Hand. Der Eintrag legt die Vermutung nahe, dass Ingram zum engeren Kreis um Waldrada zu zählen ist.

Der Name Ingram findet noch in einer Reihe weiterer Einträge im Gedenkbuch von Remiremont Erwähnung. Diese erscheinen gehäuft auf den Blättern 24 und 25 sowie 34v/35r und sind sicherlich alle in die gleiche Zeitschicht zwischen 860 und 880 einzuordnen. Der besseren Übersicht halber habe ich die Namen in diesen „Ingramm-Einträgen“ nur auf den jeweils ersten Namen des Eintrags hin bezogen, ohne damit eine Hierarchie proklamieren zu wollen.

---

24 Vgl. Butz, Lothar II. (wie Anm. 11).

Vermutlich vor 862, die Datierung erfolgt hier über die Schreiberhand, wurde Ingram gemeinsam mit einem Matfried auf pag. 35v (5) genannt (Cluster dunkelblau).

Mathfret – Amalrii – Hairoisd – Hemeldrut – Gisleberga – Uuauin –  
Madelger – Teotbal – Gondolant – Ieures – **Ingram** – Uuarahio –  
Ahrdret – Adelbrens – Teutberns – Uualher – Girrao – Ranhar

Matfried II. folgte seinem gleichnamigen Vater nach 836 in den italienischen Besitzungen nach, die dieser als Anhänger Lothars I. erhalten hatte, er verwaltete aber auch den Comitatus im Eifelgau.<sup>25</sup> Als *Matfridus comes illuster* erscheint er ab 843 immer wieder als Intervenient in Urkunden Lothars I.<sup>26</sup> Auch nach 855 ist er immer wieder in Diplomen Lothars II. genannt. Er setzt sich mehrfach für seinen Vasallen Otbert ein und scheint selbst vor allem im Zülpichgau, Jülichgau und in der Eifel begütert gewesen zu sein.<sup>27</sup> An zweiter Stelle des Eintrags wird ein italischer Großer genannt: *Amalrii* könnte mit Amelricus identisch sein, der von 870 bis 876 als Vizegraf von Mailand bezeugt ist. Er war ebenfalls aus dem Norden nach Italien eingewandert.<sup>28</sup> Zumindest Matfried kann als Gefolgsmann Lothars kategorisiert und mit Lothar verbunden werden.

In das gleiche personelle Umfeld weist auch ein weiterer Gruppeneintrag aus Remiremont. Zwischen dem Ende der sechziger und der Mitte der achtziger Jahre des 9. Jahrhunderts kann folgender Eintrag auf p. 42r (17) datiert werden (graues Cluster):

Fulcradus – Gosberdus – Ingramnus – Uuidtherus – **Angela** –  
Ludbertus – Albricus – Uolfram

Er schließt auffälligerweise an einen Eintrag von 35 Namen an, der von *domna Irmingart – Hugoni – domna Uualdrada* usw. angeführt wird. Zwischen den beiden Namensgruppen gibt es nur eine Überschneidung, nämlich den Namen Angela, der in der Waldrada-Gruppe an 29. Position, in der Fulkrad-Gruppe an fünfter Position erscheint. Ingram wird an dritter Stelle aufgeführt.

Dennoch erweist sich gerade dieser Eintrag als zentral, denn die meisten Namen kommen in einer Reihe weiterer relevanter Gruppen vor. So erscheint Albrich auch in dem Königseintrag von 861 und dürfte somit ebenfalls Lothars Gefolge zuzuweisen sein. Fulkrad und Albrich sind auch in dem Eintrag der sogenannten Bischoffsippe von Langres genannt (Cluster pink).<sup>29</sup> Dieser auf

25 Eduard Hlawitschka, Die Anfänge des Hauses Habsburg-Lothringen. Genealogische Untersuchungen zur Geschichte Lothringens und des Reiches im 9., 10. und 11. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, Bd. 4), Saarbrücken 1969, S. 157 f.; MGH D Lo I Nr. 137.

26 MGH DD Lo I Nr. 83 (15.12.843), 84 (17.2.844), 96 (7.5.846), 100 (3.1.848), 135 (21.9.854), 142 (21.10.843).

27 MGH D Lo II Nr. 5, 11, 31. Vgl. Hlawitschka, Anfänge Habsburg-Lothringen (wie Anm. 25), S. 159.

28 Eduard Hlawitschka, Franken, Alemannen, Bayern und Burgunder in Oberitalien (774–962) (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 8), Freiburg i. Br. 1969, S. 124.

29 Schmid, Ein karolingischer Königseintrag (wie Anm. 21), S. 132 f.

pag. 42v14 beginnende Eintrag beinhaltet ebenfalls wieder überschneidendes Namengut, wie zum Beispiel Odalrich und Oda, die ebenfalls im Königseintrag vorkommen, oder die Namen Adelsinda, Angelberta, Evangelia, Oda und eventuell Albgar, die in dem von Irmingard und Waldrada angeführten Eintrag 42r 15 zu finden sind. Dieser Eintrag könnte die bereits von Karl Ferdinand Werner geäußerte These stützen, dass es eine Verbindung Waldradas zu den Nachkommen Fulrads von St. Denis gegeben haben könnte.<sup>30</sup>

Von einer Hand, die bis in die achtziger Jahre des 9. Jahrhunderts hinein Eintragungen in den Liber memorialis von Remiremont vorgenommen hat, wurde auf p. 25r eine zehn Namen umfassende Gruppe eingetragen, innerhalb derer ein Ingram die fünfte Position einnimmt (Cluster dunkelgrau).

Leutbrant – Ingobrant – Uuandelbert – Albkerius – **Ingram** – Teutbaldus pr. – Hartman – Emicho – Gerhoh – Engilgart (A1)

Auch in diesem Eintrag erscheint mit *Albkerius* der Name eines Getreuen Kaiser Lothars I. Im Jahr 842 schenkte Lothar *fidelis noster Alpkar* Güter im Moselgau und in der Grafschaft Woëvre.<sup>31</sup> Derselbe Name erscheint auch in der Waldrada-Gruppe von p. 42r, ebenso sind die Namen Ingobrand, Leutbrand und Wandelbert in beiden Einträgen genannt.

Auf p. 25v des Liber memorialis ist eine Gruppe von 25 Namen zu finden, unter der sich ebenfalls wieder ein Ingram finden lässt (Cluster orange):

Gunbert – Bouo – Aiolf – Gontri – Framerig – Tresbert – Albrada – Gerait – Rodradus – **Ingram** – Uuolfram – Ragenario – Gailad – Ermenacdis – Teubert – Uuinigis – Anstrudis

Ein Wolfram ist auch in der Gruppe um Fulkrad zu finden, ein Reginher in der Matfried-Gruppe, und Theodbert schließlich in dem Eintrag des Bischofs von Langres.

## Ingram, eine Schlüsselfigur des lothringischen Adels?

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Namen der Ingram-Einträge sowohl in das Umfeld Kaiser Lothars I. und seines Sohnes Lothars II., sowie in den Hennegau und den Eifelgau verweisen. Zudem scheint eine Reihe von Personen zum Umfeld der Königin Waldrada zu zählen.<sup>32</sup> Der im Reichenauer Verbrüderungsbuch genannte Ingram zählte offenbar zum Kreis königstreuer Gefolgsleute Lothars I. und Lothars II. Es gibt zahlreiche Hinweise, dass er in der Region Hennegau/Eifelgau verwurzelt war und möglicherweise zu einer dort

30 Karl Ferdinand Werner, Die Nachkommen Karls des Großen bis um das Jahr 1000, in: Helmut Beumann/Wolfgang Braunfels (Hrsg.), Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, Bd. 4: Das Nachleben, Düsseldorf 1967, S. 403–482, hier S. 450 Nr. 10.

31 MGH D Lo I Nr. 66.

32 Vgl. dazu auch Schmid, Ein karolingischer Königseintrag (wie Anm. 21).

ansässigen Sippschaft gehörte.<sup>33</sup> Über genauere verwandtschaftliche Beziehungen lassen sich keine weiteren Aussagen machen, aber ein nekrologischer Eintrag in Remiremont lässt darauf schließen, dass er Kleriker war. Auf p. 34v wurden folgende Namen von derselben Hand in das Nekrolog des Monats November eingetragen:

- 12.XI. Engramno diacoh.– Rataldo – Piccho diac.
- 16.XI. Arnulfi epi.
- 20.XI. Rataldo epo.

Möglicherweise ist der am 12. November eingetragene Diakon *Engramnus* mit dem Ingram des lothringischen Königseintrags identisch. Sein Name wurde im gleichen Zug wie diejenigen Bischof Arnulfs von Toul und Bischof Ratolds von Straßburg eingetragen. Er könnte somit einem der beiden Bischofssitze zugeordnet werden. Es ist also denkbar, dass Ingram nicht nur als Angehöriger einer königstreuen Schicht, sondern auch als Straßburger oder Toulser Kleriker im Gefolge König Lothars auf der Reichenau weilte.

## Fazit

Karl Schmid hat die hier vorgestellten Einträge nebeneinander gestellt und die These formuliert, dass Waldrada vermutlich aus dem moselländischen Adel stammte.<sup>34</sup> Die Königin stand demnach einer Reihe von Frauen nahe, die mit den Bischöfen von Langres verwandt waren. Diese These lässt sich durch eine netzwerkanalytische Betrachtung noch nicht verifizieren. Allerdings sind hier lediglich die Informationen aus den Gedenkbüchern berücksichtigt. Unzweifelhaft lassen sich Verbindungen zwischen Waldrada und verschiedenen Gruppen durch Namenüberschneidungen nachweisen. Jedoch gibt es aufgrund der überschaubaren Anzahl von Einträgen kaum eine Verdichtung. Im Abgleich mit weiteren Quellen, wie ich es an einigen Stellen ausführen konnte, lässt sich die Gefolgschaft Lothars II. auch in den Gedenkbucheinträgen in ihren jeweiligen Netzwerken nachweisen. Hier liegt möglicherweise ein Ansatzpunkt für eine vertiefte Auseinandersetzung und differenziertere Herangehensweise an die Gedenkbucheinträge mit Hilfe der Netzwerkmethod. Doch wird dieser neue Ansatz nicht darüber hinwegtäuschen können, dass die Analyse von Gedenkbucheinträgen auch auf eine Indizienbeweissführung angewiesen ist, die durch eine Vielzahl von weiteren Quellen flankiert werden muss. Die Umsetzung der Daten aus den Gedenkbucheinträgen als graphisches Netzwerk kann zumindest als visualisierende Darstellung bei der Analyse hilfreich sein.<sup>35</sup>

33 Vgl auch Walther Kienast, *Die fränkische Vasallität. Von den Hausmeiern bis zu Ludwig dem Kind und Karl dem Einfältigen*, Frankfurt a. Main 1990, S. 523, 555.

34 Schmid, *Ein karolingischer Königseintrag* (wie Anm. 21), S. 128–134

35 Kristina Odenweller, *Von der Liste zum Netz? Nutzen und Schwierigkeiten der netzwerkanalytischen Betrachtung historischer Quellen am Beispiel der Quellenliste des Capodilista-Codex*,

---

in: Kerstin Hitzbleck/Klara Hübner (Hrsg.), Die Grenzen des Netzwerks 1200–1600, Ostfildern 2014, S. 41–64, hier S. 55. Es fehlt an grundlegenden Weiterbildungsmöglichkeiten für Historiker, sich in die mathematisch basierte Methode einzuarbeiten und entsprechende Software-Programme kompetent zu nutzen.

# Netzwerke im Einsatz – Gerd Tellenbachs Weg zur Berufung an die Universität Freiburg i. Br. 1939 und 1943/1944

Andre Gutmann

„Eine Berufungsliste ist wie ein Gebet um Regen.“ Diesen Ausspruch von Gustav Mie (1868–1957), von 1924 bis 1935 Ordinarius für Physik in Freiburg, gab der Klassische Archäologe Werner Technau zum Besten, als er seinen guten Freund Gerd Tellenbach am 2. Juli 1939 von Freiburg aus über das Scheitern der Bemühungen verschiedener Unterstützer innerhalb der dortigen Philosophischen Fakultät berichtete, dem Mediävisten einen Platz auf der endgültigen Berufsliste für die Professur für Mittelalterliche Geschichte (Nachfolge Theodor Mayer) zu verschaffen.<sup>1</sup> Der Ausspruch verweist auf die zahlreichen Unwägbarkeiten und überraschenden Wendungen, die ein Berufungsverfahren, nicht zuletzt aufgrund der Einflussnahme von verschiedensten Seiten, mit sich brachte.

Der 1903 geborene Gerd Tellenbach<sup>2</sup> zählte damals zu den aufstrebenden jungen Nachwuchskräften in der deutschen Mediävistik; seine 1936 veröffentlichte Habilitation, eine ideengeschichtliche Darstellung des Investiturstreits,<sup>3</sup> war im Kreis der Fachkollegen überwiegend positiv aufgenommen und diskutiert worden und hatte ihm die Anerkennung als Wissenschaftler mit Zukunftsperspektive verschafft. In einer weiteren größeren Untersuchung zur Reichsgeschichte,<sup>4</sup> die im ersten Halbjahr 1939 publiziert wurde, verwirklichte

---

1 Universitätsarchiv Freiburg [künftig zitiert als: UAF], C 157, Nr. 69 (2. Juli 1939). Vgl. auch unten zu Anm. 49.

2 Zu Gerd (eigentlich Gerhard Leo) Tellenbach vgl. zuletzt Thomas Zotz, *Deutsche Mediävisten und Europa. Die Freiburger Historiker Theodor Mayer und Gerd Tellenbach im „Kriegseinsatz“ und in der Nachkriegszeit*, in: Bernd Martin (Hrsg.), *Der zweite Weltkrieg und seine Folgen. Ereignisse – Auswirkungen – Reflexionen* (Rombach Historiae, Bd. 19), Freiburg 2006, S. 31–50; Dieter Mertens/Hubert Mordek/Thomas Zotz (Hrsg.), *Gerd Tellenbach (1903–1999). Ein Mediävist des 20. Jahrhunderts. Vorträge aus Anlass seines 100. Geburtstags in Freiburg i. Br. am 24. Oktober 2003*, Freiburg/Berlin 2005.

3 Gerd Tellenbach, *Libertas. Kirche und Weltordnung im Zeitalter des Investiturstreites* (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte, Bd. 7), Stuttgart 1936. Zur zeitgenössischen Rezeption der Arbeit vgl. Hagen Keller, *Das Werk Gerd Tellenbachs in der Geschichtswissenschaft unseres Jahrhunderts*, in: *FmSt* 28 (1994), S. 374–397, darin S. 385 f. mit Anm. 52.

4 Gerd Tellenbach, *Königtum und Stämme in der Werdezeit des Deutschen Reiches* (Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit, Bd. 7, H. 4), Weimar 1939. Zum Entstehungsumfeld und der zeitgenössischen Rezeption dieser Arbeit vgl. Keller, *Werk* (wie Anm. 4), S. 387–389.

Tellenbach dann erste Ansätze prosopographischer Methoden, wie er sie seit den 1950er Jahren im Rahmen seines „Freiburger Arbeitskreises“ prominent in Freiburg etablieren sollte.<sup>5</sup> Dass er die Gelegenheit dazu gerade auf der Professur für Mittelalterliche Geschichte in Freiburg erhalten sollte, wo er unter Georg von Below (1858–1927) zwischen 1922 und 1926 studiert und promoviert hatte, war im Sommer 1939 jedoch in keiner Weise abzusehen, vielmehr schied er, wie schon von Werner Technau mitgeteilt, noch vor der entscheidenden Phase aus dem laufenden Verfahren aus, und statt seiner wurde im September 1939 der Göttinger Privatdozent Hans-Walter Klewitz (1907–1943), ebenfalls ein enger Freund Tellenbachs, berufen, der dann im Januar 1940 die Stelle antrat.<sup>6</sup> Erst nach dem unerwarteten Tod von Klewitz im März 1943 eröffnete sich dem zwischenzeitlich auf einer Professur an der Universität Münster tätigen Tellenbach eine zweite Chance auf eine Berufung nach Freiburg, die im Sommer 1944 schließlich in Erfüllung gehen sollte.

In beiden Verfahren von 1939 und 1943/1944 spielten akademische und persönliche Netzwerke, teils eng miteinander verwoben, und deren unterschiedliche situative Qualität, Ausdehnung und Aktivierung durch alle Beteiligten eine erhebliche Rolle in der letztendlichen Entscheidung über den zu berufenden Kandidaten – im Fall von Gerd Tellenbach 1939 zunächst erfolglos, dann 1943/1944 unter etwas anderen Umständen doch erfolgreich. In dem vorliegenden Beitrag sollen genau diese Netzwerke und ihre situative und zielgerichtete Aktivierung durch sowohl Gerd Tellenbach als auch andere Protagonisten im Rahmen der beiden Berufungsverfahren zentral in den Mittelpunkt gestellt werden.

Die Untersuchung von Berufungsverfahren ist gerade für die Erforschung akademischer Netzwerke eine lohnenswerte Angelegenheit, da im Rahmen dieser Verfahren in besonderem Maße die bisweilen sehr partikularen Interessen der Beteiligten und der von ihnen vertretenen Institutionen aufeinander stoßen und dadurch sichtbar werden können, ebenso wie sich Konflikte und Brüche, sei es auf sachlicher wie auf persönlicher Ebene, aber auch Gemeinsamkeiten und Bereiche der Zusammenarbeit leichter identifizieren lassen. Dies gilt umso mehr, sofern sich die Quellenbasis nicht allein auf die offiziellen Akten aus Universitäten und Behörden beschränkt, sondern auch die private Korrespondenz der Beteiligten mit einbezieht.<sup>7</sup> Die Analyse privater Korrespondenz von akademi-

---

5 Zum Einfluss des „Freiburger Arbeitskreises“ auf die Mediävistik vgl. Alfons Zettler/Thomas Zotz, Die mittelalterliche Landesgeschichte an der Universität Freiburg i. Br., in: Werner Buchholz (Hrsg.), Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme – Analyse – Perspektiven, Paderborn u. a. 1998, S. 269–277; Michael Borgolte, Memoria. Zwischenbilanz eines Mittelalterprojekts, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 46 (1998), S. 197–210, darin S. 199–203.

6 Zu Hans-Walter Klewitz vgl. jetzt Andre Gutmann, Zwischen Barbarossa, Gauforschung und Wehrmachtsvorträgen – Hans-Walter Klewitz als Vertreter der Freiburger Mediävistik 1940–1943, in: ZGORh 161 (2013), S. 377–426.

7 Vgl. beispielsweise Peter Herde, Max Buchner (1881–1941) und die politische Stellung der Geschichtswissenschaften an der Universität Würzburg 1925–1945, in: Peter Baumgart (Hrsg.), Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Biographisch-systematische Studien zu ihrer Geschichte zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Neubeginn

schem Personal im Rahmen der Netzwerkforschung ist nicht neu, wird aber immer noch zu selten genutzt, da nicht immer entsprechende Nachlässe vorhanden oder diese, je nach Sterbedatum oder auch dem Votum der Nachkommen, gesperrt sind. Außerdem ist die Aufarbeitung, vor allem handschriftlicher Korrespondenz, sehr zeitaufwendig.

Im Fall von Gerd Tellenbach hat sich dazu in seinem Nachlass im Freiburger Universitätsarchiv eine recht umfangreiche Korrespondenz erhalten, darunter circa 50 überwiegend private Schreiben verschiedener Berufskollegen und Freunde an Tellenbach, sowie vereinzelt auch Konzepte von Antwortschreiben des Mediävisten, die sich inhaltlich gänzlich oder in weiten Teilen mit verschiedenen Vorgängen im Rahmen der beiden Berufungsverfahren 1939 und 1943/1944 beschäftigen. Schreiber und Adressaten dieser Briefe sind Personen, die teils am Berufungsprozess selbst beteiligt waren, aber ebenso Außenstehende in Freiburg und an anderen Universitäten und Behörden. Die Schreiben sind zum größten Teil in einem wohl von Tellenbach selbst, vermutlich zeitnah um 1944 angelegten Konvolut enthalten,<sup>8</sup> dessen Zweck vielleicht eine Sammlung seiner Erfahrungen in vergangenen Berufungsverfahren für zukünftige Fälle gewesen sein könnte. Insofern liegt in diesem Quellenkorpus eine bewusste Zusammenstellung vor, ohne dass erkennbar wird, ob überhaupt und wenn ja in welchem Umfang Tellenbach möglicherweise dazugehörige Schreiben vor seinem Tod 1999 entfernt hat, die das daraus gewonnene Bild der Vorgänge und Handlungen möglicherweise verändern oder verzerren könnten. Allerdings zeigen die Schreiben, die maßgeblich allein von den Korrespondenzpartnern Tellenbachs stammen, in ihrer Abfolge eine große inhaltliche Kohärenz ohne größere Brüche, sodass tatsächlich von einer gewissen Vollständigkeit ausgegangen werden darf. Darüber hinaus existiert in der in den Akten der Universität und anderer Behörden zu den Berufungsverfahren enthaltenen amtlichen Korrespondenz eine Parallelüberlieferung, die in vielen Fällen die in den privaten Mitteilungen beobachteten Vorgänge bestätigt.<sup>9</sup> Häufig ergibt sich so ein ergänzender Blick auf Hintergründe von Vorgängen, die wir zuvor nur aus der Perspektive der offiziellen Mitteilungen kennen. Es ist diese ausschließlich offizielle Perspektive, die bislang auch die einzige, eher oberflächlich zusammenfassende Untersuchung des Berufungsverfahrens des Jahres 1943/1944 von Anne Christine Nagel aus dem Jahr 2006 prägt,<sup>10</sup> aufgrund dieser Einengung jedoch

---

1945 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. 58), Würzburg 2002, S. 183–251, darin S. 246–251 zum im Frühjahr 1942 einsetzenden Berufungsverfahren um die Nachfolge des ein Jahr zuvor von den Nationalsozialisten seiner Stellung enthobenen und bald darauf verstorbenen Historikers Max Buchner.

8 UAF, C 157, Nr. 69 (Berufungsaussichten 1937–1944), ergänzt um einige Schreiben aus ebd., Nr. 10 (Korrespondenz mit Hans-Walter Klewitz).

9 Es handelt sich dabei maßgeblich um folgende Bestände des Freiburger Universitätsarchivs: UAF, B 3/304; B 31/1250 (Lehrstuhl Mittelalter), sowie ergänzend B 3/453 (Personalakte Fritz Ernst).

10 Vgl. Anne Christine Nagel, *Mittelalterliche Geschichte*, in: Eckhard Wirbelauer in Verbindung mit Frank-Rutger Hausmann/Sylvia Paetschek/Dieter Speck (Hrsg.), *Die Freiburger Philoso-*

ein nur unvollständiges und in einzelnen Punkten auch unzulängliches Bild entwirft.<sup>11</sup> So gilt es insbesondere zu überprüfen, ob sich der von Nagel konstatierte „bemerkenswerte Wandel in der Beurteilung“ Tellenbachs seitens „der Fakultät“ im Verfahren von 1943/1944, wonach die noch im Verfahren von 1939 geäußerten Vorwürfe des Dozentenbunds jetzt gefehlt hätten,<sup>12</sup> tatsächlich so einfach darstellte, und ebenso, ob seine letztendliche Berufung im Frühjahr 1944 – nachdem der erstberufene Fritz Ernst den Ruf abgelehnt hatte – tatsächlich „ohne weiteren Umstand“ erfolgt sei.<sup>13</sup>

Dazu gilt es auch die Rolle der einzelnen (Entscheidungs-)Träger und anderen Beteiligten in den beiden Verfahren deutlicher zu differenzieren. In Nagels Darstellung ist dazu etwa mehrfach von einem Handeln „der Fakultät“ der Universität Freiburg die Rede, womit der Eindruck erweckt wird, es handle sich um eine institutionelle Einheit, bestehend aus Personen, die alle gemeinsam an einem Strang zogen, ein Eindruck, der – wie es eine tiefergehende Untersuchung der beiden Verfahren deutlich zeigen wird – verkehrter kaum sein könnte. In „der Fakultät“ waren vielmehr eine Vielzahl unterschiedlicher Persönlichkeiten versammelt, mit zum Teil distinktiv eigenen persönlichen, akademischen, politischen und wissenschaftspolitischen Interessen, Sympathien und vor allem auch Netzwerken, die auch einen entsprechenden Einfluss auf den Lauf des Verfahrens nehmen konnten.<sup>14</sup> In diesem Zusammenhang ist gerade auch auf die Person und Rolle des Dekans einzugehen, der in den Berufungsverfahren eine bisweilen sehr (eigen-)mächtige Schaltzentrale in der Mitteilung und Vermittlung von Informationen darstellte, und zwar sowohl gegenüber den Angehörigen der Fakultät, der engeren Bewerbungskommission und den Gutachtern als auch den zuständigen Ministerien in Karlsruhe bzw. später Straßburg und Berlin.<sup>15</sup> In dieser Weise agierte der Dekan auch nicht als transpersonaler Amtsträger und bloßes Exekutivorgan der Fakultät, sondern nahm durch seine persönlichen

---

phische Fakultät 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen, Freiburg 2006, S. 387–410, darin S. 393–396 zum Verfahren von 1939, S. 396 f. kürzer zum Verfahren von 1943/1944.

- 11 Gerade in Bezug auf Tellenbachs Verhalten und Rolle in diesen Verfahren macht sich bemerkbar, dass eine allgemeine biographische Behandlung seiner Person – obwohl etwa sein umfangreicher Nachlass im Universitätsarchiv Freiburg unbeschränkt zugänglich ist – ein Desiderat darstellt, ebenso wie eine tiefergehende Untersuchung der Stellung und Haltung Tellenbachs im Dritten Reich und gegenüber dem nationalsozialistischen Regime bislang fehlt. Ansätze dazu liefert Anne Christine Nagel, Gerd Tellenbach – Wissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert, in: Ulrich Pfeil (Hrsg.), Das Deutsche Historische Institut Paris und seine Gründungsväter. Ein personengeschichtlicher Ansatz (Pariser Historische Studien, Bd. 86), München 2007, S. 79–99; vgl. auch Zotz, Deutsche Mediävisten (wie Anm. 2), S. 42–44.
- 12 Vgl. Nagel, Mittelalterliche Geschichte (wie Anm. 10), S. 396.
- 13 Vgl. ebd., S. 395 f.
- 14 Einen besseren Eindruck davon liefern zahlreiche der Einzeldarstellungen zu anderen Fächern und Fachbereichen der Freiburger Philosophischen Fakultät, in denen ebenfalls mehrfach Berufungsverfahren und deren Protagonisten sowie die damit zusammenhängenden Auseinandersetzungen unter die Lupe genommen werden. Vgl. allgemein Die Freiburger Philosophische Fakultät (wie Anm. 10), S. 110–590, sowie darin allgemein Sylvia Paletschek, Entwicklungslinien aus der Perspektive der Fakultätssitzungen, S. 77–86.
- 15 Zur Stellung des Dekans vgl. ebd., S. 71–77.

Sympathien bzw. Antipathien für die jeweiligen Kandidaten ganz erheblichen Einfluss auf den Verlauf des Verfahrens. Entsprechend machte es auch in den Verfahren mit Beteiligung Tellenbachs einen großen Unterschied, ob 1939 der Musikwissenschaftler und Nationalsozialist Joseph Müller-Blattau oder 1943/1944 sein deutlich gemäßigerer Nachfolger, der Archäologe Walter-Herwig Schuchhardt, als Dekan amtierte,<sup>16</sup> ebenso wie es etwa einen Unterschied darstellte, ob Letzterer allein in seiner Amtsfunktion eine offizielle Mitteilung zum Stand des Verfahrens an Tellenbach schrieb oder zusätzlich bzw. als Beibrief eine persönlich gehaltene Erläuterung des Sachverhalts mitlieferte, samt Vorschlag zum weiteren Vorgehen gegenüber diversen Personen und Amtsträgern in der eigenen Universität und Fakultät.<sup>17</sup>

Abschließend ist zudem auf eine weitere Gruppe von mehr oder minder direkt Beteiligten hinzuweisen, die in den offiziellen Mitteilungen gar nicht auftauchen, die Gruppe „interessierter Personen“ aus dem privaten und akademischen Umfeld, Freundes- und Bekanntenkreises der Berufungskandidaten wie auch der beteiligten Professoren und Amtsträger in Universität und Ministerien, die zum einen die inoffiziellen Kanäle der Informationsbeschaffung bedienten, zum anderen ihrerseits durch unmittelbares Handeln oder die Aktivierung der eigenen Netzwerke Einfluss auf das Verfahren nehmen konnten.

Der Freiburger Lehrstuhl lag Gerd Tellenbach besonders am Herzen, hatte sich dieser doch – wie oben erwähnt – vormals in den Händen seines Doktorvaters Georg von Below befunden, bei dem Tellenbach zwischen 1922 und 1926 in Freiburg studiert und promoviert hatte. Deshalb wollte er jede Chance auf eine Berufung nach Freiburg wahrnehmen. Erstmals bot sich diese Chance dem zu dieser Zeit in Gießen lehrenden Mediävisten im Frühsommer 1939 in dem Bewerbungsverfahren um die Nachfolge Theodor Mayers, der im Sommer 1938 nach Marburg gewechselt war.<sup>18</sup> An dem Marburger Bewerbungsverfahren um die Nachfolge Edmund E. Stengels hatte Tellenbach übrigens ebenfalls teilgenommen und war dort zeitweilig, nachdem Mayer den Ruf zunächst abgelehnt hatte, sogar auf dem ersten Platz geführt worden.<sup>19</sup>

Das Freiburger Verfahren verlief nur sehr schleppend, eine erste im Winter 1938/1939 eingereichte Liste, die in ihrem fachlichen Profil nach einem ausgewiesenen Landeshistoriker verlangte und Hermann Aubin (Breslau), Otto Brunner (Wien) und Fritz Ernst (Heidelberg) sowie kurzzeitig den Schweizer Archivar Hektor Ammann enthielt, scheiterte, weil aus verschiedenen Gründen keiner der vier Kandidaten zur Verfügung stand. Im Mai 1939 ging das Verfahren daraufhin in eine zweite Runde, an der nun auch Tellenbach beteiligt war. Weitere Kandidaten waren der Jenenser Ordinarius Erich Maschke (1900–

---

16 Bei Nagel, *Mittelalterliche Geschichte* (wie Anm. 10), S. 396 f. wird nicht erkennbar, ob sie diesen personellen Wechsel im Amt des Dekans wahrgenommen hat, zumindest spielt er aber keine Rolle in ihrer Beurteilung der beiden Verfahren mit Tellenbachs Beteiligung. Zu Müller-Blattau vgl. unten Anm. 34, zu Schuchhardt unten Anm. 25.

17 Vgl. dazu unten zu Anm. 77.

18 Zu dem Verfahren von 1939 vgl. zusammenfassend Gutmann, Klewitz (wie Anm. 6), S. 384–388.

19 Vgl. unten zu Anm. 43.

1982),<sup>20</sup> der mit Tellenbach eng befreundete Privatdozent Hans-Walter Klewitz aus Göttingen und Herbert Grundmann (1902–1970)<sup>21</sup> aus Leipzig bzw. Königsberg, später kam noch überraschend der Leipziger Privatdozent Eberhard F. Otto (1910–1943), ein Schüler Hermann Heimpels, hinzu.<sup>22</sup> Zwei weitere mögliche Kandidaten, die Anfang des Jahres von Seiten des Badischen Kultusministeriums ins Spiel gebracht worden waren, Erich Freiherr von Guttenberg (Erlangen) und Hans Weirich (Berlin), spielten in den Überlegungen der Freiburger Fakultät keine Rolle.<sup>23</sup>

Über den Verlauf des Verfahrens in Bezug auf die Chancen Gerd Tellenbachs erfahren wir zum einen aus den universitären Akten, zum anderen aus dessen privater Korrespondenz mit seinen Freunden, Bekannten und Unterstützern in Freiburg. Durch deren Mitteilungen versuchte sich Tellenbach im fernen Gießen immer auf dem neuesten Stand der Entwicklungen zu halten, wobei Umfang, Aktualität und Zuverlässigkeit der gelieferten Informationen stark schwankte, je nachdem wie sehr der Korrespondenzpartner in das laufende Verfahren in Freiburg involviert war, welche Stellung und Funktion er darin einnahm und wie viel an Informationen er aus dieser Stellung heraus mitteilen durfte, konnte oder wollte. Die stetige Versorgung mit Informationen war notwendig, damit Tellenbach von Gießen aus auch selbst Schritte unternehmen konnte, um durch die Aktivierung weiterer Kontakte Einfluss auf das Verfahren nehmen zu können.

Maßgeblicher Informationszuträger war hierbei sein enger Freund Werner Technau (1902–1941), Privatdozent für Klassische Archäologie in Freiburg. Beide müssen sich in Rom kennen gelernt haben, wo Technau zwischen 1929 und 1932 am Deutschen Archäologischen Institut beschäftigt war, etwa zur gleichen Zeit wie Tellenbach am Preußischen Historischen Institut.<sup>24</sup> Technau gehörte in Freiburg nicht dem Fakultätsrat an und verfügte daher über keinen unmittelbaren Einfluss auf das Verfahren, doch holte er aktiv bei diversen Kollegen Informationen über dessen Fortgang und Tellenbachs Konkurrenten ein und versuchte zugleich um Unterstützung für seinen Freund zu werben. Zu seinen größten Rekrutierungserfolgen gehörte sein unmittelbarer Vorgesetzter, der Ordinarius Walter-Herwig Schuchhardt (1900–1976),<sup>25</sup> den er, wie Technau an

20 Zu ihm vgl. jetzt Barbara Schneider, Erich Maschke. Im Beziehungsgeflecht von Politik und Geschichtswissenschaft (Schriftenreihe der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 90), Göttingen 2016.

21 Vgl. dazu Gutmann, Klewitz (wie Anm. 6), S. 384–387. Zu Herbert Grundmann vgl. Anne Christine Nagel, „Mit dem Herzen, dem Willen und dem Verstand dabei“. Herbert Grundmann und der Nationalsozialismus, in: Hartmut Lehmann/Otto Gerhard Oexle (Hrsg.), Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, Bd. 1: Fächer, Milieus, Karrieren, Göttingen 2004, S. 593–618.

22 Zu ihm vgl. Gutmann, Klewitz (wie Anm. 6), S. 383 mit Anm. 19, S. 388 mit Anm. 39.

23 UAF, B 3/304 (Schreiben des Badischen Kultusministeriums an den Freiburger Rektor, 25. Januar 1939).

24 Zu ihm vgl. Eckhard Wirbelauer, Alte Geschichte und Klassische Archäologie, in: Die Freiburger Philosophische Fakultät (wie Anm. 10), S. 111–237, darin S. 133 f.; Nachrufe von Walter-Herwig Schuchhardt, Werner Technau, in: *Gnomon* 18 (1942), S. 334–336, und Ludwig Curtius, Werner Technau, in: *Römische Mitteilungen* 57 (1952), S. 1 f.

25 Zu ihm vgl. Wirbelauer, Alte Geschichte (wie Anm. 10), S. 111–237, darin S. 140 f. mit Anm. 172.

Tellenbach schreibt, „scharf gemacht“ habe, „daß er Dich besonders empfiehlt, und er hat auch gleich zugesagt.“<sup>26</sup> Schuchhardt kannte Tellenbach bereits aus seiner Zeit als Professor in Gießen (1934–1936), als der Mediävist dort 1935/1936 als Lehrstuhlvertretung agierte. Die Gewinnung Schuchhardts spielte eine wichtige Rolle, weil er anscheinend über erheblichen Einfluss im Fakultätsrat verfügte. Tellenbachs größter Unterstützer in Freiburg war jedoch der Neuzeithistoriker Gerhard Ritter (1888–1967),<sup>27</sup> dessen Schüler der Mediävist in seiner Studienzeit war und der ihn wahrscheinlich überhaupt erst bei der Fakultät vorgeschlagen hatte. Wohl unter Ritters Einfluss nahmen auch der Inhaber des historischen Konkordatlehrstuhls Clemens Bauer (1899–1984)<sup>28</sup> sowie der Romanistikprofessor Hugo Friedrich (1904–1978), im Sommersemester 1939 zugleich auch Prodekan,<sup>29</sup> und der Kunsthistoriker Kurt Bauch (1897–1975)<sup>30</sup> Stellung für Tellenbach. Auch Bauch dürfte Tellenbach bereits aus seiner Freiburger Studienzeit gekannt haben. Interessanterweise umfasste Tellenbachs Unterstützerkreis nicht nur Professoren und Dozenten, sondern teils wohl auch deren Schülerkreis, wie Mitteilungen von Ernst-Walter Zeeden (1916–2011), der 1939 bei Gerhard Ritter promovierte und wohl auch von Tellenbach mitbetret worden war, mit Informationen zum Fortgang des Verfahrens zeigen.<sup>31</sup>

Die tatkräftige Unterstützung des Freiburger Helferkreises sorgte für einen hoffnungsvollen Beginn der zweiten Runde des Freiburger Verfahrens, erhielt Tellenbach doch Mitte Mai 1939 von Werner Technau mitgeteilt, dass die interne Fakultätsliste ihn gerüchteweise an erster Stelle führe, wobei dem Archäologen zu diesem Zeitpunkt nur Erich Maschke als Konkurrent Tellenbachs bekannt sei, er aber weitere Nachforschungen anstellen wolle. Zudem habe er „den Dozentenbundführer und den Vertreter des Dozentenbundes in der Fakultät gelegentlich nachdrücklichst auf Dich aufmerksam gemacht“. Um seine Chancen zu verbessern riet Technau seinem Freund zudem, „in die NSDAP einzutreten“. Dies sei doch für Tellenbach „nur eine Formalität, aber eine notwendige, denn sie erleichtert die praktische Arbeit im Rahmen der Universität und darüber hinaus“.<sup>32</sup> Von Gerhard Ritter ließ sich Tellenbach am 21. Mai 1939 zumindest seine Anwesenheit auf der Liste bestätigen, die aber noch nicht an das Ministerium weitergegeben worden sei und auch keine Reihung enthalte, da dies inzwischen

---

26 UAF, C 157, Nr. 69 (Technau an Tellenbach, 16. Mai 1939).

27 Zu ihm vgl. die grundlegende Biographie von Christoph Cornelißen, Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 58), Düsseldorf 2001.

28 Zu ihm vgl. Hugo Ott, Clemens Bauer, in: Bernd Ottnad (Hrsg.), Badische Biographien, N.F., Bd. 2, Stuttgart 1987, S. 18–22.

29 Zu ihm vgl. Frank-Rutger Hausmann, Anglistik und Romanistik, in: Die Freiburger Philosophische Fakultät (wie Anm. 10), S. 238–260, darin S. 250–259. Als Prodekan der Philosophischen Fakultät ist er im Vorlesungs- und Personalverzeichnis der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau, Sommersemester 1939, S. 20, aufgeführt.

30 Zu ihm vgl. Wilhelm Schlink, Kunstgeschichte, in: Die Freiburger Philosophische Fakultät (wie Anm. 10), S. 365–386, besonders S. 380–386.

31 UAF, C 157, Nr. 69 (Zeeden an Tellenbach, 7. Juli 1939 und 25. Juli 1939).

32 UAF, C 157, Nr. 69 (Technau an Tellenbach, 16. Mai 1939).

nicht mehr üblich sei. Seine Mitteilung wollte Ritter als streng vertraulich behandelt wissen, da „sie an Dingen [rührt], die ich ernstlich verpflichtet bin, nicht vor vollendeter Aktion (d. h. ehe ein Ruf erteilt worden ist) weiterzuerzählen“. Gleichzeitig erfuhr Tellenbach aber, dass eine tatsächliche Berufung „aus verschiedenen Gründen“, die Ritter ihm „vielleicht später einmal erzählen“ könne, eher zweifelhaft sei.<sup>33</sup>

Wie recht der Freiburger Neuzeithistoriker damit hatte, zeigte sich an den erheblichen Widerständen gegen Tellenbach, die sich zwischenzeitlich in der Freiburger Fakultät erhoben hatten, weniger auf fachlicher als auf politischer und wissenschaftspolitischer Ebene. Dies machte sich besonders im hartnäckigen Wirken des Dekans der Philosophischen Fakultät, des ausgesprochen nationalsozialistischen Musikwissenschaftlers Joseph Müller-Blattau (1895–1976),<sup>34</sup> bemerkbar, dem Technau in seinen Briefen eine „Verschleppungs- und Zermürbungstaktik“ vorwarf, um Tellenbachs Berufung zu verhindern. Nach Aussage von Schuchhardt sei Maschke der vom Dekan bevorzugte Kandidat, „der scheinbar Maschke aus Königsberg kennt“.<sup>35</sup> Um dessen Berufungschancen zu erhöhen und entsprechend Tellenbachs Chancen zu minimieren, schraubte Müller-Blattau das in der ersten Berufungsrunde noch sehr hoch gehaltene landesgeschichtliche Profil des Lehrstuhls herunter und legte stattdessen besonderen Wert auf die politische Zuverlässigkeit und „Einsatzfähigkeit“ der Kandidaten. Verbunden wurde dies explizit mit einer politischen Positionierung des neuen Lehrstuhlinhabers als „selbstständig und unbeeinflussbar“ gegenüber dessen Kollegen Gerhard Ritter und Clemens Bauer,<sup>36</sup> die beide eine zum Teil deutliche Distanz zum Nationalsozialismus einnahmen.

Als der Dekan am 24. Mai 1939 eine erste vorläufige Berufungsliste erstellte und an den Rektor sowie das Badische Kultusministerium sandte,<sup>37</sup> wurde darin entgegen den Vorgaben durchaus eine Reihung vorgenommen, die ganz dem nationalsozialistischen Geist entsprach, dagegen kaum noch einen realistischen Bezug zu den mitgelieferten Gutachten zur fachlichen Eignung der einzelnen Kandidaten erkennen ließ. Wer die Autoren der einzelnen Gutachten waren, ist nicht nachzuweisen. Neu auf der Liste des Dekans erschien der Leipziger Privatdozent Herbert Grundmann, der im laufenden Sommersemester gerade eine Lehrstuhlvertretung in Königsberg wahrnahm. Die als politisch zuverlässig eingestuften Kandidaten Grundmann und Maschke wurden von Müller-Blattau

33 UAF, C 157, Nr. 69 (Ritter an Tellenbach, 21. Mai 1939), das Konzept der vorherigen Anfrage Tellenbachs bei Ritter ebd.

34 Zu ihm vgl. Eckhard John, Der Mythos vom Deutschen in der deutschen Mark. Musikwissenschaft und Nationalsozialismus, in: Ders. u. a. (Hrsg.), Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus, Freiburg 1991, S. 163–190, darin S. 163–169; Markus Zepf, Musikwissenschaft, in: Die Freiburger Philosophische Fakultät (wie Anm. 10), S. 411–439, darin S. 432 f.

35 UAF, C 157, Nr. 69 (Technau an Tellenbach, 4. Juni 1939).

36 UAF B 3/304 (Schreiben von Müller-Blattau an den Rektor Otto Mangold, 24. Mai 1939) und B 31/1250 (Schreiben von Müller-Blattau an das Badische Kultusministerium, 3. Juni 1939); vgl. dazu auch Gutmann, Klewitz (wie Anm. 6), S. 385 f. mit Anm. 27 f., in Anm. 28 ist fälschlicherweise der Rektor als Absender des Schreibens vom 3. Juni 1939 angegeben.

37 UAF B 3/304 (Schreiben von Müller-Blattau an den Rektor Otto Mangold, 24. Mai 1939).

zuvorderst genannt, danach mit etwas Abstand Klewitz und zuletzt Tellenbach. Auf dieser Basis sollte nun auf eine Dreierliste reduziert werden.

Das plötzliche Auftauchen Grundmanns auf der Liste war eine merkwürdige Sache, weil dem Dekan wahrscheinlich schon vor dem 24. Mai bekannt gewesen sein dürfte, dass Grundmann Mitte des Monats auf den Königsberger Lehrstuhl berufen worden war und damit als Kandidat für Freiburg gar nicht mehr zur Verfügung stand.<sup>38</sup> Allerdings hatte der von Müller-Blattau präferierte Erich Maschke am 23. Mai, also einen Tag zuvor, eine Art Berufungsvortrag im Freiburger Alemannischen Institut gehalten, der in der Fakultät jedoch weniger gut aufgenommen worden war.<sup>39</sup> Möglicherweise um Maschke aus der Schusslinie zu nehmen, ihn aber weiterhin an vorderster Position zu halten, setzte der Dekan Grundmann vor Maschke, wohlwissend, dass er gar nicht mehr zur Verfügung stand. Ohne Grundmann hätte nur noch ein fachlich enttäuschender Maschke, Hans-Walter Klewitz und zuletzt auch der von namhaften Angehörigen in der Fakultät unterstützte Tellenbach zur Verfügung gestanden, um die vom Reichserziehungsministerium geforderte Dreierliste zu bilden.

Über die Aufnahme Grundmanns in die Berufungsliste, ebenso wie die Präferenz Müller-Blattaus pro Maschke wurde Tellenbach von Werner Technau bereits am 26. Mai aufgeklärt.<sup>40</sup> Der Schwächung seiner Position versuchte Tellenbach daraufhin durch auswärtige Hilfe entgegenzuwirken. Am 29. Mai richtete er einen Brief an Fritz Taeger (1894–1960),<sup>41</sup> den Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Marburg, und bat ihn um ein Schreiben an Walter-Herwig Schuchhardt in Freiburg, in dem er seine Pläne mit Tellenbach im Sommer 1938 offenlegen sollte.<sup>42</sup> Dies hatte den Hintergrund, dass Theodor

38 In einem Schreiben von Müller-Blattau an das Badische Kultusministerium vom 3. Juni 1939 berichtet er von einer entsprechenden Mitteilung des Reichserziehungsministeriums vom 16. Mai. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dem Dekan diese Mitteilung noch vor dem 24. Mai zugegangen war. Vgl. dazu auch Gutmann, Klewitz (wie Anm. 6), S. 386 Anm. 36.

39 UAF, C 157, Nr. 69 (Technau an Tellenbach, 26. Mai 1939): „Man hat sich jetzt offenbar vorgenommen, einige der Kandidaten zu einem Vortrag einzuladen. Am Dienstag [= 23. Mai] sprach Maschke“. In einem weiteren Schreiben vom 4. Juni berichtet Technau weiter: „Der Eindruck, den sein [= Maschkes] Vortrag hier gemacht hat, scheint jedoch nicht hervorragend gewesen zu sein. Jetzt will man auch noch Klewitz zu einem Vortrag einladen. Vielleicht bekommst Du auch eine solche Aufforderung.“ Zum Alemannischen Institut, das seit November 1938 unter der Leitung des Geographen Friedrich Metz (vgl. auch unten zu Anm. 47) stand, und dessen Verhältnis zur Universität vgl. Franz Quarthal, *Das Alemannische Institut von seiner Gründung bis zum Ende des zweiten Weltkriegs*, in: *Alemannisches Institut Freiburg im Breisgau e. V.* (Hrsg.), *Das Alemannische Institut. 75 Jahre grenzüberschreitende Kommunikation und Forschung (1931–2006)* (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 75), Freiburg/München 2007, S. 47–96, darin besonders S. 68–70.

40 UAF, C 157, Nr. 69 (Technau an Tellenbach, 26. Mai 1939): „Weiterhin hörte ich, daß Hrtmanns [= Grundmann], der gegenwärtig in Königsberg vertritt, hier vorgeschlagen werden solle. Ausserdem Du, Maschke und Klewitz.“

41 Zu ihm vgl. im Überblick Karl Christ, *Klios Wandlungen. Die deutsche Althistorie vom Neuhumanismus bis zur Gegenwart*, München 2006, S. 77–82.

42 UAF, C 157, Nr. 69 (Tellenbach an Taeger, 29. Mai 1939): „Ich glaube, dass es vielleicht entscheidend sein könnte, wenn man dort wüsste, welche Pläne Sie im letzten Sommer nach Mayers Ablehnung gehabt haben. Ob Sie Schuchhardt eine Zeile darüber schreiben könnten?“

Mayer im Frühjahr 1938 seinen Ruf nach Marburg zunächst abgelehnt hatte, worauf dessen Mitbewerber Tellenbach zunächst an die erste Stelle der Marburger Liste gesetzt worden war und zwar mit Zustimmung des Marburger Dozentenbundesführers.<sup>43</sup> Taeger kam der Bitte Tellenbachs tatsächlich umgehend nach und schickte den Brief, dessen Inhalt Schuchhardt Anfang Juni unter den Freiburger Kollegen verbreitete.<sup>44</sup>

Doch alle Bemühungen Ritters und Schuchhardts scheiterten schließlich. Mit vereinten Kräften gelang es Tellenbachs Gegner ihn im Lauf des Juni 1939 sogar ganz von der Liste zu verdrängen. Von seinem Ausscheiden aus dem Rennen erfuhr Tellenbach von Werner Technau, der ihm Anfang Juli aus seiner Kenntnis die Umstände näher schilderte: „Soviel ich in Erfahrung bringen konnte, bist Du jetzt gar nicht auf die zweite Liste gekommen, die man vor ein paar Tagen aufgestellt hat, nachdem zwei Kandidaten der ersten Liste (Aubin und Grundmann) nicht mehr in Frage kamen.“ Man habe dann nach Erich Maschke, „der übrigens wenig gefiel, [...], noch Otto und Klewitz zu Vorträgen eingeladen“. Eberhard F. Otto, der im Sommersemester 1939 die Lehrstuhlvertretung in Freiburg innehatte, referierte (wohl Anfang Juni) „über Friedrich Barbarossa und Frankreich“ und hinterließ damit „einen sehr guten Eindruck bei der ganzen Fakultät“, mit dem Resultat, „daß er nun auch auf die Liste gekommen ist“. Auch Hans-Walter Klewitz, der am 27. Juni über „die deutschen Könige und Stämme in der Kaiserzeit“ sprach, „fand, soviel ich in Erfahrung bringen konnte, bei den zuständigen Leuten allgemeine Zustimmung, sodaß er jetzt sehr ernsthafte Aussichten hat.“<sup>45</sup> „Mir scheint, daß die Wahl jetzt zwischen Otto und Klewitz zur Entscheidung steht. Der Dritte ist dann wohl doch Maschke, was ich verheerend finde.“ Der Romanist Hugo Friedrich, „gegenwärtig der jüngste Ordinarius der Fakultät“, habe mit Bedauern mitgeteilt, „daß es ihm und Ritter nicht gelungen sei, Dich stärker zur Geltung zu bringen.“ Da sich Technau genötigt sah, Hugo Friedrich gegenüber Tellenbach vorzustellen, scheinen sich diese nicht persönlich gekannt zu haben. Es dürfte maßgeblich die Empfehlung Gerhard Ritters gewesen sein, die Friedrich nichtsdestotrotz in den Kreis der Unterstützer Tellenbachs hineingezogen hatte, wengleich mit wenig Erfolg in der Sache. Widerstand sei, so Technau weiter, unter anderem von dem (Alt-)Germanisten

---

43 Über die Umstände berichtet Tellenbach in einem als Konzept überlieferten Schreiben an Technau, das bald nach dem 16. Mai 1939 abgeschickt worden sein dürfte: „[...] war ich doch auch in Marburg nach der anfänglichen Ablehnung durch Theo Mayer unter ausdrück[licher] Billigung d[es] Dozentenbundesführers vorgeschlagen [worden], sogar primo et unico loco.“ Mayers Mitteilung an den Freiburger Rektor bezüglich seiner Ablehnung des Marburger Rufs in B 1/1531 (16. Mai 1938). Zum 1. Oktober 1938 wechselte Mayer dann schließlich doch nach Marburg.

44 UAF, C 157, Nr. 10 (Technau an Tellenbach, 4. Juni 1939): „Schuchhardt hat kürzlich einen Brief von Taeger bekommen, der ihn ermahnt, man solle sich doch in Freiburg den Tellenbach nicht entgehen lassen, sie hätten ihn in Marburg primo et unico loco vorgeschlagen gehabt. Sch[uchhardt] will nun einen Vorstoss machen. [...] Ob meine Bemühungen via Schuchhardt Erfolg haben, weiss ich natürlich nicht. Er selber will jedenfalls nur Dich.“

45 Vgl. dazu auch Gutmann, Klewitz (wie Anm. 6), S. 387 f. mit Anm. 37.

Friedrich Maurer (1898–1984)<sup>46</sup> und dem Geographen Friedrich Metz (1890–1969)<sup>47</sup> ausgegangen, die „einen weiteren Partner für volkskundliche und landesgeschichtliche Forschung im Rahmen des Alemannischen Instituts haben möchte[n]“.<sup>48</sup> Technaus Gesamturteil über das Verfahren fiel dann auch ziemlich vernichtend aus: „Die ganzen Verhandlungen boten von Aussen ein wenig erfreuliches Bild. Dunkle Machenschaften waren dabei sicherlich im Spiel, und wenn es auch nur in der Weise geschah, daß man die ganze Angelegenheit immer wieder hinauszögert, bis sich schliesslich ernstlich niemand mehr darum kümmerte. [...] Mir sagte mal der emeritierte Physiker [Gustav] Mie, eine Berufsungsliste sei wie ein Gebet um Regen. Das galt aber noch für die Zeiten, wo die Fakultäten an ihre Liste und ihre Kandidaten glaubten.“<sup>49</sup> Demnach war also nachträglich, und quasi anstelle von Tellenbach, der Leipziger Privatdozent Eberhard F. Otto in den Kandidatenkreis aufgenommen worden, was Müller-Blattau nach Auskunft eines früheren Schreibens von Technau wohl schon Mitte Mai vorgehabt haben soll.<sup>50</sup> Der eingangs von Technau neben Herbert Grundmann erwähnte Hermann Aubin, der ursprünglich der bereits Anfang 1939 gescheiterten ersten Berufsungsliste angehörte, taucht in den universitären Akten zur zweiten Berufsungsrunde gar nicht auf, möglicherweise war er von Müller-Blattau im Lauf des Juni noch einmal ins Spiel gebracht worden, um Grundmann als „Strohmann“ zu ersetzen.

Das Scheitern Tellenbachs lässt sich recht eindeutig am starken Widerstand von Teilen der Freiburger Philosophischen Fakultät festmachen, die vor allem den politischen Zeitgeist des Nationalsozialismus hinter sich wussten. Tatsächlich lassen sich die betreffenden Personen auch unmittelbar als „Gegner“ Tellenbachs bzw. in ihrer Zusammensetzung als ein „Gegner“-Netzwerk ansprechen, weil es eindeutig darum ging, den Gießener Mediävisten von einer Berufung fernzuhalten. Angeführt wurde diese Gruppe von Dekan Joseph Müller-Blattau, zu dessen Unterstützern offensichtlich Friedrich Maurer und der provisorische wissenschaftliche Leiter des in Freiburg ansässigen Alemannischen Instituts, Friedrich Metz, gehörten, die in Tellenbach keinen geeigneten Partner für die gemeinsam projektierten landeskundlichen Forschungen sahen. Für Metz war die Sache umso bedrohlicher, weil der neue Lehrstuhlinhaber auch als wissenschaftlicher Leiter des Alemannischen Instituts vorgesehen war, ihn demnach von seiner bisherigen Position verdrängen würde. Einem auswärtigen Kandidaten wie dem bislang allein in Ostdeutschland tätigen Maschke wäre

---

46 Zu ihm vgl. Hans-Peter Herrmann, Germanistik, in: Die Freiburger Philosophische Fakultät (wie Anm. 10), S. 261–302, darin S. 292–299, sowie auch Gutmann, Klewitz (wie Anm. 6), S. 392–394.

47 Zu ihm vgl. zuletzt Jörg Stadelbauer, Regionale Verankerung und globale Offenheit. Zur Geschichte des Faches Geographie an der Universität Freiburg i. Br. (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, N. F., Bd. 7), Freiburg i. Br. 2014, S. 156–267.

48 Vgl. dazu Andre Gutmann, Das Institut für geschichtliche Landeskunde an der Universität Freiburg im ersten Jahrzehnt seines Bestehens, in: ZGORh 163 (2015), S. 301–341, darin S. 335 f.

49 UAF, C 157, Nr. 69 (Technau an Tellenbach, 2. Juli 1939).

50 UAF, C 157, Nr. 69 (Technau an Tellenbach, 16. Mai 1939): „[Der Kunsthistoriker Werner] Körte meinte, unser Dekan, der Musikwissenschaftler Müller-Blattau, befürworte aus irgendwelchen Gründen den Otto.“

dieser Platz eher streitig zu machen als einem quasi „Einheimischen“ mit badi-schen Wurzeln wie Tellenbach.<sup>51</sup> Zusätzliche Hilfestellung scheint diesem Kreis von Angehörigen der Universität Heidelberg und dem Badischen Kultusministerium in Karlsruhe gewährt worden zu sein, wobei die einzelnen Personalien und deren konkrete Schritte unbekannt bleiben. In Tellenbachs Unterstützerkreis wird im Nachhinein nur von „den alten Gegnern in Karlsruhe und Heidelberg“ gesprochen.<sup>52</sup> In Heidelberg könnte dies der dortige Dozentenbun-dführer, der Zahnmediziner Karl Friedrich Schmidhuber (1895–1967),<sup>53</sup> gewesen sein, in Karlsruhe vielleicht der Ministerialdirektor im Badischen Kultusministerium und Gauamtsleiter Karl Gärtner (1897–1944), der sehr gute Beziehungen zu Friedrich Maurer pflegte.<sup>54</sup> Eine formale Begründung dafür, dass Tellenbach aussortiert wurde, könnte ein ungünstiges Gutachten des Freiburger Dozentenbun-dführers, des Geologen Fritz Berger, der auch mit Friedrich Maurer in gutem Einvernehmen stand, geliefert haben.<sup>55</sup>

Gegen diese Phalanx gewichtiger Gegner hatte Tellenbachs Unterstützerkreis in Freiburg keine Chance. Entsprechend groß war die Enttäuschung. Gerhard Ritter teilte Tellenbach einige Wochen später mit, er habe „Ärger und

- 
- 51 Werner Technau bestätigte einige Monate später nochmal deren Rolle, als er beklagte, „bei dem üblichen Intrigenspiel, das zu jeder Berufung zu gehören scheint, haben offenbar die Kreise um das Alemannische Institut gesiegt“. UAF, C 157, Nr. 69 (Technau an Tellenbach, 4. Februar 1940). Zu den Umständen der Besetzung der Leitungsstelle des Alemannischen Instituts vgl. Gutmann, Klewitz (wie Anm. 6), S. 414 f.
- 52 UAF, C 157, Nr. 69 (Zeeden an Tellenbach, 25. Juli 1939): „Vor ein paar Tagen war ich bei Clemens Bauer eingeladen, der mir recht herzliche Grüsse an Sie auftrug; an ihm und Ri[tter] habe es nicht gelegen, dass die m.a. Professur in der neulich geschilderten Weise besetzt werden würde, sondern an alten Gegnern in K[arlsruhe] und H[eidelberg].“ Ähnlich formuliert es Tellenbach in einem als Konzept erhaltenen Schreiben an Hans-Walter Klewitz (UAF, C 157, Nr. 69 [nach 3. Dezember 1939]): „Was mich betrifft, so habe ich nun schliesslich aus den gleichen Ursachen Freiburg verloren wie seinerzeit Heidelberg. Eindeutige Erklärungen der Herren Ritter und Bauer habe ich darüber in Händen.“
- 53 Zu ihm vgl. Ernst Klee, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*, Frankfurt a. M. 2007, S. 544.
- 54 Zu ihm vgl. Renate Liessem-Breinlinger, Gärtner, Karl, in: Fred L. Sepaintner (Hrsg.), *Badische Biographien, N. F., Bd. 5*, Stuttgart 2005, S. 85–87. Gärtner gehörte zu den Förderern des von Friedrich Maurer geleiteten so genannten „Alemannischen Arbeitskreises“ an der Universität Freiburg, vgl. dazu Gutmann, Klewitz (wie Anm. 6), S. 393 f. mit Anm. 62.
- 55 Nagel, *Mittelalterliche Geschichte* (wie Anm. 10), S. 395, nimmt an, dass die von Müller-Blattau in seiner an den Rektor gerichteten Schlussfolgerung aus den Berufungsgutachten geäußerte Kritik an Tellenbachs begrenzter politischer Einsatzfähigkeit (UAF, B 3/304, 24. Mai 1939) „auf eine Beurteilung Tellenbachs durch den Freiburger Dozentenbun-dsführer zurückging“. Die Quelle seiner Kritik wird allerdings in Müller-Blattaus Schreiben nicht namhaft gemacht, ebenso wenig lässt sich ein Gutachten des Dozentenbun-dführers in den Universitätsakten nachweisen. Berger hatte im Frühjahr 1939 die sogenannte „Alemannische Arbeitsgemeinschaft“ des NSD-Dozentenbun-ds ins Leben gerufen, deren Leitung Friedrich Maurer bald übernahm. Vgl. Gutmann, Klewitz (wie Anm. 6), S. 393; Ders., *Institut* (wie Anm. 48), S. 308. Zum NSD-Dozentenbun-d allgemein vgl. Anne Christine Nagel, „Er ist der Schrecken überhaupt der Hochschule“. Der Nationalsozialistische Deutsche Dozentenbun-d in der Wissenschaftspolitik des Dritten Reichs, in: Joachim Scholtyseck/Christoph Studt (Hrsg.), *Universitäten und Studenten im Dritten Reich*, Berlin 2008, S. 115–132.

Kummer darüber, daß es mir nicht gelungen ist, Ihre Freiburger Kandidatur in die allererste Reihe zu stellen“, doch immerhin habe er „bis zuletzt mein Möglichstes getan“. <sup>56</sup> Nachdem Tellenbach jedoch als Kandidat nicht mehr durchzusetzen war, suchten seine Unterstützer, namentlich erneut Gerhard Ritter, ihre Rettung in einem ihnen genehmen Kompromisskandidaten, dem Göttinger Hans-Walter Klewitz. Von Ernst-Walter Zeeden, einem Doktoranden Ritters, erhielt Tellenbach Anfang Juli aus Freiburg die Nachricht, dass der Lehrstuhl so gut wie sicher „zum nächsten Winter besetzt werden wird, [...], wer ihn erhalten soll, steht noch nicht endgültig fest“. Doch habe er für Ritter neulich einen „wichtigen u[nd] eiligen Brief“ nach Göttingen zur Post bringen müssen, gerichtet an Percy Ernst Schramm, dessen Mitarbeiter und zeitweiliger Assistent Klewitz war. Danach habe ihm Ritter persönlich mitgeteilt, dass er fest mit der Berufung von Klewitz rechne. <sup>57</sup> Tatsächlich reichte die am 6. Juli 1939 erstellte und an das Reichswissenschaftsministerium gesandte Liste nun Hans-Walter Klewitz vor Eberhard F. Otto und Erich Maschke, und im Spätherbst 1939 erging der Ruf an Klewitz, der seine Professur zum Januar 1940 antrat. <sup>58</sup>

Unerwartet bald ergab sich jedoch die Chance auf eine erneute Kandidatur in Freiburg, allerdings aufgrund eines für Gerd Tellenbach sehr unerfreulichen Anlasses. Sein enger Freund Hans-Walter Klewitz war nach etwas mehr als drei Jahren auf dem Freiburger Lehrstuhl am 15. März 1943 in einem Berliner Ausbildungslager der Waffen-SS verstorben. <sup>59</sup> Schon wenige Wochen später begann die Freiburger Fakultät mit der Suche nach einem geeigneten Nachfolger, wobei erneut der Name Gerd Tellenbach ins Spiel gebracht wurde, diesmal allerdings unter ganz anderen Vorzeichen.

Der Widerstand gegen seine Person war nun innerhalb der Freiburger Fakultät deutlich gesunken. Dies lag zum einen daran, dass ein gewichtiger Teil der radikalen Nationalsozialisten in der Fakultät 1940/1941 an die Reichsuniversität Straßburg wegberufen worden war. Neben dem bisherigen Dekan Joseph Müller-Blattau gehörten dazu auch die beiden Klassischen Philologen Hans Bogner (1895–1948) und Hans Oppermann (1895–1982), die jeweils durch weniger NS-nahe Nachfolger ersetzt worden waren. <sup>60</sup> Die wichtigste Änderung hatte sich

---

56 UAF, C 157, Nr. 69 (Ritter an Tellenbach, 5. August 1940).

57 UAF, C 157, Nr. 69 (Zeeden an Tellenbach, 7. Juli 1939).

58 UAF, B 3/304 (Schreiben des Dekans Müller-Blattau an das Badische Kultusministerium und das Reichswissenschaftsministerium, 6. Juli 1939). Zur Berufung von Klewitz teilte Tellenbach diesem im Dezember 1939 mit: „Wenn Ritter mir auch im August, als sich die Sache endgültig entschieden hatte, von seinem ‚Kummer und Ärger‘ darüber schrieb, dass er mich nicht habe durchsetzen können, so liegt darin doch keine unfreundliche Stimmung gegen Sie, den per compromissum von den Parteien nominierten Kandidaten.“ UAF, C 157, Nr. 69 (18. Dezember 1939). Zu Hans-Walter Klewitz als Inhaber des Lehrstuhls vgl. Gutmann, Klewitz (wie Anm. 6), dort S. 389 zu dessen Stellenantritt im Januar 1940.

59 Vgl. dazu ebd., S. 424–426.

60 Der Latinist Oppermann war seit 1935, der Gräzist Bogner seit 1936 Ordinarius. Vgl. Jürgen Malitz, *Klassische Philologie*, in: *Die Freiburger Philosophische Fakultät* (wie Anm. 10), S. 303–364, dort besonders zu Bogner S. 327–331, 347–349, zu Oppermann S. 313–320, 342–349. Nach Kriegsende bemerkte ein Bericht der Reinigungskommission (in UAF, B 34/4) zur Situation in der

im Dekanat der philosophischen Fakultät ergeben. Neuer Dekan war seit April 1940 Walter-Herwig Schuchhardt, der Tellenbach auch bei seinem zweiten Versuch unterstützte, wenn er auch im offiziellen Schriftverkehr eine neutralere Haltung zum Ausdruck brachte als noch sein Vorgänger Müller-Blattau. Schuchhardt verstand sich zudem sehr gut mit dem ebenfalls seit 1940 amtierenden Rektor, dem Mathematiker Wilhelm Süss.

Weiterhin ein Hindernis auf dem Weg zu einer Berufung Tellenbachs stellte dagegen der Freiburger Dozentenbundsführer, inzwischen der Physiker Eduard Steinke, dar. Daneben galt es vor allem äußere Einflüsse und Widerstände zu überwinden, insbesondere in der Universität Münster, an die Tellenbachs erst zum Sommersemester 1942 berufen worden war, und im Reichswissenschaftsministerium in Berlin. Diesbezüglich wirkte sich für Tellenbach positiv aus, dass er mit seinem Wechsel nach Münster sein akademisches Netzwerk deutlich ausgebaut hatte, ebenso wie die Erfahrung der darin enthaltenen Personen im Umgang mit Berufungsverfahren erheblich gestiegen war, samt ihrem Willen noch stärker und teils in anderer Weise auf den Erfolg Tellenbachs hinzuarbeiten. Dies ist auch vor dem Hintergrund der militärischen Entwicklung zu sehen. Im Sommer 1939 herrschte noch ein wenn auch fragiler Frieden, im Frühjahr 1943 dagegen befand sich Deutschland in einem seit Jahren dauernden Krieg und spätestens nach der militärischen Katastrophe von Stalingrad Anfang 1943 stellte sich in Deutschland das Gefühl einer drohenden Niederlage deutlich ein, womit das Ansehen der nationalsozialistischen Behörden und Amtsträger sank. Zumindest an der Universität stieg in der Folge die Bereitschaft, Behörden oder Stellen wie die jeweiligen Dozentenbundsführer etwas wagemutiger zu manipulieren und gegenseitig auszuspielen.

Tellenbachs maßgebliche Kontaktperson in Freiburg war im Frühsommer 1943 jetzt nicht mehr Werner Technau, der im Oktober 1941 im Krieg gefallen war, sondern der frisch zum Sommersemester 1943 aus Gießen berufene Germanist Walther Rehm (1901–1963).<sup>61</sup> Ihre Korrespondenz dürfte bereits nach dem Wechsel Tellenbachs von Gießen nach Münster eingesetzt haben, in drei Schreiben vom Januar und Februar 1943 berichtet Rehm seinem Freund über die Bemühungen der Gießener Fakultät um dessen Nachfolge. Bis in den Sommer 1943 hinein scheint Rehm zudem mehrfach zwischen Freiburg und Gießen gependelt zu sein, wovon er in seinen Briefen bisweilen Mitteilung macht. Dazu war Rehm Gerhard Ritter sehr verbunden, da selbiger ihn bei seiner Berufung

---

Fakultät, die Wegberufungen dieser beiden Professoren und Müller-Blattaus, „drei der radikalsten Parteigenossen“, habe es ermöglicht „den bis dahin angerichteten Schaden im Personalbestand zum grössten Teil wieder zu beseitigen und eine ganze Anzahl ausgezeichnete, antinazistisch eingestellter oder politisch neutraler Gelehrter auf Lehrstühle der Fakultät zu bringen.“ Vgl. ebd., S. 352 Anm. 178.

61 Walter Rehm, 1928 in München habilitiert, war seit 1938 Ordinarius für Neuere Deutsche Literaturgeschichte in Gießen, 1940 mit einer Vertretung in Marburg. 1942 trat er der NSDAP bei. Die Unterstützung durch Gerhard Ritter erwähnt Rehm gegenüber Tellenbach: UAF, C 157, Nr. 69 (Rehm an Tellenbach, 25. Februar 1943); vgl. zu Rehm Herrmann, Germanistik (wie Anm. 46), S. 281–292.

nach Freiburg unterstützt hatte.<sup>62</sup> Wie Technau fungierte Rehm für Tellenbach sowohl als Informationssammler als auch Einflussnehmer, wobei er kein Mitglied der Berufungskommission war. Im Gegensatz zu Ritter, der sich in der Weitergabe vertraulicher Informationen aus dem Kreis der Kommission sehr zurückhielt, scherte dies Rehm in keiner Weise; sehr offenherzig und mitteilend gab er alle Informationen, gerade auch solche, die er im persönlichen Gespräch mit Ritter erhalten hatte, direkt an Tellenbach weiter, soweit ihm dies nützlich für dessen Sache erschien.<sup>63</sup> Erneut auf Tellenbachs Seite standen von Beginn an neben dem Dekan Schuchhardt wieder Hugo Friedrich, Clemens Bauer und Gerhard Ritter, der sich nach Rehms Worten „sehr [...] ins Zeug legen werde“.<sup>64</sup>

Die Suche nach einem Nachfolger für den Mitte März 1943 verstorbenen Hans-Walter Klewitz scheint etwa zwei Monate später richtig in Gang gekommen zu sein. Zuvor hatte der Rektor Wilhelm Süß bei dem in Heidelberg lehrenden Fritz Ernst angefragt, ob er bereit wäre, zusätzlich zu seinen heimischen Verpflichtungen in Freiburg die Vertretung für das anlaufende Sommersemester zu übernehmen, wozu sich Ernst bereit erklärte und auch die Zustimmung seines Rektors erhielt. Im Semester reiste Ernst dann jeweils für seine Lehrveranstaltungen per Zug nach Freiburg.<sup>65</sup>

Eine Berufungskommission für die Nachfolge Klewitz trat erstmals Mitte Mai zusammen. Ihre exakte Zusammensetzung ist nicht bekannt, doch gehörten ihr neben Dekan Walter-Herwig Schuchhardt auf jeden Fall auch Gerhard Ritter und Clemens Bauer an, dazu wahrscheinlich Friedrich Maurer und Friedrich Metz. Die Kommission erstellte zunächst eine Liste von Kandidaten, die jedoch wohl zunächst noch nicht gereiht wurden.<sup>66</sup> Dies geschah jedoch bis Anfang Juni, als man eine entsprechende Vorschlagsliste an das Reichswissenschaftsministerium schickte.<sup>67</sup> Darauf befanden sich drei Kandidaten, die bereits im Verfahren von 1939 eine Rolle spielten, neben Gerd Tellenbach der nun bereits 58jährige Hermann Aubin aus Breslau sowie erneut der in Königsberg lehrende Herbert Grundmann. Zu diesen gesellte sich Fritz Ernst. Der Vorschlag für Aubin scheint von Friedrich Maurer und Friedrich Metz gekommen zu sein, die – ganz im Gegensatz zur Situation 1939 – nun aber regelrecht miteinander verfeindet waren. Maurer und Hans-Walter Klewitz hatten im Herbst 1941 das universitäre „Institut für geschichtliche Landeskunde“ gegründet, weil sie mit der fachlichen Ausrichtung und ihrer eigenen Rolle im von Metz geleiteten Alemannischen

62 UAF, C 157, Nr. 69 (Rehm an Tellenbach, 13. und 27. Januar, 25. Februar 1943).

63 Vgl. die folgenden Schreiben von Rehm an Tellenbach in UAF, C 157, Nr. 69.

64 UAF, C 157, Nr. 69 (Rehm an Tellenbach, 21. Mai 1943).

65 UAF, B 31/1250 (Süß an Ernst, 15. April 1943; Rektor [Paul Schmitthenner] an Süß, 12. Mai 1943); das Semester begann Mitte Mai 1943; vgl. auch UAF, C 157, Nr. 69 (Rehm an Tellenbach, 21. Mai 1943). Weitere Korrespondenz, etwa zur Abrechnung von Reisekosten für Ernst, in UAF, B 31/1250 (31. Mai, 1. und 10. Juni 1943).

66 Walter Rehm berichtete an Tellenbach am 21. Mai von einer bevorstehenden „entscheidende[n] Sitzung“. Einige Tage spätere heißt es, Ritter habe ihm telefonisch mitgeteilt, „dass letzte Woche die Kommissionssitzung war, in der aber die Reihenfolge noch nicht festgelegt worden sei“. UAF, C 157, Nr. 69 (21. Mai, 26. Mai 1943).

67 UAF, B 3/304 (7. Juni 1943).

Institut unzufrieden gewesen waren, was wiederum von Metz als Zumutung und persönlichen Angriff auf seine Person und Arbeit empfunden wurde.<sup>68</sup> Nach Auskunft von Gerhard Ritter gegenüber Rehm, und von diesem weitergeleitet an Tellenbach, wollten beide Aubin benutzen, „um sich gegenseitig auszustechen, jeder glaubt ihn für seine Zwecke verwenden und an seinen Wagen binden zu können“. In der Kommissionssitzung habe Aubin jedoch angeblich keine große Rolle gespielt, während Ritter für Tellenbach recht optimistisch sei, wohl auch weil mit dem zuständigen Ministerialrat im Reichswissenschaftsministerium in Berlin, Hermann-Walter Frey, eine konstruktive Zusammenarbeit möglich erschien.<sup>69</sup> Der Optimismus Ritters scheint jedoch etwas verfrüht gewesen zu sein, denn die Vorschlagsliste der Kommission reihte tatsächlich Aubin an erster Stelle, danach Tellenbach, Ernst und zuletzt Grundmann. In einem Schreiben des Dekans Schuchhardt an den Freiburger Rektor Wilhelm Süß, mit Erläuterungen zu den Kandidaten, betont dieser allerdings, dass im Grunde nur Aubin und Tellenbach dem landesgeschichtlichen Profil des Lehrstuhls entsprächen. Dabei fällt auf, dass die Erläuterungen zu Tellenbach dreimal so viel Raum einnehmen wie zu den anderen drei Kandidaten. Es ist eine einzige Lobpreisung des Münsteraner Mediävisten, der „innerhalb der jüngeren Generation wohl der produktivste und originellste Kopf sei, seiner Wissenschaft fanatisch ergeben und daher auch ein ausgezeichnete Erzieher im eigentlichen wissenschaftlichen Bereich“. Präemptiv nimmt der Dekan besonders ausführlich Stellung zu dem „Bedenken, welches der Dozentenführer gegen eine Berufung Tellenbachs äußern wird. Dies sei ihm bekannt und verständlich, aber Tellenbachs wissenschaftliches Format scheint es mir nicht zu erlauben, ihn außer Acht zu lassen“. Überhaupt kenne er ihn „persönlich von unserer gemeinsamen Lehrtätigkeit in Gießen“ und glaube daher „sagen zu dürfen, daß seine geringe politische Aktivität aus seinem Wesen resultiert und gleichsam die unaktive Kehrseite seiner ganz der Wissenschaft hingeebenen Aktivität darstellt. Tellenbach ist eine ausgesprochen saubere und feste Persönlichkeit, sodaß ich seine Berufung nach Freiburg und seine Mitarbeit in der Fakultät durchaus verantworten zu können glaube“. Die Tatsache, dass er „erst vor relativ kurzer Zeit nach Münster berufen wurde“, sollte kein Problem darstellen. Tatsächlich sei Tellenbach sowohl von „seinen wissenschaftlichen Interessen, wie seiner menschlichen Art und [badi-scher] Herkunft nach ausgesprochen geeignet, im Rahmen unserer süddeut-

---

68 Vgl. dazu Gutmann, Klewitz (wie Anm. 6), S. 414–419 und jetzt im Detail ders., Institut (wie Anm. 48).

69 UAF, C 157, Nr. 69 (Rehm an Tellenbach, 26. Mai 1943): „Aubin scheint ziemlich zweifelhaft zu sein und in den Hintergrund zu treten. Ausser Ihnen werden noch Ernst [und] Grundmann genannt, Ritter und Cl[emens] Bauer sind eindeutig für Sie und haben das beide auch [...] zum Ausdruck gebracht. Ritter ist eigentlich recht optimistisch. Er sagt mir, dass jetzt Frey in Berlin die Sache mache, zumindest die der Historiker.“ Hermann-Walter Frey (1888–1968) war promovierter Jurist und Ministerialrat im Reichswissenschaftsministerium, angeblich Experte für die Zeit der Renaissance. Er lebte nach 1946 bis zu seinem Tod in Freiburg. Vgl. Michael Grüttner, Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, Heidelberg 2004, S. 53. Zu seiner Rolle im weiteren Verfahren vgl. auch unten zu Anm. 93.

schen Universität zu wirken. Er selbst würde ohne Frage einem solchen Ruf gern Folge leisten“.<sup>70</sup>

Der Ankündigung Rehms, Ritter werde sich wohl sehr „ins Zeug legen“, ließ selbiger wenige Tage nach Einsendung der Liste Taten folgen, indem er ein auch von Clemens Bauer mitgetragenes Sondervotum zugunsten von Tellenbach einreichte.<sup>71</sup> Einleitend zählt er darin drei Gesichtspunkte auf, die zu einer gesonderten Bewertung der Kandidaten führen müsse. Dazu gehöre erstens, dass es sich bei Freiburg um „eine nationale, nicht nur provinzielle Hochschule“ handele, die „unter den süddeutschen Universitäten neben München und Heidelberg eine führende Rolle spielt und eine selbständig wachsende Zahl an Hörern aus allen Teilen des Reichs anzieht“. Dies resultiere auch aus der Tradition großer Gelehrter, die ehemals an der Universität tätig gewesen seien. Zweitens betont er die Notwendigkeit eines Lehrstuhlinhabers mit großem Lehrtalent, dem es gelinge Studierende auf Dauer in Freiburg zu halten. Drittens bestehen in Freiburg die besondere Situation zweier Lehrstühle für Mittelalter, wovon der eine von Clemens Bauer besetzt sei, zu dessen Schwerpunkten Wirtschaftsgeschichte, italienische Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit sowie neuzeitliche Außenpolitik gehöre. Die Schwerpunkte des „ehemals Belowschen“ Lehrstuhls seien dagegen Verfassungsgeschichte, Geistesgeschichte und Landesgeschichte. Entsprechend sei die Besetzung dieser Felder auch vom neuen Lehrstuhlinhaber erwünscht, „da die Pflege der letzteren im Rahmen unseres Universitätsbetriebes sonst zu kurz käme und überdies eine besondere landesgeschichtliche Abteilung im historischen Seminar begründet wurde, deren Fortsetzung auch nach dem Tode des Herrn Klewitz zu wünschen ist. Freilich sollte die Pflege der Landesgeschichte in Freiburg, der Zusammensetzung unserer Studentenschaft entsprechend, immer nur im Zusammenhang mit allgemeineren verfassungs- und verwaltungs- und kulturgeschichtlichen Problemen betrieben werden“. Entsprechend dieser drei Gesichtspunkte wirft Ritter anschließend den Kandidaten Fritz Ernst und Herbert Grundmann mangelnde landesgeschichtliche Erfahrungen vor, wohingegen Hermann Aubin erstens zu alt sei und zweitens sich in seinem wirtschaftsgeschichtlichen Schwerpunkt zu stark mit Clemens Bauer überschneide. Letzterer Vorwurf treffe auch bereits auf Fritz Ernst zu. Tellenbach hingegen sei ein jüngerer Vertreter seiner Zunft, der „unter den Mediävisten seiner Generation allgemein als die weitaus fruchtbarste, ideenreichste und originalste Forscherpersönlichkeit anerkannt“ und ein „akademischer Lehrer von ganz ungewöhnlicher Anziehungskraft und Lehrbegabung“ sei. Zudem sei „er seiner Studienrichtung nach (Verfassungsgeschichte auf territorialgeschichtlicher Grundlage und allgemeine Geistesgeschichte des Mittelalters) die beste Ergänzung zu den hier schon vertretenen Forschungsrichtungen. Als geborener Badener und ehemaliger Schüler und Promotus unserer Universität“ habe Tellenbach zudem „das stärkste natürliche

---

70 UAF, B 3/304 (Schuchhardt an Rektor Süß, nach dem 9. Juni 1943, wenn auch datiert auf 7. Juni 1943).

71 UAF, B 3/304 (10. Juni 1943; Abschrift); vgl. dazu auch Nagel, *Mittelalterliche Geschichte* (wie Anm. 10), S. 396.

Interesse [...] für den alemannisch-oberrheinischen Raum, und als Leiter der sehr tätigen westfälischen Geschichtskommission bring[e] er auch schon gewisse praktische Erfahrungen in landeshistorischen Organisationsfragen mit“. Bestehende Bedenken, dass Tellenbach erst vor wenigen Semestern nach Münster berufen worden sei, dürften „in einer so wichtigen und folgenreichen Entscheidung“ keine Rolle spielen, zumal „niemand in Deutschland“ daran zweifeln, „dass Herr Tellenbach nicht auf die Dauer an eine Universität von so ausgesprochen provinzialem Charakter wie Münster gehört“. Ritter fordert in seinem Votum deswegen die Platzierung Tellenbachs an erster Stelle, entweder unter völligem Verzicht auf Aubin oder auf gleichem Rang unter Berücksichtigung einer besseren Eignung Tellenbachs.

Tatsächlich erledigte sich die Personalie Aubin nur zwei Wochen später von selbst, da die Universität Breslau sich weigerte, ihren langjährigen Ordinarius freizugeben. Diese Information teilte Walter Rehm seinem Freund Tellenbach „ganz ‚inoffiziell‘ und höchst ‚diskret‘“ mit.<sup>72</sup> Damit wäre eigentlich der Weg für Tellenbachs Berufung frei gewesen. Doch war eine weitere Information, die Tellenbach „‚eigentlich‘ nicht wissen“ dürfe, es jetzt aber „uneigentlich“ von Rehm erfahre, die unerfreuliche Nachricht, dass auch der Münsteraner Rektor, der Botaniker Walter Mevius (1893–1975),<sup>73</sup> der wohl über den Kontakt mit dem Ministerialrat Erich Hofmann (1895–1982) im Reichswissenschaftsministerium, von 1937 bis 1940 Ordinarius für slavische Philologie und Linguistik in Münster,<sup>74</sup> von der drohenden Wegberufung Tellenbachs gehört hatte, ebenfalls nicht daran denke, seinen erst vor 1 ½ Jahren angetretenen Mittelalter-Ordinarius nach Freiburg ziehen zu lassen. Damit war die Hoffnung von sowohl Schuchhardt als auch Ritter enttäuscht worden, die gerade dieses Problem nicht als solches verstanden wissen wollten.

---

72 UAF, C 157, Nr. 69 (Rehm an Tellenbach, 25. Juni 1943). Demnach war sowohl Rehm als auch Ritter unbekannt, von wem Mevius die Information zu Tellenbachs potentieller Wegberufung erhalten haben könnte. In seiner Reaktion auf Rehms Nachricht nimmt Tellenbach an, dass Erich Hofmann der Informant für Mevius gewesen sein dürfte, ebd. (Tellenbach an Rehm, 27. Juni 1943 [Konzept]). Die Bestätigung, dass Aubin keine Freigabe aus Breslau erhielt, wurde Tellenbach etwas später nochmals offiziell bestätigt, ebd. (Schuchhardt an Tellenbach [II: offizielles Schreiben], 6. Juli 1943); vgl. dazu unten Anm. 78.

73 Walter Mevius arbeitete, obwohl selbst kein Mitglied der NSDAP, in seiner Amtszeit als Rektor zwischen 1937 und 1943 eng mit den NSDAP-Stellen und der Gauleitung zusammen. Vgl. Kristina Sievers, Rektor und Kurator der Universität Münster. Führertum zwischen Anspruch und Wirklichkeit, in: Hans-Ulrich Thamer/Daniel Droste/Sabine Happ (Hrsg.), Die Universität Münster im Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Brüche zwischen 1920 und 1960, 2 Bde., Münster 2012, hier Bd. 1, S. 27–59, darin S. 43–46.

74 Erich Hofmann, zunächst Hochschulreferent im Preußischen Kultusministerium, später Ministerialrat am Reichswissenschaftsministerium, 1935 außerordentlicher Professor in Marburg, 1937 Ordinarius in Münster, 1940 in Prag, 1945 in Kiel. Im November 1933 gehörte er zu den Unterzeichnern des „Bekennnis der deutschen Professoren zu Adolf Hitler“. Vgl. August Ludwig Degener/Walter Habel, Wer ist wer? Das deutsche Who's Who, Bd. 16, Berlin 1970, S. 524; Werner Schuder (Hrsg.), Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender Bd. 1, Berlin/New York 1980, S. 1596. Zu Hofmanns Rolle im weiteren Berufungsverfahren vgl. auch die Schreiben in UAF, C 157, Nr. 69 (12. Januar 1944 und 7. Juni 1944).

Tellenbach sah sich nun jedoch zwischen allen Stühlen sitzen, hatte doch Mevius 1942 Einiges auf sich genommen, um Tellenbach nach Münster zu holen, darunter eine längerfristige Unabkömmlichkeitsstellung bis 31. März 1944, die den Mediävisten vor dem Wehrdienst bewahrte, und die Zusicherung höherer Kolleggelder.<sup>75</sup> Über Rehm ließ Tellenbach deshalb Ritter und Schuchhardt Ende Juni mitteilen, dass er ein sicheres Bekenntnis der Freiburger Fakultät zu seiner Person benötige, sonst könne er Mevius nicht auf eine Freigabe ansprechen.<sup>76</sup>

Tatsächlich erfüllte ihm Schuchhardt in seiner Funktion als Dekan den Wunsch und übermittelte Tellenbach am 6. Juli 1943 das geforderte Bekenntnis, wozu es ihm schon zuvor gelungen war auch Rektor Wilhelm Süss ins Boot zu holen. In einem privaten Schreiben machte er dazu Vorschläge zum weiteren Vorgehen.<sup>77</sup> Demnach sollte Tellenbach in Münster das persönliche Gespräch mit Mevius suchen, wozu ihm Schuchhardt einen zweiten, offiziellen Brief vom gleichen Tag beigelegt hatte, in denen die sachlichen Gründe, die für seine Berufung sprächen, nochmals ausdrücklich genannt werden, insbesondere die Verbundenheit Tellenbachs mit Freiburg und seine Übereinstimmung mit dem Anforderungsprofil des Lehrstuhls.<sup>78</sup> Dieser Brief war bewusst gedacht als eine gegenüber Mevius „ostensible Bestätigung, daß die Fakultät und meine Wenigkeit als Dekan diese Berufung sehr lebhaft und jetzt, nach dem Ausscheiden von Aubin, an erster Stelle wünschen. Es scheint mir der richtige Weg, daß Sie mit diesem Schreiben als Rückhalt eine Unterredung mit Ihrem Rektor herbeiführen. Ein direktes Schreiben von meiner Seite an Rektor oder Dekan würde vermutlich mehr Widerspruch erwecken“.<sup>79</sup> Zugleich versprach Schuchhardt in seiner privaten Mitteilung zwei andere Hindernisse anzugehen: Zum einen den Freiburger Dozentenbundführer Eduard Steinke, der ihm und dem Rektor „in dieser Angelegenheit ernste Schwierigkeiten“ bereiten könne, wobei er „auch diese nicht für unüberwindlich halte, er sei vielmehr entschlossen, sie mit allen Mitteln zu überwinden, und hoffe auch, den Rektor bei der Stange halten zu können“. Eine zweite Baustelle war die notwendige Überzeugungsarbeit gegenüber dem Reichswissenschaftsministerium, da die Befürchtung im Raum stand, dass die dortigen Ministerialräte die Weigerung von Mevius zum Anlass nehmen

75 Ebd. (Tellenbach an Rehm, 27. Juni 1943 [Konzept]). „Rektor und Dekan – weniger der universitätsfremde Kurator – haben mich nämlich bisher sehr gut behandelt. Ich bin bis 31.III.44 Uk-gestellt und der Rektor will persönlich für meine zweite 1000 [RM] Kolleggeldgarantie sorgen.“

76 Ebd. Eine unmittelbare Rückantwort Rehms, wonach er „Ritter einen Teil ihres Briefes mitgeteilt und ihn gebeten habe, Ihre Anregungen zu überdenken oder (ohne Sie zu nennen) mit Schuchhardt zu sprechen“, ebd. (Rehm an Tellenbach, 29. Juni 1943).

77 Ebd. (Schuchhardt an Tellenbach [I: persönliches Schreiben], 6. Juli 1943). Zur Mitwirkung des Freiburger Rektors Süss: „Unser Rektor hat schon vor 3 Wochen in Berlin betont, daß wir gerade in diesem Falle die Tatsache Ihrer erst vor Kurzem vollzogenen Berufung nach Münster nicht anerkennen können, da Ihre Eignung für die Universität Freiburg so ausgesprochen ist [...]“

78 Ebd. (Schuchhardt an Tellenbach [II: offizielles Schreiben], 6. Juli 1943). Das Schreiben gibt vor, Schuchhardt habe Tellenbach erstmals jetzt, nach dem Ausscheiden Aubins aus dem Verfahren, von seiner Kandidatur in Freiburg benachrichtigt. Der Dekan verweist darin auf die Eignung Tellenbachs für den Lehrstuhl und bittet ihn in Bezug auf die Einwände von Rektor Mevius selbst tätig zu werden.

79 Ebd. (Schuchhardt an Tellenbach [I], 6. Juli 1943).

könnten, nach Aubin auch Tellenbach von der Liste zu streichen und den nächsten Kandidaten zu berufen. Schuchhardt kündigte hierzu an, Rektor Süß werde am 22. Juli, er selbst am 28. Juli in Berlin vorstellig werden, doch zunächst habe die Freigabe durch Mevius Vorrang.<sup>80</sup>

Tellenbach versprach Schuchhardt daraufhin, er wolle baldmöglichst mit Schuchhardts Brief bei Mevius vorsprechen und zeigte sich guten Mutes, dass der Münsteraner Rektor, der selbst „mit grösster Hingabe für seine eigene Heimatuniversität [wirkt], [...] am ehesten Verständnis dafür hat, dass man sich in dem Lande zu leben und zu arbeiten wünscht, wo man aufgewachsen ist, und dort wohl auch das Beste zu leisten vermag“.<sup>81</sup> Über das tatsächliche Gespräch informierte er Schuchhardt wenige Tage später: Demnach stieß er bei Mevius durchaus auf Verständnis, allerdings habe ihm dieser berichtet, dass er verschiedenermaßen hätte erfahren müssen, dass sich das Reichswissenschaftsministerium weigere zum jetzigen Zeitpunkt Ordinarien irgendwohin zu berufen, weshalb auch die Frage eines adäquaten Nachfolgers von Tellenbach in Münster äußerst schwierig sei und Mevius ihn deswegen kaum gehen lassen könne. Ein zweites Hindernis sei konfessioneller Art. Tellenbach sei notwendig, „da man in Münster einen Nichtkatholiken brauche, der einerseits zuverlässig sei, andererseits nicht so, dass er die Katholiken von vorneherein aus den Hörsälen triebe. [...] Mit diesem Gesichtspunkt hat man seinerzeit die hiesigen Parteinstanzen gewonnen“. Aber dies gelte nach Tellenbachs Meinung im Grunde in gleicher Weise auch für Freiburg, was deshalb auch im dortigen Verfahren berücksichtigt werden sollte.<sup>82</sup> Drängender war aber auf jeden Fall die Frage nach einem adäquaten, im Rang eines Ordinarius stehenden Nachfolgers in Münster, um überhaupt nach Freiburg wechseln zu können.

Hierzu entwickelte Tellenbach innerhalb kürzester Zeit die Idee, dass er selbst für einen Nachfolger im Rang eines Ordinarius sorgen könnte. An Schuchhardt teilte er mit, er könne „möglicherweise sogar denjenigen Ordinarius vorschlagen, den Freiburg im Fall meiner Nichtberufung erhält“, also Fritz Ernst in Heidelberg oder Herbert Grundmann in Königsberg.<sup>83</sup> Im Fall Grundmanns zog Tellenbach noch am gleichen Tag, an dem er Schuchhardt über seine Pläne informierte, Erkundigungen ein. Dazu bediente er sich eines Münsteraner Kollegen, des Neuzeithistorikers Kurt von Raumer (1900–1982),<sup>84</sup> der früher in

---

80 Die verschiedenen Problemzonen spricht auch Walter Rehm in einem wenige Tage später versendeten Schreiben an Tellenbach nochmals an. UAF, C 157, Nr. 69 (10. Juli 1943): „[Ich will Ihnen] sagen, dass der Dekan hofft, mit Hilfe des Rektors die eventuellen Widerstände der Dozentenschaft in Fr[eiburg] zu überwinden. Man will ihm einfach die Verantwortung zuschieben, und er scheint bereit, sie zu übernehmen. Ausserdem fährt er Ende Juli nach Berlin ins Ministerium wegen dieser und anderer Dinge. Hauptsache ist also im Augenblick, dass der Münsterer Rektor Einsicht hat.“

81 Ebd. (Tellenbach an Schuchhardt, bald nach 6. Juli 1943 [Konzept]).

82 Ebd. (Tellenbach [in Münster] an Schuchhardt, 15. Juli 1943).

83 Ebd.

84 Der 1928 in Heidelberg habilitierte von Raumer lehrte seit 1935 als außerplanmäßiger Professor in Heidelberg und war ab 1937 am Herder-Institut in Riga tätig. Im gleichen Jahr trat er der NSDAP bei. Im Jahr 1939 erhielt er ein Ordinariat in Königsberg, ab 1942 in Münster; von 1943

Königsberg gelehrt hatte. Über ihn ließ er dort bei Herbert Grundmann anfragen, ob dieser gewillt sei, einem Ruf nach Münster zu folgen, falls er, Tellenbach, selbst nach Freiburg berufen werde. Gleichzeitig warf er auch die Frage in den Raum, ob „Herr Grundmann wohl im Hinblick auf die jüngere Rede von Goebbels“ – vermutlich ist dies bezogen auf Joseph Goebbels’ Rede vom 18. Februar 1943 im Berliner Sportpalast, in der dieser zum „Totalen Krieg“ aufrief, – „vom Militär freikommen“ würde und ob er dies auch wolle? Mit von Raumer, der zwar nicht Dekan in Münster war, aber doch wohl erheblichen Einfluss in der Fakultät besaß, entwarf er dazu das Konzept einer *unico loco*-Berufungsliste für seine Nachfolge, die statt der üblichen drei Kandidaten nur Grundmann enthalten sollte.<sup>85</sup> Ende Juli 1943 erteilte von Raumer die Auskunft, Grundmann habe sich, wenn auch unverbindlich, dahingehend geäußert, er sei der Folge eines solchen Rufs nicht abgeneigt, womit sich Tellenbach zunächst einmal eine Option gegenüber seinem Rektor Mevius eröffnete.<sup>86</sup> Diese Option war jedoch erst einmal gar nicht nötig, da Mevius Mitte September 1943 überraschend wegen eines Vergehens gegen das Kriegswirtschaftsgesetz seinen Rektoratsposten räumen musste und sich die Suche nach einem Nachfolger in die Länge zog.<sup>87</sup>

Noch bevor sich dieses Problem erledigte, hatte sich aber prompt ein neues ergeben: Durch den Münsteraner Universitätsarchivar Johannes Bauermann erhielt Tellenbach Anfang September die Information, der dortige Dozentenbundführer, der Ordinarius für Geographie Hans Dörries (1897–1945),<sup>88</sup> sei in Berlin gewesen und habe dort erfahren, dass man im Ministerium einigermaßen überraschende Pläne für die Nachfolge Klewitz in Freiburg hätte, bei denen sich Münster „um seinen mittelalterlichen Historiker [= Tellenbach] keine Sorge zu machen brauche“.<sup>89</sup> Selbige Information leitete Tellenbach zunächst an Gerhard Ritter,<sup>90</sup> und Ende September auch an Walter-Herwig Schuchhardt weiter.

---

bis 1946 war er Vorsitzender der Historischen Kommission für Westfalen. Vgl. zu ihm im Überblick Klee, Personenlexikon (wie Anm. 53), S. 482; Jörg-Peter Jatho/Gerd Simon, Gießener Historiker im Dritten Reich, Gießen 2008, S. 68 f.

85 UAF, C 157, Nr. 69 (Tellenbach an von Raumer, 15. Juli 1943 [Konzept]): „Auch der Rektor zeigte Verständnis, wenn er [auch] natürlich meiner Berufung nicht gerade günstig gegenübersteht. Er fürchtet vor allem die Schwierigkeiten der Nachfolge. Deshalb möchte ich Sie um möglichst umgehenden Bescheid bitten, wie Ihrer Ansicht nach die Chance einer Berufung von Herrn Grundmann nach Münster wären. Könnten wir beide uns nicht eventuell zur Herbeiführung einer *unico loco*-Liste verbinden?“

86 Ebd. (von Raumer an Tellenbach, 27. Juli 1943).

87 Vgl. dazu Sievers, Rektor und Kurator (wie Anm. 73), S. 46. Vgl. auch unten Anm. 89.

88 Zu ihm vgl. Grüttner, Lexikon (wie Anm. 69), S. 40.

89 UAF, C 157, Nr. 69 (Bauermann an Tellenbach, 5. September 1943). Bezüglich des Rektors Mevius teilte Bauermann mit, „eine andere Neuigkeit, die hier schon gerüchtweise umlief, dass der Rektor amtsmüde sei, scheint sich zu bestätigen“.

90 Ebd. (Tellenbach an Ritter, 7. September 1943 [Durchschlag]), darin die Mitteilung, „[v]on Herrn Rehm hörte ich verschiedentlich, wie kräftig und entschieden Sie für meine Berufung nach Freiburg gewirkt haben. Ganz abgesehen davon, was daraus wird, ist mir die darin liegende Anerkennung und Ihr freundschaftliches Gefühl daraus kostbar“. Die Entwicklung mit Dörries

Letzterem teilte er mit, dass es nun „Dörries [sei], der wohl jetzt verhältnismäßig am meisten zu fürchten ist, jedoch sei es immerhin [...] für Ihren Dozentenführer vielleicht interessant, dass sein Kollege sich um mein Bleiben zu bemühen scheint“.<sup>91</sup> Hier deutet sich die Idee an, beide Dozentenbundführer gegeneinander auszuspielen, um ein Interesse des Freiburger Vertreters an der Unterstützung einer Berufung Tellenbachs zu wecken.

Auf die „überraschenden Pläne“ des Berliner Ministeriums musste Tellenbach nicht lange warten. Ende September 1943 erging tatsächlich ein Ruf, allerdings nicht an Tellenbach, und auch nicht seitens der Universität Freiburg, sondern von Berlin aus an Fritz Ernst aus Heidelberg. Dass sich das Ministerium in Berlin damit „dem Mehrheitswillen der Fakultät“ angeschlossen habe, wie dies von Anne Christine Nagel behauptet wird,<sup>92</sup> ist aus dem vorliegenden Aktenmaterial nicht erkennbar. Zumindest Dekan Walter-Herwig Schuchhardt zeigte sich gegenüber Tellenbach regelrecht schockiert, zumal er noch Mitte September anderslautende Absprachen mit dem damals zuständigen Ministerialrat Erich Hofmann getroffen habe. Dieser scheint die Sache aber stillschweigend an seinen Kollegen Walter Frey übergeben zu haben, der sie dann „in der für ihn bequemsten schematischen Weise durchgeführt“ habe. Es sei in Verhandlungen in Berlin wie ein Kampf gegen Windmühlen: „die Verhältnisse im Kultusministerium lassen es aber immer wieder unmöglich erscheinen, daß man sich auf eine Abmachung verläßt“.<sup>93</sup> Auch Gerhard Ritter übersandte Tellenbach eine Mitteilung seines Bedauerns und der Enttäuschung. Einen kleinen, aber wohl vergeblichen Hoffnungsschimmer gebe es aber noch: „Herr Ernst hat noch nicht angenommen. Er hatte sogar einige Bedenken [...]. Aber ich zweifle nicht, daß er annehmen wird“.<sup>94</sup>

Fritz Ernst trat bereits Anfang Oktober 1943 in Berufungsverhandlungen mit dem Badischen Kultusministerium in Straßburg ein, die sich dann jedoch bis in den November hinein verzögerten.<sup>95</sup> Anfang Januar 1944 gab es jedoch eine

---

in Münster sei bedenklich, aber „es wird schließlich alles auf die Standhaftigkeit der Freiburger Fakultät ankommen“.

91 Ebd. (Tellenbach an Schuchhardt, 25. September 1943 [Durchschlag]).

92 Nagel, *Mittelalterliche Geschichte* (wie Anm. 10), S. 396.

93 UAF, C 157, Nr. 69 (Schuchhardt an Tellenbach, 8. Oktober 1943).

94 Ebd. (Ritter an Tellenbach, 12. Oktober 1943), darin zuvor: „Es fällt mir sehr schwer, Ihnen diesen Brief zu schreiben, denn er bringt Ihnen eine große Enttäuschung. Herr Ernst hat den Ruf bekommen, den wir mit allen Mitteln Ihnen zuzuwenden gedachten. [...] Ich glaube kaum, daß etwas versäumt worden ist, das von unserer Seite geschehen konnte. Aber die Berliner Ministerialräte sind offensichtlich den bequemeren Weg gegangen.“ Vgl. auch ebd. Postkarte von Gertrud Ritter an Tellenbach, 22. Oktober 1943, mit einer Mitteilung des Bedauerns, sowie das Antwortschreiben Tellenbachs an Gerhard Ritter vom 18. Oktober 1943, in dem er auch über die Auswirkung des verheerenden Luftangriffs auf Gießen vom 10. Oktober berichtet.

95 Vgl. dazu die Korrespondenz in UAF, B 3/453 (Personalakte Fritz Ernst), beginnend mit einem Schreiben von Ernst an Schuchhardt vom 29. September betreffend den Beginn von Verhandlungen, nachdem der „so viel beredete Ruf“ nun da sei. Die Verzögerung der Verhandlungen nahm Ernst mit Unwillen auf, lastete diese vor allem dem Badischen Kultusministerium in Straßburg an, zumal er sich nicht sicher sei, ob ihm seine Bedingungen erfüllt werden würden (Ernst an Schuchhardt, Mitte Oktober 1943). So wurde zunächst nur eine Vertretung des Frei-

Überraschung: Ernst lehnte den Ruf aus persönlichen Gründen ab, wobei das Votum seiner Gattin eine wichtige Rolle gespielt haben dürfte, und die Tatsache, dass die Ernsts in Heidelberg über eine gute Wohnung verfügten, während die Freiburger Wohnungssituation schon 1943 katastrophal war.<sup>96</sup>

Damit war ein drittes Mal die Chance für Tellenbach gegeben. Zufälligerweise befand sich Dekan Schuchhardt zum Zeitpunkt der Absage von Ernst in Berlin und wurde sogleich wieder bei Ministerialrat Frey vorstellig, um für Tellenbach zu werben.<sup>97</sup> In Gießen bzw. Münster versuchte Tellenbach derweil die Ausbreitung der Nachricht von der noch nicht offiziell gemachten Ablehnung von Ernst unter seinen Kollegen einzudämmen, um den Freiburgern mehr Zeit zu verschaffen. So bat er etwa den Althistoriker Hans-Erich Stier (1902–1979), der mit Ernst in Kontakt stand, um sein Schweigen.<sup>98</sup> Hier zeigt sich auch

- burger Lehrstuhls durch Ernst im WS 1943/1944 vereinbart (Schreiben des Kultusministeriums in Straßburg an Schuchhardt, 12. November 1943). Weitere Schreiben von und an Ernst ebd.
- 96 Zu den Ablehnungsgründen liegen keine eindeutigen Belege vor. Vgl. aber UAF, C 157, Nr. 69 (Walter Rehm an Tellenbach, 21. November 1943): „Doch meinten Leute, die ihn kennen, dass er wohl doch annehmen würde. [...] Dass ich jede Gelegenheit ergreifen würde und werde, falls Ernst doch noch nein sagt bzw. seine Ehehälfte (möge sie doch die Horen erheben!), werden Sie mir auch ohne Beteuerung glauben.“; ebd. (Rehm an Tellenbach, 12. Januar 1944), wonach die Gründe ja nebensächlich seien; ebd. (Tellenbach an Rehm, 14. Januar 1944 [Konzept]): „Indem E[rnst] ablehnt, bestätigt er bewusst oder unbewusst die wahre Sachlage. Es besteht wirklich kein zwingender oder triftiger Grund dafür, dass er nach Freiburg kommt. Warum soll er deshalb die grosse Schwierigkeit des Wohnungswechsels auf sich nehmen? Und bequem hat er es in Heidelberg auch und in vieler Hinsicht.“ Vgl. auch UAF, B 3/453 (Kultusministerium in Straßburg [wahrscheinlich Ministerialdirektor Karl Gärtner] an Fritz Ernst, 7. Januar 1944; Abschrift für den Freiburger Rektor Süß vom 24. Januar): „Aus Ihrem Schreiben vom 4. Januar ds. Js. an Oberregierungsschulrat Fuhs entnehmen ich, daß Sie sich nunmehr entschlossen haben, den ehrenvollen Ruf an die Universität Freiburg abzulehnen. Ich bedauere dies umso mehr, als ich mir von Ihrem Einsatz in Freiburg und Ihrer wissenschaftlichen Verbindung mit Professor Maurer am Institut für Landeskunde an der Universität viel versprochen hatte. Auf der anderen Seite habe ich Verständnis für die persönlichen Schwierigkeiten, die Sie zu dieser Ablehnung veranlaßt haben.“
- 97 UAF, C 157, Nr. 69 (Rehm an Tellenbach, 12. Januar 1944), wonach Schuchhardt gegenüber Frey „sofort mit allem Nachdruck Ihre Kandidatur vorgebracht hat und seine Stellungnahme umrissen hat. Die Entscheidung wird wohl [...] ja nicht in Berlin fallen, bei Hoffmann oder bei Frey, sondern wohl hier [in Freiburg], beim Rektor und beim Dozentenführer.“
- 98 Ebd. (Tellenbach an Rehm, 14. Januar 1944 [Konzept]): „Hoffentlich wird es in Münster recht spät bekannt, dass die Vakanz in Freiburg andauert. Ich schweige daher zu jedermann und werde nur [Hans-Erich] Stier, der es wahrscheinlich von Ernst weiss, bitten, nichts davon zu sagen. Hier ist es durch [Kurt] Borries schon etwas herumgekommen. [Friedrich] Beissner sprach mich heute darauf an. In Münster fürchte ich jetzt nur den Widerstand des Dozentenbundesführers Dörries, nachdem der frühere sehr aktivistische Rektor ausgeschaltet ist. D[örries] ist sehr eifrig für die Universität M[ünster] tätig, aber im Gegensatz zu den früheren Münsterer Gegnern meiner Wegberufung ausserdem wohl noch ein böser Mensch.“ Hans-Erich Stier war von 1936 bis 1970 Ordinarius für Alte Geschichte in Münster, Kurt Borries (1895–1968) von 1938 bis 1945 mit Unterbrechungen außerordentlicher Professor für Neuere Geschichte in Gießen. Zu ihm vgl. Jatho/Simon, Gießener Historiker (wie Anm. 84), S. 62–64. Der 1944 eigentlich in Tübingen tätige Germanist Friedrich Beißner (1905–1977) war von 1937 bis 1940 Assistent am Deutschen Seminar in Gießen gewesen.

ein Nachteil eines breiten Netzwerks, dessen Informationsfluss kaum gestoppt werden kann.

In Freiburg wurde die Maschinerie erneut angeworfen, wobei Walter Rehm wieder als Informationsverteiler diente und Schuchhardt noch mehr Druck auf den Rektor und den Dozentenbundführer ausüben wollte. Laut Rehm habe Schuchhardt ihm mitgeteilt, er wolle dem Rektor sogar die „Kabinettsfrage“ stellen, also mit dem Rücktritt als Dekan drohen, wenn Süß die Berufung Tellenbachs nicht tatkräftig unterstütze.<sup>99</sup> Allerdings verlangte der Rektor als Rückversicherung, dass Tellenbach sich explizit bereit erkläre, dass mit seiner Berufung „auch die landeskundliche Seite der Geschichtswissenschaft genügend gepflegt würde“, wobei er explizit auf das von Klewitz und Friedrich Maurer 1941 gegründete Institut für geschichtliche Landeskunde Bezug nahm.<sup>100</sup> Daraufhin verfasste Tellenbach einen Brief an Schuchhardt, in dem er seine Erfahrungen und Verdienste um die hessische und westfälische Landesgeschichte hervorhob und auf die „verlockende[n] Möglichkeiten“ künftiger Forschungen zur „Geschichte Alemanniens“ hinwies, die „noch durch rein persönliche Momente gesteigert sei: dass meine väterliche Familie aus dem alemannisch-burgundischen Raum stammt, dass ich in Baden aufgewachsen bin und mir das Land heimatlich vertraut ist. So würde es für mich ganz natürlich sein, bei einer Lehr- und Forschungstätigkeit in Freiburg an der historischen Landeskunde Alemanniens lebhaft und aktiv Anteil zu nehmen“. Ganz entgegen üblicher Gewohnheit stellte Tellenbach seiner Unterschrift unter dem Schreiben ein „Heil Hitler“ voran, offensichtlich weil er um dessen Weitergabe an den Rektor und andere NS-Funktionsträger und -stellen wusste.<sup>101</sup> Wie Walter Rehm wenig später mitzuteilen wusste, zeigte sich Schuchhardt „ausserordentlich erfreut über Inhalt und Tenor Ihres an ihn gerichteten Schreibens [...]; es sei gerade das Richtige, nicht zu viel und nicht zu wenig. [...] Der Brief ist sofort weitergegeben worden und nun liegt die Sache so, wie mir Maurer sagte, dass man eigentlich nur auf die Stellungnahme von Steinke wartet, der ja schliesslich einmal seine Rückfrage gestellt haben wird und hoffentlich an die richtige Adresse. [...] Bleibt also nur Steinke mit seinem dummen Gutachten. Gebe Gott, dass er vernünftig ist oder dass der Münsteraner [Dozentenbundführer] gescheit geschrieben

---

99 UAF, C 157, Nr. 69 (Rehm an Tellenbach, 12. Januar 1944): „Schuchhardt will, wie er mir selbst in längerem Gespräch sagte, ihn [= Süß] mehr [unter] Druck setzen und die Kabinettsfrage stellen, zudem auch den eindeutigen Wunsch der überragenden Mehrheit in der Fakultät umreißen.“ Vgl. auch unten Anm. 103 (Rehm an Tellenbach, 28. Januar 1944).

100 UAF, C 157, Nr. 69 (Schuchhardt an Tellenbach, 11. Februar 1944), mit Mitteilung der im Gespräch seitens des Rektors formulierten Erwartungshaltung, und weiter: „[...] Wie Sie wissen, gibt es ein Institut für Historische Landeskunde, das von Maurer und Klewitz aufgezogen worden ist. Daneben oder darüber hinaus das Alemannische Institut, [...]. Es handelt sich nun nicht darum, daß Sie sich mit Haut und Haar einer landeskundlichen Geschichtsforschung verschreiben, sondern daß Sie in ein paar Sätzen an mich Ihre bisherige Tätigkeit in dieser Hinsicht, die ja in Münster und wohl auch in Giessen schon bestand, schildern, und Ihre Bereitwilligkeit, in diesem Sinne, mitzuarbeiten.“ Vgl. dazu auch Gutmann, Institut (wie Anm. 48), S. 335 f.

101 Ebd. (Tellenbach an Schuchhardt, 13. Februar 1944).

hat.<sup>102</sup> Demnach hatte Tellenbachs Bekenntnis zur landesgeschichtlichen Forschung also jetzt auch Friedrich Maurer für die Berufung eingenommen. Die wachsende Befürwortung Tellenbachs seitens des Rektors und der Fakultät setzte zudem den Freiburger Dozentenbundführer Eduard Steinke weiter unter Druck. Nach Ansicht Walter Rehms hatte bereits „das erste Memorandum, in dem Sch[uchhardt] ja seine Demission sozusagen angeboten hat“, [...] bei Steinke „den entsprechenden Eindruck gemacht“, und die Haltung von Rektor und Fakultät sei „wohl auch für Steinke und seine Stellung nicht unwichtig“. Die Einholung eines Gutachtens nach einer Befragung Tellenbachs durch den Münsteraner Dozentenbundführer sei indes „unvermeidbar, wenn natürlich auch völlig überflüssig!“ Zumindest habe sich Steinke diesbezüglich aber „nicht [...] direkt abweisend verhalten, was gegenüber seiner absolut verneinenden Haltung im Sommer schon ein beträchtlicher Fortschritt“ sei.<sup>103</sup> Die entsprechende Rückfrage Steinkes bei seinem Münsteraner Kollegen führte in diesem Fall wohl tatsächlich zu einer günstigeren Bewertung Tellenbachs, auch wenn es bis März 1944 dauerte bis Steinke das entsprechende Gutachten verfasst hatte. Damit hatte der Freiburger Unterstützerkreis Tellenbachs auch die letzte Hürde erfolgreich überwunden.

Am 20. März 1944 erfolgte endlich die Berufung Tellenbachs nach Freiburg. Seine eigentliche Ernennung zog sich danach aber erneut in die Länge, da die Universität Münster zunächst nur einer zwischen Münster und Freiburg geteilten Lehre Tellenbachs zustimmte, bis ein Nachfolger für ihn gefunden sei.<sup>104</sup> In diesem Zusammenhang griff jetzt tatsächlich der von Tellenbach und Kurt von Raumer im vergangenen Jahr ausgeheckte Plan, Herbert Grundmann als Nachfolger zu präsentieren, und so wurde Letzterer im Sommer 1944 auch tatsächlich mittels einer *primo et unico loco*-Liste auf das Ordinariat in Münster berufen.<sup>105</sup> Zum 1. August 1944 konnte dann endlich auch die Ernennung Tellenbachs in Freiburg erfolgen.

Die Berufung Gerd Tellenbachs nach Freiburg 1944 hatte im dritten Anlauf deshalb Erfolg, weil sein Netzwerk an Unterstützern größer und die Personen darin auch mutiger in ihrem Vorgehen als noch 1939 waren. Die „Architekten“ des Rufs waren in Freiburg eindeutig Walter-Herwig Schuchhardt, der als Dekan vor allem mit Rektor und Ministerium kommunizierte, und Gerhard Ritter, dessen Einflussnahme zudem mehrere andere Kollegen ins Boot geholt haben dürfte. Nicht zu unterschätzen ist die Rolle von Walter Rehm, der mit der schnellen Weitergabe von Fakultätsinterna an Tellenbach diesem die Möglichkeit zu rechtzeitigem Reagieren und der Aktivierung weiterer Kontakte, wie etwa zu

102 Ebd. (Rehm an Tellenbach, 18. Februar 1944).

103 Ebd. (Rehm an Tellenbach, 28. Januar 1944).

104 UAF, B 3/304 (Adolf Kratzer, in Vertretung des Münsteraner Rektors Herbert Siegmund, an Wilhelm Süß, 29. April 1944).

105 Katja Fausser, Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Geschichte der Historischen Institute der Universität Münster 1933–1945 (Zeitgeschichte – Zeitverständnis, Bd. 8), Münster 2000, S. 71 f.; Dies., „Das Institut zu neuem Leben erweckt?“ Entwicklungen am Historischen Seminar 1920 bis 1960, in: Die Universität Münster im Nationalsozialismus (wie Anm. 73), S. 647–688, darin S. 668 f.

Herbert Grundmann über Kurt von Raumer, gab. Möglich wurde dieser Einblick in Tellenbachs Netzwerk nur über dessen private Korrespondenz, die gleichzeitig einiges an Eindrücken korrigiert, die eine Untersuchung allein auf Basis universitärer oder behördlicher Akten hervorgebracht hätte. So ist die Annahme von Nagel, die 1939 vom Dozentenbund geäußerten Vorwürfe gegen Tellenbach hätten 1943 plötzlich gefehlt, ebenso zu korrigieren wie die Behauptung, Tellenbach sei nach der Absage von Ernst „ohne weiteren Umstand“ ernannt worden. Vielmehr mussten er und sein Unterstützer-Netzwerk noch einmal viel Druck erzeugen, um Rektor Wilhelm Süss erneut auf ihre Linie zu bringen, den Widerstand des Dozentenbundführers Steinke zu brechen und die Nachfolgesituation in Münster zu bereinigen. Auch folgte das in den Zuständigkeiten bisweilen chaotisch agierende Reichswissenschaftsministerium keineswegs dem „Mehrheitswillen der Fakultät“, sondern übergang diesen Willen schlichtweg; die Mehrheit innerhalb der Fakultät dürfte, wenngleich eine konkrete Auszählung nicht möglich ist, zu diesem Zeitpunkt eher auf Seiten Tellenbachs gelegen habe, weshalb von einer allgemeinen Freude auf Fritz Ernst auch keine Rede sein konnte. Nur mit vereinten Kräften des Netzwerks an Unterstützern gelang es Tellenbachs Berufung nach Freiburg im Frühjahr 1944 doch noch durchzusetzen.

# Alemannien in der Karolingerzeit. Herrschaftsträger und politische Vororte\*

Thomas Zotz

Als Karl Martell im Jahr 740 mit dem Rat seiner Großen die *regna* des Frankenreiches unter seine Söhne verteilte, fiel dem Erstgeborenen Karlmann Austrien, *Suaavia que nunc Alamannia dicitur*, und Thüringen zu, während der jüngere Pippin Burgund, Neustrien und die Provence erhielt.<sup>1</sup> So berichtet es Karl Martells Halbbruder Childebrand, Graf in Burgund, in der unter seiner Aufsicht angelegten zweiten Fortsetzung der sog. Fredegarchronik, die von 736 bis zur Königserhebung Pippins im Jahre 751 reicht.<sup>2</sup> „Schwaben, das jetzt Alemannien genannt wird“: Dieses beachtenswerte Zeugnis von der Umbenennung eines Raumes, man wird wohl sagen können politischen Raumes, beschäftigt immer wieder die Forschung; Alfons Zettler gab hierzu in seinem Beitrag über die Karolingerzeit im Handbuch der baden-württembergischen Geschichte von 2001 die ansprechende Deutung, „daß nunmehr *Alamannia* die gültige Benennung dieses Regnums seitens der karolingischen Herrscher im Frankenreich war“.<sup>3</sup> Dieser Akt der Raumordnung markiert den Anfang der Karolingerherrschaft in Alemannien, ihr Ende um 910 fällt mit dem Aussterben der Karolinger im ostfränkischen Reich zusammen.

Wenn ich heute Abend über „Alemannien in der Karolingerzeit“ spreche, so habe ich, wie gerade eben, Anlass, immer wieder auf die vielfältigen Forschungen und Darstellungen von Alfons Zettler zur Geschichte und Kultur dieses Raumes in jenen rund anderthalb Jahrhunderten einzugehen, und das fügt sich gut zu dem Anliegen unseres Kolloquiums, das zu seinen Ehren und aus Anlass seines 60. Geburtstags stattfindet. So bietet mir das Thema Gelegenheit, die Forschungsarbeit von Alfons Zettler zu würdigen, auf die wir alle dankbar zurückgreifen, und an dieser und jener Stelle durch eigene Beobachtungen zu ergänzen.

---

\* Geringfügig veränderter Wortlaut des am 25. Oktober 2013 beim Freiburger Kolloquium anlässlich des 60. Geburtstags von Alfons Zettler gehaltenen Abendvortrags.

1 *Chronicarum que dicuntur Fredegarii scholastici continuationes* cap. 23, hg. von Bruno Krusch (MGH SS rer. Merov. 2), Hannover 1888, S. 179.

2 Vgl. Ulrich Nonn, Art. Fredegar (Fredegar-Chronik), in: *Lex.MA*, Bd. 4, München/Zürich 1989, Sp. 884; Roger Collins, *Die Fredegar-Chroniken* (MGH Studien und Texte, Bd. 44), Hannover 2007, S. 82–89.

3 Alfons Zettler, *Karolingerzeit A. Politische Geschichte Alemanniens im Karolingerreich*, in: Meinrad Schaab (†)/Hansmartin Schwarzmaier (Hrsg.), *Handbuch der baden-württembergischen Geschichte*, Bd. 1,1, Stuttgart 2001, S. 299–356, hier S. 301 f.

Alemannien in der Karolingerzeit: Ein so weites Feld lässt sich sinnvoll nur in der Fokussierung auf wenige diachrone Schneisen und Aspekte bewältigen. Ich habe deren zwei ausgewählt: Herrschaftsträger und politische Vororte. Mit Herrschaftsträgern sind – und hier ist eine weitere Eingrenzung erforderlich – in erster Linie weltliche Große gemeint; die kirchlichen, über die Alfons Zettler gleichfalls maßgeblich geforscht hat, werden nur bisweilen in den Blick geraten. Dafür erweitere ich das Blickfeld auf der weltlichen Seite und beschäftige mich nicht nur mit den Grafen als den prominenten regionalen Amtsträgern des Königtums, sondern auch mit den karolingischen Königen selbst in ihrer spezifischen Beziehung zu Alemannien.

Zu diesem Aspekt ist Alfons Zettler eine wichtige Erkenntnis gelungen, indem er die Herrscher in einer auf Veranlassung Bischof Salomos II. von Konstanz (875–890) im Reichenauer Verbrüderungsbuch eingetragenen Totenliste neu identifizierte:<sup>4</sup> Auf den an erster Stelle stehenden *Tagobertus rex*, den Merowinger Dagobert II., der als Gründer des Bistums Konstanz galt, folgen *Pippinus rex*, *Karolus rex*, *Hludouuicus rex*. Anders als die bisherige Forschung sieht Zettler in den genannten Personen nicht Pippin den Kurzen, Karl den Großen und Ludwig den Frommen, sondern sucht angesichts des fehlenden, aber bei den beiden letzteren unbedingt zu erwartenden Kaisertitels für *Karolus* und *Hludouuicus* die Lösung darin, dass hier Karls des Großen Sohn Pippin, König von Italien († 810), und die Söhne Ludwigs des Frommen Karl der Kahle († 877) und Ludwig der Deutsche († 876) gemeint sind. Alle drei waren, worauf noch einzugehen sein wird, auf besondere Weise Herrschaftsträger in Alemannien. Ein weiterer Karolinger, Karl III., Sohn Ludwigs des Deutschen, wäre in diese Liste wohl auch eingetragen worden, würde es sich nicht um die *nomina defunctorum* handeln. So darf Karls III. Todesjahr 888 wohl als Terminus ante quem gelten. Karl III., dem *rex Alemanniae*, wie ihn Notker der Stammler im Formular einer Königsurkunde tituliert,<sup>5</sup> galt die besondere Aufmerksamkeit von Alfons Zettler angesichts seines Interesses für die transalpinen Beziehungen in der Karolingerzeit.<sup>6</sup>

Im Folgenden will ich diesen Karolingern in ihrer Beziehung zu Alemannien etwas genauer nachgehen und dabei nicht zuletzt ihre Präsenz in diesem Raum thematisieren, nach ihren Aufenthaltsorten und Regierungsstätten in Alemannien, vornehmlich den Pfalzen, und damit nach den politischen Vororten fragen. Ein zweiter Teil ist dann den in Alemannien wirkenden Grafen gewidmet, für die Michael Borgolte eine Prosopographie als verlässliche Basis für weitere For-

4 Zettler, Karolingerzeit (wie Anm. 3), S. 305 f.; Ders., Geschichte des Herzogtums Schwaben, Stuttgart 2003, S. 70–72 mit Wiedergabe der Seite des Reichenauer Verbrüderungsbuchs mit dem Eintrag, S. 71.

5 MGH LL V. Formulae, hg. von Karl Zeumer, Hannover 1886, S. 399 (Nr. 5).

6 Alfons Zettler, Der Zusammenhang des Raumes beidseits der Alpen in karolingischer Zeit, in: Helmut Maurer/Hansmartin Schwarzmaier/Thomas Zotz (Hrsg.), Schwaben und Italien im Hochmittelalter (VuF, Bd. 52), Stuttgart 2001, S. 25–42.

sungen erarbeitet hat.<sup>7</sup> Auch hier hat Alfons Zettler neues Licht auf Alemannien in der späten Karolingerzeit geworfen, als er für die Tagung des Alemannischen Instituts 2008 in Donaueschingen einen umfanglichen Beitrag über Adalbert den Erlauchten beisteuerte.<sup>8</sup>

Bevor wir uns der Geschichte der Karolinger für Alemannien zuwenden, sei der Blick noch einmal in die Zeit vor dem endgültigen karolingischen Zugriff auf diesen Raum und ihre Bewohner um die Mitte des 8. Jahrhunderts gerichtet. Der erwähnte Eintrag im Reichenauer Verbrüderungsbuch bietet hierfür eine Brücke, denn dort steht nach dem dritten Karolinger König Ludwig *Cotafriidus rex*. Damit ist *Godofriidus dux, vir inluster* gemeint, wie der in Alemannien wirkende Herzog Gottfried in einer Güterschenkung an die Kirche des hl. Gallus, das spätere Kloster, von ca. 706 titulierte.<sup>9</sup> Für unsere Frage nach den politischen Vororten in Alemannien erscheint es von Interesse, dass die Urkunde Gottfrieds in Cannstatt am Neckar ausgestellt ist: Dies ist, abgesehen von Überlingen am Bodensee, wo laut den Gallusviten Wettis und Walahfrid Strabos der *dux* Gunzo im frühen 7. Jahrhundert residierte,<sup>10</sup> das einzige Quellenzeugnis mit Hinweis auf die örtliche Verankerung der spätmerowingerzeitlichen *duces* in Alemannien. Orientiert man sich mit gebotener Vorsicht an späteren Belegen für die räumliche Reichweite Alemanniens, so lag Cannstatt (heute Stadtteil von Stuttgart) ganz an dessen nördlichem Grenzbereich zur *Francia (orientalis)* hin.<sup>11</sup>

Es ist bemerkenswert, dass „König“ Gottfried im Zusammenhang mit Karls des Großen Sohn Pippin bzw. Enkeln Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen im Reichenauer Verbrüderungsbuch memoriert wird. Da Karls zweite Gemahlin Hildegard über ihre Mutter Imma eine Urenkelin Gottfrieds war, stellte sich indes ein in Alemannien besonders interessierender verwandtschaftlicher Zusammenhang her und mit ihm ein besonderer Bezug aller Nachkommen Karls des Großen zu diesem Raum. Dies scheint den Anlass zur königlichen Rangerhöhung Gottfrieds gegeben zu haben. Wenn die im Kloster Gorze bei Metz aufgezeichneten und später nach Lorsch gelangten *Annales Laureshamenses* zu 709 lapidar notieren *vernus durus et deficiens fructus, et Gotafridus mortuus*,<sup>12</sup> dann zeigt sich auch in bzw. bei der Stadt des hl. Arnulf, um den

7 Michael Borgolte, Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Eine Prosopographie (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 2), Sigmaringen 1986.

8 Alfons Zettler, Adalbert der Erlauchte. Annäherungsversuch an einen spätkarolingischen Fürsten, in: Volkhard Huth/R. Johanna Regnath (Hrsg.), Die Baar als Königslandschaft. Tagung des Alemannischen Instituts vom 6.–8. März 2008 in Donaueschingen (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 77), Ostfildern 2010, S. 177–209.

9 Chartularium Sangallense, Bd. 1, hg. von Peter Erhart unter Mitwirkung von Karl Heidecker und Bernhard Zeller, St. Gallen 2013, Nr. 1, S. 1. Das dem nur abschriftlich überlieferten Urkundentext vorangestellte Regest mit der Angabe *Gotefridus Alemanniae dux* ist nicht zeitgenössisch.

10 Vita Galli auctore Wettino, cap. (15), hg. von Bruno Krusch (MGH SS rer. Merov. 4), Hannover/Leipzig 1902, S. 264; Vita Galli auctore Walahfrido, cap. 15, hg. von Dems., in: ebd., S. 295.

11 Vgl. dazu auch Zettler, Geschichte des Herzogtums Schwaben (wie Anm. 4), S. 48 f.

12 *Annales Laureshamenses*, hg. von Georg Heinrich Pertz (MGH SS 1), Hannover 1876, S. 22; Camilla Dirlmeier/Klaus Sprigade (Hrsg.), Quellen zur Geschichte der Alamannen, Bd. 3:

Titel eines bekannten Aufsatzes von Otto Gerhard Oexle über die Karolinger und Metz zu zitieren,<sup>13</sup> das Interesse am berühmten Ahnherrn der Königin Hildegard; wir werden darauf auch später noch einmal stoßen.

In die Zeit Herzog Lantfrieds, eines Sohnes Gottfrieds, fällt die Gründung des Klosters Reichenau im Jahre 724; hierüber will ich in Anwesenheit von Alfons Zettler, der maßgeblich über die frühe Reichenau geforscht hat,<sup>14</sup> keine weiteren Ausführungen machen. Im unmittelbaren zeitlichen Vorfeld dieses zukunfts-trächtigen Vorgangs hatte der Hausmeier Karl Martell 722 Alemannien und Bayern unterworfen, woraufhin hier wie dort die Bewohner ein Jahr später gegen ihn rebellierten.<sup>15</sup> 725 überschritt dann Karl Martell mit einem Heer den Rhein und suchte die *Alamanni* und *Suavi* heim, wie der erste Fredegar-Fortsetzer mitteilt, dem die eingangs zitierte Nachricht zu 740 von der Umbenennung der *Suavia* in *Alamannia* zu verdanken ist.<sup>16</sup> Wenn an dieser Stelle nun zwei Volksgruppen nebeneinander erscheinen, so wird die Schwierigkeit, die Zeugnisse zu Alemannen/Alemannien und Schwaben einander zuzuordnen, offenkundig, wie Alfons Zettler mit Recht betont hat.<sup>17</sup>

Im Jahre 730 kam es dann zum „fränkisch-schwäbischen Zusammenstoß“ (Zettler), als Karl Martell *ad Suavos contra Lantfredum* zog und Lantfried starb.<sup>18</sup> Zu den Ursachen dieses Konflikts stellt Zettler die ansprechende Vermutung an, dass Lantfried und die Alemannen Karl die Heerfolge nach Bayern und Sachsen verweigert haben könnten, ist doch laut der Lantfried-Fassung der *Lex Alamannorum* außer dem Herzog nur der merowingische König, nicht etwa der Hausmeier, berechtigt, die Alemannen zur Heerfolge aufzurufen. Diese Sichtweise korrespondiert übrigens mit der Aussage des im dritten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts verfassten *Breviarium Erchanberti*, wonach Herzog Gottfried

Quellen zur Geschichte der Alamannen von Marius von Avenches bis Paulus Diaconus, (Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Kommission für Alamannische Altertumskunde. Schriften, Bd. 5), Sigmaringen 1979, S. 78. Zum Werk ebd. S. 76.

- 13 Otto Gerhard Oexle, Die Karolinger und die Stadt des hl. Arnulf, in: *FmSt* 1 (1967), S. 250–364.
- 14 Alfons Zettler, Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 3), Sigmaringen 1988.
- 15 Vgl. Jörg Jarnut, Untersuchungen zu den fränkisch-alemannischen Beziehungen in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 30 (1980), S. 7–28, hier S. 14 f., wieder in: Matthias Becher (Hrsg.), *Herrschaft und Ethnogenese im Frühmittelalter. Gesammelte Aufsätze von Jörg Jarnut*. Festgabe zum 60. Geburtstag, Münster 2002, S. 107–128, hier S. 114 f.
- 16 *Chronicarum...continuationes*, cap. 12 (wie Anm. 1), S. 175; Quellen zur Geschichte der Alamannen, Bd. 3 (wie Anm. 12), S. 16.
- 17 Zettler, *Karolingerzeit* (wie Anm. 3), S. 302. Vgl. dazu jüngst auch Karl Ubl, *Recht in der Region. Die Rezeption von *leges* und *capitula* im karolingischen Alemannien*, in: Jürgen Dendorfer u. a. (Hrsg.), 817 – Die urkundliche Ersterwähnung von Villingen und Schwenningen. Alemannien und das Reich in der Zeit Kaiser Ludwigs des Frommen (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 83, zugleich Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der Städtischen Museen Villingen-Schwenningen, Bd. 39), Ostfildern 2016, S. 207–223, hier S. 216 f.
- 18 Quellen zur Geschichte der Alamannen, Bd. 3 (wie Anm. 12), S. 77 f.; Zettler, *Geschichte des Herzogtums Schwaben* (wie Anm. 4), S. 53.

und die übrigen *duces ringsherum* den *duces Franchorum*, also den karolingischen Hausmeiern, nicht gehorchen wollten, weil sie den Merowingerkönigen nicht wie gewohnt dienen konnten.<sup>19</sup> Bei der neuerdings entfachten Fälschungsdiskussion rund um die Lantfridana wird man zu bedenken haben, was inhaltlich wohl doch als echter Kern einer Novellierungsinitiative Lantfrieds in den Zwanzigerjahren des 8. Jahrhunderts zu gelten hat.<sup>20</sup>

Es hat den Anschein, was bereits Jörg Jarnut herausgearbeitet hat,<sup>21</sup> als habe Karl Martell nach dem Tod Herzog Lantfrieds 730 die Hoheit in Alemannien beansprucht: Er führte laut Hermann von Reichenau den nach Uri vertriebenen Abt Eto ins Kloster zurück; eine St. Galler Urkunde von 735 datiert nach König Theuderich IV. und *supra Carolum maiorem domus*.<sup>22</sup> Dies setzte sich nach Karl Martells Tod unter dem Hausmeier Karlmann fort, dem die *Suavia nunc Alamannia* zugefallen war: Die Urkunden Beatas und ihres Sohnes Lantbert von 744/745, welche die großen, nach Meinung der Forschung in Opposition zu den Karolingern vorgenommenen Güterschenkungen an St. Gallen dokumentieren,<sup>23</sup> sind nach dem Regierungsjahr des Hausmeiers und unter dem (fränkischen) Grafen Chancor datiert.<sup>24</sup> Genau in dieser Zeit rebellierten Theotbald, Sohn Herzog Gottfrieds, und andere Alemannen gegen die Hausmeier, bis im Jahr 746 mit dem Tag von Cannstatt ein endgültiger Schlusstrich unter die Geschichte des sich selbständig gerierenden Alemannien gezogen wurde. Dass in der beschriebenen Phase 730–746 die *Suavia* in *Alamannia* umbenannt wurde, ist, wie schon gesagt, als ein Akt karolingischer Raumordnung zu verstehen. An dieser Stelle ging es wohl um ein und denselben Raum, der nun seinen „offiziellen“ Namen erhielt. Als *Alamannia*, als *ducatus Alamannorum* oder *Alamannicus*, erscheint das Land durchweg in der Urkundensprache und Titulatur der Ka-

19 Vgl. Dieter Geuenich, „... noluerunt obtemperare ducibus Franchorum“. Zur bayerisch-alemannischen Opposition gegen die karolingischen Hausmeier, in: Matthias Becher/Jörg Jarnut (Hrsg.), *Der Dynastiewechsel von 751. Vorgeschichte, Legitimationsstrategien und Erinnerung*, Münster 2004, S. 129–143.

20 Vgl. Clausdieter Schott, *Lex und Skriptorium. Eine Studie zu den süddeutschen Stammesrechten*, in: Gerhard Dilcher/Eva-Marie Distler (Hrsg.), *Leges, Gentes, Regna. Zur Rolle von germanischen Rechtsgewohnheiten und lateinischer Schrifttradition bei der Ausbildung der frühmittelalterlichen Rechtskultur*, Berlin 2006, S. 257–290; dazu kritisch Wilfried Hartmann, *Glaube und Kirche im Spiegel der Leges*, in: Sebastian Brather (Hrsg.), *Recht und Kultur im frühmittelalterlichen Alemannien. Rechtsgeschichte, Archäologie und Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband)*, Berlin/Boston 2017, S. 309–331; Steffen Patzold, *Die „Lex Alamannorum“ – eine Fälschung von Mönchen der Reichenau*, in: Ebd., S. 153–168.

21 Jarnut, *Untersuchungen* (wie Anm. 15), S. 20 f.

22 *Chartularium Sangallense*, Bd. 1 (wie Anm. 9), Nr. 4, S. 3.

23 Rolf Sprandel, *Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 7)*, Freiburg i. Br. 1958, S. 15–21; Michael Borgolte, *Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit (VuF Sonderbd. 31)*, Sigmaringen 1984, S. 79. Zurückhaltend Reinhold Kaiser, *Die Beata-Landolt-Familie*, in: Niklas Flüeler/Marianne Flüeler-Grauwiler (Hrsg.), *Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 1: Frühzeit bis Spätmittelalter*, Zürich 1995, S. 148.

24 *Chartularium Sangallense*, Bd. 1 (wie Anm. 9), Nr. 10–13, S. 9–15.

rolingerzeit, während *Suavia* und *Suavi* zur Benennung von Land und Bewohnern dienten. So berichtet etwa Thegan in den *Gesta Hludowici imperatoris*, dass sich Karl der Große mit einer *puella nobilissimi generis Suavorum* namens Hildgard vermählt habe, *quae erat de cognatione Gotefridi ducis Alamannorum*.<sup>25</sup>

Wenn wir nun auf die karolingischen Könige und ihre herrschaftliche Präsenz in Alemannien schauen, so ist für König Pippin ebenso wie für Karl den Großen und seinen anfangs mitregierenden Bruder Karlmann zu konstatieren, dass keiner von ihnen in diesem Raum mit Sicherheit nachzuweisen ist, anders als im linksrheinischen Elsass.<sup>26</sup> Karl der Große mag auf seinen späteren Italienzügen das Alemannien südlich des Rheins durchzogen haben, aber ein Aufenthalt oder gar eine Regierungshandlung ist urkundlich nicht sicher überliefert,<sup>27</sup> während Karls Verbindung zur Abtei Reichenau mit dem hier von 786 bis 806 amtierenden Waldo durchaus gut bezeugt ist.<sup>28</sup>

Die Situation änderte sich unter Karls Sohn Pippin, der seit 781 König von Italien war.<sup>29</sup> Im Jahre 801 kam Pippin mit seinem Kapellan Ratold in das Kloster Schienen im Hegau, um die von dem Florentiner Grafen Scrot hierher überführten Reliquien des hl. Genesis zu überprüfen.<sup>30</sup> Mehrere St. Galler Urkunden von 808/809 datieren nicht nur nach Karl dem Großen, sondern auch nach König Pippin; darin spiegelt sich, dass laut der *Divisio regnorum* von 806 außer Italien auch Alemannien bis zur Donau (als Nordgrenze der alten *Raetia prima*) zu seinem Herrschaftsbereich gehörte.<sup>31</sup> In einer der Urkunden ist die Referenz von Pippins Königtum auf Alemannien klar und deutlich ausgedrückt: *regni quoque Pippini in Alemannia III*. Karl Schmid hat bereits auf diese Belege für die Verbindung Pippins mit dem südlichen Teil Alemanniens hingewiesen,<sup>32</sup> auf per-

25 Thegan, *Gesta Hludowici imperatoris* cap. 2, in: Thegan, *Die Taten Kaiser Ludwigs – Astronomus, Das Leben Kaiser Ludwigs*, hg. von Ernst Tremp (MGH SS rer. Germ. 64), Hannover 1995, S. 176.

26 Vgl. Thomas Zotz, *Das Elsaß. Ein Teil des Zwischenreiches?*, in: Hans-Walter Herrmann/Reinhard Schneider (Hrsg.), *Lotharingia. Eine europäische Kernlandschaft um das Jahr 1000* (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, Bd. 26), Saarbrücken 1995, S. 49–70, hier S. 52 f.

27 Vgl. dazu Helmut Maurer, *Konstanz*, in: *Die deutschen Königspfalzen*, Bd. 3, 1: Baden-Württemberg 1, Göttingen 2004, S. 263–331, hier S. 289; Ders., *Reichenau*, in: Ebd., S. 493–571, hier S. 525.

28 Alfons Zettler, *Art. Waldo*, in: *Lex.MA*, Bd. 8, München 1997, Sp. 1958.

29 Hierzu Dieter Geuenich, *Pippin, König von Italien (781–810)*, in: Hans Rudolf Sennhauser (Hrsg.), *Wandel und Konstanz zwischen Bodensee und Lombardei zur Zeit Karls des Großen. Das Kloster St. Johann in Müstair und Churrätien*, Zürich 2013, S. 111–124; Thomas Zotz, *Alemannien im Übergang von Karl dem Großen zu Ludwig dem Frommen*, in: Dendorfer u. a., 817 – *Die urkundliche Ersterwähnung* (wie Anm. 17), S. 163–176, hier S. 167–170.

30 Helmut Maurer, *Schienen*, in: *Die deutschen Königspfalzen*, Bd. 3, 1 (wie Anm. 27), S. 99.

31 *Chartularium Sangallense*, Bd. 1 (wie Anm. 9), Nr. 198, S. 188; Nr. 199, S. 188 f.; Nr. 201, S. 190 f.; Nr. 202, S. 192 f.

32 Karl Schmid, *Zur historischen Bestimmung des ältesten Eintrags im St. Galler Verbrüderungsbuch*, in: Friedrich Maurer (Hrsg.), *Alemannica. Landeskundliche Beiträge. Festschrift für Bruno Boesch (Alemannisches Jahrbuch 1973/75)*, Bühl 1976, S. 500–532, hier S. 522–525, wieder in: Ders., *Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge*, Sigmaringen 1983, S. 481–513, hier S. 503–506.

sonaler Ebene kommt sie in der Funktion des Schwaben Ratold als *princeps palatii sacerdos* am Hof König Pippins in Pavia zum Ausdruck, bevor Ratold im September 801 als Nachfolger des Schwaben Egino zum Bischof von Verona erhoben wurde.<sup>33</sup>

In der Liste des Reichenauer Verbrüderungsbuchs folgt auf König Pippin König Karl, also nach Zettlers neuer Deutung Karl der Kahle, Sohn Kaiser Ludwigs des Frommen und der Kaiserin Judith. 829 stattete der Kaiser auf der Reichsversammlung in Worms seinen damals sechsjährigen Sohn mit Alemannien, Churrätien, dem Elsass und einem Teil von Burgund aus, zum Verdross von Karls Halbbrüdern Kaiser Lothar, König Ludwig dem Deutschen und König Pippin, wie Thegan berichtet.<sup>34</sup> Denn damit veränderte Ludwig der Fromme die im Jahr 817 gefundene Ordnung des Reiches mit den Anteilen der älteren Brüder. Zeitgenössische Quellen benutzen in der Beschreibung von Karls Herrschaftsgebiet den Begriff *regnum*, für ihn selbst, da noch nicht König, den *dux*-Titel. Es lässt sich nun beobachten, wie dieses *regnum* für den kleinen Kaisersohn formiert wurde: Seine disparaten Teile erhielten den einheitlichen Namen *Alamannia*, wie beim zeitgenössischen Geschichtsschreiber Nithard zu lesen.<sup>35</sup> Anfang der Dreißigerjahre führte der Reichenauer Mönch und Gelehrte Walahfrid Strabo im Prolog zu der von ihm überarbeiteten *Vita sancti Galli* einen Diskurs über die aus Teilen Germaniens, Rätiens und Galliens zusammengesetzte und nun von den Bewohnern her benannte *patria Alamannia vel Suevia*, worauf hier nicht näher einzugehen ist.<sup>36</sup>

Der Identitätsbildung durch Namengebung entsprach die Schaffung bzw. Pflege zentraler Orte: Damals scheint, wie aus der damals wiederum von Walahfrid verfassten Otmarsvita zu erkennen, die seit der Mitte des 8. Jahrhunderts bezeugte *villa regia* Bodman am Ufer des Überlinger Sees des jetzt nach Bodman heißenden Bodensees zur Königspfalz ausgebaut worden zu sein; die *Alamannia* Karls des Kahlen erhielt damit ein herrschaftlich-repräsentatives Zentrum.<sup>37</sup> Der nahe Sakralort Reichenau empfing 830 durch den Getreuen Ludwigs des Frommen Bischof Ratold von Verona kostbare Reliquien des Evangelisten Markus, auch wenn diese aus Vorsicht vor den Venezianern eine Weile als Valens-Reliquien verdeckt gehalten wurden; hierzu seien die ein-

33 Roland Rappmann/Alfons Zettler, Die Reichenauer Mönchsgemeinschaft und ihr Totengedenken im frühen Mittelalter (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 5), Sigmaringen 1998, S. 408 f.; Eduard Hlawitschka, Ratold, Bischof von Verona und Begründer von Radolfzell, in: Hegau 54/55 (1997/98), S. 5–44.

34 Thegan, *Gesta* cap. 35 (wie Anm. 25), S. 220. Vgl. Thomas Zotz, Ludwig der Fromme. Alemannien und die Genese eines neuen Regnum, in: Gerhard Köbler/Hermann Nehlsen (Hrsg.), Wirkungen europäischer Rechtskultur. Festschrift für Karl Kroeschell zum 70. Geburtstag, München 1997, S. 1481–1499. Dazu jetzt Steffen Patzold, Alemannien um 829. Eine Minimalsicht auf das erste Herrschaftsgebiet Karls des Kahlen, in: Dendorfer u. a., 817 – Die urkundliche Ersterwähnung (wie Anm. 17), S. 225–237.

35 Nithard, *Historiae* I/3, hg. von Ernst Müller (MGH SS rer. Germ. 44), Hannover 1907, S. 3.

36 Thomas Zotz, Ethnogenese und Herzogtum in Alemannien (9.–11. Jahrhundert), in: *MIÖG* 108 (2000), S. 48–66.

37 Maurer, Bodman, in: Die deutschen Königspalzen, Bd. 3, 1 (wie Anm. 27), S. 18–45.

schlägigen Forschungen von Regina Dennig und Alfons Zettler erwähnt.<sup>38</sup> Ein Aufenthalt Karls des Kahlen in Bodman ist nicht bezeugt, dafür aber sein Empfang im Kloster Reichenau wohl 829, den ein Gedicht Walahfrids zum Gegenstand hat (*In adventu Caroli filii augustorum*), wie übrigens auch der Empfang Kaiser Lothars vielleicht 831.<sup>39</sup> Auch Karl der Kahle erscheint in der Datierung zweier St. Galler Urkunden aus dem Jahr 831 nach der Nennung des Kaisers.<sup>40</sup> Ebenso zeugt die Intervention Karls für das Kloster Kempten im Privileg Ludwigs des Frommen vom Februar 831 von der Zuständigkeit des Kaisersohns für Alemannien.<sup>41</sup>

Die Herrschaft Karls des Kahlen in diesem Raum hatte allerdings nur kurzen Bestand, da sich die Verhältnisse in den Turbulenzen des Karolingerhauses alsbald änderten und nun Ludwig der Deutsche 834 als *rex Alamannorum* in einer St. Galler Urkunde begegnet.<sup>42</sup> Bereits im Oktober 833 hatte Ludwig der Deutsche von Frankfurt aus ein Privileg für das Kloster St. Gallen ausgestellt und damit seinen Anspruch auf das ehemalige alemannische Gebiet Karls des Kahlen erhoben.<sup>43</sup> Die politischen Wirren dieser Jahre bis Ende 838 spiegeln sich in der Datierungspraxis von St. Gallen, wo im Konvent offenbar unterschiedliche Parteien vertreten waren, wie Boris Bigott näher herausgearbeitet hat.<sup>44</sup> In bunter Folge wechselt die Datierung zwischen allein nach Ludwig dem Deutschen als König in Alemannien und lediglich nach Kaiser Ludwig dem Frommen. Aus den Jahren 837 und 838 gibt es auch Beispiele für die Datierung sowohl nach Kaiser Ludwig als auch nach Ludwig dem Deutschen, doch kommt in demselben Zeitraum auch die Datierung entweder nach dem einen oder nach dem anderen vor.<sup>45</sup> In einer Urkunde von 838, die nur nach Ludwig dem Deutschen datiert ist, lesen wir: *anno V regnante domno nostro Ludowico rege in Alamannia*.<sup>46</sup> „Unser Herr König Ludwig“ – die Bewohner Alemanniens sprechen von „ihrem“ König! Nach 838 ist Ludwig der Deutsche als *rex Alamannorum* zunächst nicht mehr belegt, doch setzen Belege in St. Galler Urkunden ab 843, als er seine Herrschaft als *rex in orientali Francia* antrat, wieder ein und reichen vereinzelt bis 855.<sup>47</sup> Auch als *rex noster* wird Ludwig der Deutsche weiterhin in St. Galler Urkunden angesprochen, einmal (851) als *rex Alamannorum atque Pejowariorum*,<sup>48</sup> eine inter-

---

38 Regina Dennig/Alfons Zettler, Der Evangelist Markus in Venedig und in Reichenau, in: ZGORh 144 (1996), S. 19–46.

39 Maurer, Reichenau (wie Anm. 27), S. 526 f.

40 Chartularium Sangallense, Bd. 1 (wie Anm. 9), Nr. 350, S. 325 f.; Nr. 352, S. 327 f.

41 MGH D LdFr 294.

42 Chartularium Sangallense, Bd. 1 (wie Anm. 9), Nr. 361, S. 338 f.

43 Boris Bigott, Ludwig der Deutsche und die Reichskirche im Ostfränkischen Reich (826–876) (Historische Studien, Bd. 470), Husum 2002, S. 57.

44 Bigott, Ludwig der Deutsche (wie Anm. 43), S. 66 f., 81.

45 Z. B. Chartularium Sangallense, Bd. 1 (wie Anm. 9), Nr. 380, S. 356 f.; Nr. 390, S. 366 f.

46 Ebd., Nr. 378, S. 354 f.

47 Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, Bd. 2, hg. von Hermann Wartmann, Zürich 1966, Nr. 443, S. 61.

48 Ebd., Nr. 417, S. 37.

essante Form der Regionalisierung und Akzentuierung seiner Königsherrschaft innerhalb des von ihm beherrschten Ostreichs!

Im Folgenden möchte ich die Verbundenheit und Wirksamkeit Ludwigs des Deutschen an seiner Herrschaftspraxis in und für diesen Raum nach 843 erläutern und dabei auf die beiden Pfalzen Bodman und Ulm eingehen; die erstgenannte bestand, wie wir gesehen haben, bereits seit der kurzen Herrschaft Karls des Kahlen in Alemannien, die andere, Ulm, tritt erstmals mit einem dort veranstalteten Gerichtstag (*placitum*) Ludwigs des Deutschen 854 hervor.<sup>49</sup> Im Falle von Bodman blicken wir noch einmal auf Ludwig den Frommen: Hier weilte der Kaiser im April 839 unmittelbar nach dem Osterfest, das er *iuxta lacum Brigantium*, wohl in der Reichenau oder in Konstanz, gefeiert hatte.<sup>50</sup>

Ludwig der Fromme kam damals in der Fastenzeit vom Mittelrhein, wo er noch Ende Februar in Frankfurt nachweisbar ist, nach Bodman, an den politischen Vorort Alemanniens, den er wieder unter seine Kontrolle bringen wollte. In der Abtei Reichenau setzte er seinen Vertrauten Walahfrid als Abt ein, in Bodman *palatio regio* stellte er mehrere Urkunden aus, darunter für die Reichenau. Die Vita Ludwigs des Frommen aus der Feder des sog. Astronomus erwähnt, dass Ludwig der Deutsche damals nach Bodman gekommen sei, um sich dem kaiserlichen Vater zu unterwerfen, der dann seine gewohnte Milde (*mansuetudo*) gezeigt habe.<sup>51</sup> Auch wenn diese Nachricht nicht zutrifft, ist sie gleichwohl aufschlussreich für die der Pfalz Bodman zugeschriebene Funktion: Hier wird die Sache Alemanniens entschieden, wie dies auf der Ebene des ostfränkischen Reiches für Frankfurt galt, der *principalis sedes orientalis regni*, wie es um 900 bei Regino von Prüm heißt.<sup>52</sup>

Wenn wir nun Ludwig den Deutschen und die Pfalz Bodman thematisieren, so hielt sich der König hier zwar nur ein einziges Mal auf, aber über einen längeren Zeitraum, nachweislich vom 21. April bis zum 2. Juni 857, also ca. anderthalb Monate.<sup>53</sup> Dies ist im Kontext der Reiseherrschaft Ludwigs des Deutschen insgesamt gesehen erstaunlich lange: Nur an den beiden Hauptorten seines Itinerars, Regensburg und Frankfurt, hat der König längere Zeit residiert, insbesondere in Regensburg vier Mal zwischen 844 und 864 jeweils mehrere Monate, einmal gar ein halbes Jahr, in Frankfurt 858 einmal auch ein halbes Jahr.<sup>54</sup> Vor diesem Hintergrund fällt der lange Aufenthalt Ludwigs des Deutschen in

49 Helmut Maurer, Ulm (Anfang), in: Die deutschen Königspfalzen (wie Anm. 27), Bd. 3, 2, Lfg. 5, Göttingen 2013, S. 189–208, hier S. 203.

50 Maurer, Bodman (wie Anm. 37), S. 27 f.

51 Astronomus, Vita Hludowici imperatoris cap. 61, in: Thegan (wie Anm. 25), S. 532/534. Dazu Arno Borst, Die Pfalz Bodman, in: Herbert Berner (Hrsg.), Bodman. Dorf – Kaiserpfalz – Adel, Bd. 1 (Bodensee-Bibliothek, Bd. 13), Sigmaringen 1977, S. 169–230, hier S. 191 Anm. 74.

52 Elsbet Orth, Frankfurt (Anfang), in: Die deutschen Königspfalzen, Bd. 1: Hessen, 2. Lfg., Göttingen 1985, S. 131–240, hier S. 152.

53 Maurer, Bodman (wie Anm. 37), S. 28.

54 Roman Deutinger, *Hludovicus rex Baioariae*. Zur Rolle Bayerns in der Politik Ludwigs des Deutschen, in: Wilfried Hartmann (Hrsg.), Ludwig der Deutsche und seine Zeit, Darmstadt 2004, S. 47–66; Thomas Zotz, Ludwig der Deutsche und seine Pfalzen. Königliche Herrschaftspraxis in der Formierungsphase des Ostfränkischen Reiches, in: Ebd., S. 27–46.

der Pfalz Bodman auf. Wir hören von der Anwesenheit der Königssöhne Karlmann, Ludwig und Karl, auch der Königstochter Irmingard, Äbtissin des Klosters Buchau, dessen Tauschgeschäft mit der Reichenau der König unter anderem beurkundete.<sup>55</sup> Ludwig der Deutsche war damals auf dem Weg nach Trient, wo er ein Bündnis mit Kaiser Ludwig II. von Italien schloss.<sup>56</sup>

Weshalb weilte Ludwig der Deutsche so lange am Bodensee? Waren es, wie Arno Borst meint, „Ferien von der großen Politik“, „eine Sommerpause im Kreis der Kinder, eine Rast zwischen Worms und Trient, zwischen böhmischen und westfränkischen Aktionen“?<sup>57</sup> Damit macht man es sich wohl etwas zu einfach. Längere Herrscheraufenthalte in Zeiten des Reisekönigtums machen immer hellhörig.<sup>58</sup> Welcher politische Kontext im damaligen Alemannien gab dem König vielleicht Anlass, so lange hier Präsenz und damit Autorität zu zeigen? Hier sollten wir einen Blick auf die Situation der Grafen und Grafschaften in der Region werfen, die uns nachher noch näher beschäftigen wird: Im Bodenseeraum gab es in jener Zeit ein Revirement, das gewiss nicht unproblematisch war und in einen größeren Zusammenhang gehört: Es geht darum, dass 858/859 die Söhne des Welfen Graf Konrad, Bruder der Kaiserin Judith, Hugo und Konrad, von Ludwig dem Deutschen ins westfränkische Reich zu Karl dem Kahlen übergangen.<sup>59</sup> Nach der plausiblen Deutung Michael Borgoltes könnte dies als Reaktion auf die Entmachtung des in mehreren Grafschaften am Bodensee amtierenden Grafen Konrad zu verstehen sein, an dessen Stelle Ludwig der Deutsche Graf Udalrich aus der Familie der Königin Hildegard setzte. Sollte diese Chronologie zutreffen, hätte der König durchaus Grund gehabt, länger am Bodensee zu verweilen, um die Dinge vor Ort zu ordnen.

Während Ludwig der Deutsche nur einmal, dafür auffällig lange, in der Pfalz Bodman weilte, ist er dreimal in der von ihm installierten Pfalz Ulm im Osten Alemanniens und damit nahe seiner Kernlandschaft Bayern nachweisbar: 854 mit einem *placitum*, auf dem er endgültig den Streit zwischen Konstanz und St. Gallen schlichtete, wodurch die Abtei ihre volle Unabhängigkeit von der Bischofskirche erhielt. Auf einen weiteren Besuch 856 folgte 858 eine große Versammlung mit eigens dorthin gerufenen Grafen und mit dem Empfang einer Gesandtschaft von Ludwigs des Deutschen Neffen Kaiser Ludwig II. Die Pfalz Ulm war damals auch die Plattform für die Übertragung des Klosters Rheinau durch Wolvene, *fidelis vassus* des Königs, an den Herrscher.<sup>60</sup>

Wenden wir uns nun noch der Regierungspraxis Karls III. zu, der bekanntlich in einem besonders engen Bezug zu Alemannien stand; hierüber hat Alfons

55 MGH D LdDt 81. Zu Irmingard vgl. Wilfried Hartmann, *Ludwig der Deutsche*, Darmstadt 2002, S. 77 f.

56 BM<sup>2</sup> 1427a.

57 Borst, *Bodman* (wie Anm. 51), S. 196–198.

58 Vgl. Thomas Zotz, *Die Gegenwart des Königs. Zur Herrschaftspraxis Ottos III. und Heinrichs II.*, in: Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter (Hrsg.), *Otto III. – Heinrich II. Eine Wende? (Mittelalter-Forschungen, Bd. 1)*, Stuttgart <sup>2</sup>2000, S. 349–386, hier S. 357–367.

59 Borgolte, *Grafen* (wie Anm. 7), S. 167.

60 Maurer, *Ulm* (wie Anm. 49), S. 204.

Zettler eindringlich geforscht.<sup>61</sup> Ihm, dem jüngsten der drei Söhne Ludwigs des Deutschen, fielen in der Reichsteilung von 865 Alemannien und Churrätien zu;<sup>62</sup> nach dem Vertrag von Meerssen von 870 zwischen Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen erhielt Ludwigs Sohn Karl noch das Elsass hinzu.<sup>63</sup> Damit umfasste dessen Reichsteil in etwa das Alemannien des jungen Karl des Kahlen. Bereits zu Lebzeiten des Vaters hatte nun Karl in zwei Grafschaften Alemanniens eine Funktion inne, worüber Michael Borgolte genauer gehandelt hat,<sup>64</sup> nämlich im Breisgau und im Westen der Bertholdsbaar. In den St. Galler Urkunden, welche den Breisgau betreffen, von 859, 870, 871, 873 und 874 erscheint Karl als *princeps*, einmal mit dem Zusatz *in comitatu Prisigauge* oder als *rector pagi*, so dann auch in einer in Neudingen auf der Baar ausgestellten Urkunde von 870. Ein schönes Beispiel für die Wahrnehmung Karls in seiner Zuständigkeit für Alemannien bietet ein Auftrag Bischof Gebhards (I.) von Konstanz von 874 zur Ermittlung eines Zehnten: Die befragten Zeugen hätten beschworen, dass dieser Zins bereits zu Zeiten Kaiser Karls und Bischof Eginos gezahlt worden sei bis zum gegenwärtigen Jahr, dem 35., *Hludowici piissimi regis, patris Karlomanni, Hludowici et Karoli principis nostri*.<sup>65</sup> Von den drei Söhnen ist Karl „unser“ *princeps!*

Wenn wir nun schauen, wo Karl III. in Alemannien seine Herrschaft praktiziert hat, so ist er in der Pfalz Bodman dreimal nachgewiesen, 881, 884, 887, also zu einer Zeit, als er seine Herrschaft sukzessive in das Gesamtreich ausweitete, und auch in Ulm treffen wir ihn 883 an. Nicht weniger von Interesse sind jedoch andere Orte, die gerade in den beiden Gegenden liegen, wo Karl als *princeps* oder *rector pagi* fungierte (im Breisgau übrigens im Wechsel mit dem Grafen Albrich).<sup>66</sup> Im Breisgau urkundete Karl III. 886 in Sasbach am Kaiserstuhl für das Kloster St. Gallen; er schenkte ihm seinen Besitz in Löffingen in der Grafschaft Bertholdsbaar.<sup>67</sup> Der andere Ort im Breisgau ist Kirchen. Hier hielt sich Karl III. im Frühsommer 887 gute drei Wochen auf und veranstaltete eine Reichsversammlung von hohem politischem Gewicht.<sup>68</sup> Er empfing und adoptierte Ludwig, den Sohn König Bosos von Niederburgund, setzte auf Druck alemannischer Großer seinen Erzkanzler und Erzkapellan Liutward von Vercelli ab und verstieß ihn vom Hof. Ferner verließ Kaiserin Richgardis damals ihren Gatten und zog sich in das elsässische Kloster Andlau zurück. Dunkle Wolken zogen also in Kirchen am Herrschaftshorizont des kranken Kaisers auf. Es mag mit dem ihm aus besseren Tagen vertrauten Raum am südlichen Oberrhein und den dortigen Personenkreisen zusammenhängen, dass er gerade die *curtis regia* Kirchen als Versammlungsort gewählt hat. Wenn ein mehrere Güter im mittleren Breisgau be-

61 Zettler, Der Zusammenhang des Raums (wie Anm. 6).

62 BM<sup>2</sup> 1459a.

63 BM<sup>2</sup> 1480.

64 Borgolte, Grafen (wie Anm. 7), S. 160–164.

65 Urkundenbuch Sanct Gallen, Bd. 2 (wie Anm. 47), Nr. 585, S. 198.

66 Borgolte, Grafen (wie Anm. 7), S. 52–54.

67 Helmut Maurer, Sasbach, in: Die deutschen Königspfalzen, Bd. 3, 2 (wie Anm. 49), S. 75–88, hier S. 83.

68 Ders., Kirchen, in: Die deutschen Königspfalzen, Bd. 3, 1 (wie Anm. 27), S. 235–253, hier S. 241–244.

treffendes St. Galler Tauschgeschäft 859 in Kirchheim *in cubiculo regis publice* verhandelt wurde,<sup>69</sup> so wird daraus erkennbar, dass bereits der im Breisgau amtierende *princeps* Karl damals hier residierte.

Auf der Baar ist es wiederum Neudingen, das seit langem die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich zieht; hier, in dem anderen von ihm früher verwalteten Raum, starb Karl III. *imperio privatus*, wie Hermann von Reichenau formuliert, am 13. Januar 888.<sup>70</sup> Im Altarraum der Klosterkirche Reichenau fand der Kaiser seine letzte Ruhe, und die Verehrung, die er in der Inselabtei genoss, kommt in der Schilderung seines Todes in Hermanns Chronik zum Ausdruck: Er, *Deo devote serviens*, sei in Neudingen aus der *vita mortalitatis* geschieden, erkrankt und, wie manche sagen, von den Seinen erdrosselt. Andere hätten den Himmel offen gesehen und ein Licht über ihm erscheinen.<sup>71</sup> Geruch der Heiligkeit? Im anderen Kloster Alemanniens, in St. Gallen, titulierte Notker der Stammler, wie bereits eingangs erwähnt, Karl III. als *ex Dei constitutione et antiquorum regum propagatione rex Alemanniae*<sup>72</sup> – eine Reverenz und besondere Wahrnehmung anderer Art.

Mit dem Blick auf Karl III. und seine Verbundenheit mit Alemannien soll unser Längsschnitt durch die Karolingerzeit in Alemannien enden, auch wenn diese noch die Herrschaft Arnulfs und Ludwigs des Kindes umfasste. Stattdessen möchte ich noch ein paar Bemerkungen zu den gräflichen Amtsträgern im Alemannien jener Zeit machen. Sie gerieten bereits hier und da in den Blick; aus der großen Fülle der uns durch Michael Borgolte zur Verfügung gestellten Prosopographie seien nur wenige prominente Beispiele herausgegriffen. Es dürfte kaum verwundern, dass diese Spitzengruppe der Grafen bzw. gräflichen Familien mit dem Karolingerhaus verwandt oder verschwägert war. Ihr Schicksal konnte sich aber unter Umständen auch mit den mannigfachen Wechselfällen der Dynastie verknüpfen: Chance und Risiko einer Verwandtschaft mit der *stirpis regia*!

Als erstes Beispiel wähle ich Gerold, den Bruder der Königin Hildegard und somit Schwager Karls des Großen, aber eben auch aus dem *nobilissimum genus Suavorum* Herzog Gottfrieds stammend.<sup>73</sup> Er ist als Graf im Bereich der Bertholdsbaar 786 belegt, ihm übertrug Karl der Große nach der Beseitigung des Herzogtums Bayern 788 die wichtige Aufgabe des *praefectus Bavariae*. Schließlich operierte Gerold weit im Osten in den im Kampf mit den Hunnen eroberten Gebieten. Hier in Pannonien kam er 799 ums Leben, nicht im Kampf gegen die Heiden, wie die offiziöse Geschichtsschreibung der Zeit es darstellt, sondern bei der Ausübung seines Verwaltungsdienstes getötet. Er fand sein Grab wie später

69 Urkundenbuch Sanct Gallen, Bd. 2 (wie Anm. 47), Nr. 534, S. 147 f.

70 Helmut Maurer, Neudingen, in: Die deutschen Königspfalzen, Bd. 3, 1 (wie Anm. 27), S. 447–466, hier S. 458–461.

71 Hermann von Reichenau, Chronicon, hg. von Georg Heinrich Pertz (MGH SS 5), Hannover 1844, S. 109. Maurer, Neudingen (wie Anm. 70), S. 460.

72 Vgl. hierzu Thomas Zotz, Pfalzen und königliche Herrschaftspraxis von der Karolinger- bis zur Stauferzeit unter besonderer Berücksichtigung der Baar, in: Die Baar als Königslandschaft (wie Anm. 8), S. 265–280, hier S. 265 f.

73 Borgolte, Grafen (wie Anm. 7), S. 122–126.

Karl III. im Altarraum der Abteikirche Reichenau, auch er vielleicht im Geruch der Heiligkeit, der Märtyrerheiligkeit, wie Alfons Zettler in seinem Reichenau-Buch herausgearbeitet hat.<sup>74</sup> Gerold zeigte sich der Reichenau wie St. Gallen gegenüber als überaus großzügiger Schenker; es ist eine Zuwendung zu beiden Klöstern, ganz vergleichbar der doppelten Bindung Karls III. an St. Gallen und die Reichenau.

Während sich Gerold nur in einer Grafschaft Alemanniens nachweisen lässt, sehen wir einen anderen Bruder der Königin Hildegard, Udalrich, in zahlreichen Komitaten amtieren: im Alp- und Breisgau, im Hegau, im Thurgau, am Nordufer des Bodensees, im Linz- und Argengau.<sup>75</sup> Verwandtschaft mit dem Königshaus: Notker von St. Gallen hat in seinen *Gesta Karoli magni* diese Konstellation thematisiert:<sup>76</sup> Eigentlich habe Karl der Große keinem seiner Grafen, außer an der Barbarengrenze, mehr als eine Grafschaft überlassen, da er sich so noch mehr Getreue schaffen konnte. Allerdings habe er manchen doch sehr viel übertragen wie Ulrich, dem Bruder der großen Hildegard, Mutter von Königen und Kaisern. Nach dem Tod Hildegards habe Karl wegen eines Vergehens Ulrich seine *honores* entzogen; ein Spielmann habe damals vor dem barmherzigen Herrscher ausgerufen: „Jetzt, wo seine Schwester gestorben ist, hat Ulrich seine *honores* in Ost und West verloren!“ Bei diesen Worten habe der König geweint und Ulrich seine früheren *honores* restituiert. Es sollte wohl nicht danach aussehen, dass Udalrich alles nur der Gunst seiner Schwester, der Königin, verdankte.

Kurz kann ich mich beim nächsten Beispiel fassen, da wir es bereits streiften: die Ersetzung des welfischen Grafen Konrad durch Graf Udalrich in den Fünfzigerjahren des 9. Jahrhunderts.<sup>77</sup> Konrad, der Bruder der 843 gestorbenen Kaiserin Judith, also Onkel Karls des Kahlen, der von diesem Zeitpunkt an das westliche Frankenreich regierte, ist in mehreren Grafschaften am Bodensee und in der Alaholfsbaar belegt.<sup>78</sup> Diese Position verdankte er gewiss seiner verwandtschaftlichen Nähe zu Kaiser Ludwig dem Frommen, und die damit verbundene Vorrangstellung in der Adelsgesellschaft seiner Zeit bescherte ihm noch 851 in einer St. Galler Urkunde den auffälligen Titel *dux nobilissimus*.<sup>79</sup> Doch hinterließ Ludwig der Fromme und noch weniger seine zweite Gemahlin Judith bei Ludwig dem Deutschen gewiss keine angenehme Erinnerung angesichts der Turbulenzen im Karolingerhaus und Reich der Dreißigerjahre. Von daher dürfte Konrads Position im ostfränkischen Reich gefährdet gewesen sein, und es wäre zu überlegen, ob die Ersetzung Konrads durch Udalrich ihren Grund nicht zuletzt in der gemeinsamen Abstammung Ludwigs des Deutschen und Udalrichs aus der Familie der Königin Hildegard hatte; in einer Urkunde König Ludwigs

74 Zettler, Die frühen Klosterbauten (wie Anm. 14), S. 102–105.

75 Borgolte, Grafen (wie Anm. 7), S. 248–254.

76 Notker, *Gesta Karoli Magni* I/13, hg. von Hans F. Haefele (MGH SS rer. Germ. N. S. 12), Berlin 1959, S. 17.

77 Vgl. zu diesem Borgolte, Grafen (wie Anm. 7), S. 255–266.

78 Ebd., S. 165–170.

79 Urkundenbuch Sanct Gallen, Bd. 2 (wie Anm. 47), Nr. 417, S. 37f.

von 864 erscheint er als *dilectus nepos noster Odolricus comes*.<sup>80</sup> Udalrich übernahm jedenfalls damals die reiche Palette der konradinischen Grafschaften.

Zuletzt sei noch ein Graf Alemanniens aus der spätkarolingischen Zeit erwähnt, zum einen weil sich das hier gezeichnete Bild damit abrundet, zum anderen, weil dies erneut Gelegenheit gibt, auf die wichtigen Forschungen von Alfons Zettler zurückzugreifen. Es geht um Adalbert den Erlauchten, Graf im Alpgau, Thurgau, im Osten der Bertholdsbaar, im Hegau, im Pagus Untersee, im Zürichgau.<sup>81</sup> Welches Gewicht dieser Adalbert in der Adelsgesellschaft Alemanniens besessen hat, zeigt nicht nur sein zeitgenössisch in einem Diplom Arnulfs von Kärnten von 889 für die Reichenau belegtes Attribut *venerabilis*, sondern auch der Eintrag zum *obitus Adalberti ducis Alamannorum* im St. Galler Nekrolog, das auf der Basis älterer Aufzeichnungen um 950 angefertigt worden ist.<sup>82</sup> Zettler konnte zeigen, dass dieser Adalbert wohl bereits unter Ludwig dem Deutschen gut positioniert war und dann zur engsten höfischen Umgebung Karls III. zählte, als sein *protopincerna*, wie hier in Anlehnung an anderen Hofämter wie *archicapellanus* formuliert wird, dass er außer in Alemannien auch in Italien eine wichtige Rolle für den Kaiser spielte und dass er unter Arnulf von Kärnten seine hervorragende Position in Alemannien halten konnte. Dessen Mandat zugunsten von St. Gallen von wohl 893 galt *Adalberto, Perehtolto, Purharto, Vodalrico et cunctis regni istius primatibus*.<sup>83</sup> Mit Berthold ist der Pfalzgraf am Hof Karls III. gemeint, mit Burchard Adalberts Sohn und Nachfolger in der Baargrafschaft. Dieser kam 911 ebenso wie sein Bruder Adalbert auf Betreiben Bischof Salomos III. von Konstanz ums Leben, offenbar im Rahmen seines Versuchs, eine Vormachtstellung in Alemannien zu erlangen.<sup>84</sup> Doch damit sind wir bereits an der Schwelle von der Karolingerzeit zu König Konrad und der Otto-  
nenzeit.

\* \* \*

Ich komme zum Schluss: Es ging mir in meinem Vortrag darum zu zeigen, welchen Stellenwert Alemannien für die Karolinger und im Karolingerreich hatte, wie umgekehrt karolingische Könige aus alemannischer Sicht, speziell der Klöster Reichenau und St. Gallen, wahrgenommen wurden. Der herrschaftliche Zugriff auf Alemannien seit Karl Martell, der sich nicht zuletzt in der Namensgebung für den Raum manifestierte, wurde bereits in der Frühzeit Karls des Großen durch dessen Heiratsverbindung mit Hildegard aus dem Geschlecht

80 MGH D LDt 124. Dazu Borgolte, Grafen (wie Anm. 7), S. 260.

81 Ebd. S. 21–28.

82 Zettler, Adalbert der Erlauchte (wie Anm. 8), S. 186.

83 MGH D Arn 111; dazu Thomas Zotz, König Konrad I. und die Genese des Herzogtums Schwaben, in: Hans-Werner Goetz (Hrsg.), Konrad I. Auf dem Weg zum „Deutschen Reich“?, Bochum 2006, S. 185–198, hier S. 188 f.; Zettler, Adalbert der Erlauchte (wie Anm. 8), S. 186–188.

84 Zettler, Geschichte des Herzogtums Schwaben (wie Anm. 4), S. 78–82.

Gottfrieds, des *dux Alamannorum*, wie Thegan formuliert, abgedeckt: Alle künftigen Karolinger stammten insofern nicht nur von der „großen Hildegard“, sondern auch vom Alemannenherzog Gottfried ab. Mehrere Karolinger figurierten denn auch als *rex Alamannorum* oder *in Alemannia*, wurden aus alemannischer Sicht als „unser König“ oder „unser Herr“ aufgerufen. Neben dieser Position von Karolingern als obersten Herrschaftsträgern in Alemannien interessierte die Frage, an welchen Orten sie ihre Herrschaft im Land praktizierten. Hier kam gewiss Bodman die zentrale Rolle zu, erwachsen aus seiner Pfalzfunktion für Karls des Kahlen Alemannien, aber jenseits von dessen kurzfristiger Herrschaft über diesen Raum eine wichtige Regierungsstätte die ganze Karolingerzeit hindurch, unter Ludwig dem Deutschen dann durch die neue Pfalz Ulm ergänzt. Von besonderer Art waren die zusätzlichen Aufenthaltsorte Karls III. in Alemannien, im Breisgau wie auf der Baar, die sich im Zusammenhang mit Karls Position und Funktion als *princeps* bzw. *rector pagi* in diesen beiden Landschaften sehen lassen. Schließlich gerieten einige prominente gräfliche Amtsträger in den Blick, die zumeist von der Gunst der Verwandtschaft mit den Karolingern profitierten, aber in Person Adalberts des Erlauchten in spätkarolingischer Zeit ohne verwandtschaftliche Bindung mit dem Herrscherhaus einen geradezu dukalen Status erlangten, der damit bereits über die Karolingerzeit hinaus weist. Nicht zuletzt kam es mir darauf an zu zeigen, wie viel wir Alfons Zettler zu verdanken haben, wenn es um das tiefere Verständnis von Alemannien in der Karolingerzeit geht.



# Verzeichnis der Schriften von Alfons Zettler

## Monographien

- Spätantike und Frühes Mittelalter (Unterricht Geschichte. Themen – Materialien – Medien, Reihe A, Bd. 5), Köln 2004.
- Geschichte des Herzogtums Schwaben, Stuttgart 2003.
- Offenerinschriften auf den frühchristlichen Mosaikfußböden Venetiens und Istriens (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 26), Berlin/New York 2001.
- Zusammen mit Walter Berschin, Eginon von Verona. Gründer von Reichenau-Niederzell, 799 (Reichenauer Texte und Bilder, Bd. 8), Sigmaringen 1999.
- Zusammen mit Roland Rappmann, Die Reichenauer Mönchsgemeinschaft und ihr Totengedenken im frühen Mittelalter. Mit einem einleitenden Beitrag von Karl Schmid (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 5), Sigmaringen 1998.
- Die deutschen Kaisersiegel, Freiburg i. Br. 1988–1990 (erschienen Juni 1988 bis März 1990 in monatlichen Lieferungen: 18 Tableaus zu je drei bis fünf Siegeln, d. i. insgesamt 71 handgefertigte Siegelrepliken mit 71 Expertisen auf beiliegenden Karten; die Tableaus I–IV mit 16 Siegelbeschreibungen bearbeitete Ch. Battenberg, die Tableaus V–XVIII mit 55 Siegelbeschreibungen Alfons Zettler).
- Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan. Mit einem Beitrag von Helmut Schlichtherle (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 3), Sigmaringen 1988.

## Herausgeberschaften

- Zusammen mit Erik Beck/Eva-Maria Butz/Martin Strotz/Thomas Zotz (Hrsg.), Burgen im Breisgau. Aspekte von Burg und Herrschaft im überregionalen Vergleich (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 18 = Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 79), Ostfildern 2012.
- Zusammen mit Hans Georg Kirchhoff (Hrsg.), Französische Revolution, Autor: Werner Koppe (Unterricht Sek. I, Geschichte. Reihe A, Bd. 10), o. O. 2011.
- Zusammen mit Hans Georg Kirchhoff (Hrsg.), Die Weimarer Republik, Autor: Herbert Kraume (Unterricht Sek. I, Geschichte. Reihe A, Bd. 13), o. O. 2011.
- Zusammen mit Thomas Zotz (Hrsg.), Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau II. Südlicher Teil. Halbband A–K (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 16), Ostfildern 2009.

- Zusammen mit Hans Georg Kirchhoff (Hrsg.), Frühe Hochkulturen, bearb. von Günter Wied/Klaus Lampe/Hans Georg Kirchhoff (Unterricht Geschichte. Themen – Materialien – Medien, Reihe A, Bd. 2), Köln 2008.
- Zusammen mit Hans Georg Kirchhoff (Hrsg.), Imperialismus und Erster Weltkrieg, bearb. von Werner Koppe (Unterricht Geschichte. Themen – Materialien – Medien, Reihe A, Bd. 12), Köln 2007.
- Zusammen mit Thomas Zotz (Hrsg.), Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau I. Nördlicher Teil. Halbband L–Z (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 15), Ostfildern 2006.
- Zusammen mit Hans Georg Kirchhoff (Hrsg.), Geschichte der Frau. Antike und Mittelalter, bearb. von Maria Blochmann/Hans Georg Kirchhoff (Unterricht Geschichte. Themen – Materialien – Medien, Reihe B, Bd. 6), Köln 2006.
- Zusammen mit Heinz Krieg (Hrsg.), *In frumento et vino opima*. Festschrift für Thomas Zotz zu seinem 60. Geburtstag, Ostfildern 2004.
- Zusammen mit Thomas Zotz (Hrsg.), Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau I. Nördlicher Teil. Halbband A–K (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 14), Ostfildern 2003.

## Abhandlungen, Aufsätze, Beiträge u. ä.

- Donjons – Repräsentationsarchitektur der Zähringer?, in: Jürgen Dendorfer/Heinz Krieg/R. Johanna Regnath (Hrsg.), Die Zähringer. Rang und Herrschaft um 1200 (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 85), Ostfildern 2018, S. 297–314.
- Fragen und Überlegungen zu den Anfängen des Klosters Schuttern, in: Luisa Galio/Volkhard Huth/Niklot Krohn (Hrsg.), Kloster Schuttern: Archäologie – Baugeschichte – Historische Kontexte. Eine Bestandsaufnahme, Lindenberg im Allgäu 2017, S. 114–122.
- Antike Reminiszenzen auf dem karolingischen Klosterplan von St. Gallen, in: Mareike Liedmann/Verena Smit (Hrsg.), Zugänge zu Archäologie, Bauforschung und Kunstgeschichte – nicht nur in Westfalen. Fs. für Uwe Lobbedey zum 80. Geburtstag, Regensburg 2017, S. 427–435.
- Die Prunklatrine im Römischen Stadtmuseum Rottenburg am Neckar und ihr Bezug zu den Latrinen im karolingischen Kloster St. Gallen, in: Eigenspurens. Archäologie und Regionalgeschichte um Rottenburg (Der Sülchgau, Bd. 60/61), Rottenburg am Neckar 2016, S. 34–48.
- Die mittelalterlichen Burgen Hertenberg und Rheinfeldern. Überlegungen zu den historischen und topographischen Grundlagen ihrer Entstehung, in: Burgen und Schlösser, Heft 4 (2015), S. 211–218.
- Gallusgrab und Gallusschrein im frühen Mittelalter. Zugleich ein Beitrag zum Verständnis des karolingischen Klosterplans in St. Gallen, in: Franziska Schnoor u. a. (Hrsg.), Gallus und seine Zeit. Leben, Wirken, Nachleben (Monasterium Sancti Galli, Bd. 7), St. Gallen 2015, S. 283–308.

- Otmars Gefährten. Studien zum St. Galler Gelübdebuch und zu den ältesten St. Galler Mönchslisten, in: Dieter Geuenich/Uwe Ludwig (Hrsg.), *Libri vitae. Gebetsgedenken in der Gesellschaft des Frühen Mittelalters*, Köln/Weimar/Wien 2015, S. 175–201.
- Spaces for Servants and provendarii in Early Medieval Monasteries. The Example of the Virtual Monastery on the Plan of Saint Gall, in: *Bulletin du centre d'études médiévales d'Auxerre | BUCEMA [En ligne]*, Hors-série n°8 | 2015, mis en ligne le 22 janvier 2015, consulté le 24 avril 2015. URL: <http://cem.revues.org/13624>; DOI: 10.4000/cem.13624.
- Infirmerie und Noviziat. Anmerkungen zu den Ergebnissen einer geophysikalischen Prospektion (2004) im Areal des ehemaligen Klosters Reichenau, in: Hans-Jürgen Beier/Thomas Weber (Hrsg.), *Altes und Neues – Vom Museum in den Landtag. Festschrift für Volker Schimpff zum sechzigsten Geburtstag (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas, Bd. 76)*, Langenweissbach 2014, S. 243–252.
- Stille Örtchen? Die Latrinen auf dem karolingischen Klosterplan der Stiftsbibliothek St. Gallen, in: Olaf Wagener (Hrsg.), *Aborte im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Bauforschung – Archäologie – Kulturgeschichte (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte, Bd. 117)*, Petersberg 2014, S. 238–246.
- Zusammen mit Peter Erhart, *Das ‚Itinerarium Einsidlense‘, oder der Falz als Weg*, in: Peter Erhart/Jakob Kuratli Hüebli (Hrsg.), *Vedi Napoli e poi muori – Grand Tour der Mönche*, St. Gallen 2014, S. 38–59.
- Reichenau und Italien im frühen Mittelalter. Impressionen und Episoden, in: Peter Erhart/Jakob Kuratli Hüebli (Hrsg.), *Vedi Napoli e poi muori – Grand Tour der Mönche*, St. Gallen 2014, S. 73–79.
- Zusammen mit Eva-Maria Butz, *From Collective to Individual Commemoration of the Dead. Case Studies in Early Medieval Religious Practice*, in: Sari Katajala-Peltomaa/Ville Vuolanto (Hrsg.), *Religious Participation in Ancient and Medieval Societies. Rituals, Interaction and Identity (Acta Instituti Romani Finlandiae, Bd. 41)*, Rom 2013, S. 173–186.
- Probleme der frühmittelalterlichen Geschichte Churrätens im Spiegel von Memorialbüchern, in: Hans Rudolf Sennhauser (Hrsg.), *Wandel und Konstanz zwischen Bodensee und Lombardei zur Zeit Karls des Grossen. Kloster St. Johann in Müstair und Churrätien, Tagung 13. – 16. Juni 2012 in Müstair (Acta Müstair, Kloster St. Johann, Bd. 3)*, Zürich 2013, S. 261–281.
- Zusammen mit Eva-Maria Butz, *The Making of the Carolingian Libri Memoriales. Exploring or Constructing the Past?*, in: Elma Brenner/Meredith Cohen/Mary Franklin-Brown (Hrsg.), *Memory and Commemoration in Medieval Culture*, Farnham/Burlington 2013, S. 79–92.
- Zusammen mit Eva-Maria Butz, *Probleme der politischen Geschichte Churrätens im frühen Mittelalter*, in: *Archivio per l'Alto Adige CVI–CVII (2012–2013)*, S. 151–172.
- Anmerkungen zur Entstehung, zur Visualisierung und zum didaktischen Einsatz des St. Galler Klosterplans, in: Peter Droste u. a. (Hrsg.), *Ceterum Censeo... Überlegungen zu einem zeitgemäßen Geschichtsunterricht. Festschrift für Rolf Brütting zum 70. Geburtstag (Schriftenreihe des Landesverbandes nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer e.V., Bd. 1)*, Oberhausen 2013, S. 97–109.
- Liber Viventium Fabariensis*. Versuch einer Freilegung der ältesten Namensschicht im Pfäferser Gedenkbuch, in: Niklot Krohn/Ursula Koch (Hrsg.), *Grosso Modo. Quellen*

- und Funde aus Spätantike und Mittelalter. Festschrift für Gerhard Fingerlin (Forschungen zu Spätantike und Mittelalter, Bd. 1), Weinstadt 2012, S. 203–214.
- Baunachricht oder Herrschaftszeichen? Über einige profane ‚Bauinschriften‘ aus staufischer Zeit, in: Olaf Wagener (Hrsg.), *Symbole der Macht? Aspekte mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Architektur* (Beihefte zur *Mediaevistik*, Bd. 17), Frankfurt am Main 2012, S. 53–70.
- Zusammen mit Eva-Maria Butz: Two Early Necrologies. The Examples of Remiremont (c. 820) and Verona (c. 810), in: *Pecia* 14 (2011) = *Le livre et l'écrit. Texte, liturgie et mémoire dans l'Église du Moyen Âge*, S. 197–242.
- „Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau“. Bemerkungen zum Freiburg-Dortmunder Burgenprojekt, in: Erik Beck/Eva-Maria Butz/Martin Strotz/Alfons Zettler/Thomas Zotz (Hrsg.), *Burgen im Breisgau. Aspekte von Burg und Herrschaft im überregionalen Vergleich* (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 18 = Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 79), Ostfildern 2012, S. 1–16.
- Die Gründung eines Klosters. Frühe Klöster im deutschen Sprachraum, in: Alfried Wiczorek/Gerfried Sitar OSB (Hrsg.), *Benedikt und die Welt der frühen Klöster. Begleitband zur Sonderausstellung vom 13. Mai 2012 bis 13. Januar 2013* (Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen, Bd. 50), Regensburg 2012, S. 107–119.
- Überlegungen zu den Mosaikinschriften im Dom von Aquileia, in: *La Basilica di Aquileia. Storia, Archeologia ed Arte / Der Dom von Aquileia. Geschichte, Archäologie und Kunst. Atti della XL Settimana di Studi Aquileiesi, 7–9 maggio 2009* (Antichità altoadriatiche, Vol. LXIX–1), Triest 2010, S. 237–254.
- Überlegungen zu den karolingerzeitlichen Herrscherbesuchen in den Bodenseeklöstern, in: Hans Rudolf Sennhauser (Hrsg.), *Pfalz – Kloster – Klosterpfalz. St. Johann in Münstair. Historische und archäologische Fragen. Tagung 20. – 22. September 2009 in Münstair. Berichte und Vorträge* (Veröffentlichungen der Stiftung für Forschung in Spätantike und Mittelalter – HR. Sennhauser), Zürich 2010, S. 105–118.
- Adalbert der Erlauchte. Annäherungsversuch an einen spätkarolingischen Fürsten, in: Volkhard Huth/R. Johanna Regnath (Hrsg.), *Die Baar als Königslandschaft. Tagung des Alemannischen Instituts vom 6.–8. März 2008 in Donaueschingen* (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 77), Ostfildern 2010, S. 177–209.
- Im Spiegel der Geschichte. Die Mögginger Pfarrkirche, in: Stadt Radolfzell, Ortsverwaltung Möggingen, durch Ortsvorsteher Ralf Mayer (Hrsg.), *Möggingen am Mindelsee. Eine Dorfchronik* (Hegau-Bibliothek, Bd. 146), Möggingen 2010, S. 148–157.
- „Visio Wettini“ und Reichenauer Verbrüderungsbuch, in: Peter Erhart/Jakob Kuratli Hübli (Hrsg.), *Bücher des Lebens – Lebendige Bücher*, St. Gallen 2010, S. 59–69.
- Herrscher, Heilige, Prälaten. Wer lag im Reichenauer Münster des 8. Jahrhunderts begraben?, in: Niklot Krohn/Alemannisches Institut Freiburg i. Br. (Hrsg.), *Kirchenarchäologie heute. Fragestellungen – Methoden – Ergebnisse* (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 76), Darmstadt 2010, S. 155–184.
- Die karolingischen Bischöfe von Verona I. Studien zu Bischof Eginio (gest. 802), in: Sebastian Brather/Dieter Geuenich/Christoph Huth (Hrsg.), *Historia archaeologica. Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 70), Berlin/New York 2009, S. 363–385.

- Frühe Klöster im deutschen Sprachraum, in: Gerfried Sitar OSB/Martin Kroker (Hrsg.), *Macht des Wortes. Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas*, Regensburg 2009, S. 148–159.
- Zusammen mit Lars Blöck, Kleinbasel (Basel, BS/CH), in: Alfons Zettler/Thomas Zotz (Hrsg.), *Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau*, Bd. II: Südlicher Teil. Halbband A–K (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 16), Ostfildern 2009, S. 391–398.
- Herten (Rheinfelden, LÖ), in: Alfons Zettler/Thomas Zotz (Hrsg.), *Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau*, Bd. II: Südlicher Teil. Halbband A–K (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 16), Ostfildern 2009, S. 278–290.
- Die karolingischen Grafen von Verona. Überlegungen und Annäherungsversuche, in: Andreas Bihrer/Mathias Kälble/Heinz Krieg (Hrsg.), *Adel und Königtum im mittelalterlichen Schwaben. Festschrift für Thomas Zotz zum 65. Geburtstag* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 175), Stuttgart 2009, S. 89–114.
- Klöster, Schriftkultur und Klosterarchive. Annäherungen an die Quellen unseres Wissens, in: Dorothee Ade/Bernhard Rüth/Andreas Zekorn (Hrsg.), *Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau. Begleitbuch zur Ausstellung*, Stuttgart 2008, S. 180–187.
- Alamannen in der Karolingerzeit, in: Dorothee Ade/Bernhard Rüth/Andreas Zekorn (Hrsg.), *Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau. Begleitbuch zur Ausstellung*, Stuttgart 2008, S. 154–162.
- Zur Ablösung der Langobardenherrschaft in Verona. Eine Spurensuche, in: Uwe Ludwig/Thomas Schilp (Hrsg.), *Nomen et Fraternitas. Festschrift für Dieter Geuenich zum 65. Geburtstag* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 62), Berlin/New York 2008, S. 595–623.
- Public, Collective and Communal Spaces in Early Medieval Monasteries. San Vincenzo and the Plan of Saint Gall, in: Flavia De Rubeis/Federico Marazzi (Hrsg.), *Monasteri in Europa occidentale (secoli VIII–XI). Topografia e strutture. Atti del Convegno Internazionale Museo Archeologico di Castel San Vincenzo, 23–26 settembre 2004*, Rom 2008, S. 259–273.
- Vörstetten (EM), in: Alfons Zettler/Thomas Zotz (Hrsg.), *Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau*, Bd. I: Nördlicher Teil. Halbband L–Z (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 15), Ostfildern 2006, S. 458–466.
- Zusammen mit Bertram Jenisch, Tiengen (Freiburg, FR), in: Alfons Zettler/Thomas Zotz (Hrsg.), *Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau*, Bd. I: Nördlicher Teil. Halbband L–Z (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 15), Ostfildern 2006, S. 427–431.
- Zusammen mit Gerlinde Person-Weber, Riegel (EM), in: Alfons Zettler/Thomas Zotz (Hrsg.), *Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau*, Bd. I, Nördlicher Teil. Halbband L–Z (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 15), Ostfildern 2006, S. 353–363.
- Zusammen mit Eva-Maria Butz, Opfingen (Freiburg, FR), in: Alfons Zettler/Thomas Zotz (Hrsg.), *Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau*, Bd. I: Nördlicher Teil. Halbband L–

- Z (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 15), Ostfildern 2006, S. 340–349.
- Nimburg (Teningen, EM), in: Alfons Zettler/Thomas Zotz (Hrsg.), Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau, Bd. I: Nördlicher Teil. Halbband L–Z (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 15), Ostfildern 2006, S. 308–317.
- Zusammen mit Regina Dennig-Zettler, Maleck (Emmendingen, EM), in: Alfons Zettler/Thomas Zotz (Hrsg.), Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau, Bd. I: Nördlicher Teil. Halbband L–Z (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 15), Ostfildern 2006, S. 275–278.
- Zusammen mit Regina Dennig-Zettler, Landeck (Teningen, EM), in: Alfons Zettler/Thomas Zotz (Hrsg.), Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau, Bd. I: Nördlicher Teil. Halbband L–Z (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 15), Ostfildern 2006, S. 257–271.
- Gedenkbücher und Nekrologien als Quellen zur monastischen Welt, in: Christoph Stiegemann/Hiltrud Westermann-Angerhausen (Hrsg.), Schatzkunst am Aufgang der Romanik. Der Paderborner Dom-Tragaltar und sein Umkreis, München 2006, S. 28–40.
- Das Reichskloster Reichenau und die frühmittelalterliche benediktinische Architektur, in: Petr Sommer (Hrsg.), Der heilige Prokop, Böhmen und Mitteleuropa (Colloquia mediaevalia Pragensia, Bd. 4), Prag 2006, S. 51–64.
- Risky klaster Reichenau a ranestredoveka benediktinska architektura (Das Reichskloster Reichenau und die frühmittelalterliche benediktinische Architektur), in: Petr Sommer (Hrsg.), Svaty Prokop. Cechy a stredni Evropa (Der heilige Prokop, Böhmen und Mitteleuropa), Prag 2006, S. 50–63.
- Auf der Suche nach dem alten Sulzburg. Historische Anmerkungen zu den Ausgrabungen auf der Riestermatt, in: Anna-Hugo-Bloch-Stiftung (Hrsg.), Geschichte der Stadt Sulzburg, Bd. II: Bemerkungen zur frühen Geschichte und zur frühen Neuzeit, Freiburg i. Br. 2005, S. 9–21.
- Klösterliche Kirchen, *Cellae* und Stifte auf der Insel Reichenau, in: Sönke Lorenz/Thomas Zotz (Hrsg.), Frühformen von Stiftskirchen in Europa. Funktion und Wandel religiöser Gemeinschaften vom 6. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts. Festgabe für Dieter Mertens zum 65. Geburtstag (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 54), Leinfelden-Echterdingen 2005, S. 357–376.
- Der Himmel auf Erden... Raumkonzepte des St. Galler Klosterplans, in: Elisabeth Vavra (Hrsg.), Virtuelle Räume. Raumwahrnehmung und Raumvorstellung im Mittelalter. Akten des 10. Symposiums des Mediävistenverbandes, Krems, 24.–26. März 2003, Berlin 2005, S. 35–46.
- Der heilige Methodios auf der Insel Reichenau, in: Evangelos Konstantinou (Hrsg.), Methodios und Kyrillos in ihrer europäischen Dimension (Philhellenische Studien, Bd. 10), Frankfurt am Main 2005, S. 261–270.
- Zusammen mit Eva-Maria Butz/Peter Schmidt-Thomé, Medieval Castles in the Breisgau („Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau“), in: Château Gaillard 21, Actes du colloque international de Maynooth (Irlande), 23–30 Août 2002, Caen 2004, S. 67–68.
- Mission und Klostergründungen im südwestdeutschen Raum, in: Hans Ulrich Nuber/Heiko Steuer/Thomas Zotz (Hrsg.), Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer

- und archäologischer Sicht (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 13), Ostfildern 2004, S. 233–252.
- Buchenbach (FR), in: Alfons Zettler/Thomas Zotz (Hrsg.), Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau, Bd. I: Nördlicher Teil. Halbband A–K (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 14), Ostfildern 2003, S. 66–71.
- Breisach (FR), in: Alfons Zettler/Thomas Zotz (Hrsg.), Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau, Bd. I: Nördlicher Teil. Halbband A–K (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 14), Ostfildern 2003, S. 43–56.
- Zusammen mit Thomas Zotz, Einführung, in: Alfons Zettler/Thomas Zotz (Hrsg.), Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau, Bd. I: Nördlicher Teil. Halbband A–K (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 14), Ostfildern 2003, S. IX–XXXIV.
- St. Gallen als Bischofs- und als Königskloster, in: Vortragsreihe anlässlich der Ausstellung „Die Kultur der Abtei St. Gallen“ vom 25. März bis zum 16. Mai 1997 in Freiburg i. Br. = Alemannisches Jahrbuch 2001/2002 (erschienen 2003), S. 23–38.
- Über Sinn und Vorbilder der Inschriften an staufischen Pfalzen und Burgen, in: Volker Herzner/Jürgen Krüger/Franz Staab (Hrsg.), Kunst der Stauferzeit im Rheinland und in Italien. Akten der 2. Landauer Staufertagung 25.–27. Juni 1999 (Veröffentlichung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Bd. 97), Speyer 2003, S. 47–54.
- Villingen unter den älteren Zähringern, in: Heinrich Maulhardt/Thomas Zotz (Hrsg.), Villingen 999–1218. Aspekte seiner Stadtwerdung und Geschichte bis zum Ende der Zähringerzeit im überregionalen Vergleich (Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der Städtischen Museen Villingen-Schwenningen, Bd. 27 = Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 70), Waldkirch 2003, S. 19–40.
- Biographisches in Ekkeharts *Casus sancti Galli*. Zugleich ein Beitrag zur Rekonstruktion des St. Galler Professbuchs, in: Dorothea Walz (Hrsg.), *Scripturus Vitam*. Lateinische Biographie von der Antike bis in die Gegenwart. Festgabe für Walter Berschin zum 65. Geburtstag, Heidelberg 2002, S. 863–874.
- Burg und Erzbergbau im Schwarzwald. Das Beispiel der Birkenburg bei St. Ulrich, in: Château Gaillard 20, Actes du colloque international de Gwatt (Suisse), 2–10 Septembre 2000, Caen 2002, S. 283–288.
- Siedlungs- und Wüstungsvorgänge infolge des mittelalterlichen Erzbergbaus im Schwarzwald (11. – 15. Jh.). Eine Skizze am Beispiel von St. Ulrich und dem Möhlental, in: Peter Ettl/Reinhard Friedrich/Wolfram Schier (Hrsg.), Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie. Gedenkschrift für Walter Janssen (Internationale Archäologie. *Studia honoraria*, Bd. 17), Rahden/Westf. 2002, S. 435–439.
- Zusammen mit Heiko Steuer, Die Stadt Freiburg und der Bergbau im Schwarzwald, in: Heiko Haumann/Hans Schadek (Hrsg.), Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum „Neuen Stadtrecht“ von 1520, 2., erg. Aufl., Stuttgart 2001, S. 320–342.
- Zusammen mit Hansmartin Schwarzmaier, Karolingerzeit. B. Alemannien im fränkischen Reich im Lichte der urkundlichen Quellen und der Memorialüberlieferung, in: Meinrad Schaab/Hansmartin Schwarzmaier (Hrsg.), Handbuch der baden-würt-

- tembergischen Geschichte, Bd. 1: Allgemeine Geschichte, Teil 1: Von der Urzeit bis zum Ende der Staufer, Stuttgart 2001, S. 357–380.
- Karolingerzeit. A. Politische Geschichte Alemanniens im Karolingerreich, in: Meinrad Schaab/Hansmartin Schwarzmaier (Hrsg.), Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd. 1: Allgemeine Geschichte, Teil 1: Von der Urzeit bis zum Ende der Staufer, Stuttgart 2001, S. 297–356.
- Der Zusammenhang des Raumes beidseits der Alpen in karolingischer Zeit. Amtsträger, Klöster und die Herrschaft Karls III., in: Helmut Maurer/Hansmartin Schwarzmaier/Thomas Zotz (Hrsg.), Schwaben und Italien im Hochmittelalter (VuF, Bd. 52), Stuttgart 2001, S. 25–42.
- Gelnhausen als Gründung Kaiser Friedrichs I. Barbarossa, in: Volker Herzner/Jürgen Krüger (Hrsg.), Burg und Kirche zur Stauferzeit. Akten der 1. Landauer Staufertagung 1997, Regensburg 2001, S. 47–55.
- Geschichte von Insel und Kloster bis 1803, in: Insel Reichenau UNESCO-Weltkulturerbe. Natur – Kultur – Geschichte, Stuttgart 2001, S. 16–27.
- Zähringermemoria und Zähringertradition in St. Peter, in: Hans-Otto Mühleisen/Hugo Ott/Thomas Zotz (Hrsg.), Das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Studien zu seiner Geschichte von der Gründung im 11. Jahrhundert bis zur frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 68), Waldkirch 2001, S. 99–134.
- Heilige, Mönche und Laien unterwegs. Bilder und Texte zur Schifffahrt auf dem Bodensee im frühen Mittelalter, in: Einbaum, Lastensegler, Dampfschiff. Frühe Schifffahrt in Südwestdeutschland, zusammengestellt von Ralph Röber (Almanach des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg 5/6, 2000/2001), Stuttgart 2000, S. 109–120.
- Zwischen Fehde und Frieden. König Rudolf I. und die Burgen in den habsburgischen Stammlanden, in: Château Gaillard 19, Actes du colloque international de Graz (Autriche), 22–29 Août 1998, Caen 2000, S. 315–320.
- Fragen zur älteren Geschichte von Kloster Säcking, in: Walter Berschin/Dieter Geuenich/Heiko Steuer (Hrsg.), Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6. – 8. Jahrhundert) (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 10), Stuttgart 2000, S. 35–51.
- Nellenburg – Kloster Reichenau – Allerheiligen in Schaffhausen. Stationen in der Geschichte der älteren Nellenburger, in: Kurt Banteli/Rudolf Gamper/Peter Lehmann (Hrsg.), Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen. Zum 950. Jahr seiner Gründung am 22. November 1049 (Schaffhauser Archäologie, Bd. 4), Schaffhausen 1999, S. 146–154.
- Überlegungen zur Burg am Fuß des Birkenbergs bei St. Ulrich, Gem. Bollschweil, in: Sebastian Brather/Christel Bücken/Michael Hoepfer (Hrsg.), Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag (Internationale Archäologie. Studia honoraria, Bd. 9), Rahden/Westf. 1999, S. 209–212.
- Zusammen mit Andreas Haasis-Berner/Heiko Wagner, Glottertal. Besiedlung, Bergbau und Wassernutzung von vorgeschichtlicher Zeit bis ins Mittelalter, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 60 (1999), S. 19–38.

- Früher Bergbau im Schwarzwald nach historischen Quellen, in: Früher Bergbau im südlichen Schwarzwald. Begleitheft zur Ausstellung des Museums für Ur- und Frühgeschichte der Stadt Freiburg i. Br., zusammengestellt von Raymund Gottschalk, Stuttgart 1999, S. 43–47.
- Vita Karoli – Lebensbeschreibung Karls des Großen von Einhard; Alpha, dargestellt als Dreieck in Form eines Dachgebälks; Zeichnungen antiker Säulenordnungen im Schlettstädter Vitruv-Codex; Beschreibung des fränkischen Königsklosters Saint-Denis bei Paris vom Jahre 799; in: Christoph Stiegemann/Matthias Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn, Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, Mainz 1999, S. 10–13, 77–79, 96–97.
- Wer war Graf Bertold, der im Jahre 999 von Kaiser Otto III. das Marktrecht für Villingen erhielt?, in: Jahresheft des Geschichts- und Heimatvereins Villingen 23 (1999/2000), S. 9–14.
- Zusammen mit Matthias Fröhlich/Heiko Steuer, Die Burg am „Birchiberg“ in Bollschweil-St. Ulrich, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998, Stuttgart 1999, S. 279–285.
- Graf Bertold, sein kaiserliches Marktprivileg für Villingen und der Aufstieg der Zähringer in Schwaben, in: Menschen – Mächte – Märkte. Schwaben vor 1000 Jahren und das Villingener Marktrecht. Begleitband zur Ausstellung im Franziskanermuseum Villingen vom 14. März bis 1. August 1999 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der Städtischen Museen Villingen-Schwenningen, Bd. 20), Villingen-Schwenningen 1999, S. 116–139.
- Die St. Galler Mönche des frühen Mittelalters. Ein Werkstattbericht von der Auswertung der Mönchslisten. Protokoll Nr. 375 des Konstanzer Arbeitskreises für Mittelalterliche Geschichte e. V. vom 27. Februar 1999.
- Zusammen mit André Bechtold, Gelnhausen. Eine Großbaustelle Friedrich Barbarossas, in: Château Gaillard 18, Actes du colloque international tenu à Gilleleje (Danemark), 24–30 Août 1996, Caen 1998, S. 13–22.
- Zusammen mit Thomas Zotz, Die mittelalterliche Landesgeschichte an der Universität Freiburg im Breisgau, in: Werner Buchholz (Hrsg.), Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme, Analyse, Perspektiven, Paderborn u. a. 1998, S. 269–277.
- Burgenbau und Zähringerherrschaft, in: Hermann Ehmer (Hrsg.), Burgen im Spiegel der historischen Überlieferung (Oberrheinische Studien, Bd. 13), Sigmaringen 1998, S. 9–35.
- Diser künig ist ain sonder liebhaber gewest der perkwerch...* Maximilian und die Silberberge in den Vorlanden, in: Hans Schadek (Hrsg.), Der Kaiser in seiner Stadt. Maximilian I. und der Reichstag zu Freiburg 1498. Aufsatzband und Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs Freiburg in Zusammenarbeit mit dem Breisgau-Geschichtsverein vom 17. Mai bis 31. Juli 1998 im Augustinermuseum Freiburg, Freiburg i. Br. 1998, S. 353–383.
- Der Zusammenhang des Raumes beidseits der Alpen in karolingischer Zeit. Amtsträger, Klöster und die Herrschaft Karls III., in: Schwaben und Italien im Hochmittelalter (10. – 13. Jahrhundert). Protokoll Nr. 362 des Konstanzer Arbeitskreises für Mittelalterliche Geschichte e. V. vom 14. – 17. Oktober 1997, S. 18–23.

- Fraternitas und Verwandtschaft. Verbindungslinien und Wirkkräfte des Austauschs zwischen frühmittelalterlichen Klöstern, in: Hagen Keller/Franz Neiske (Hrsg.), *Vom Kloster zum Klosterverband. Das Werkzeug der Schriftlichkeit. Akten des Internationalen Kolloquiums des Projekts L 2 im SFB 231 (22.–23. Februar 1996)*, München 1997, S. 100–117.
- Der Einzug der Mönche. Kultur durch Klöster, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), *Die Alamannen. Begleitband zur Landesausstellung*, Stuttgart 1997, S. 481–490.
- Zusammen mit Andre Bechtold, *Burgen am Oberrhein*, in: Château Gaillard 17, *Actes du colloque international tenu à Abergavenny, Wales (Royaume-Uni)*, 29 Août – 3 Septembre 1994, Caen 1996, S. 39–44.
- Zur archäologischen Erforschung der Abtei und der klösterlichen Zellen auf der Insel Reichenau im Bodensee, in: *Klosterarchäologie in Österreich und seinen Nachbarländern. Akten der Tagung in Heiligenkreuz*, 24. – 26. November 1995 (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Bd. 12), o. O. 1996, S. 51–63.
- Die Konventbauten der klösterlichen Niederlassungen auf der Reichenau, in: Hans Rudolf Sennhauser (Hrsg.), *Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster. Internationales Symposium*, 26. 9.–1. 10. 1995 in Zurzach und Müstair, im Zusammenhang mit den Untersuchungen im Kloster St. Johann zu Müstair. *Acta (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Bd. 17)*, Zürich 1996, S. 269–280.
- Zusammen mit Regina Dennig, *Der Evangelist Markus in Venedig und in Reichenau*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 144 (1996), S. 19–46.
- Eine Beschreibung von Saint-Denis aus dem Jahr 799, in: *Die Franken. Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren. König Chlodwig und seine Erben/Les Francs. Pionniers de l'Europe*. Mannheim, Reiss-Museum 8. Sept. 1996 bis 6. Jan. 1997, Mainz 1997, S. 435–437.
- Zusammen mit Regina Dennig-Zettler: *La traslazione di San Marco a Venezia e a Reichenau*, in: Antonio Niero (Hrsg.), *San Marco. Aspetti storici e agiografici. Atti del Convegno internazionale di studi*, Venezia, 26–29 aprile 1994, Venedig 1996, S. 689–709.
- L'économie hydraulique dans les abbayes du Lac de Constance et sur le plan de Saint-Gall (Suisse)*, in: Léon Pressouyre/Paul Benoît (Hrsg.), *L'hydraulique monastique. Milieux, réseaux, usages. Textes réunis par Armelle Bonis et Monique Wabont (Rencontres à Royaumont)*, Royaumont 1996, S. 65–76.
- Zusammen mit Peter Schmidt-Thomé, *Eine Abguss-Sammlung für Hans Rudolf Sennhauser. Katalog frühmittelalterlicher Plastik Nr. 29–30*, in: *Georges-Bloch-Jahrbuch des kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Zürich* (1996), S. 84–86.
- Zusammen mit Heiko Steuer: *Die Stadt Freiburg und der Bergbau im Schwarzwald*, in: Heiko Haumann/Hans Schadek (Hrsg.), *Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau*, Bd. 1: *Von den Anfängen bis zum „Neuen Stadtrecht“ von 1520*, Stuttgart 1996, S. 320–342.
- Das Freiburger Schloß und die Anfänge der Stadt*, in: Hans Schadek/Thomas Zotz (Hrsg.), *Freiburg 1091–1120. Neue Forschungen zu den Anfängen der Stadt (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 7)*, Sigmaringen 1995, S. 151–194.

- Bericht über den ersten Band der (voraussichtlich fünfbändigen) Grabungspublikation: Richard Hodges (Hrsg.), San Vincenzo al Volturno. The 1980–86 Excavations, Bd. 1 (Archaeological Monographs of the British School at Rome, Vol. 7), London 1993, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 22 (1994), S. 235–238.
- Die frühen Reichenauer Klosterbauten, in: Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau- und Heimatkunde e. V., 3 (1994), S. 2–8.
- Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau, in: Château Gaillard 16, Actes du colloque international tenu à Luxembourg (Luxembourg), 23–29 Août 1992, Caen 1994, S. 355–363.
- Die politischen Dimensionen des Markuskults im hochmittelalterlichen Venedig, in: Jürgen Petersohn (Hrsg.), Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter (VuF, Bd. 42), Sigmaringen 1994, S. 541–571.
- Sulzburg im früheren Mittelalter, in: Anna-Hugo-Bloch-Stiftung (Hrsg.), Geschichte der Stadt Sulzburg, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum ausgehenden Mittelalter. Der Bergbau, Sulzburg 1993, S. 277–333.
- Chorschranke aus einer frühen Kirche von Reichenau-Niederzell, in: Edward Sangmeister (Hrsg.), Zeitspuren. Archäologisches aus Baden (Archäologische Nachrichten aus Baden, Nr. 50), Freiburg 1993, S. 186–187.
- Adlige Zubenennung und die Anfänge des Burgenbaus im Breisgau, in: Beiträge zum Kolloquium „Herrschaft und Selbstverständnis des mittelalterlichen Adels“, Herrn Professor Dr. Karl Schmid dargebracht zu seinem siebzigsten Geburtstag am 24. 9. 1993 (Ms.-Vervielf.), S. 3–12.
- Farfa, in: Heinrich Beck u. a. (Hrsg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, begründet von Johannes Hoops. Zweite, völlig neu bearb. und stark erweiterte Aufl., Bd. 8, Lief. 3/4, Berlin/New York 1993, S. 232–236.
- Zusammen mit Dieter Geuenich, Vörstetten im Mittelalter in: Gerhard A. Auer/Dieter Geuenich/Axel Verderber (Hrsg.), Vörstetten. Ein Dorf im Wandel der Zeit, Vörstetten 1993, S. 35–84.
- Bearbeitung der älteren Urkunden zur Geschichte von St. Ulrich, in: Gemeindeverwaltung Bollschweil (Hrsg.), Bollschweil. Chronik des Ortes, Bd. 1: Beiträge zur Geschichte von St. Ulrich, Bollschweil 1993, S. 45–51.
- Der Markt der Abtei Reichenau in Allensbach. Neue archäologische und historische Aspekte, in: Allensbacher Almanach 43 (1993), S. 6–14.
- Über tausend Jahre Vörstetten. Die erste Erwähnung des Ortes (993–1010), in: „'s Eige zeige“. Jahrbuch des Landkreises Emmendingen für Kultur und Geschichte 7 (1993), S. 159–162.
- Zusammen mit Uwe Gross, Nachantike Lavezfunde in Südwestdeutschland, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 18/19 (1990/1991), S. 11–31.
- Zusammen mit Hansjörg Grafen, Das Limburger Typar Kaiser Konrads. Handwerkszeug eines mittelalterlichen Urkundenfälschers?, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 17 (1991), S. 53–65.
- Die Slavenapostel Cyrill und Method im Reichenauer Verbrüderungsbuch, in: Evangelos Konstantinou (Hrsg.), Leben und Werk der byzantinischen Slavenapostel Methodios und Kyrillos. Beiträge eines Symposiums der Griechisch-deutschen Initiative Würzburg im Wasserschloß Mitwitz vom 25. bis 27. Juli 1985 zum Gedenken an den 1100. Todestag des hl. Methodios, Münsterschwarzach 1991, S. 127–139.

- Das Grab und die Anfänge der Verehrung Walfreds im Kloster Monteverdi, in: Karl Schmid (Hrsg.), *Vita Walfredi und Kloster Monteverdi. Toskanisches Mönchtum zwischen langobardischer und fränkischer Herrschaft. Gabe des Freiburger Toskana-Seminars an Herrn Professor Dr. Gerd Tellenbach zu seinem 85. Geburtstag am 17. September 1988* (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 73), Tübingen 1991, S. 95–121.
- Zusammen mit Wilhelm Kurze, *Zur Lokalisierung des Gründungsortes*, in: Karl Schmid (Hrsg.), *Vita Walfredi und Kloster Monteverdi. Toskanisches Mönchtum zwischen langobardischer und fränkischer Herrschaft. Gabe des Freiburger Toskana-Seminars an Herrn Professor Dr. Gerd Tellenbach zu seinem 85. Geburtstag am 17. September 1988* (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 73), Tübingen 1991, S. 87–94.
- Übersichtsskizze zum frühmittelalterlichen St. Galler Klosterbezirk, in: Werner Vogler (Hrsg.), *Die Kultur der Abtei St. Gallen*, Zürich 1990, S. 192.
- Zähringerburgen. Versuch einer landesgeschichtlichen und burgenkundlichen Beschreibung der wichtigsten Monumente in Deutschland und in der Schweiz, in: Karl Schmid (Hrsg.), *Die Zähringer. Schweizer Vorträge und Forschungen*, Redaktion: Alfons Zettler (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung, Bd. III), Sigmaringen 1990, S. 95–176.
- Zähringerliteratur, in: Karl Schmid (Hrsg.), *Die Zähringer. Schweizer Vorträge und Forschungen*, Redaktion: Alfons Zettler (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung, Bd. III), Sigmaringen 1990, S. 387–404.
- Rückblick auf die Zähringer-Ausstellung 1986. Bilder und Informationen, in: Karl Schmid (Hrsg.), *Die Zähringer. Schweizer Vorträge und Forschungen*, Redaktion: Alfons Zettler (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung, Bd. III), Sigmaringen 1990, S. 383–385.
- Zusammen mit Regina Dennig, *Die Burgen in Nimburg, Köndringen und Landeck*, in: Peter Schmidt (Hrsg.), *Teningen: Nimburg, Bottingen, Teningen, Köndringen, Landeck, Heimbach. Ein Heimatbuch*, Teningen 1990, S. 97–120.
- Die Schriftquellen zum mittelalterlichen Bergbaugeschehen, in: Erze, Schlacken und Metalle. Früher Bergbau im Südschwarzwald = Freiburger Universitätsblätter 29, Heft 109 (1990), S. 59–78.
- Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau. Ein Forschungsprojekt der Abteilung Landesgeschichte am Historischen Seminar der Universität Freiburg i. Br., in: Hans Ulrich Nuber u. a. (Hrsg.), *Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland* (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 1), Sigmaringen 1990, S. 219–256.
- Der St. Galler Klosterplan. Überlegungen zu seiner Herkunft und Entstehung, in: Peter Godman/John Collins (Hrsg.), *Charlemagne's Heir. New Perspectives on the Reign of Louis the Pious (814–840)*, Oxford 1990, S. 655–687.
- Die Herzöge von Zähringen, in: Norbert Schmidt/Winfried Studer, *Neuenburg am Rhein. Bilder einer Zähringerstadt*, Freiburg i. Br. 1989, S. 106–108.
- Die spätkarolingische Krypta von St. Georg in Reichenau-Oberzell, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes* 18 (1989), S. 97–105.

- Bericht über die Grabungen und die erste vorläufige Publikation: Richard Hodges/John Mitchell (Hrsg.), *San Vincenzo al Volturno. The Archaeology, Art and Territory of an Early Medieval Monastery* (British Archaeological Reports, International Series, Vol. 252), Oxford 1985, in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 14/15 (1986/87), S. 248–252.
- Zum frühkarolingischen Klosterbau im östlichen Frankenreich. Das Beispiel Reichenau, in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 14/15 (1986/87), S. 81–118.
- Methodius in Reichenau. Bemerkungen zur Deutung und zum Quellenwert der Einträge im Reichenauer Verbrüderungsbuch, in: Klaus Trost/Ekkehard Völkl/Erwin Wedel (Hrsg.), *Symposium Methodianum. Beiträge der Internationalen Tagung in Regensburg (17. bis 24. April 1985) zum Gedenken an den 1100. Todestag des hl. Method* (Selecta Slavica, Bd. 13), Neuried 1988, S. 367–379.
- Die Klosterbauten und das Grab des Abtes Ansegis in Saint-Wandrille de Fontenelle, in: *Freiburger Festgabe für Herrn Professor Dr. Karl Schmid zu seinem 65. Geburtstag am 24. September 1988* (Ms.-Vervielf.), S. 90–104.
- Neue Aussagen zur frühen Baugeschichte der Kirche St. Georg in Reichenau-Oberzell, Landkreis Konstanz, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987*, hg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern und dem Förderkreis für die ur- und frühgeschichtliche Forschung in Baden, zusammengestellt von Dieter Planck, Stuttgart 1988, S. 224–228.
- Ausstellungsbereich IV: Forschungsbeispiele. 1. Geisteswissenschaften: Zähringer-Forschung (Historisches Seminar, Abteilung Landeskunde), in: *Pressestelle der Universität Freiburg i. Br. (Hrsg.), Freiburger Universitätstage 1986 in Villingen-Schwenningen. Ein Führer durch die Ausstellung „Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. Ihre Geschichte, ihre Forschung und ihre Verbindungen zur Stadt Villingen“*, Freiburg i. Br. 1986, S. 50–61.
- Artikel Nr. 9: Die Zähringerherrschaft: Raum und Zeit, Karte (gemeinsam mit Regina Dennig und Gerlinde Person); Nr. 14/1: Die mittelalterliche Burg Zähringen (gemeinsam mit Johannes Lichdi); Nr. 29: Königsurkunde Ottos III. für Sulzburg; Nr. 30: Kirche zu Sulzburg; Ministerialen und Vasallen; Nr. 32: Karte der Zähringerministerialen (gemeinsam mit Regina Dennig und Gerlinde Person); Nr. 33/1: Die Niederungsburg Vörstetten: Luftbild (gemeinsam mit Gerlinde Person); Nr. 33/2: Die Niederungsburg Vörstetten: Archäologische Aufschlüsse Vörstetten 1980; Nr. 34: Motte mit Burg; Nr. 35: Urkunde Bertolds IV. von 1179 – „Virstetin“; Nr. 36: Burg Staufen (gemeinsam mit Gerlinde Person); Nr. 38: Urkunde Bertolds IV. für das Zürcher Großmünster mit Nennung Gottfrieds von Staufen; Nr. 57: Die Pfalzburg in Zürich; Nr. 58: Rekonstruktion der zähringischen Besiedlung Zürichs; Nr. 206: Die Burg Nydeggen in Bern; Nr. 239: Das Schloß von Thun (gemeinsam mit Marita Blattmann), sämtlich in: Hans Schadek/Karl Schmid (Hrsg.), *Die Zähringer. Anstoß und Wirkung. Katalog zur Ausstellung Freiburg i. Br. 1986* (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung, Bd. II, hg. vom Archiv der Stadt Freiburg i. Br. und der Landesgeschichtlichen Abteilung des Historischen Seminars der Albert-Ludwigs-Universität), Sigmaringen 1986, S. 17–18, 33–35, 50–61, 64, 80–83, 250, 274.
- Die Kunstwerke der „reichen Au“, in: *Konstanz und der Bodensee (HB-Kunstführer Nr. 14)*, Norderstedt 1985, S. 20–27.

- Frühes Nellenburger Gedenken in Reichenau, Protokoll des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte Nr. 273 vom 24. Februar 1984.
- Bilder von der Klostergrabung St. Georgen 1958, in: Stadt St. Georgen (Hrsg.), 900 Jahre Stadt St. Georgen im Schwarzwald. Festschrift 1084–1984, St. Georgen 1984, S. 103–114.
- Mitwirkung in: Dieter Geuenich/Renate Neumüllers-Klauser/Karl Schmid (Hrsg.), Die Altarplatte von Reichenau-Niederzell (MGH Libri memoriales et Necrologia, Nova Series I. Supplementum), Hannover 1983.
- Prominente Klosterhäftlinge auf der Reichenau in der Karolingerzeit, Protokoll des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte Nr. 262 vom 14. Mai 1983: A.) Gerd Althoff: Der Sachsenherzog Widukind; B.) Alfons Zettler, Der Slawenapostel Methodius und seine Gefährten.
- Cyrrill und Method im Reichenauer Verbrüderungsbuch, in: Frühmittelalterliche Studien 17 (1983), S. 280–298.
- Zusammen mit Judith Oexle, Grabungen in der „Pfalz“ zu Reichenau-Mittelzell, Kreis Konstanz, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 12 (1982), S. 269–280.
- Bearbeitung der dritten Auflage von: Konstanz. Kurzer Stadtführer von Karl Baedeker, Freiburg i. Br. <sup>3</sup>1982.
- Zusammen mit Rob Ellis: Archäologische Beobachtungen in der katholischen Pfarrkirche St. Nikolaus zu Allensbach, in: Allensbacher Almanach 32 (1982), S. 9–11.
- Die „museale“ Reichenau, in: Baden-Württemberg, 28, Heft 2 (1981), S. 13–14.
- Zusammen mit Judith Oexle, Grabungen in der „Pfalz“ zu Reichenau-Mittelzell, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes 10 (1981), S. 95–98.
- Beobachtungen zur Baugeschichte der katholischen Pfarrkirche St. Gallus in Möggingen, Kreis Konstanz, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 6, Stuttgart 1979, S. 217–227.
- Beobachtungen in der katholischen Pfarrkirche St. Gallus, Duchtlingen, Kreis Konstanz, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 6, Stuttgart 1979, S. 213–216.
- Zusammen mit Wolfgang Erdmann, Zur Archäologie des Konstanzer Münsterhügels, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 95 (1977), S. 19–134.
- Zusammen mit Wolfgang Erdmann, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte des Marienmünsters zu Reichenau-Mittelzell, in: Helmut Maurer (Hrsg.), Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters, Sigmaringen 1974, S. 481–522.

## Übersetzungen

- Riccardo Santangeli Valenzani, ‚Itinerarium Einsiedlense‘. Probleme und neue Ansätze der Forschung, in: Peter Erhart/Jakob Kuratli Hüebli (Hrsg.), Vediti Napoli e poi muori – Grand Tour der Mönche, St. Gallen 2014, S. 33–37 [aus dem Italienischen].

- Francesco Lo Monaco, Bücher zwischen Italien und Alemannien im frühen Mittelalter, in: Peter Erhart/Jakob Kuratli Hüebli (Hrsg.), *Vedi Napoli e poi muori – Grand Tour der Mönche*, St. Gallen 2014, S. 60–65 [aus dem Italienischen].
- Rosamond McKitterick, Geschichte und Memoria im Frühmittelalter, in: Peter Erhart/Jakob Kuratli Hüebli (Hrsg.), *Bücher des Lebens – Lebendige Bücher*, St. Gallen 2010, S. 13–30 [aus dem Englischen].
- Lynda Rollason, Der ‚Liber Vitae‘ von Durham. Ausgestaltung und Gebrauch nach ca. 1100, in: Peter Erhart/Jakob Kuratli Hüebli (Hrsg.), *Bücher des Lebens – Lebendige Bücher*, St. Gallen 2010, S. 123–139 [aus dem Englischen].
- Jean Dufour, Totenroteln im deutschen Sprachraum (8.–18. Jahrhundert), in: Peter Erhart/Jakob Kuratli Hüebli (Hrsg.), *Bücher des Lebens – Lebendige Bücher*, St. Gallen 2010, S. 200–211 [aus dem Französischen].

Zahlreiche Artikel in archäologischen, historischen und theologischen Lexika (Hoops RGA, LThK, LexMA, HLS, RGG, Oxford Dictionary of the Middle Ages).

